17 b.308

Die
gastrischen Krankheiten

monographisch dargestellt

von

Dr. Ernst August Ludwig Hübener,

praktischem Arzte zu Heide in Norderdithmarschen, correspondirendem Mitgliede des Vereins Grossherzogl. Badischer Medicinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde, wie auch des ärztlichen Vereins in Hamburg.

Zweiter Theil.

Die acuten gastrischen Zustände.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1844.

4096

Inhaltsverzeichniss des zweiten Theiles.

Seite

Einleitung 1

Die gastrischen Fieber 21

Erstes Capitel.

Das gastrische Fieber im engern Sinne, das Saburral-Indigestionsfieber 26

Diagnose des Saburralfiebers 27

Symptomatologie 29

Complicationen 37

Aetiologie des gastrischen Fiebers 38

Wesen des gastrischen Fiebers 45

Prognose des gastrischen Fiebers 47

Behandlung des gastrischen Fiebers 49

I. Entfernung der schädlichen Materien ..... —

II. Behandlung des Fiebers 55

III. Behandlung der Auswüchse des gastr. Fiebers. 60

IV. Leitung der Reconvalescenz 62

Diät 63

Seite

Zweites Capitel.

Das Schleimfieber 65

I. Das einfache Schleimfieber 70
Complicationen des Schleimfiebers 74
Typus und veranlassende Momente 76
Wesen des Schleimfiebers 80
Prognose des einfachen Schleimfiebers 81
Cur des einfachen Schleimfiebers 83
Diät 88
Die Beförderung der Krisen ..... —
Prophylaxis 89
Leichenfund 90

II. Das bösartige Schleimfieber 91
I. Die acute, gallichte, putride Form 95
II. Das entzündliche Schleimfieber 99
Aetiologie 103
Leichenfund 109
Behandlung des bösartigen Schleimfiebers 113

III. Das schleichende Schleimfieber 116

Drittes Capitel.

Das Gallenfieber, Leberfieber 129
I. Das gewöhnliche Gallenfieber 136
Symptome 137
Diagnose des einfachen Gallenfiebers 146

II. Das entzündliche Gallenfieber 153
Symptomatologie 154

III. Das nervöse Gallenfieber 161
Symptome 163
Complicationen des Gallenfiebers 174
Gesammtverlauf des Gallenfiebers 186

Seite

Nachkrankheiten 191
Aetiologie des Gallenfiebers 194
Wesen des Gallenfiebers 202
Leichenöffnungen 208
Prognose des Gallenfiebers 211
Curmethode 215

A) Cur des einfachen Gallenfiebers 216
α) Brechmittel 217
β) Die abführenden Mittel 229
γ) Andere von den Aerzten empfohlene Mittel. 233
δ) Die China 236

B) Cur des entzündlichen Gallenfiebers 241

C) Cur des nervös gewordenen Gallenfiebers ... 249

D) Behandlung der Complicationen der gallichten Fieber 262

E) Behandlung der Nachkrankheiten des gallichten Fiebers 271

F) Das bei den Gallenfiebern erforderliche Verhalten und die dabei zu beobachtende Diät. 278

G) Ist das Gallenfieber contagiös oder nicht? 283

H) Recidive beim Gallenfieber 287

I) Prophylaxis 289

Viertes Capitel.

Das atrabilare Fieber 296

Fünftes Capitel.

Das Wurmfieber 303
Diagnose des Wurmfiebers 306

Seite

Symptomatologie des Wurmfiebers 315
Vorboten 317
Aetiologie des Wurmfiebers 318
Prognose des Wurmfiebers 319
Cur des Wurmfiebers 320

NOV 13 1904
LIBRARY

Einleitung.

Es ist bereits im ersten Bande dieser Schrift bemerkt worden, wie schwer es sei, eine chronische und acute Krankheit genau von einander zu unterscheiden. Die acuten Krankheiten hat man auch fieberhafte genannt und sich von jeher viele Mühe gegeben, eine Definition des Wortes Fieber aufzustellen, wie man das des Weiteren im Burserius nachlesen kann; jedoch gab man uns allemal eher eine Beschreibung als eine Definition. Wie man die Krankheit, nach Gaubius' richtigem Ausspruche, für einen Kampf der Natur zu halten hat, wo sie für das Leben und seine Erhaltung strei tet, so ist auch das Fieber nach der in neuerer Zeit besonders von Jahn in seiner Physiatrik und von Stark in seinen pathologischen Fragmenten wieder aufgenommenen Ansicht nichts Anderes als eine Reaction des Lebens gegen den eindringenden Feind. Warum aber bei Krankheiten bald die chronische, bald die febrile Form auftritt, mag darin seinen Grund haben, weil der aus verschiedenartigen aber aufs Innigste zur Einheit verbundenen Theilen zusammengesetzte Organismus beim Kranksein in allen seinen Partien eine allgemeine Reaction erfährt (Stahl's Synergie). Schon die Hindus wussten es, dass bei Allem, was unsern sterblichen Leib auf Abwege von seinen natürlichen oder

angewöhnten Bewegungen bringt, oder die Natur stark bedrückt, es einer grossen Erregung und Erhitzung derselben bedürfe, um den Körper wieder zur Gesundheit zurückzuführen, und dass das Fieber auf solche Weise entstehe.

Hippokrates spricht es aus, das Fieber sei ein Process, wodurch das Leben seine Integrität herzustellen bemüht sei, und Galen hat in seinen Schriften mehr oder weniger dieser Ansicht entsprechende Stellen. Auch Celsus hält das Fieber für etwas Naturheilkräftiges [1]).

Unter den Arabern ist es besonders Avicenna, der, wie auch Isaac in seiner Fieberlehre, derselben Ansicht huldigt. Der so oft verachtete Hohenheimer, dem die Naturheilkraft bekannt war, wie irgend einem, wenn er sagt: *Illa (natura) enim prior est medicus, homo autem posterior et secundarius,* hat dasselbe an mehreren Stellen seiner Schriften ausgesprochen, so v. Helmont und Campanella, nicht weniger unser grosser P. Frank [2]), der das Fieber mehr einen Schatten der Krankheiten nennt. Es ist dasselbe von Eyerel behauptet worden, der es eine *„affectio vitae conantis mortem avertere“* [3]) nennt. Aehnliches hatte schon Sydenham bemerkt, es sei dasselbe ein *„conamen naturae, sese ab aliena quadam et inimica materie liberare conantis.“* Auch Kreyssig ist derselben Meinung; es möchte auch in der That schwer zu beweisen sein, dass es sich damit anders verhalte, und der hochgeachtete Hecker ist sicher im Unrecht, wenn er diese Ansicht bekämpft [4]), ist es auch allerdings wahr, dass es bei der Eintheilung und Anordnung der

1) De medicina lib. II. S. 66.

2) Epitome lib. I. §. 6.

3) *Joseph Eyerel,* commentaria in Maxim. Stollii aphor. T. I. Vindobon. 1788. S. 55.

4) Artikel Pyretologie im 28. Bande d. encyclop. Wörterb. der med. Wissensch. S. 407.

Fieber auf die verschiedenen krankhaften Lebensregungen (die verschiedenen Charaktere der Krankheiten) sehr ankommt.

Je nachdem man mehr zur Fahne der Humoralpathologie schwor oder nicht, glaubte man entweder an Einwirkung der Fieberreize aufs Blut oder auf das Nervensystem, namentlich nennt Steinheim[1]) das Fieber einen die Linie des Gesetzmässigen überschreitenden Lebensprocess im Blute, und zwar in allen Richtungen dieses Processes, während Celle und ganz besonders Brown den Nerven beim Zustandekommen der Fieber die Hegemonie zugestand. Ein neuerer wackerer Pathologe, der verstorbene Medicinalrath Bartels in Berlin, behauptet mit Recht, dass es sich beim Fieber nicht um organische Gebilde, sondern um organische Systeme handele, dass aber insbesondere das System der arteriösen Blutgefässe der Sitz der eigentlichen Fieberthätigkeit sei[2]).

Wenn ich das Fieber einen Redintegrationsprocess des bildenden Lebens nenne, so will ich damit nicht behauptet haben, dass dasselbe allemal ein heilsames sei; oft unterliegt im Kampfe die Krankheit, oft aber und leider sehr oft der Organismus. Wenn aber einige Autoren und unter diesen besonders Henle[3]) gegen die Meinung Derer auftreten, die das Fieber als einen Kampf gegen das eindringende Schädliche betrachten, so kann ich freilich darin nur mit diesem achtungswerthen Schriftsteller übereinstimmen, dass die bildende Kraft des Körpers eins sei mit der, welche Genesung bewirkt. Es ist nur Eine Kraft da, welche das Leben bildet, welche es erhält; welchen Namen man ihr gibt, kann sehr gleichgültig sein, allein das ist wohl klar, dass beim Zustandekommen von Krisen nicht die kriti-

1) Humoralpathologie S. 450.
2) Pathol. Untersuchungen 1. Bd. Marburg 1812. S. 158 ff.
3) Pathol. Untersuchungen. Berlin 1840. S. 244.

sche Ausleerung, nicht die äusserlich erfolgende Veränderung, sondern der innere Heilungsprocess, die innere Bearbeitung der Krankheit, das Werk der innern assimilirenden, secernirenden, metamorphosirenden, neuschaffenden Naturkraft, was allen jenen äussern Erscheinungen zum Grunde liegt, das sei, was durch dieses Wort ausgesprochen werde [1]). Man würde demnach mit Unrecht eine Reaction des Organismus im Fieber leugnen wollen; ist sie auch nicht stets genügend zur Heilung, so erkennen wir doch in den Erscheinungen der Fieberhitze mit Klarheit eine Steigerung des Lebens des gesammten Organismus, besonders aber seiner auf die Selbsterhaltung hinarbeitenden Partien, des vegetativen und vasculösen und des niedern sogenannten organischen Nervensystems, wie das von den grössten Geistern aller Zeiten, von Hippokrates an, ausgesprochen ist.

Man hat die Fieber verschiedenen Eintheilungen unterworfen. Reil stellte in seiner Fieberlehre (1. Th. S. 276 ff.) drei Gattungen des Fiebers, die Synocha, den Typhus und die Lähmung auf und glaubte, bei der ersten seien die Lebenskräfte, wenigstens die Reizbarkeit erhöht und das Wirkungsvermögen der kranken Organe nicht geschwächt. Beim Typhus sei nur die eine Aeusserung der Lebenskraft, ihre Reizbarkeit erhöht, das Wirkungsvermögen aber geschwächt. Bei der Lähmung wären alle Aeusserungen der Lebenskraft, Reizbarkeit, Wirkungsvermögen in dem kranken Organe geschwächt oder zerstört. Schönlein, der gleichfalls die Ansicht von dem Entgegenwirken des kranken Organismus gegen schädliche Einwirkungen theilt, nennt das Fieber ein erethisches, wenn die Reaction des egoistischen Princips gerade stark genug ist, die Schädlichkeit zu entfernen und so die Integri-

1) *Hufeland's* Enchiridion S. 3.

tät zu erhalten; ist die Reaction stärker, als es die Entfernung der Schädlichkeit verlangt, dann statuirt er einen synochösen, und wenn sie zu schwach ist, einen torpiden Zustand. Erethismus ist nach ihm als Wurzel zu betrachten, Synocha und Torpor als beide Pole. Auch gehen die Krankheiten bei ihrer Rückbildung im Stadium der Reconvalescenz wieder in den Charakter des Erethismus zurück. Schreitet sie weiter, so halten beide Pole bei einem verwirrten Punkt, der Lähmung. Die Brownianer kannten nur zwei verschiedene Formen des Fiebers: Uebermaass an Kraft brachte das sthenische, Mangel daran das asthenische Fieber hervor. Es hat diese Annahme Leichen auf Leichen gethürmt, ebenso wie Broussais' Theorie, nach welcher das Fieber allemal von einer Entzündung, meistens von einer Gastroenteritis, abgeleitet wird. Wohl hat man mit Recht auf die Art der Reaction bei der Eintheilung Rücksicht genommen, man hat es indessen nicht zu vergessen, dass bei der Heilung aller Krankheiten, mithin auch der Fieber, Alles auf die Erforschung der Ursache ankommt. In dieser Beziehung unterschied man entzündliche, gastrische und faulige Fieber, und wies sogar dem hectischen einen Platz unter einer dieser Abtheilungen an. Später, und zwar noch ehe Brown die in ihren Folgen so schädlich gewesene Simplificirung der Krankheiten versuchte, nahm man entzündliche, gastrische, faulige und hectische Fieber an. Peter Frank gab gleichfalls eine für unsere Zeit nicht mehr brauchbare Eintheilung, und Bonorden theilt alle Fieber in Gefässfieber, Wechselfieber und Nervenfieber, und rechnet als Species der ersteren die *Febr. ephemera, inflammatoria simplex, catarrhalis, gastrica pituitosa, biliosa* und *verminosa* auf[1]). Wenn wir die Erfah-

1) Classification der gesammten Krankheiten des Menschen nach ihrem Wesen von *H. F. Bonorden.* Berlin 1838. S. 66.

rung um Rath fragen, die Jedem antwortet, der sie nur recht zu befragen versteht, so gewahren wir, dass es nur Ein Fieber gibt, denn so nennen wir das Product der Reaction gegen von aussen eindringende Schädlichkeiten, diese mögen nun wirklich oder relativ äussere sein. Jeder lebendige Process oscillirt zwischen Ruhe und Thätigkeit; die Erde bedarf im Winter der ersteren, um sich für die Zeugung im Sommer vorzubereiten; auf den Tag folgt die Nacht, auf die Fluth die Ebbe, Winde, Regen, Gewitter, Erdbeben, die Veränderungen der Magnetnadel und so viele andere Dinge erscheinen stossweise; so gibt es gleichfalls keine Krankheit im Menschenleibe, die unausgesetzt wüthete, wenn auch einige den Nachlass deutlicher zeigen, als andere, so dass Galen's atypische Krankheiten sich in der Natur nicht vorfinden dürften, wobei jedoch zu bemerken ist, dass selbst Galen schon behauptete „*Ὀλίγα τῶν παθῶν οὐ τυποῦνται*“ [1]). Durch diese Pausen in der Krankheitswelt wurden die Aerzte, je nachdem sie von grösserer Mächtigkeit sind oder nicht, zu der Annahme von Intermission, Remission und Continuität der Fieber geführt. Selbst die Intermission ist aber nie ganz rein von krankhaften Erscheinungen, und je mehr sich diese deutlicher zeigen, desto mehr wird der intermittirende Typus in den remittirenden hinüberspielen, wie es im Gegentheil im strengsten Sinne des Worts keine eigentlich anhaltende Krankheit gibt, da auch diese einen, wenn auch noch so geringen Nachlass zeigt. Hierbei ist zu bemerken, dass, wie alles Leben im Anfange den intermittirenden Typus, bei grösserer Ausbildung aber mehr den nachlassenden und anhaltenden Typus einhält, so auch in der Krankheitswelt, ja es dient sogar die abwechselnde Zu- und Abnahme der Erscheinungen zur Verlängerung derselben, während die ein-

1) Galen de typ. cap. 2. in Op. T. VII. S. 463.

zige anhaltende Krankheit, die *Febris ephemera*, wenn sie wirklich existirt (Testa sah nie eine *Febris continua*), nach einem oder ein Paar Tagen vergehen muss, gerade also wie im gesunden Leben, wo dasselbe, wenn in demselben nicht der Schlaf mit dem Wachen abwechselte, sich erschöpfen würde.

Die periodischen Veränderungen bei den Fiebern sind tägliche, denn die monatlichen und jährlichen haben nur Beziehung auf chronische Uebel. Wie die Vegetation zur Nachtzeit mehr hervor-, die Sensibilität aber mehr zurücktritt, so erscheinen auch die Reactionen bei den Fiebern mehr zur Nachtzeit, da sie meistens in Processen des vegetativen Lebens bestehen. Die Verschlimmerung der Beschwerden nennt die Schule Exacerbation, wo ein intermittirender Zustand vorhanden ist, Paroxysmus.

Man theilt die Fieber auch wohl in gut- und bösartige ein. Dass diese Eintheilung indessen eine vage ist, geht schon daraus hervor, dass sie erst dann gemacht werden kann, wenn der Kranke entweder genesen ist oder auf der Bahre liegt. Und wenn Peter Frank die nervösen Symptome für bösartige ausgibt, Huxham und Pringle diese Benennung für die fauligen, Eller dagegen für die ansteckenden vindicirt, ja Aepli[1]) ein bösartiges Fieber annimmt, das auf eine ganz eigene Art behandelt werden müsse, so kann man doch in der That nicht begreifen, wie man dazu hat kommen können, weil man mit dem Worte „bösartig" keinen reellen Begriff zu verbinden im Stande ist.

Je nachdem die Fieber durch Contact, sei dieser ein unmittelbarer oder mittelbarer (durch Träger), anderen Menschen mitgetheilt werden oder aus miasmatischer Ursache entstehen und entweder nur hie und da erscheinen, wenn die Gelegenheitsursachen einzelne oder viele

1) *Aepli*, vom bösartigen Fieber. Zürich 1775.

zugleich trafen, unterscheiden wir contagiöse und miasmatische, epidemische und sporadische Fieber. Wo, wie z. B. in Dithmarschen und in Holland, überhaupt in sumpfigen Gegenden, die Wechselfieber nicht ausgehen, statuiren wir ein endemisches Verhältniss, das mit Klima, Sitten, Lebensart, mit dem ganzen Sein der Bewohner zusammenhängt. Auch die *Constitutio stationaria* und *annua* begründen einen Unterschied. Erstere nehmen wir dann mit Recht an, wenn eine Fiebergattung eine Reihe von Jahren, wobei sicher auch bestimmte, nur noch nicht gedeutete Gesetze vorhanden sind, herrscht; von der zweiten wissen wir, dass sie den Jahreszeiten angemessen ist.

Die Eintheilung der Brownianer in sthenische und asthenische ist völlig zu verwerfen, denn alle sogenannte symptomatische, das Blattern-, Scharlach-, Masern-, Pest- und Fleckfieber, das Eiterungs-, Zehr-, Wund- und Wurmfieber lässt sich nicht unter diese beiden Abtheilungen rubriciren. Richtiger nennen wir die Verbindung dieser Zustände, der Blattern, des Scharlachs u. s. w. mit Fieber eine Complication, denn es gibt solche ohne Fieber, wie wir das sogar von der Pest wissen und wovon ich in meiner Lehre von der Ansteckung mehrere Beispiele angegeben habe. Dass der *status pituitosus, biliosus, verminosus,* dass die Indigestion auch ohne Fieber vorkommt, davon zeugt die Erfahrung aller Zeiten, die ich im ersten Bande dieser Schrift niedergelegt habe. Allein die Reaction des Fiebers zeigt Abweichungen hinsichtlich ihrer Qualität, sie kann zu stark oder zu schwach sein; im ersteren Falle entsteht das entzündliche Fieber, das indessen nie rein in der Natur sich vorfinden dürfte, sondern stets in Verbindung mit Localaffectionen vorkömmt, als Pneumonie, Gastritis, Hepatitis, Splenitis, Enteritis; in letzterem Falle das eigentliche Nervenfieber. Die Reaction kann aber auch eben zur Bewältigung des Feindes hin-

reichen, dann statuire ich das einfache, Schönlein das erethistische Fieber, was Andere Reizfieber genannt haben. Nach der Einwirkung der äussern Schädlichkeiten wird sehr häufig das Lebensprincip nicht innerlich selbstständig verletzt, Blut- und Nervensystem werden freilich in Mitleidenschaft gezogen, allein es ist dies nur eine Folge der Einwirkung des Reizes, der verschiedener Art sein kann. Ich betrachte in dem vorliegenden Werke in dieser Beziehung die gastrischen Fieber, in denen sich im Magen und Darmkanale schadhafte Stoffe vorfinden. Wo sich eine Neigung derselben zur Zersetzung vorfindet, wo der Chemismus den menschlichen Organismus in sein Reich zu ziehen strebt, da nehmen wir ein Faulfieber an, ohne es jedoch zuzugestehen, dass während des Lebens eine wahre Sepsis entsteht. Ich will hier nicht mit Neumann [1]) u. A. streiten, welche die gastrischen Fieber den katarrhalischen zurechnen, ich gebe es aber zu bedenken, dass die Gallen- und Wurmfieber schwerlich unter diese Kategorie zu bringen sein werden, wenn es auch wahr ist, dass das Schleimfieber allerdings in seinen Symptomen Aehnlichkeit mit dem *Catarrhus ventriculi* hat. Neumann lässt die Fieberreize bestehen

1) in Congestionen und Entzündungen,
2) in pathologischen Se- und Excretionen,
3) in Zeugung fremdartiger Stoffe und
4) in Zerstörung einzelner Gebilde,

und behauptet mit vollem Rechte, dass die Art des Fieberreizes dem nachfolgenden Fieber seinen besondern Charakter und daher die wesentliche Basis der Fiebereintheilung gebe. In dieser Beziehung werden hier, mit Uebergehung der übrigen Reize diejenigen, welche als gastrische zu bezeichnen sind, mithin alle die, welche auf den γαστὴρ (den Theil von der Brust

1) Pathol. Unters. 1. Th. Berlin 1841. S. 280.

bis zu den Schamtheilen nach Wedekind's Bezeichnung[1]) einwirken, zu betrachten sein. Wir unterscheiden ein entzündliches gastrisches, ein venös-gastrisches und ein nervös-gastrisches Fieber, je nachdem der Angriff mehr der Arteriellität, dem venösen oder dem Nervensystem zugewandt ist. Die Art der Se- und Excretion begründet gleichfalls eine Differenz; in dieser Hinsicht nehmen wir ein Saburral-, ein Schleim- und ein Gallenfieber an und betrachten gleichfalls das mit dem Schleimfieber verwandte, von den Entozoen erregte Fieber, das sogenannte Wurmfieber, das freilich nicht so oft vorkommt, als die Laien und manche Aerzte wähnen, welches aber auch oft unerkannt da war, wo man ein hydrocephalisches Fieber vor sich zu haben glaubte; denn wir werden es sehen, dass die Symptome beider Krankheiten Aehnlichkeiten zeigen, die selbst tüchtige Aerzte verführt haben.

Nicht selten ist es schwer, im Anfange einer fieberhaften Krankheit darüber eine Entscheidung abzugeben, zu welcher Art sie gehöre; sie sehen sich dann so ziemlich alle gleich. Hierbei hat man besondere Rücksicht auf folgende vier Umstände zu nehmen:

1) auf die ganze Körperconstitution des Kranken,
2) auf die specifike Ursache des Fiebers,
3) auf den epidemischen und endemischen Charakter der Krankheiten,
4) endlich auf die accessorischen Umstände.

I. Die Körperconstitution.

Unter Körper- oder individueller Constitution verstehen wir bekanntlich eine bestimmte Krankheitsanlage, welche meistens auf einem ererbten oder aner-

1) Abhandl. v. d. wahren Kenntniss und Cur der Krankheiten d. ersten Wege, von Dr. *G. C. G. Wedekind.* Aus d. Lat. 2te Aufl. Nürnberg 1808. S. 22.

zeugten Verhältnisse der Systeme des Organismus beruht. Man hat eine arterielle, venöse und nervöse angenommen und jede derselben wieder in Unterabtheilungen zerfallen lassen. Puchelt hat die Kennzeichen der gastrischen und gallichten angegeben, welche er beide der venösen unterordnet. Die Schriftsteller sind unter sich in Aufstellung der verschiedenen Constitutionen noch nicht einig. Während der ebengenannte Schriftsteller die lymphatische von der venösen trennt, hält Klose erstere für eine Unterabtheilung der letzteren [1]). Die Constitution eines Individuums wird durch Alter, Geschlecht, Temperament desselben bestimmt und erleidet mit diesen Verhältnissen zugleich manche Veränderungen, so wie die mannichfaltigen Einflüsse des Lebens selbst allerdings Ursache einer erworbenen Constitution sein können. Am wichtigsten bleibt aber immer die ererbte, anerzeugte oder auch angeborene Constitution. Die Alten stützten ihre Eintheilung auf gewisse einzelne Eigenschaften des Organismus, unterschieden die straffe und schlaffe (das *strictum* u. *laxum*), die vollblütige, atonische, reizbare u. s. w. Constitution. Most versteht unter Diathese die *morbi causas internas*, und den festen, bestimmten Gesundheitszustand des Individuums, der sich theils durch äussere Merkmale (was den sogenannten Habitus ergibt), theils durch die Structur der Organe und durch die Mischung der Säfte zu erkennen gibt, nennt er Constitution [2]). Ich unterscheide die saburrale, die gallichte, die atrabilaire und die lymphatische Constitution, die Puchelt zum Theil der venösen unterordnet, theils als selbstständige aufstellt.

α) Die saburrale Constitution.

Puchelt nennt sie die gastrische Gastrisch aber ist nur der Gattungsbegriff, das Saburrale eine Species

1) Encycl. Wörterb. d. med. Wissensch. Bd. VIII. S. 323.
2) I. Bd. S. 304.

des Gastrischen, darum wähle ich eine abweichende Benennung. Der genannte Schriftsteller führt sie als eine Unterart der venösen Constitution auf. In ihr sind die sogenannten gastrischen Erscheinungen hervorstechend, die Zunge ist belegt, der Geschmack verdorben, man bemerkt leichte Verdauungsbeschwerden, Aufstossen nach etwas schwer verdaulichen Speisen, Fehler des Appetits, nüchternen Durst, Unregelmässigkeit in den Ausleerungen, stinkende Blähungen, Aufgetriebenheit, Kollern und Poltern im Unterleibe u. dgl. Zufälle mehr. Unter solchen Umständen ist auch eine grössere Anlage zu Krankheiten des Magens und Darmkanals vorhanden. Bei ihrer Steigerung entsteht eine wirkliche Krankheit, bei Complication mit einem Fieber das Saburralfieber. Bei

β) der gallichten Constitution

ist die Leber reizbarer als gewöhnlich, die Absonderung der Galle eine reichlichere. Die äussere Haut, die Augen und manche Secrete (Speichel, Urin) sind gelb tingirt, die Zunge ist gelb belegt, der Geschmack bitter, es zeigt sich Aufstossen und Erbrechen, in der Lebergegend bemerkt man Druck, Spannung, Schmerz, die Verdauung ist gestört und die Stuhlausleerungen sind unregelmässig, gallicht. Gemüthsbewegungen, besonders die erregenden, Uebermaass in Speisen und Getränken, so wie der jähe Wechsel von Warm und Kalt, nicht minder die Sumpfausdünstungen steigern diese Erscheinungen zur wirklichen Krankheit, und wenn andere Krankheiten mit dieser Constitution Begabte ergreifen, so reden wir von einer gallichten Constitution.

γ) Die atrabilaire Constitution,

gewöhnlich das Erbtheil nicht sehr grosser, hagerer, toröser Menschen mit schwarzen Haaren und Augen,

brünetter Farbe, langsamem Blutumlauf, tiefer, nicht erschwerter, aber bisweilen etwas seufzender Respiration, Trägheit der Ausleerungen, bei leicht gestörter Verdauung, bitterem Geschmack und schlechtem Appetit. Der Schlaf ist unruhig, mit ängstlichen Träumen, während welcher sich nicht selten Alpdrücken einstellt. Das Gemeingefühl wird leicht gestört und verstimmt. Leute mit dieser Constitution achten ängstlich auf ihren Gesundheitszustand, werden oft von deprimirenden Affecten beherrscht, so wie von einer Geschlechtslust, die ohne Liebe befriedigt wird. Der Geist ist lebhaft und kräftig, das Urtheil tief, das Gedächtniss schnell und treu. Solche Individuen geben sich leicht speculativen Betrachtungen hin und beschäftigen sich besonders gern mit religiösen Gegenständen. Empirische Arbeiten sind ihnen zu oberflächlich, eben so wenig taugen sie fürs praktische Leben; sie wissen sich nicht bei Andern beliebt zu machen, suchen die Einsamkeit und enden ihr Leben häufig durch Selbstmord, indem sie dasselbe als eine Last von sich werfen. Diese Constitution zeigt sich am häufigsten bei Leuten von melancholischem Temperament, die wenig Bewegung haben. Der Uebergang in wirkliche Krankheit ist in der Regel nahe.

δ) Die lymphatische Constitution,

welche sich durch das Uebergewicht des weissen Blutes, der Lymphe, auszeichnet und dem phlegmatischen Temperamente entspricht, gestaltet sich, je nach den verschiedenen Lebensaltern, verschieden. Im kindlichen zeigt sich ein gedunsenes Ansehen, die Oberlippe ist dick, der Bauch hart und aufgetrieben, überhaupt der sogenannte scrophulöse Habitus, der sehr häufig von syphilitischen Eltern gezeugten Kindern als Erbtheil zufällt, auch solchen, deren Mütter während der Conception und Schwangerschaft an Phthisis litten.

Alle Bewegungen sind träge, der Körper bleibt im Wachsthume zurück, während der Kopf oft eine unförmliche Dicke erlangt.

Die Haut, sowohl die innere Schleimhaut, als auch die äussere, erfährt den Einfluss dieser Constitution. Auf letzterer zeigen sich chronische Hautausschläge, das Leiden der Schleimhaut beurkundet sich durch Nasenkatarrh, Schleimhusten, röchelnden Athem, Aphthen, Stomacace, so wie durch Ansammlung von Schleim in den Organen des Unterleibes, in dem sich häufig Würmer bilden. Acute Krankheiten, namentlich Fieber, werden durch diese Constitution sehr vermindert. Je stärker ausgeprägt und in je früherer Kindheit sich dieselbe darstellt, desto mehr pflegt sich im Mannesalter Fettbildung einzufinden.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier die Constitution vollständig zu erörtern; es wird auch genügen, in kurzen Zügen gezeigt zu haben, was wir unter den hier in Betracht kommenden zu verstehen haben. Ich wende mich jetzt zu

II. den specifiken Ursachen der Fieber.

Haben solche Ursachen auf den Kranken eingewirkt, von denen es bekannt ist, dass sie eine bestimmte Form desselben erregen, so dient ein solches Verhältniss mit zur Feststellung der Diagnose. Uebermaass in Speisen und Getränken, Gemüthsbewegungen sind bei der Hervorbringung gastrischer und gallichter Fieber besonders wirksam, Erkältung bringt katarrhalische hervor. Doch kann ein und derselbe Fieberreiz verschiedene Fieberarten hervorrufen, wie wir es eben von der Erkältung erfahren haben, dass sie die Mutter sehr vieler Krankheiten ist. Auch findet sich nicht in jedem Fieber ein materieller Fieberreiz, wenn wir es auch annehmen wollen, dass es sich bei der Einwirkung der Gemüthsbewegungen also verhalte, dass erst

das Somatische verändert wird, ehe ein Fieber zum Vorschein kommt, wie sich Aehnliches beim Zustandekommen des Wahnsinns ereignet, wie Friedreich mit Ueberzeugung dargethan hat. Wenn offenbar ein Contagium das Fieber hervorbrachte, so erwarten wir bei dem Angesteckten mit Gewissheit dieselbe Krankheit, woran der Ansteckende litt, was sich beim Miasma nicht mit Nothwendigkeit so verhält. Auch mit dem Ansteckungsstoffe imprägnirte Sachen vermitteln die Ansteckung, nicht aber, wie man bisher angenommen hat, die Atmosphäre, die im Gegentheil desinficirend einwirkt. Bei der Feststellung der Diagnose beachten wir

III. Epidemische und endemische Schädlichkeiten, die pandemische Constitution.

Wenn dieselbe Ursache gleichzeitig viele Menschen auf einmal befällt, nennt die Schule diese Verhältnisse epidemische; wo nur in einer bestimmten Gegend eine Krankheit durch Ursachen, die in der Eigenthümlichkeit und dem besondern Sein der Bewohner derselben ihren Grund haben, zu Tage bricht, nehmen wir, wie schon erinnert, ein endemisches Verhältniss an, wobei jedoch, wie allenthalben, die Macht der Gewohnheit ihr Recht übt, indem Fremdlinge bei der Einwirkung endemischer Schädlichkeiten empfänglicher für die daraus resultirenden Krankheiten sind, als die Bewohner solcher Gegenden selbst. Ich erinnere hier wiederholt daran, dass wir das Contagiöse nicht dem Epidemischen entgegen zu setzen haben, wie das noch viele Schriftsteller thun, dass Miasmen sowohl sporadische Uebel hervorrufen können, als das Contagium, dass sich aber aus beiderlei Ursachen auch eine Epidemie herausbilden könne, wenn sie auf viele Individuen zugleich oder nach und nach einwirkten. Wir haben als die am wenigsten zu verkennende Art der pandemi-

schen Constitution die *constitutio annua* (*anniversaria*) zu betrachten. Hippokrates bemerkte es schon (Aphor. Sect. III.), dass die Jahreszeiten auf die Krankheiten des Menschen einen Einfluss ausüben, auch Celsus (Lib. II. cap. I.), und sie suchten die Ursache hauptsächlich in den Verhältnissen der Atmosphäre, den thermometrischen, barometrischen, hygrometrischen, manometrischen, electrischen u. s. w., dem mehrere ältere Aerzte beistimmten; Neuere wollen weder Wärme, Schwere, Electricität, noch eine Verunreinigung der Atmosphäre als Quelle epidemischer Krankheiten angesehen wissen. Beide haben Recht und Unrecht. Wenn es nicht geleugnet werden kann, dass Sonne, Mond und Sterne, wie auf die ganze Natur, so auch auf den Menschen einwirken, wenn die terrestrischen und atmosphärischen Verhältnisse oft durch die kosmischen eingeleitet werden, so hat man doch die Krankheiten auch unabhängig von diesen Verhältnissen entstehen sehen, so hat man wohl eine Verderbung der Luft, nicht aber, wie Hufeland will, eine Ansteckung derselben nachweisen können.

Man weiss es aus der Erfahrung, dass im Winter und Frühling meist entzündliche, im Sommer gallichte, im Herbste katarrhalische Krankheiten herrschen. Im Frühling wird die Hautthätigkeit durch Zugluft oder schnellen Wechsel von Warm und Kalt unterdrückt, worauf eine vermehrte Absonderung der mit der Cutis im Antagonismus stehenden innern Schleimhäute erfolgt. Die Krankheiten neigen zum Entzündlichen hin. Im Sommer, wo die Blutmasse durch die geringere Thätigkeit des Kreislaufs, so wie durch die mehr ausgedehnte Luft weniger vollkommen entwickelt, durch die spätern Schweisse aber, bei welchen zu viel Blutwasser verloren geht, erschlafft wird, wird die Thätigkeit der Leber verstärkt, um das Blut vom Kohlenstoffe zu befreien, daher zu dieser Zeit gallichte Krank-

heiten entstehen. Im Herbste wird die Energie der Muskeln wieder verstärkt, die durch die Sommerhitze erschlaffte Haut ist bei dem häufigen Temperaturwechsel der Erkältung ausgesetzt, die aber nicht, wie im Frühjahr einen entzündlichen, sondern mehr einen gastrischen Charakter der Krankheiten erregt. Im Winter entstehen durch den oft plötzlichen Wechsel zwischen der künstlichen Wärme im Innern und der natürlichen Kälte im Aeussern häufig Erkältungen, und die daraus hervorgehenden Krankheiten sind meistens entzündlicher Natur. Zu leugnen ist es hierbei jedoch nicht, dass diese Regel nicht stets eingehalten wird; wenn die Jahreszeiten ihre Temperaturen austauschen, thun es auch die Krankheiten. Ebenso gilt sie nicht in den Gegenden der Erde, wo die vier Jahreszeiten nicht so von einander geschieden sind, als in der gemässigten Zone. Je deutlicher indessen die *Constitutio annua* ausgeprägt ist, desto weiter erstreckt sich auch ihr Einfluss in vorkommenden Krankheiten, den sie selbst nicht selten auf die intercurrirenden ausdehnt [1]).

Klose behauptet, alles, was auf eine grosse Anzahl von Menschen eine Zeitlang tief genug einwirkt, das Elend des Krieges, Ansteckungsstoffe, Mangel oder Verderbniss des Getreides und ähnliche das Gesammtleben der Bürger eines Staates tief durchdringende Verhältnisse, mache eine Krankheitsconstitution leicht zu einer stehenden (der *Constitutio stationaria*), die bei jedem Wechsel der Jahreszeiten (10, 20, 30 Jahre) dieselbe bleibt, obgleich sie auch nicht selten die Folge irgend einer ungewöhnlich stark entwickelten *Constitutio annua* ist, wogegen v. Hildenbrand ihr einen durchaus kosmischen Ursprung vindicirt. Er behauptet [2]): „*Gra-*

1) Encyclop. Wörterb. d. med. Wissensch. Bd. VIII. S. 328.

2) Animadversiones in constitutionem morbor. stationariam ejusque cum siderum laboribus necessitudinem. Auct. *Franc. Nob. ab Hildenbrand.* Vindob. 1831. S. 63.

vitatio planetica universale illud mihi videtur esse agens, illud divinum, τὸ Θεῖόν Hippocratis, sive magnale Helmontii, cui constitutionis stationariae conversiones auscultant.“ Hatte doch Sydenham behauptet [1]): „*Variae sunt annorum constitutiones, quae neque calori, neque frigori ortum suum debent, sed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsius terrae visceribus pendent, quae humana corpora huic vel illo morbo addicunt determinantque, stante scilicet praefatae constitutionis praedominio, quae exacto demum aliquot annorum curriculo facessit atque alteri locum cedit. Unaquaeque harum constitutionum generalium propria ac peculiari sibi febris specie funestatur, quae extra illam nusquam comparet cujusmodi febres idcirco stationariae sibi audiunt.*“ Benditsch hält beständige Analysen und Synthesen der Luftelemente in der Atmosphäre für die vorzügliche Ursache der stehenden Constitution [2]), und der verewigte Hufeland supponirt als Ursache derselben durch die chemische Analyse nicht zu entdeckende, mithin unbekannte Mischungsfehler der Atmosphäre. Der geachtete Harles suchte sie in einem sidero-magnetischen Antagonismus zwischen den Atmosphären der Erde und der mit diesen in den nächsten Reactionscontact kommenden Planeten [3]). Wittmann nennt die stehende Constitution das kosmische Princip der Krankheiten [4]). Sie sei wahrscheinlich das Product des Conflictes unserer Erde sammt ihren Organismen mit den übrigen Weltkörpern. Ich will hier nicht entscheiden, bemerke es nur, dass ganz gewiss

1) Praxis medica experimentalis. Lipsiae MDCX.

2) Ueber die stehende Constitution und einige Krankheiten, welche 1797 und 1798 in Steyermark beobachtet worden sind. Grätz 1799.

3) Dessen Jahrbücher der deutschen Medicin. Nürnberg 1813. 1. u. 2. Heft.

4) *Harles*, rhein. Jahrb. d. Medicin. Supplbd. 1822. S. 144.

ein innerer Zusammenhang zwischen allem Geschaffenen vorhanden ist, wenn es uns auch bis heute noch nicht gelungen ist, ihn überall und namentlich nicht die Gesetze, die dabei thätig sind, nachzuweisen. Dem sei aber, wie ihm wolle; so viel ist gewiss, die Beobachter haben uns Kunde von dieser stehenden Constitution gegeben und es ist hieraus erklärlich, wie dieselben Krankheiten zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Behandlung erforderten. Wenn man sie, wie das jetzt ausserhalb Deutschland häufig der Fall ist, gänzlich aus den Augen lässt, dann werden vielfache Missgriffe in der Praxis stattfinden.

IV. Accessorische Umstände.

Wie unendlich viel eine reine, sauerstoffreiche Luft werth ist, darüber habe ich weitläufig in meiner Lehre von der Ansteckung geredet. Daher kommt es, dass in solchen Krankenanstalten, wo die Luft nicht gehörig erneuert wird, wo keine Reinlichkeit herrscht, alle Krankheiten einen veränderten, mehr zum Typhosen hinneigenden Charakter zeigen. Ebenso sind die deprimirenden Leidenschaften im Stande, die ursprüngliche Form eines Fiebers zu verändern. Kummer, Traurigkeit, Neid, Furcht, Angst, alle gehässigen Gemüthsbewegungen haben einen sehr nachtheiligen Einfluss auf die Leber und auf die Gallensecretion und verderben die letztere. Eine fehlerhafte ärztliche Behandlung wandelt oft den ursprünglichen Krankheitszustand in einen andern um, und es betrübt mich, es hier aussprechen zu müssen, dass viele unserer Aerzte, die *invita Minerva* zu Schülern Aesculap's gestempelt wurden, in ihren sogenannten Nervenfiebern, die nichts als einfach gastrische oder Gallenfieber waren, durch gegebene Reizmittel die Vitalkraft des Organismus so überspannten, dass der Tod folgte, wo die Herstellung

sicher erwartet werden durfte, wenn nicht so stürmisch verfahren wäre.

So viel zur Einleitung. Nunmehr wende ich mich zu den einzelnen fieberhaften gastrischen Krankheiten, die sich als Saburral-, Schleim- und Gallenfieber gestalten.

Die gastrischen Fieber.

Wenn ich in der Einleitung mich der Ansicht derjenigen unter meinen Kunstgenossen angeschlossen habe, welche das Fieber nur als ein Product der Reaction im thierischen Organismus ansehen, so ergibt es sich schon hieraus, dass bei den verschiedenen Arten des gastrischen Fiebers eben der *Morbus gastricus* und seine verschiedenen Gattungen das Bestimmende sind. Man hat es aber wohl zu unterscheiden, ob gastrische Beschwerden zu andern febrilen Krankheiten hinzutraten, was besonders von der *Constitutio stationaria* und *annua* abhängt. So können wir von gastrischen Blattern, gastrischen Masern und Scharlach, ja von solcher Pest reden, wie das später weiter erörtert werden wird, wo es aber gleichfalls geschehen kann, dass sich die ebengenannten Krankheiten zu fieberhaften oder fieberlosen gastrischen Krankheiten hinzugesellen. Die verschiedene Art der letzteren ist nun wieder Ursache, dass das Fieber bald als Saburral-, bald als Schleim-, bald als Gallenfieber erscheint. Während einer Reihe von 22 Jahren habe ich die Praxis in einem Theile des Vaterlandes geübt, in dem das gastrische Element vorzüglich hervorstechend ist; ich behandle täglich an diesen Krankheiten Leidende, habe

grosse Epidemien derselben in den Jahren 1825—1828 beobachtet, deshalb darf ich mich wohl berechtigt halten, gegen Schönlein [1]) und Neumann die gastrischen Fieber nicht bloss für einen Katarrh der Chylopoëse zu halten, während auch Häser [2]) sich gleichfalls im Unrechte befindet, wenn er das Schleimfieber der typhösen Krankheitsreihe zuzurechnen scheint und es bestimmt ausspricht, dass der Abdominaltyphus, von Eisenmann u. A. wol mit Unrecht Ganglientyphus genannt, indem in demselben nicht bloss ein Leiden der Ganglien stattfindet und dieses wenigstens nicht als Wesen der Krankheit zu bezeichnen sein wird, gewissermassen die höchste Potenz der Wurm-, Schleim- und biliösen Fieber sei, diese alle aber dem Typhus angehören, wenn es auch wahr ist, dass sich ein typhöses Element mit dem Schleimfieber complicirt, wie das uns später deutlich werden wird. Wie gesagt, ein gastrisches Element kann sich allen Krankheiten hinzugesellen, davon zeugt die Geschichte aller Epidemien, besonders zu der Zeit, wenn das Gastrische, wie das gewöhnlich in den Monaten Juli und August der Fall ist, constitutionell wird, ebenso wie es bei derselben Krankheitsart einen entzündlichen und einen nervösen Charakter geben kann. Als Stoll, der früher in der Behandlung der gastrischen Fieber entschieden unglücklich war, fortgesetzt das Studium der Werke Sydenham's cultivirte, lernte er die Winke der Natur verstehen und durch ihn wurde eine bessere Kenntniss der gastrischen Zustände vorbereitet. Man hat ihn mit Unrecht für den Stifter einer gastrischen Schule angesehen, die nie einen bestimmten Sitz hatte, sondern aller Orten nur aus den Aerzten bestand, die dem Gebrauch der Brechmittel und Abführungen eine zu grosse

1) a. a. O. Bd. II. S. 13.

2) Histor. pathol. Unters. 2. Thl. S. 428.

Ausdehnung gaben. Er erkannte vielleicht mit grösserem Scharfsinn eine Seite der krankhaften Regung, welche schon von Tausenden von Aerzten, so lange es eine wissenschaftliche Heilkunde gab, richtig aufgefasst war, und man kann ihm keineswegs die Einseitigkeit der spätern Gastriker anrechnen [1]). Die zu seiner Zeit herrschende gastrische Constitution musste ihn besonders aus dieser entsprungene Fieber in seiner Praxis sehen lassen. Nach Stoll kam die Zeit des Brownianismus, der die denkendsten Männer unter seinen Anhängern fand. Man vergass es in der ganzen Zeit, wo man ihm anhing, dass Krankheit in mehr als einem Plus oder Minus ihren Grund habe und dass man ihre Ursachen zu beachten habe. Marcus fasste die gastrischen, biliösen, Schleim- und Wurmfieber unter dem gemeinsamen Namen des *Synochus* zusammen, welche Zustände andere mit dem Namen *Synochus putris* belegten, während man mit der Benennung *Synochus imputris* die *Febris lenta nervosa* bezeichnete. Marcus gibt als charakteristische Merkmale seines *Synochus* folgende an [2]):

1) Der reine *Synochus* erscheint in der Form einer *continua remittens*, beginnt mit Frost, worauf Hitze folgt (doch hat mich meine Erfahrung gelehrt, dass der Typus auch sehr wohl ein intermittirender sein kann, wovon später das Weitere), die jedoch beide nur mässig sind.

2) Der Puls ist weich, leicht zu comprimiren, schnell (*pulsus celer*) und häufig (*p. frequens*). (Auch diese Annahme lässt sich nicht durchaus rechtfertigen, da der Puls sich sehr verschieden verhält, wie aus der Erfahrung nachgewiesen werden soll.) Der eigenthümliche Charakter ist die Weiche (*p. mollis*) und dass der

1) Vgl. *Hecker's* Geschichte der neuern Heilkunde.

2) *Marcus*, Entwurf einer speciellen Therapie. I. Thl. Nürnberg 1807. S. 114.

Puls sehr leicht dem Fingerdrucke nachgibt (was allerdings der Fall beim einfachen gastrischen, gallichten und Schleimfieber ist, nicht aber bei den entzündlichen Formen, nicht beim sogenannten *Febris ardens*).

3) Gastrische Symptome sind jedesmal Vorgänger und Begleiter des *Synochus*, dessen Opportunitätsstadium meist 8—14 Tage dauert. Unbehaglichkeit, verminderte Esslust, Uebelkeit, Mattigkeit, übles Aussehen, gelbliche Gesichtsfarbe, bläuliche Ringe um die Augen, bitterer, pappiger Geschmack, schmutzige, weiss oder gelbbelegte Zunge, getrübter, hochrother, leimiger Urin, Neigung zum Brechen und Durchfall, Druck in der Herzgrube, Brennen in den Händen, partielle klebrige Schweisse gehen meist dem Ausbruche vorher und begleiten den entwickelten *Synochus*.

Wenn Marcus, statt *Synocha*, *Typhus* und *Paralysis* mit Reil anzunehmen, noch einen milderen Typhus unter dem Namen *Synochus* als Gattungsbegriff aufstellt, so ist es bei der babylonischen Sprachverwirrung, die von jeher in der Pyretologie herrschte, wohl der Mühe werth, hierüber Folgendes geschichtlich zu bemerken: Schon zu Galen's Zeit war die Verwechselung oder Unbestimmtheit der Begriffe von *Synocha* (dem später sogenannten hitzigen Fieber) und *Synochus* etwas sehr Häufiges und der Streit über die wahre Bedeutung dieser Ausdrücke nichts Seltenes, wie man sich davon aus Galen's eigenen Bemühungen, diese Streitsache ins Reine zu bringen (besonders in seinem Werke „*De differentiis febrium*"), leicht unterrichten kann. Und doch gelang es auch ihm nicht, diesen Streit ganz zu beseitigen, vielmehr stellte er die *Febr. συνεχεῖς* mit der *F. synocha* und dann diese mit dem *Synochus simplex* zusammen. Seine Nachbeter verminderten, bei ihrem unkritischen Verfahren, diese Verwirrung nicht. Weil Galen seine Classification auf den Typus und die Dauer gründete, wie schon die Gattungsnamen *synecheis*, *synocha*

und *synochus* zeigen, und nur bei den Abarten gewisse innere Zustände, Fäulniss, Schwäche, Gallenverderbniss, dann gewisse äussere auffallende und häufige Erscheinungen, z. B. Schweiss, Hitze, Frost, Schlafsucht u. s. w. als Bestimmungsgründe für die specifische Unterscheidung annahm, so musste wegen der höchsten Zufälligkeit, Mannichfaltigkeit und Veränderlichkeit jener Symptome bei den Nosologen die grösste, aber auch zugleich die verwirrendste Synonymie eintreten[1]). Die neuere Schule theilte die Fieber gleichfalls nach dem Typus ein und allenthalben hören wir von anhaltenden, nachlassenden und intermittirenden Fiebern reden. Aber der Typus begründet nicht das Wesen der Krankheit. Forest leitete die *Febres synochos* vom Blute, die *syneches* von der Galle ab. Ballonius[2]) theilte die Fieber in venose, die den Aderlass erfordern sollten, und in gastrische ein und übersah dabei die Typhen. In der Einleitung habe ich es bereits hervorgehoben, dass die verschiedene Reaction eine Differenz begründe, mehr aber noch das ursächliche Verhältniss und solche Fieber, womit sich der *Status gastricus* verbindet, gastrische Fieber genannt. Diese gastrischen Fieber theilen wir ein

1) in das gewöhnlich sogenannte gastrische, das Saburral-Indigestionsfieber;
2) das Schleimfieber;
3) das Gallenfieber;

und ich werde die Modificationen dieser verschiedenen Fieber an den betreffenden Stellen angeben.

1) Vgl. Neue Untersuchungen über d. Fieber überhaupt und das Typhusfieber insbesondere. Von Dr. *C. F. Harles*. Leipzig 1803. S. 130 ff.

2) *Ballonius* T. I. Libr. II. S. 117.

Erstes Capitel.

Das gastrische Fieber im engern Sinne, das Saburral-Indigestionsfieber. (Febris gastrica simplex.)

Das gastrische Fieber im engern Sinne, das Saburral-Indigestionsfieber, gehört zu den *F. continentibus remittentibus* der alten Schule. Das Element derselben findet sich im Magen und Darmkanal; es sind die in Quantität und Qualität abnormen Ingesta, welche es hervorbringen, sowie es auch durch Uebermaass von unpassenden Arzneien und den sogenannten Intestinalschweiss hervorgerufen werden kann; es liegt demselben keine innere selbstständige Verletzung des Lebensprocesses zum Grunde, sondern eine von äussern Schädlichkeiten bedingte Reizung, und es ist dasselbe ein mit dem *Status gastricus* verbundenes Fieber. Wer aufmerksam diesen im ersten Theile der vorliegenden Schrift nach der Natur und den besten Beobachtern gezeichneten Zustand gelesen hat, der wird im Stande sein, sich von einem solchen Fieber ein richtiges Bild zu entwerfen. Man hat gastrische und Gallenfieber für eins genommen; ich nenne das Genus gastrisch und subsumire darunter die genannten Fieber. Heister gebraucht statt des Wortes „gastrisches Fieber" den Namen „*Febris intestinalis*", worunter Andere die mit Darmgeschwüren verbundenen Fieber verstehen [1]), und Bal-

1) Encycl. Wörterb. d. med. Wissensch. Bd. XIII. S. 319.

lonius sagt: „*Quaedam febres sunt a genere venoso in humores a massa sanguinis alienos, ut qui in praecordiis continentur, qui putridas febres saepe faciunt et tales febres sunt synochi imputres. Quaedam sunt a contentis in mesaraeo humoribus, et in massa sanguinis, dum suum serum refundunt, putres faciunt, ut sunt synecheis, id est continuae etc.*“ [1]). Bagliv spricht gleichfalls von mesenterischen Fiebern und sagt von ihnen: „*Frequentissime sunt in primis viis, non ita in sanguine*“ [2]). Jedoch liegt bei gastrischen Fiebern die veranlassende Ursache nicht immer im Gekröse; auch nennt man in neuerer Zeit so den fieberhaften Zustand, der sich bisweilen zur *Atrophia infantilis* gesellt. Ackermann und Bischoff sprechen von splachnischen Fiebern. Wie gesagt, nenne ich alle im Bauche vorkommenden Zustände gastrische, wovon ich indessen die im Urin- und Genitalsysteme vorkommenden Krankheiten ausschliesse.

Diagnose des Saburralfiebers.

Wenn dieses Fieber Folge in Quantität und Qualität vom Normal abweichender Ingesta ist, so spricht das deutlich dafür, dass der *Status gastricus* früher da sein muss, ehe das Fieber ausbricht. Gesellen sich zu einem schon vorhandenen Fieber gastrische Zeichen, so können wir besser sagen, die vorhandene Krankheit sei mit gastrischen Beschwerden complicirt. Es zeigen sich mithin schon vor dem Ausbruche der *Febris gastrica saburralis* die Zeichen des gastrischen Zustandes, die gleichsam als die Vorboten des Fiebers zu betrachten sind, die Zunge ist belegt, es wird ein Druck im Epigastrium wahrgenommen, sowie Ekel, Neigung zum Brechen, der Bauch ist gespannt, es entsteht Verstopfung oder Durchfall, überhaupt kommen Unregel-

1) *Ballon.* Epidem. etc. Ephemerid. Lib. II. S. 120.

2) Praxeos medicae Lib. I. Opp. omn. med. practica et anatom. Editio nova. Antvverpiae 1715. S. 52.

mässigkeiten in den Stuhlausleerungen vor, der Appetit ist verschwunden oder wenigstens geringer, der Urin ist jumentös. Dabei schmerzt der Kopf und beim Krankenexamen erfährt man, wie man Excesse im Genusse von Speisen und Getränken als veranlassende Momente anklagt, wobei indessen eine stattfindende Schwäche der Verdauungsorgane, öfters schon früher dagewesene Saburralfieber, sowie die *Constitutio stationaria* und *annua gastrica* wohl zu beachten sind. In der Regel waren die Unreinigkeiten der ersten Wege erst kurz vor dem Ausbruche des Fiebers zugegen, doch können sie auch schon vor längerer Zeit erzeugt sein. Wo aus der Saburra überhaupt ein Fieber entstehen soll, kann dieses übrigens vorzugsweise nur unter Begünstigung einer entsprechenden, einen höhern Grad von Reizbarkeit einschliessenden Körperanlage geschehen, und darum pflegt die Reaction auf die Einwirkung der Saburra in der Regel nicht lange auszubleiben. Man hat gesagt, die gastrischen Zeichen kämen in allen Fiebern vor und man hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass eine belegte Zunge keineswegs ein Beweis gastrischer Unreinigkeiten sei, da es allerdings Menschen gibt, deren Zunge stets unrein ist, sowie uns gleichfalls Beispiele von fast lebenslänglichem Durchfall bekannt geworden sind, ohne dass die Gesundheit darunter litt. Ich erinnere nur an den seligen Heim. Auch finden wir bei Lungen- und Hautkrankheiten häufig eine unreine Zunge, ohne ursprüngliches Magenleiden. Nur da, wo noch andere Zeichen der *sordes* vorhanden sind, darf man an gastrische Ursachen denken. Weil allenthalben, wo bei einfach belegter Zunge etwas übler Geschmack und Appetitlosigkeit eintrat, von den Imitatoren des grossen Stoll Gastricismus diagnosticirt wurde, geschah es, dass man fast alle Krankheiten von gastrischen Ursachen ableitete, was doch sicher falsch ist, denn nur dann, wenn

die gastrischen Zeichen mit dem fieberhaften Zustande in einem ursächlichen Verhältnisse stehen, kann und darf man das Dasein eines gastrischen Fiebers annehmen. Auch ist es wohl zu beachten, dass die Beobachter, unter andern Lentin [1]) und Dömling, bisweilen bei gastrischen Fiebern gar keine unreine Zunge fanden. Ersterer bemerkte bei einem epidemischen gallichten Scharlachfieber bei vorhandenem Ekel, Uebelsein und öfterem Erbrechen grüner Galle selten bittern Geschmack und eine unreine Zunge, und Letzterer führt gleichfalls mehrere Fälle an, wo dieselbe rein war.

Symptomatologie.

Wird jemand vom gastrischen Fieber befallen, dann findet sich schon längere oder kürzere Zeit nach stattgefundener Einwirkung der Ursache hin und wieder ein Schauder ein, auf den eine schnell verfliegende Hitze folgt *(bouffées alternatives et insolites de frissons et de chaleurs* heisst es bei Foderé [2])), Abgeschlagenheit der Glieder, Schwere des Kopfes, der Lenden und Extremitäten mit scheinbar rheumatischen Schmerzen. Das Gesicht ist blass, ohne die beim intermittirenden Fieber charakteristische erdfahle Farbe zu zeigen, die Augen verlieren ihren Glanz, sehen bisweilen etwas gelblich aus. In der Herzgrube empfindet man Druck, Schmerz, Aufgetriebenheit, jedoch fühlt sie sich weich an und nicht hart, wie in der Gastritis; der Schmerz vermehrt sich aber bei äusserem Druck auf dieselbe. Die Zunge ist schmutzigweiss, gelb belegt, der Geschmack fade, bitter, der Appetit ist verschwunden oder doch nur gering; dabei findet sich Aufstossen, Neigung zum Brechen, Erbrechen selbst entweder der genossenen Speisen mit Schleim, sauren, bitter schmeckenden Massen

1) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Leipz. 1789. S. 29.
2) Leçons. T. I. S. 483.

verbunden oder, wo nichts genossen war, ohne die ersteren. Der Kranke riecht unangenehm aus dem Munde, es gehen Blähungen ab, die einen starken Geruch verbreiten, oder ihr verhindertes Abgehen verursacht Kollern im Leibe. Der Stuhlgang ist verstopft oder durchfällig, das Abgegangene hat einen starken Geruch, ist schaumig, oft dunkel gefärbt, der Urin trübe, dick, dem Rindviehharn ähnlich. Werden die Ursachen jetzt nicht gleich entfernt oder stehen die Kranken unter dem Einflusse der gastrischen stationairen oder jährlichen Constitution, so schleppen sich solche Leute noch 3, 4, 5, 6 Tage, mehr oder weniger, hin, ohne eben das Bette zu hüten, obgleich sie weder zu körperlichen, noch geistigen Arbeiten aufgelegt sind. Es bemächtigt sich ihrer eine Verdrossenheit, eine ärgerliche Gemüthsstimmung, die sich freilich nicht selten gibt, wenn sich der Kranke der Nahrungsmittel enthält oder wenn die schadhaften Stoffe ausgeleert werden, wie wir überhaupt nicht selten den ganzen Zustand verschwinden sehen, wenn der Kranke einige Tage fastete, zum Beweise, wie mächtig die Heilkraft der Natur ist.

Wenn aber Natur und Kunst den Zustand nicht zu beseitigen vermögen und im Gegentheil eine allgemeine Reaction erfolgt, dann entsteht bisweilen aufs Neue Frösteln, was aber keineswegs immer der Fall ist, denn bald entsteht auch ein starker Frost, der einige Minuten währt oder eine halbe Stunde und darüber anhält. Dieser Frost geht in eine trockene Hitze über, die nach einigen Stunden in einen mehr oder weniger duftenden Schweiss übergeht, der entweder allgemein oder partiell ist. Schon während des Frostes ist Durst zugegen, sowie Neigung zum Erbrechen; dieses tritt ein und es werden durch dasselbe schleimige, saure, oft mit Galle vermischte Massen entleert. Der Kopf brennt, besonders und am allermeisten in der Stirnge-

gend; dass der Kopfschmerz seinen Sitz in der Hinterhauptsgegend hat, ist eine seltene Erscheinung. Der Kopf ist zugleich wüst, von der Sympathie zwischen dem Gehirn und den ersten Wegen entsteht, beim Aufrichten im Bette, Schwindel [1]), das Gesicht ist geröthet, die Augen glänzen und schwimmen in Thränen. Es stellt sich Delirium mit Schlaflosigkeit oder Schlafsucht ein, die Respiration ist häufig, mühsam, vermöge der Sympathie der Schleimhäute werden auch die der Luftröhre, sowie der Lungen ergriffen und es entsteht ein bald trockener, bald feuchter Husten, Schmerzen in der Kehlgegend, in der Schultergegend und in der Brust. Der Puls ist frequent, im Froste klein, etwas hart, ohne jedoch ein Entzündungspuls zu sein, in der Hitze gross und leicht wegzudrücken, bisweilen ist er intermittirend. In den Digestionsorganen steigern sich die gastrischen Erscheinungen, die Herzgrube ist empfindlich, nicht selten schmerzen die Hypochondrien von im *Colon transversum* angehäuftem Gas. Der Zungenbeleg, der sich öfters bloss auf der Wurzel derselben, wenigstens jedesmal daselbst am stärksten vorfindet, wird dick und schmierig, überzieht die innere Seite der Wangen, Gaumen und Zähne; der Kranke hat gar keinen Geschmack oder alles schmeckt ihm schleimicht, wie Stroh, fade, sauer, bitter, beim Aufstossen bemerkt er denselben Geschmack, der Appetit liegt völlig darnieder, die Neigung zum Erbrechen nimmt zu und wenn es zum wirklichen Brechen kommt, verschafft die Ausleerung schadhafter Stoffe eine bedeutende Erleichterung. In den ersten Tagen der Krankheit ist der Leib in der Regel weich; sind die Crudităten, nachdem sie schon länger gedauert, bereits in den Darmkanal gelangt, dann wird der Unterleib gespannt, aufgetrieben, was sich bis zum Meteorismus

1) Vgl. *Marcus Herz*, Ueber den Schwindel. Berlin 1791. S. 338.

steigern kann. Die Blähungen werden entweder verhalten und verursachen dann Poltern und Kollern im Leibe oder gehen mit üblem Geruche ab. Der Stuhlgang fehlt oder es stellt sich Durchfall ein; der Harn wird häufig entleert, während des Frostes ist er ein sogenannter spastischer, wasserheller, beim Eintritt der Hitze wird er trübe, jumentös. Der Durst steigert sich während der Hitze immer mehr und der Kranke wird nur durch diesen, sowie durch das Bedürfniss, zu Stuhle zu gehen und den Harn zu entleeren, aus seinem nicht selten schlummersüchtigen Zustande erweckt. Während dieses Schlummers klopfen häufig die Arterien des Kopfes und Halses; es finden sich Ideenjagden ein, ja bisweilen bemerkt man ein Alpdrücken, bis mit dem Eintreten des Schweisses, wenn er ein allgemeiner ist, und sich nicht, wie das wohl der Fall ist, bloss partiell, hauptsächlich im Gesichte, vorfindet, die Symptome an Heftigkeit abnehmen. Während der ganzen Dauer des Anfalles der Krankheit hat der Kranke eine ärgerliche, verdriessliche Gemüthsstimmung, wirft sich unruhig im Bette umher, wenn nicht Schlummersucht seinen Geist umnebelt. Der ganze Körper fühlt sich wie zerprügelt und eine schnelle Prostration der Kräfte ist nicht zu verkennen.

Gegen Abend tritt das Fieber gewöhnlich auf und gegen Morgen remittirt es; die Hitze wird geringer, bleibt der Puls auch noch häufiger, als im gesunden Zustande, so verliert er doch seine Grösse. Ja, es lassen die Symptome sogar bisweilen völlig nach und intermittiren, wo der Kranke dann an der sogenannten *Febris intermittens gastrica*, wie Peter Frank diesen Zustand nannte, leidet. Derselbe entsteht, wenn sich während eines Wechselfiebers, durch diätetische Sünden veranlasst, gastrische Zufälle einfinden oder auch dieselbe Ursache, die das Wechselfieber hervorbrachte, dem Entstehen des Gastricismus günstig war.

Werden jetzt keine oder auch unpassende Heilmittel angewandt, dann zeigen sich Auswüchse der Krankheit, namentlich wird bei Vernachlässigung der ausleerenden Mittel sehr leicht ein nervöser Zustand herbeigeführt, der sich aber auch bei der kunstgerechtesten Behandlung unter Begünstigung der zu beschreibenden ätiologischen Momente spontan erzeugt und folgende Symptome zeigt:

Nach Foderé's Angabe beobachtet man bisweilen schon am dritten, vierten Tage, nach meiner Erfahrung indessen auch nicht selten erst in der zweiten, dritten Woche der Krankheit Remission einiger Symptome und einen gelinden Schweiss an der Stirn und Brust. Seinem Ausbruche geht bisweilen etwas Schauder vorauf, der zwischendurch wiederkehrt und nicht selten über eine ganze Stunde anhält. Ihm folgt bald eine brennende Hitze *(calor mordax)* mit Unruhe und bald wilden, bald, was der häufigere Fall ist, mussitirenden Delirien, der Durst wird unerträglich und der Kranke verlangt instinktmässig nach Wein. Der Pulsschlag ist in den ersten Tagen der Wandelung bisweilen voll und hart, sinkt aber nach wenig Tagen, wo er dann nicht selten eine kaum zu zählende Menge von Schlägen in der Minute thut. Die Haut ist rauh anzufühlen, trocken, heiss, dabei empfindet der Kranke unerträgliche Kopfschmerzen, die jetzt besonders häufig im Hinterhaupt auftreten. Die Zunge ist mit einem trocknen, russigen Ueberzuge bedeckt, die Nasenlöcher zeigen denselben Anflug einer schwärzlichen Materie und die Zähne sind mit Schleim überzogen. Die Zunge zittert beim Herausstrecken und die Kranken vergessen es in ihrer Unbesinnlichkeit oft, sie wieder zurückzuziehen. Die Sprache wird undeutlich, lallend, ja ich beobachtete bei einem Knaben eine völlige Aphonie; die Augen sind geröthet, das Gehör erschwert, Sausen im Ohr. Das Gesicht ist gedunsen, in der gegen Morgen sich

einstellenden Remission ist es blass, eingefallen, dem hippokratischen nicht unähnlich. Bisweilen klagen die Kranken über gar nichts, während sie doch beim auf die Herzgrube angebrachten Druck und wenn man einen solchen auf die Hypochondrien anbringt, das Gesicht verziehen. Sie liegen apathisch da oder werfen sich auch unruhig im Bette umher, rutschen zum Fussende desselben herunter und sind von einem unerquicklichen Schlummer umfangen, der sich bis zum *Sopor, Lethargus* und *Coma vigil,* wie ich das bei einem höchst phantasiereichen jungen Manne beobachtete, steigert. Einige sind kaum im Bette zu halten, sie geberden sich völlig als *Maniaci;* Andere beten, fluchen, reissen Zoten, wenn sie auch im gesunden Zustande die sittlichsten Menschen waren. Ihre Flechsen springen, sie pflücken mit den Händen an der Bettdecke, fangen Mücken oder halten die Genitalien, mit denen sie sich auf unzüchtige Weise beschäftigen. Die gastrischen Symptome steigern sich aufs Höchste, Stuhlgang und Urin gehen unbewusst ins Bett. Die so entleerten Faeces haben eine grünliche oder bräunliche Farbe und riechen sehr übel. Oder der Stuhl ist verstopft, während welcher Obstruction die Heftigkeit der Krankheit immer mehr zunimmt. Es findet sich freilich stets eine Remission ein, allein oft so unmerklich, dass es den Anschein gewinnt, als hätte man ein anhaltendes Fieber vor sich. Ein sehr belästigender, die Kräfte schnell zum Sinken bringender Umstand ist ein sich häufig bald einstellender Decubitus.

Wenn der Kranke besinnlicher, die Zunge feucht, an der Spitze und an den Rändern reiner wird, wenn sich ein duftender Schweiss über den ganzen Körper verbreitet, darf man hoffen, dass sich die Krankheit zum Bessern wenden werde; wo aber die Symptome unaufhaltsam im Zunehmen begriffen sind, wo klebrige Schweisse den Körper bedecken, die Ausleerungen

einen cadaverösen Geruch annehmen, sich Blut aus der Nase und den übrigen Oeffnungen des Körpers ergiesst, sich ein Meteorismus, der sowohl *intestinalis* als *abdominalis* sein kann, einstellt, wenn Schluchzen auftritt, sich die Haut mit Petechien bedeckt, mithin ein Fortschreiten des Zersetzungsprocesses nicht zu verkennen ist, der Puls *myurus* wird und die Extremitäten erkalten, dann müssen wir an eine eingetretene Hämatosepsis und an ein trauriges Ende, den Tod denken.

Diese Form des gastrischen Fiebers ist es, die man so häufig mit den wahren Typhen verwechselt und ihr eine Heilmethode angedeihen lässt, die nur zu einem traurigen Ende führt, wie wir das genauer sehen werden, wenn von der Heilung dieses Zustandes die Rede sein wird.

Seltener als dieses nervös gastrische Fieber zeigt sich eine entzündliche Form desselben, wenigstens ist mir in Dithmarschen ein wahrhaft entzündlich gastrisches Fieber nie vorgekommen, während andere Aerzte, so der Dr. Dührsen in Meldorf, in der Epidemie des Jahres 1826, die bei ihrem Beginne den gastrischen, erst später den biliösen Charakter zeigte, von einem entzündlichen Charakter redet, sowie auch Dohrn[1]), der im Beginne der Krankheit dasselbe bemerkte. Peter Frank, der übrigens gastrische und gallichte Fieber in seiner *Epitome* mit einander vermengt, beschreibt einen solchen entzündlichen Zustand im gastrischen Fieber, wo sich gleich beim Eintritt desselben ein starker Frost mit einem vollen, harten und frequenten Pulse einstellte, Gesicht und Augen geröthet waren, Kopfschmerz, Schwindel, Delirien, brennende Hitze in intensivem Grade vorhanden war, die Respiration

1) Die Küstenepidemie von 1826, insbesondere in Norderditmarschen von *N. Dohrn*, Dr. u. Physikus in Heide. Altona 1827. S. 42.

sehr schnell, schwierig und ängstlich wurde, wobei fixe Schmerzen und Klopfen der Arterien auftraten; das gelassene oder durch Nasenbluten entleerte Blut habe eine Speckhaut gezeigt, der Leib sei verstopft, der Urin flammend, fast roth gewesen. Zugleich, behauptet dieser treffliche Beobachter, fänden sich dann auch die gastrischen Erscheinungen vor [1]).

Wilson Philip gibt an [2]), dass die Leber im zweiten Stadium der Indigestion, wenn sich der Kranke einer Erkältung oder sonstigen Schädlichkeiten aussetzt, die eine Entzündung hervorzurufen im Stande sind, sympathisch entzündet werde, doch sei diese Entzündung selten activ. Es mag und muss dieser Zustand vielmehr als ein geringerer und höherer Grad einer entzündlichen Reizung betrachtet werden, denn dass kein wahrer inflammatorischer Zustand stattfinde, das beweiset die bei diesem Zustande so häufige Entstehung von Aphthen im Munde und weiter hinab im *Tractus intestinorum.*

Aber häufig sehen wir bei Kindern und Greisen Congestionen zum Gehirn und Rückenmark. So Recht Sachse hat, wenn er davor warnt, den Hydrocephalus zu oft zu sehen, wo er nicht ist, und wenn Yeats auch den Einfluss kranker Zustände der Unterleibsorgane auf das Gehirn viel zu hoch anschlägt, so ist es doch ein Ergebniss meiner, aus einer reichen Kinderpraxis abstrahirten Erfahrung, dass man oft Kinder soporös da liegen sieht, dass sich, besonders zur Zeit der Dentition, bisweilen Zeichen des *Hydrocephalus secundarius* vorfinden, während die eigentliche Grundkrankheit ein gastrisches Fieber ist. Wie viele Kinder sah ich nicht in dieser Krankheit im Schlafe zusammenfahren, ja von wirklicher Eclampsie befallen werden! Schon die

1) Epitome. L. I. S. 155.

2) Ueber die Indigestion. S. 256.

Digestion befördert bei dazu Geneigten Congestionen nach dem Gehirn; als ein schwacher Grad davon kündigt sich bei sehr vielen Menschen die Schläfrigkeit nach der Mahlzeit an [1]). Aber nicht alle Kinder, nicht einmal alle zahnenden Kinder, die am gastrischen Fieber leiden, sieht man von dieser Krankheit ergriffen werden; es gehört dazu, wie zu jeder andern Krankheit, eine Disposition. Bei bejahrten Personen sehen wir nicht selten die in Folge der Gehirnreizung aufgetretenen soporösen Affectionen so stark werden, dass sie sich selbst bis zur Apoplexie steigern, indem das Gehirn überhaupt bei allen Krankheiten des höheren Alters mehr oder weniger in Anspruch genommen wird.

Complicationen.

Will man die eben genannten Auswüchse des gastrischen Fiebers gleichfalls Complicationen nennen, wie das wol je zuweilen der Fall gewesen ist, so hat man darin doch Unrecht gehabt, da zwei Krankheiten, die sich mit einander compliciren, nicht eine aus der andern entstehen, obgleich sie innig mit einander verbunden sein können. Das reine gastrische Fieber, dessen Symptome ich mich so zu zeichnen bemühte, wie es in der Natur vorkommt, ist eine häufige Erscheinung, namentlich sind sie in dem Theile Deutschlands, den ich bewohne, sehr häufig. In den Monaten Juli und August gesellt sich leicht etwas Biliöses zu den gastrischen Zeichen, welche Complication weiter unten ausgeführt werden soll. Die Schule lässt den acuten Krankheiten entweder einen katarrhalischen, gastrischen, nervösen oder auch einen entzündlichen Charakter zukommen und die Geschichte der Epidemien lehrt es, dass die Annahme eine wahre ist. Diese Complication ist von der stehenden und Jahresconsti-

1) *Andral* über die Krankheiten des Gehirns. I. Th. S. 210.

tution abhängig, nicht weniger von endemischen Verhältnissen. Letztere, deren in der Aetiologie ausführliche Erwähnung gethan werden soll, drücken gleichsam allen Fiebern den nationalen Stempel auf, und selbst beim Wechsel der stehenden Constitution ist es nicht ausser Acht zu lassen, wenn in irgend einem Lande solche Einflüsse permanent herrschen, die zum Gastricismus geneigt machen. Eine sehr häufige Complication der gastrischen Leiden ist die mit einem intermittirenden Zustande, sagen die Schriftsteller. Indessen ist das eben so wenig eine eigentliche Complication zu nennen, da sich der intermittirende Zustand aus dem remittirenden herausbildet. Aber dann dürfen wir eine Complication annehmen, wenn sich zum reinen Wechselfieber erst später das gastrische Element hinzugesellt. Aber nicht das gastrische Fieber gesellt sich der Intermittens, sondern der *Status gastricus*, der es macht, dass die verschiedenen acuten Krankheiten mit gastrischem Charakter auftreten. Etwas ganz Anderes ist es, wenn in ursprünglich nicht gastrischen Leiden sich ein Gastricismus entwickelt, als wenn in Folge der stehenden, der Jahres- oder der endemischen Constitution die Krankheit sich von vorn herein als eine gastrische ausweiset.

Aetiologie des gastrischen Fiebers.

Im ersten Theile habe ich die zum Zustandekommen des *Status gastricus* erforderlichen Bedingungen weitläufig angegeben; aus diesem Grunde kann ich mich hier kürzer fassen, da hier nur durch Hinzutreten des Fiebers die eben beschriebene Krankheit ins Leben gerufen wird. Ganz vorzüglich sind auch hier die prädisponirenden Momente zu berücksichtigen, indem ein anerzeugter schwacher Magen, besonders in den Perioden des Lebens, wo die Reizbarkeit im gan-

zen Körper vorherrscht, also in der Kindheit und Jugend, sowie beim weiblichen Geschlecht weniger leicht die auf ihn einwirkenden Schädlichkeiten verträgt als dann, wenn gesunde Menschen ihnen ausgesetzt werden. Es ist eine oft wiederholte Wahrheit, dass der Fötus in der frühesten Zeit nach der Empfängniss wie eine Pflanze ernährt wird, dass sein ganzes Dasein Vegetation ist und erst später schwache Regungen des sich entwickelnden Thierlebens als eigenmächtige Bewegungen eintreten, welche den steten Schlaf des Pflanzenlebens unterbrechen. Noch bei dem selbstständiger gewordenen Kinde nach der Geburt ist der vegetative Process der vorwaltende, Ernährung und Bildung in jener Zeit noch immer der Hauptzweck des Lebens. Im ersten Lebensjahre ist mangelhafte Ernährung eine der Hauptursachen des Todes. Die Natur hat das Kind an die Brust gewiesen, so lange noch keine Zähne da sind. Reicht man ihm statt dieser den Nutschbeutel, so wird dadurch nicht allein, wie ich das schon im ersten Theile dieser Schrift des Weiteren erörtert habe, der Magen verdorben, sondern es entsteht ein atrophischer Zustand, wie ich das sehr oft gesehen habe, der nur durch eine sorgfältige diätetische und medicinische Pflege beseitigt werden kann. Nach beendigtem Stillen schaden zweierlei Dinge den Kindern, entweder man reicht ihm zu wenig oder zu viel und eine von dem kindlichen Organismus nicht zu subigirende Nahrung. Das sogenannte Verfüttern, das, wie Lichtenstädt angibt[1]), hauptsächlich bei Wohlhabenden vorkommt, habe ich aber auch unter der ärmern Classe des Volkes gefunden; man reicht ziemlich allgemein den Kindern zu früh feste Speisen, dabei kann ein Nachtheil für dieselben nicht ausbleiben, wenn auch die weise Mutter Natur dem Unverstande der Men-

1) a. a. O. S. 70.

schen oft durch vermehrte Ausleerungen entgegenarbeitet.

Die Jugend geniesst oft und reichlich Nahrungsmittel und befindet sich wohl dabei, wenn ihr die Gelegenheit geboten wird, durch hinreichende Körperbewegung das Verdauungsgeschäft zu befördern. Ist letzteres nicht der Fall, wenn man, wie das heut zu Tage so oft in unsern Schulen geschieht, nur den Geist, nicht den Körper zu dem vorbereitet, was er einst leisten soll, dann leiden unsere Jünglinge und Mädchen sehr durch das Uebermass an Nahrung. Unsere Alten wussten es gar wohl, dass vieles Essen krank und dumm mache. Pythagoras war mässig, um seinen Geist zu der Höhe zu erheben, die er erreichte. Als Newton seine Theorie vom Lichte und den Farben schrieb, begnügte er sich mit etwas Zwieback und sehr wenig Sect [1]). Man hat es beobachtet, dass reizende Nahrung den Charakter unbändig mache; wird diese nun in einem Alter im Uebermasse genossen, in welchem die Empfänglichkeit für äussere Reize, wenn auch nicht mehr so gross, als in der Kindheit, doch noch bedeutend ist, so lässt sich erwarten, dass bei der stattfindenden lebhaften Reaction hier leichter ein gastrisches Fieber entstehe, als in den späteren Jahren des Lebens. Alle Schriftsteller sind darin einig, dass die gastrischen Fieber, ich möchte fast sagen, dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich sind oder vielmehr vorzüglich zukommen. Sogar bei allen fieberhaften Krankheiten, die dasselbe betreffen, wird die Esslust gestört und der Charakter derselben wird gastrisch [2]). Gar leicht compliciren sie sich bei ihnen mit nervösen Erscheinungen, die gastrische nervöse Form kommt bei der Agilität des weiblichen Nerven-

1) *Zimmermann*, V. d. Erf. S. 539.

2) *Busch* a. a. O. 1. Th. S. 561.

systems leicht zu Stande, besonders wenn während eines einfachen gastrischen Fiebers psychische Einwirkungen hinzukommen. Dass die *Constitutio stationaria* auf das Zustandekommen gastrischer Fieber influirt, ist wol keinem Zweifel unterworfen. Wenn eine gastrische Constitution, wie man das seit dem Jahre 1825 deutlich hat bemerken können, eine längere Zeit anhält, so wird sie auch das Erscheinen gastrischer Fieber ebenso begünstigen, wie das der chronischen gastrischen Zustände. Jeder Arzt weiss es, dass in den dem Herbste nahen Sommermonaten Juli und August die jährliche Constitution sich mehr zum Biliösen hinneigt und dann leicht bei veranlassenden äussern Momenten die epidemische Verbreitung herbeiführt. Einen mächtigen Einfluss hat die endemische Constitution, was wir dithmarsischen Aerzte aufs Deutlichste gewahren. Mein College, der Justizrath Dohrn, hat vollkommen Recht, wenn er [1]) sagt, dass bei uns der vegetative Charakter des Lebens prädominire und immer prädominiren werde. Er offenbart sich in allen Erscheinungen des Lebens sowohl in dem gesunden, als in dem kranken Zustande, unter einer dreifachen Modification, als gastrische, biliöse und schleimichte Diathesis, und bildet unter diesen Nuancen neben rheumatischen und katarrhalischen Spuren unsere endemische Constitution. Dohrn sieht also, gleich mir, das gastrische Element für verschieden vom biliösen an, was nicht von allen Schriftstellern beachtet ist. Die Gewalt des vegetativen Charakters bei uns ist so gross, dass er zu Zeiten Alles unter seine Herrschaft brachte. War auch vor dem Jahre 1825, wo sich die gastrische Richtung, wie in ganz Deutschland, so auch hier, bemerklicher machte, dieselbe nicht so deutlich, so darf

1) Ueber den *Genius endemicus* in Norderditmarschen. In Pfaff's Mittheilungen. Neue Folge ersten Jahrggs. 11. u. 12. Heft. S. 10 ff.

ich doch daran erinnern, dass ich bereits in meiner Inauguraldissertation: *„De morbi dithmarsici natura ac indole“* im Jahre 1821 darauf aufmerksam machte. In den drei Jahren 1826, 1827 und 1828 sahen wir ein Gallenfieber epidemisch auftreten, das im Anfange den einfachen gastrischen Charakter zeigte und in Dohrn, Dührsen, Messner, Michaelsen und mir seine Beschreiber fand. Wichen wir auch in einigen Ansichten von einander ab, so waren doch unsere Indicationen dieselben. Ausführlicher wird bei dem Gallenfieber von dieser Epidemie die Rede sein. In Holland scheint es sich nach Herrn Professor Thuessink's Angabe etwas anders verhalten zu haben.

Dass sumpfige, niedrige Gegenden wie zur Erzeugung der Wechselfieber, so auch der gastrischen und biliösen ein wichtiges Moment abgeben, hat mich meine eigene Erfahrung, sowie die Beobachtung Anderer gelehrt. Dass in Dithmarschen, wie in Holland, in der Gegend der Pontinischen Sümpfe und in der Bresse gastrische Fieber mehr als in höher gelegenen Gegenden vorkommen, hat uns darauf hingewiesen, dass der Boden oder vielmehr die Emanationen desselben bedeutend zu unserer gastrischen Constitution beitragen. Wenn auch Morechini's Untersuchungen, dass dieselben den Kohlenwasserstoff im Uebergewicht enthalten, durch Julia's Verfahren, das ich anderswo angegeben habe, nicht bestätigt worden sind, so hat Dohrn doch Recht, wenn er in der angezogenen Abhandlung sagt, dass in unserer Gegend die Thätigkeit des irritablen Systems weniger angeregt, sondern mehr der vegetative Process des Lebens in Anspruch genommen wird. Mein Recensent, der denkende Carus, vergleicht sehr sinnig die aus abgestorbenen Thier- und Pflanzenstoffen entstandenen und auf einen Haufen zusammengedrängten Infusorien mit auf einen engen Raum beschränkten menschlichen Wesen, vergisst aber dabei,

dass die Verhältnisse sich dabei doch etwas anders gestalten müssen, weil letztere am positiven Fehlen des Sauerstoffgehalts der Atmosphäre umkommen, da derselbe einen ausgetrockneten Sumpf doch bestreicht, anderer Unähnlichkeiten nicht zu gedenken, dass z. B. der lebende Mensch Kohlensäure ausathmet, der abgestorbene Mensch und das Thier, das sich unter diesen Verhältnissen befindet, nicht blos Kohlensäure, Kohlensäuregas, sondern ausserdem Wasserstoffgas, Stickstoffgas u. s. w. und aus verfaulenden Pflanzen wol noch Schwefelwasserstoff- und Phosphorgas entwickelt wird. So sieht man, wie selbst scharfsinnige Hypothesen nicht immer zur Wahrheit führen. Aber das ist eine Wahrheit, dass in Sumpfgegenden mehr venöse Krankheiten vorkommen, während das arterielle System weniger prädominirt. Nicht aber allein auf den Boden, auch auf die Art der Bekleidung, wenn sie namentlich der Temperatur nicht angemessen ist, sowie auf die Art der Nahrungsmittel kommt in dieser Beziehung gar viel an. Excesse im Essen und Trinken können bei Prädisponirten wie chronische gastrische Zustände, so auch ein solches Fieber erregen. Foderé sah nach erfochtenen Siegen in den Hospitälern eine Menge gastrischer Fieber, häufig indessen wird dadurch keine Epidemie hervorgebracht, weil die Menschen seltener in Masse debauchiren. Meistens sind es die sporadischen Fälle, die aus Magenverderbniss entstehen, mehr ist es der schlechte Zustand des Wassers, der Speisen und Getränke überhaupt oder unverdaulicher Ingesta, die solche Fieber erzeugen. Unsere gewöhnliche Nahrung, Mehlspeisen, Speck, gesalzenes und geräuchertes Fleisch, Kartoffeln, nicht ausgegohrnes Bier, schlechter Branntwein und eben solches Bier begünstigen allerdings schon eine Depravation des vegetativen Lebens, und Saburralfieber finden sich schon aus dieser Ursache in Dithmarschen,

wie in allen Ländern, die sich unter gleichen Verhältnissen befinden, nicht selten vor, damit aber eine Epidemie entstehe, sind noch andere Bedingungen erforderlich. Reiche und Wohlhabende werden eher verschont, meistens ist es die niedrige Classe des Volks, welche vom gastrischen Fieber ergriffen wird, besonders wenn Noth da ist, Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens, an gutem Fleische und Brote stattfindet. Zur Zeit eines Misswachses, wo Kummer und überhaupt traurige Seelenaffecte Platz greifen, da entsteht leichter ein gastrisches Fieber, als wo das Gegentheil stattfindet. Doch bleibt es, obgleich ich sehr häufig einfache gastrische Fieber nach tüchtigem Aerger entstehen sah, nicht immer einfach unter diesen Bedingungen, sondern es wird durch Hineinziehung der Leber in den Krankheitskreis biliös, und wir haben es alsdann mit dem sogenannten gastrisch-biliösen Fieber zu thun. Dass auch durch grosse Kothanhäufungen im Darmkanal, sowie wenn die Haut, namentlich die schwitzende, durch einen kalten Luftstrom getroffen wird und statt des Hautschweisses ein Intestinalschweiss entsteht, ein gastrisches Fieber zu Tage brechen könne, ist eine auf vielfältige Erfahrungen gegründete Wahrheit. Damit will ich keineswegs behauptet haben, dass die schon abgesonderte perspirable Materie, wie man gewöhnlich annimmt, die von Ritter und Dzondi den Namen der Thierschlacke erhielt, vom Hautorgan ins Innere zurückgeworfen werde, sich auf diese oder jene Theile absetze und ein Erkranken derselben einleite. Man kann nur mit Stieglitz [1]) annehmen, dass sie verhindert wird, sich vermittelst des Processes der Hautausdünstung zu bilden, und die Elemente derselben dem Blute verbleiben. Wird ein einzelner Theil vom Luftzuge getroffen, so muss man annehmen, dass der feind-

1) Pathol. Untersuchungen. I. Bd. S. 303.

selige Eindruck auf die Nerven eines Theils des Hautorgans geschehe, sich über dasselbe verbreite und so das Zustandekommen der Hautausdünstung verhindere. Einige medicinische Lehrsätze haben sich einmal das Bürgerrecht erworben, dass man dieselben, beruhen sie auch auf noch so falschen Prämissen, als fest begründet ansieht. Allein, man gebe auch eine theoretische Erklärung, welche man wolle, das muss eingeräumt werden, dass gastrische Fieber auf die Unterdrückung der Hautausdünstung erfolgen; das hat mich meine Erfahrung vielfach gelehrt, diese Ursache hat auch Dohrn[1]) als mitwirkend angegeben.

Wesen des gastrischen Fiebers.

Wenn auch der hochgeachtete Carus darin Recht hat, dass der Streit um die nächste Ursache einer Krankheit oft ein müssiger ist, und wenn man selbst über den Begriff derselben keineswegs einig ist, so wird dennoch eine Deutung des inneren Zustandes, aus dem die Symptome hervorgehen, zu versuchen sein, damit eine rationellere Heilmethode daraus resultire. Aber nie möge man mehr erwarten, als einen Versuch zur Deutung, denn die Natur hat ihre geheimste Werkstätte, bis jetzt wenigstens, unsern Augen entzogen. Wiederholt habe ich es schon früher ausgesprochen, dass sich Nerven und Blut im gesunden, wie im kranken Zustande gegenseitig bedingen, daher kann ich weder den einen noch den andern die Hegemonie zugestehen. Nach meiner Einsicht scheinen die Wandungen des Magens und Darmkanals von den Unreinigkeiten, die sich daselbst entweder aus schädlichen Ingestis entwickeln oder die sich, wenn das gastrische Fieber mehr durch klimatische und durch die Jahreszeit herbeigeführte Ursachen entstanden war,

1) Die Küstenepidemie S. 15.

dort anhäufen, gereizt zu werden, so dass wir dasselbe unbedenklich unter die Reizfieber zu rechnen haben werden. Dass hiebei der Vitalitätsstand des Gangliensystems, das wir als Centraltheil zu betrachten haben, von welchem der vegetative Einfluss auf die verschiedenen Theile ausströmt, verändert wird [1]), ist wohl anzunehmen, gleichzeitig wird aber das Blut durch die Resorption in seiner Mischung verändert werden. Die stattfindende Reizung kann eine active sein und bei ihrer Steigerung das Blutleben theils höher, theils niedriger potenzirt werden, so dass im ersteren, gewiss aber dem seltneren Falle, ein der Entzündung wenigstens ähnlicher Zustand und im zweiten eine anfangende Säfteentmischung entsteht, die dann zum putriden Fieber führt. Doch muss ich gestehen, in Dithmarschen nie die putride Form des Fiebers gesehen zu haben, von dessen Vorkommen ältere Aerzte gleichwohl geredet haben. Wird die freie Thätigkeit des Gangliensystems beschränkt, so kann sich ein Zustand ausbilden, den man gastrisch-nervöses Fieber genannt hat, wo sich ein ursprünglich nicht dagewesener asthenischer Zustand einfindet und den mit dem eigentlichen Typhus zu verwechseln dem Arzte nicht leicht möglich ist. Vermöge der Sympathie zwischen den Centralorganen des Nervensystems und den Eingeweiden des Unterleibes kommen die apoplektischen und convulsivischen Erscheinungen zu Stande, welche die Veranlassung zur Ausartung des Krankheitsprocesses geben. Will man das Wesen der Krankheit in etwas Anderem, als dem Angegebenen suchen, so muss man freilich eingestehen, dass wir das Wesen der Krankheiten nur durch Schlüsse, nur hypothetisch erfasst haben und erfassen können und dass der Humoralpatholog die Sache anders ansieht, als der Nerven-

1) *Joh. Müller's* Physiologie. I. Th. S. 732.

patholog, der jede primäre Einwirkung der schädlichen Materie aufs Blutsystem leugnet, während ersterer die Nerven nur durch das Blut afficirt wissen will. — So viel ist gewiss, zwischen Blut- und Gangliensystem findet eine Wechselwirkung statt, letzteres ist mit dem Systeme der Schleimhäute und Hohlmuskeln verbunden, wenn es auch nicht zu leugnen steht, dass diese auch vom Cerebral- und Spinalnervensystem Nerven zugetheilt erhalten, sowie alle Ganglien selbst durch Verbindungsfäden mit dem Gehirne in Zusammenhang stehen.

Prognose des gastrischen Fiebers.

Das gastrische Fieber gehört der Regel nach nicht zu den gefährlichsten Krankheiten, wenn es von Anfang an zweckmässig behandelt wird. Entstand es blos durch Uebermass von Speis und Trank, so wird oft ein einziges Mittel hinreichen, alle Symptome verschwinden zu lassen. Ebenso reicht dazu ein kurzes Fasten hin. Die gewöhnliche Dauer eines durch klimatische und jahreszeitliche Ursachen erzeugten gastrischen Fiebers ist von 7 bis zu 14 Tagen und nur durch Vernachlässigung aller oder der zweckmässigen Heilmittel, sowie einer passenden Diät wird es verschleppt. Wo die Ausleerungen nicht bald auf die Brech- oder Purgirmittel folgen, haben wir eine Verlängerung der Krankheit zu fürchten. Wo frühzeitig Ausschläge und Schweisse auftreten, da hat man zu besorgen, dass die Mittel nicht ihre Schuldigkeit gethan. Wo sich das Uebel mit einer entzündlichen Reizung verbindet, da ist in Folge dieses Zustandes nach den Beobachtern [1]) hitzige Wassersucht und Brand zu befürchten; letzteren habe ich nie beobachtet. Der beste Charakter ist der intermittirende; schlimmer ist es, wenn das Fieber nervös geworden; dennoch ist, wenn das nicht bei kör-

1) Leçons T. I. S. 491.

perlich gar zu sehr heruntergekommenen Subjecten geschieht, die Prognose nicht eine durchaus schlechte, denn ich habe bei Erscheinungen, die aus einer Reizung des Gehirns resultirten, wo die Kranken einem Maniacus glichen, sowie da, wo die Kräfte völlig darnieder zu liegen schienen, aber eigentlich nur ein Gebundensein der Kräfte stattfindet, wo die Kranken unaufhörlich an der Decke zupften, dennoch günstige Resultate gesehen. Dann wird die Krankheit freilich nicht in 7 bis 14 Tagen beseitigt, sondern es gehen 5 bis 8 Wochen darüber hin. Darmgeschwüre habe ich im gastrischen Fieber nie gesehen, nur in der Praxis meines Collegen, des Herrn Dr. Postel, sah ich einen Fall, wo die Symptome darauf hinzudeuten schienen. Da aber die Section nicht gemacht wurde, liess sich das Dasein derselben nicht nachweisen. Die Verbindung der gastrischen Symptome mit den biliösen in den Monaten Juli und August ist so häufig, dass man hier in Dithmarschen lange vor dem Jahre 1826 in dieser Zeit stets ein, schon im Jahre 1761 von einem Nichtarzte unter dem Namen des Stoppelfiebers beschriebenes Fieber erwartete, das mit gastrisch-biliösen Zeichen auftrat. Die Prognose ist bei der Verbindung nicht viel schlechter als beim eigentlichen, dem einfachen gastrischen Fieber, obgleich alte Leute und Säufer es weniger gut überstehen, als junge Leute, solche in den mittleren Jahren des Lebens, die eine kräftige Constitution haben. Auch stellen sich oft schwer zu besiegende Nachkrankheiten, Krankheiten der Leber und Milz ein, sowie Wassersuchten, wovon das Nähere beim Gallenfieber. Diese Nachkrankheiten drohen dem Leben nicht selten Gefahr. Auch dann hat man für das Leben zu fürchten, wenn sich bei jungen Kindern, besonders in der Dentitionsperiode, Convulsionen zeigen oder sich gar ein *Hydrocephalus secundarius* ausbildet. Tritt bei alten Leuten Apoplexie

ein, so trübt das begreiflich die Prognose. *Sopor* und *Coma vigil* habe ich oft den zweckmässigen Mitteln weichen sehen, indessen waren es mehr die gastrisch-biliösen Zustände, in denen sie erschienen.

Behandlung des gastrischen Fiebers.

War dasselbe blosse Folge von Uebermass im Genusse von Speisen und Getränken, dann hilft sich die Natur selbst vielfach dadurch, dass das Zuviel entweder durch Brechen oder Purgiren entleert wird. Schon der sich einstellende Ekel und Abscheu vor Speisen und der Instinkt, viel wässeriges Getränk zu sich zu nehmen, thut hier wesentliche Dienste, indem ersterer ein Fasten veranlasst, wodurch dem Magen und den Gedärmen Gelegenheit gegeben wird, den verlorenen Tonus seiner Fibern wiederherzustellen, und der Genuss vieler wässerigen Getränke die Secretionen befördert. Wir stellen im gastrischen Fieber vier Indicationen:

I. haben wir die schadhaften Materien aus Magen und Darmkanal zu entfernen;
II. das Fieber zu behandeln;
III. die gefährlicheren secundären Krankheitszustände zu beachten, und
IV. die Reconvalescenz zu leiten.

I. *Entfernung der schädlichen Materien.*

Hiebei kommt es sehr darauf an, zu welcher Zeit wir zum Kranken gerufen werden. Geschieht dies gleich nach dem Ausbruche der Krankheit, so finden wir die schadhaften Stoffe in der Regel noch im Magen und die Schule sagt, sie turgesciren nach oben. Bei schmutziger, feuchter Zunge, unangenehmem, bitterem Geschmack, öfterem Aufstossen nach oben, Brechreiz, einem ängstlichen Gefühl und drückendem Schmerz

in der Cardia, Kopfschmerzen gerade über dem Auge, traurigem, hypochondrischem Wesen, Aengstlichkeit, endlich nicht selten einer grossen, aber nicht aus wahrem Kraftmangel, sondern aus Unterdrückung der Kräfte hervorgegangenen Schwäche nehmen wir diese Turgescenz nach oben an [1]). Gewöhnlich bemerken wir dieselbe im Anfange der Krankheit; im spätern Verlaufe derselben, wo die Sordes den Magen und den obern Theil des Darmkanals verlassen und sich eine Schwere in den Knieen, Schmerzen in den Lenden, ein trüber, gelblicher, jumentöser Urin einfindet, der Unterleib gespannt ist, Leibschneiden und andere Arten von Kolikschmerzen, Neigung zum Durchfalle, Kollern im Bauche, öfterer Abgang übelriechender Winde vorhanden ist, mit einem Worte, wo man eine Turgescenz nach unten annimmt, da müssen die Unreinigkeiten auf diesem Wege fortgeschafft werden, da wir sie bei der Turgescenz nach oben durch Brechmittel entfernen. Allein wenn man glauben wollte, blos durch Brech- und Purgirmittel, durch Ausleerung nach oben und unten in allen Fällen des gastrischen Fiebers die Wiederherstellung der Gesundheit bewirken zu können, so ist man dennoch im Irrthume. Man hat hiebei zweierlei Zustände zu unterscheiden. Das eine Mal ist der Beleg der Zunge ein pelziger, der Mund voller Schleim, was einen ähnlichen Zustand des Magens und Darmkanals anzuzeigen pflegt. Hier würde weder ein Brech- noch ein Abführmittel im Stande sein, den fest anhängenden Schleim wegzuschaffen, oder es ist ein Zustand vorhanden, der der Entzündung sich annähert, die örtliche Reizung im Magen und Darmkanal ist bedeutender geworden. Wir finden dann die Zunge mit einem trockenen Belege bedeckt, der auf derselben wie festgeleimt erscheint. Im ersteren Falle hat man die Unreinigkei-

1) Vgl. *Richter's* Specielle Therapie. Bd. I. S. 308.

ten durch die sogenannten auflösenden Mittel, namentlich durch den Gebrauch des Salmiaks mit Brechweinstein, beweglich zu machen, und nicht selten ist man im Stande, mit einem Glase voll ein Saburralfieber zu coupiren. Indem der Brechweinstein durchschlägt, vertritt er die Stelle eines gelinden Abführmittels, und ich habe ihn nicht selten aus der Solution weglassen müssen, weil eine zu starke Abweichung nach unten erfolgt war. Nimmt man nüchtern eine Gabe der mit Brechweinstein versetzten Salmiaksolution, so erfolgt nicht selten ein sich nachher gar nicht oder doch selten wiederholendes Erbrechen, und dadurch wird häufig ein eigentliches Brechmittel unnöthig. Ist der Leib verstopft, so muss man vor der Anwendung des Brechmittels denselben erst durch Klystiere zu entleeren suchen. Ist ein Durchfall vorhanden, der sich häufig bei einem trockenen Zustande der Zunge vorfindet, dann lasse ich den Brechweinstein weg, reiche den Salmiak in einem Altheedecoct und ziehe, wenn nachher ein Brechmittel nöthig wird, die Ipecacuanha vor. Verschwand der Durchfall auf diese Weise nicht, dann leistete mir folgende von Richter empfohlene Emulsion sehr oft recht gute Dienste:

℞ Amygdal. dulc. excort.
Sem. papav. alb. ā Unc.ß
Gm. arabic. Drß
terend. sensim affund.
Aq. flor. sambuc. Unc.xjj.
u. f. l. a. emuls.
add.
Syr. Alth. Unc.ß.
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Ist ein dem Entzündlichen sich annähernder Zustand vorhanden, der Puls voll, hart und frequent, ist das Gesicht und die Augen roth, sind die Hitze und der Durst intensiver, gibt sich ein fixer Schmerz irgend

eines Körpertheils zu erkennen, ist der Urin flammend roth und halten die Symptome hartnäckiger an, da hat man es zu unterscheiden, ob die gastrischen oder die entzündlichen Symptome vorherrschen und sich im letztern Falle, ehe man diese beseitigt hat, vor der Anwendung von Brech- und Abführmitteln zu hüten. Hat die Salmiaksolution die Sordes beweglich gemacht, wurde aber die Krankheit durch dieselbe nicht gebrochen, so gebe man unbedenklich ein Brechmittel nach der Weise, die ich im ersten Bande angegeben habe. Foderé reicht gewöhnlich grjjj Brechweinstein in drei Gläsern Wasser, gibt aber die Grösse des Glases nicht an, was bei der verschiedenen Grösse derselben doch nöthig gewesen wäre, da man sonst nicht wissen kann, wie viel der Kranke jedesmal erhält. Der Kranke nimmt, wenn alle drei Gran erforderlich sind, von Viertelstunde zu Viertelstunde eine Gabe. Ein Brechmittel kann nie durch ein abführendes Mittel ersetzt werden, dieses macht oft wässerige Stühle, ohne doch den gastrischen Zustand zu brechen; der Körper wird auch mehr als durch ein Brechmittel geschwächt. Alle in früherer Zeit für Contraindicationen desselben gehaltene können im Grunde nicht als solche betrachtet werden, wobei ich jedoch zu erinnern habe, dass die Indication auch oft durch die blosse Salmiaksolution mit Brechweinstein erfüllt wurde. Kann man oder glaubt man wenigstens ein Brechmittel nicht entbehren zu können, so lasse man sich auch selbst durch vorhandene Hernien nicht davon abhalten, jedoch halte man sie, während gebrochen wird, zurück, sonst klemmen sie sich wol ein, wie ich das noch neulich bei einer unvorsichtigen Kranken erlebte. Man fürchte kein Blutspeien, da sich dasselbe oft während des Brechens mindert; empfiehlt doch Stoll (Rat. medend. Vol. III. S. 17), sowie Vogel diese Procedur. Letzterer reichte bei einem von ihm beschriebenen Bluthusten, nach vor-

aufgegangener Antiphlogose, ein Brechmittel als das beste blutstillende Mittel [1]). Eben so wenig hat man Kurzathmigkeit, eine grosse Empfindlichkeit, Schwangerschaft, ein zu frühes und ein zu spätes Alter zu fürchten. Aber ist das Uebel gelinder, als seine Contraindicationen, dann meide man das Brechmittel. Ich muss hier aber dennoch an Foderé's Ausspruch erinnern: „*Encore ai-je souvent eu lieu de sourire de mon extrême prudence, parceque le malade avait ensuite des vomissemens spontanes qui, loin d'aigrir ses indispositions, le soulagaient infiniment plus que mes remèdes*" [2]). Erfolgt schon spontanes Erbrechen, so muss man, wenn wir es überhaupt angezeigt finden, es nur zu befördern unterlassen, wenn es nicht zu excessiv wird und nicht zu lange fortdauert. Ist das Erbrechen zu stark, dann gebe man *Pot. River.* oder *Sal. alkal. vegetabil.* mit Citronensaft. Habituelle Trinker sind oft gegen die Einwirkung der Brechmittel sehr unempfindlich; hier versetze man sie mit Spirituosis. Berndt empfiehlt unter solchen Umständen *Vinum stibiatum*, und Trotter, eine grosse Masse lauwarmen Wassers zu trinken. Wenn er aber räth, den Magen durch eine Feder oder eine andere passende Substanz zum Brechen zu reizen [3]), so ist diese Procedur nach dem von mir schon früher Erwähnten nicht nachzuahmen. Aber nicht blos bei Trinkern, sondern auch sonst sind mir in meiner Praxis Fälle vorgekommen, wo die Kranken auf ein gegebenes Brechmittel sich gar nicht erbrachen. In solchen Fällen abstrahire man völlig von der Darreichung von Brechmitteln und begnüge sich mit der Salmiaksolution. Doch bedürfen einige nur einer grösseren, als der gewöhnlichen Dosis, wobei man indessen

1) Handbuch d. prakt. Arzneiwissensch. 5. Th. Stendal 1820. S. 66.

2) Leçons. T. I. S. 494.

3) Ueber die Trunkenheit. S. 172.

die äusserste Vorsicht zu üben hat, weil ein durch nichts zu stillender Durchfall die Folge davon sein kann.

Die abführenden Mittel sind dann an ihrer Stelle, wenn die oben angegebenen Symptome der Turgescenz nach unten sich einstellen. Ich pflege nicht gerne ein eigentliches Laxans zu geben, weil hierauf nicht selten bald Verstopfung folgt, sondern lieber das von mir bereits erwähnte *Infus. sennae* mit Salmiak, da 2 bis 3 breiartige Stühle täglich mehr schadhafte Stoffe ausführen, als ein übereiltes Purgirmittel. Findet man, dass der Kranke sich angegriffen fühlt, werden die Stühle wässerig, dann halte man ja mit den abführenden Mitteln ein. Ich bin keineswegs gesonnen, jenen Aerzten das Wort zu reden, die bei jeder Krankheit stets mit einem Wienertränkchen bei der Hand sind, obgleich auch dieses da, wo blosse Ueberladung des Magens stattfindet, sehr passend sein kann, weil es die Cruditäten auf einmal entleert, die aber begreiflich nach unten turgesciren müssen, wenn man sich dieses Mittels bedient; allein Hahnemann's Spott über die ausleerenden Mittel [1]) muss ich entschieden zurückweisen, um so mehr, da ich mich erinnere, dass die vernachlässigte Sorge einer Obstruction, trotz aller Streukügelchen eines homöopathischen Arztes, auch dann den Tod brachte, als dieser endlich zum allopathischen Klystier griff.

Die Ausleerungen müssen zureichend sein. Wann aber sind sie das? Alle ächten Beobachter wissen es, dass durch zu lange Fortsetzung derselben ein künstlicher gastrischer Zustand geschaffen wird, und geben so lange ausleerende Mittel, als noch immer neue An-

1) *Samuel Hahnemann's* Reine Arzneimittellehre. 3. Thl. Dresden 1825. S. 17 in der Anmrk.

zeigen von Sordes erscheinen und keine Schwäche anzeigt, dass wir uns ihrer zu lange bedient haben.

IIte Indication.

Behandlung des Fiebers.

Diese richtet sich nach der Natur und dem Charakter des Fiebers. Ist dieser gleich von vorne herein ein entschieden entzündlicher, was aber gewiss sehr selten der Fall ist, wenigstens in der Gegend, wo ich meine Beobachtungen anstellte, dann muss hierauf billige Rücksicht genommen werden, sowie darauf, ob das Fieber nach hinreichend beschafften Ausleerungen dennoch fortdauert und wol gar Ausartungen seiner Natur und seines Charakters erfahren hat.

Im entzündlich-gastrischen Fieber, das man aber keineswegs schon anzunehmen hat, wenn der Puls voll ist, sich irgend ein Schmerz oder eine Athmungsbeschwerde zeigt, was oft nur eine Folge der Saburra ist, ist der Aderlass eben so nöthig als das Brechmittel, und es entstehen durch die Unterlassung desselben nicht mehr zu redressirende üble Folgen. Man hat sich hier durch die Betrachtung leiten zu lassen, ob die Entzündung oder das Gastrische vorherrscht, zugleich aber sehe man auf die Jahreszeit, die eben herrschenden Krankheiten und den individuellen Zustand der Kranken. Hat man die Gewissheit, dass das Entzündliche vorherrscht, dann muss man antiphlogistisch verfahren und dem Brechmittel einen Aderlass vorausschicken. Unterlässt man dieses, so stürzt man den Kranken in Gefahr; lässt man sich aber täuschen und nimmt einen inflammatorischen Zustand an, wo er doch nicht vorhanden ist, dann raubt man dem Kranken unnöthigerweise die zu einer hinreichenden Reaction nothwendigen Kräfte. Foderé erzählt hin-

sichtlich des ersteren Zustandes die Geschichte eines Dorfmaire, der, nachdem er den ganzen Tag hindurch gegessen und getrunken hatte, von einem entzündlichen Saburralfieber befallen ward. Man hatte demselben ohne Erfolg ein Brechmittel gegeben. Der ganze Körper war gedunsen, violett von Farbe. Foderé öffnete ihm eine Ader; es entstanden jetzt reichliche Ausleerungen nach oben und unten und der Kranke war gerettet.

Behält das Fieber nach hinreichenden Ausleerungen einen gelind entzündlichen Charakter, dann gebe man kühlende Getränke, Limonade, Obstabkochungen, *Tartarus tartarisatus* mit *Oxymel simplex.*

Wenn sich zu den gastrischen Symptomen nervöse Symptome gesellen, sich das sogenannte gastrisch-nervöse Fieber ausbildet, dann hat man einen andern Weg einzuschlagen. Man verbindet die gelinden Nervina mit den antigastrischen, besonders hat mir die Verbindung eines *Infus. serpentariae* mit Salmiak in folgender Mischung bei vielen Kranken vorzügliche Hülfe geleistet:

℞ Infus. serpentar. (ex Drjj—Unc.§ p) Unc.vj
Col. add.
Sal. amm. dep. Drjj
Succ. liquir.
Sp. sal. dulc. ā Drj
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Wenn dasselbe eine Krise durch die Haut vollbrachte, wurden die Kranken, wenn sie auch im stärksten Delirium lagen, ruhig; es fand sich Schlaf ein, die vorher schwarze und rissige Zunge ward feucht, der Urin setzte einen Bodensatz ab. Die sehr häufig beim Beginn der Reconvalescenz stockenden Stuhlausleerungen beförderе ich nie durch eigentliche Laxirmittel, sondern durch Klystiere, das *Elect. lenitivum*, wodurch die Kräfte nicht mitgenommen werden, oder durch ein

schwaches *Infus. sennae*, das ich aber nur robusten Subjecten und in der Art zu geben wage, dass täglich ein bis zwei Stühle erfolgen.

Andere Aerzte haben statt der Serpentaria die Angelica angewandt, noch andere den Kampfer gereicht. Man hat es aber bei Verordnung der Reizmittel nie ausser Acht zu lassen, dass man es mit einem ursprünglich gastrischen Fieber zu thun hat und dass man nur Unglück bereiten wird, wenn man dieses vergisst. Den Werth der antigastrischen Methode bei nervösen Zuständen mit gastrischer Complication erkannte der selige Hufeland schon lange [1]), und ich darf es dreist behaupten, die Verkennung dieser Verhältnisse hat unendlichen Schaden gestiftet. Wenn sich Neigung zum Decubitus zeigt, lasse ich den gerötheten Theil mit einer Citronenscheibe reiben und habe dadurch in vielen Fällen das sogenannte Durchliegen verhütet. Ist das Oberhäutchen schon fort, so dass die *Cutis* entblösst da liegt, dann lasse ich ein *Plumasseau* mit *Ungt. alb. simpl.* bestrichen auflegen und dasselbe mit einem Heftpflaster in Form eines liegenden Kreuzes befestigen. Auf dieses Durchliegen, wogegen ich auch kaltes Wasser unters Bette stellen lasse, wo sich dann dasselbe mit einer fettigen Haut bedeckt, hat man sehr zu achten, denn es sinken die Kräfte dabei auf eine beunruhigende Weise.

Wendet sich das Fieber unaufhaltsam zum Schlechteren, findet eine Hinneigung zur Säfteentmischung statt, wird die Haut beim Anfühlen immer brennender, tritt eine mit Ohnmachten gepaarte Entkräftung und eine Gleichgültigkeit gegen Alles, auch das Liebste ein, wird der Puls klein, weich, matschig, entstehen enorme Ausleerungen durch den Stuhl und Entweichungen

1) Bemerk. üb. d. Nervenfieber und seine Complicationen in den Jahren 1796 97 u. 98. Jena 1799.

des Blutes aus allen Oeffnungen des Körpers, bedecken Petechien und Vibices den Körper, worüber ich mich beim Gallenfieber weitläufiger auslassen werde, da sie am häufigsten mit einer verdorbenen faulen Galle in den ersten Wegen verbunden sind, dann müssen wir zur China und den Säuren greifen. Die Geschichte bewahrt uns viele Fälle vom Faulfieber in mannichfacher Verbindung auf, ja wir treffen diesen Würgengel noch in nicht gar zu grosser Vergangenheit sein böses Spiel treiben, worüber uns Hecker's und Häser's Schriften dankenswerthen Aufschluss geben. In neuerer Zeit hat man ihn weniger beobachtet. Sollte nicht die jetzt bessere Behandlung der gastrischen Fieber sein Verschwinden aus der Krankheitswelt begünstigt haben? Denn nicht selten waren es corrumpirte, schlecht behandelte gastrische Fieber, die in dasselbe ausarteten, und Most hat ganz Recht, wenn er vom Faulfieber sagt, es finde sich häufig in den Handbüchern der Medicin, selten am Krankenbette [1]). Ich habe nie ein Faulfieber gesehen, will es aber keineswegs in Abrede stellen, dass, wenn die Noth und die Sorge bei Kranken einkehrt, wenn es an richtiger diätetischer und medicinischer Pflege fehlt und noch obendrein klimatische Verhältnisse dahin mitwirken, die Fieber auch noch jetzt einen putriden Charakter annehmen können. Man lese in dieser Beziehung nur des verewigten Mursinna Beobachtungen über die Ruhr und das Faulfieber, wo es auf jeder Seite zu lesen ist, dass eine verkehrte Behandlung, namentlich ein zur Unzeit angewandter Aderlass, wol häufig erst ein Faulfieber schuf, wo es früher nicht war.

Werden die Remissionen des gastrischen Fiebers länger, so gehen diese nicht selten in völlige Intermission über. „*Ventriculus, intestina, quocunque fortiori*

1) Encyclopädie. I. Thl. S. 457.

stimulo agitata, cor ipsum, arterias, totumque nervosum systema in consensum trahendo, febres saepenumero excitant, quae sub certis circumstantiis et periodicam assumere naturam, et febris intermittentis quemcumque typum absolvere queunt. Docet hoc insignis intermittentium quo tempore saburrales acutae, favente epidemico charactere copiosius grassantur, numerus; docet febrium illarum, post crapulas et commessationes proventus; docet vomitus tum spontanei, tum artificialis, atque evacuantium his in febribus non ambigua utilitas, quibus toties, non modo sine corticis aliorumque adjumento, sed postquam illa incassum jam administrata fuerunt, solis, febris non raro profligatur", sagt der grosse Peter Frank [1]), und er hat Recht. Wechselfieber sind, wie aus den Schriften über Malaria hervorgeht, nicht selten ein Erzeugniss der Sumpfluft, wie diese auch das Auftreten der gastrischen Fieber begünstigt. Es ist diese Art des gastrischen Fiebers, das intermittirende, die günstigste; häufig gelingt es uns, durch die beim gastrischen Fieber angegebene Curmethode zugleich das Wechselfieber zu besiegen, bisweilen aber müssen wir nach entfernten gastrischen Unreinigkeiten noch zur China oder zum Chinin greifen. Auch Foderé, einer der besten Schriftsteller über epidemische Krankheiten, besiegte im Departement der Seealpen oft gastrisch-intermittirende Fieber durch die antigastrische Methode. Er zieht das Brechmittel den abführenden Mitteln vor, das die Reizung des Rückenmarks durch die eintretende des Magens aufhebe und einen allgemeinen duftenden Schweiss herbeiführe. In einigen Fällen, wo keine Zeit zu verlieren war, gab er das Brechmittel gleich nach Beendigung des Anfalles, zu jeder Zeit, bei Tage oder bei Nacht. Später gab er fiebervertreibende Mittel: bisweilen das Brechmittel

1) Epitome d. hom. morb. cur. T. I. S. 74.

eine Stunde vor dem Anfall, wodurch es ihm oft gelang, das Wechselfieber zu coupiren und seine Rückkehr zu verhüten [1]).

IIIte Indication.

Behandlung der Auswüchse des gastrischen Fiebers.

Heftiger Kopfschmerz wird am zuverlässigsten, wenn die Ausleerungen eintreten, verschwinden. Bis dieselben erfolgen, kann man ableitende Klystiere, kalte Umschläge auf den Kopf, bei Plethorischen, bei starkem Blutandrange nach dem Kopfe Blutegel ansetzen, wornach ich sehr häufig einen Nachlass der beunruhigenden Symptome sah. Ich erinnere mich eines Kranken, dessen Umgebung durch die furiösen Delirien, die in einer Blutcongestion nach dem Kopfe bei dem sehr plethorischen jungen Manne, dessen Phantasie in gesunden Tagen sehr lebhaft war, ihren Grund hatten, in die grösste Angst versetzt wurde. Blutegel und das unausgesetzte Auflegen einer mit kaltem Wasser gefüllten Blase auf den Kopf beseitigten den Sturm jedesmal, obgleich die Zunge noch dick belegt war. Die fehlende Oeffnung ward durch Klystiere herbeigeführt. Wo sich eine dem Entzündlichen sich annähernde Reizung im Unterleibe vorfindet, da setze man Blutegel auf denselben, lasse sich indessen nicht verführen, nach Broussais' Vorbilde, was schon vielen Kranken das Leben gekostet hat, in solchen Fällen allenthalben eine *Gastroenteritis* zu wittern, wo sich nur ein gelinder Schmerz des Epigastriums oder des Unterleibes einstellt. Mir geht es, wie dem würdigen Foderé, meine Medicin schmeckt etwas nach dem Alten; ich kann den Erfahrungen der Vorzeit nicht so geradezu allen Werth absprechen, wie es Hahnemann und der

1) Leçons T. II. S. 211 ff.

Director des Hotel Val de Grace gethan haben. Im 75. Bande des *Journal général de médecine* wird eine Sünde erzählt, die in einer solchen Verkennung aller in Betracht kommenden Verhältnisse, in der Annahme einer Entzündung des Unterleibes seinen Grund hatte. Die von mir gerühmten Emulsionen, allenfalls in Verbindung mit etwas *Kali sulphuricum*, mässigen die Reizung in der Regel dermassen, dass man dann gerne zur antigastrischen Methode übergehen kann. Eben diese Emulsionen sind auch, mit dem Unterschiede, dass man statt des Evacuans etwas *Extr. Opii* hinzufügt, bei Durchfällen, die ihren Grund in einer Schärfe im Darmkanal haben, hülfreich; wo aber eine Turgescenz nach oben da ist, dürfte, nach Berndt's Ausspruche, ein Brechmittel aus Ipecacuanha den Vorzug verdienen, wenn man es nicht vorziehen sollte, den Salmiak in einem Altheedecoct zu reichen, der freilich in profusen Durchfällen nicht immer ausreicht. Hier gebe man Salep mit Opium. Bei excessivem Erbrechen gebe ich die schon mehrfach dagegen von mir gerühmten Mittel, lasse durch Klystiere eine Ableitung machen und trockene Schröpfköpfe auf die Magengegend setzen.

Bei Convulsionen und beim Sopor sind bei Erwachsenen allerdings Blutegel an den Kopf und längs des Rückgrats zur Beseitigung des Blutreizes anzuwenden, bei Säuglingen aber haben nach meinen Beobachtungen Brechmittel auf eine bewundernswürdige Weise oft die Convulsionen beseitigt; eine Art zu verfahren, die schon vor vielen Jahren von Hufeland in seinen Bemerkungen über die geimpften Blattern und die Krankheiten der Kinder angerathen wurde und vor welcher viele unserer praktischen Aerzte eine unbegreifliche Scheu haben. Schulz's vortreffliche Belehrungen über den Bau des Kindermagens in Rust's Magazin hätte sie eines Besseren belehren sollen, und ich

muss es gestehen, ich entschliesse mich bei Kindern weit eher zu einem Brechmittel, als bei Erwachsenen. Doch muss auch bei diesen, nach Beseitigung der entzündlichen Reizung, antigastrisch verfahren werden. Wo sich hydrocephalische Zufälle zeigen, da gebe ich das Calomel in grössern Dosen (grj—jj nach dem verschiedenen Alter der Kinder) und *Ol. tart. per deliq.*, und es ist mir in den meisten Fällen geglückt, die Kinder zu retten, wenn noch kein ausgebildeter Hydrocephalus zugegen war, sondern mehr eine Hinneigung dazu. Dass da, wo Wassererguss in die Ventrikeln erfolgt ist, an Rettung nach unserm jetzigen Wissen nicht zu denken ist, wird jedem einleuchten. Wo Apoplexie droht, oder schon vorhanden ist, beseitige man dieselbe nach den für ihre Beseitigung geltenden Regeln, das heisst, streng antiphlogistisch.

IV^te^ Indication.

In der Reconvalescenz geben einige Aerzte gelind bittere Mittel. Ich glaube, dass bei einem einfachen Saburralfieber gar keine Nachcur erforderlich ist. Bei dem gastrisch-nervösen Fieber aber gebe ich gerne China mit Salmiak oder *Liq. Kal. acetic.* Wo der Magen so angegriffen ist, dass er ersteres Mittel nicht als Decoct verträgt, lasse ich die China im kalt bereiteten Infuso nehmen:

℞ Inf. chin. (ex Unc.j cort. reg. frigid. p.) Unc.vj
Col. add.
Liq. Kal. acetic.
Syr. cort. aur. ā Unc.ß
Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll;

gehe dann zum Decoct und zuletzt zur *Tinct. chinae composit.* über. Häufig habe ich auch hier noch klystieren lassen müssen, da die Verhaltung des Stuhlganges mitunter weit in die Reconvalescenz hineindauert.

Es bleibt mir noch übrig, etwas über die

Diät

in gastrischen Fiebern zu sagen. Schon die Abneigung gegen alle, namentlich gegen Fleischspeisen, und die Neigung zu trinken ist ein Wink der Natur, zu fasten und die Secretionen durch die Aufnahme vieles wässerigen Getränkes zu vermehren. Und da die Verdauungsorgane eben die leidenden Theile sind, so ist der Kranke, wenn sich die Esslust einfindet, auf leicht verdauliche Speisen hingewiesen. So lange überall die Neigung, etwas zu geniessen, fehlt, so lange braucht man dem Kranken, ausser hinreichendem Getränk, nichts anzubieten, weil man sonst nur die Krankheit, nicht den Körper nährt, indem die Verdauungskräfte zu sehr darniederliegen, als dass sie im Stande wären, das Gebotene zu subigiren. Zum Getränke verordne ich reines, nicht abgekochtes Wasser, das nur nicht zu kalt sein darf, um keinen feindseligen Eindruck auf die Magennerven zu machen, mit etwas Citronensaft oder geröstetem Brot. Wenn die Esslust zurückkehrt, lasse ich Fruchtsuppen, aus Aepfeln, Kirschen, Brunellen bereitet, geniessen, später zur nüchternen Kalbfleischsuppe übergehen. Wo sich irgend etwas Entzündliches zeigt, muss man um so strenger auf Erfüllung dieser Vorschriften halten. Nicht allein in der Reconvalescenz des nervös-gastrischen Fiebers, sondern schon sobald dasselbe keiner Ausleerungen mehr bedarf, suche man die Lebenskräfte durch mit Wasser gemischten guten weissen Wein zu steigern, den ich späterhin unvermischt reiche; eben deshalb rathe ich unter diesen Umständen bald zum Genuss von schwachen, nach und nach stärker zu machenden Bier- und Weinsuppen überzugehen. Wo auf diese Weise verfahren wurde, sind mir selten Rückfälle vorgekommen, allein bei der geringsten diätetischen Sünde, nach dem

Genusse einiger Löffel voll magerer Rindfleischsuppe, die in der Reconvalescenz übrigens gerne zu gestatten ist, habe ich die Krankheit häufig eine drohende Gestalt annehmen und sich in die Länge ziehen sehen. Wo man, wie die üble Sitte häufig bei unsern Landleuten vorkommt, dem Kranken durch in Butter gebackene Pfannkuchen gütlich thun will, habe ich denselben Erfolg gesehen.

Zweites Capitel.

Das Schleimfieber,

febris mucosa (Röderer u. Wagler), *pituitosa* (Stoll), *phlegmatica*, *adenomeningea* (Pinel), *mesenterica* (Bagliv), *glutinosa* (Sarcone u. Selle), *Phlegmatopyra* (Swediaur).

Im einfachen gastrischen Fieber entsteht oft eine Ansammlung von Schleim im Magen und Darmkanal; davon ist aber hier nicht die Rede. Bagliv erkannte schon ein Schleimfieber mit einer activeren Reizung im Mesenterium und beschrieb diese häufig bei Kindern vorkommende Krankheit unter dem Namen der *Febris mesenterica.* Aber auch ohne diese Krankheit sieht man es als Schleimfieber im engsten Sinne auftreten.

Durch endemische und epidemische Einflüsse veranlasst, entsteht aber auch ein Fieber, das unter den Aerzten vielfach besprochen worden ist. Es ist von Broussais' *Gastro-enterite* die Rede. Schon früh erwähnen die griechischen und römischen Aerzte der ἔλκος in den Eingeweiden; so heisst es bei Hippokrates von einer Unterleibskrankheit, sie entstehe, wenn sich Galle und Schleim in den Blutgefässen und im Unterleibe anhäufe, das krankhaft ergriffene und verdorbene Blut werde nach unten entleert, wobei der Darm erkranke, angefressen und geschwürig werde. Celsus sagt [1]): An die jetzt eben beschriebenen Krank-

1) Edit. Bipont. S. 227.

heiten reihen sich zunächst die Beschwerden, welche die Griechen δυσεντερίη nennen, wo man die meisten Eingeweide vereitert findet. Auch eine Stelle beim Aretaeus [1]) deutet darauf hin, dass er bei verschiedenen Krankheiten des Darmkanales an eine Verletzung des Darmes gedacht habe. Auch Galen behauptet [2]), die blutigen Excremente fallen einer Darmverletzung anheim, die man sonst gewöhnlich δυσεντερίη nannte. Im ersten Buche *de locis affectis* gedenkt er einer fressenden Flüssigkeit, die den Darmkanal austrocknet, abschabt und geschwürig macht, und so hat er mehrere Stellen, in denen er auf ein Angefressensein des Darmes hindeutet. Auch der gewandte Compilator Caelius Aurelianus behauptet, in den dünnen Gedärmen, im Pylorus, Jejunum, Coecum, im Colon und Rectum entstehe Verschwärung. Alexander Trallianus [3]) und Aëtius [4]) erwähnen dieses Zustandes, ja die Araber nennen nach dem Vorgange des Hippokrates und der andern classischen Aerzte des Alterthums dieselben, wenigstens hatten sie den gebrauchten Namen, und Lesser leitet daraus die Bekanntschaft unserer Altvordern mit der *Gastro-enterite* des Broussais her, wogegen Albers [5]) die Stellen der Alten, weil sie keine Gelegenheit hatten, Leichenöffnungen anzustellen, verdächtigt. Es ist höchst wahrscheinlich, sagt dieser Schriftsteller, dass man den Ausdruck ἕλκος, da sie Gedachtes an die Stelle der Thatsachen setzten, auch für eine Reihe von andern Krankheiten gebraucht hatte, die keine Zusammenhangstrennungen waren. Die erste wahrhafte Beobachtung von Darmgeschwüren kommt

1) Edit. Kuehn. Lips. 1828. S. 153.

2) *Galeni* Opp. omn. ed. Kuehn. T. VIII. S. 25.

3) De arte med. Lib. XII. ed. Vicat. S. 356.

4) Edit. Basil. 1535. S. 176.

5) Die Darmgeschwüre, dargestellt von Dr. *J. Fr. H. Albers.* Leipzig 1831.

nach Albers beim Jacob Fontanus, einem Schriftsteller des 17ten Jahrhunderts, vor. Auch Bonetus, Tulpius, Conrad a Brunn, Bass, Morgagni, Sydenham erwähnen derselben. Louis[1]) sah beim Grassiren eines wahrscheinlich typhösen Fiebers Geschwüre, und Röderer und Wagler fanden in der von ihnen *Morbus mucosus* genannten Krankheit in der Gegend des Pylorus und im Duodenum dieselben. Petit wiederholte diese Beobachtung bei einer von ihm *Febris entero-mesenterica* genannten Krankheit[2]). Erst in neuerer Zeit regten indessen v. Pommer[3]) in Deutschland und in Frankreich Bretonneau diesen Gegenstand durch zahlreiche Beobachtungen an. Londini, Andral, Herminier, Trousseau, Gendrin, Neumann, Wasserfuhr, Lesser, Albers, in England Harwel, Bright, Monro und mehrere Andere haben diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Bretonneau, der der Krankheit den Namen *Dothienenterite* gab, hielt den Befund des Darmkanales für das Haupt-, den nachfolgenden Fieberzustand für das Nebenleiden, während v. Pommer in diesem Bildungen des sporadischen Typhus zu finden glaubte. Hildebrandt nennt diesen Zustand *Febr. gastrico-enterica,* Richter das venös-gastrische Fieber, Puchelt *Febr. enterico-pituitosa,* Berndt *Febr. gastrico-intestinalis.* Nach des Letzteren Erklärung neigt dieser Krankheitszustand bald mehr zum biliösen, bald mehr zum Schleimfieber hin, tritt aber dadurch mehr als ein besonderer auf, dass er, abgesehen von der besonderen Beschaffenheit des Secretes, constant mit einer subinflammatorischen Reizung des Darmkanals verbunden ist, oder vielmehr in dieser seine hauptsächliche Begründung findet und hiedurch nicht nur allein eine eigenthümliche Modifica-

1) Mémoires de l'académie royale de médecine. 1767.

2) Mémoires de l'académie des sciences de Paris. 1783.

3) Beiträge zur Kenntniss des sporadischen Typhus. Tübing. 1821.

tion des gastrischen Fiebers darstellt und zu eigenthümlichen, dem Bilde des asthenischen Gefäss- und Nervenfiebers entsprechenden Ausartungen geneigt ist, sondern auch in Rücksicht seiner entfernten Ursachen das Eigenthümliche hat, dass er vorzugsweise aus einer, durch die *Constitutio gastrica* und miasmatische Einflüsse bedingten, bald mehr gallichten, bald mehr schleimigen oder atrabilarischen Diathese hervorgeht; unter besondern Umständen bald ein Contagium ausbildet und dadurch seine weitere Verbreitung als *Typhus abdominalis* gewinnt, welche letztere Art indessen die seltenere Art der Verbreitung sei. Eisenmann tadelt es[1]), dass man, wie Albers dieses thut, die Beobachtungen der Aelteren so ohne Weiteres über Bord werfen wolle und die von Sennert u. A. für Exantheme oder, wie die Neuern sich ausdrücken, Enantheme ausgegebenen Erscheinungen auf der mucösen und serösen Haut des Darms für Täuschungen ausgebe. Albers rechnet nämlich eine Entzündung der Brunner'schen Drüsen in der Gegend des Magenpförtners und des Duodenums zur *Febris mucosa*, von der er die aus den Peyer'schen Drüsen hervorgegangene *Dothienenteritis*, das *Fièvre typhoide* Chomel's, das *Fièvre putride* als einen ganz andern Krankheitszustand unterscheidet. Die tüchtigen Aerzte Röderer und Wagler sagen: „*Folliculi mucosi ventriculi, duodeni, quin interdum jejuni et ilei, muco turgentes in colliculos eminent. Ad valvulam Bauhini, in coeco et appendice vermiformi saepius notatur larga folliculorum sui generis, confertim in amplas areas collectorum numquam tamen in colliculos elevatorum, seges; ita ut totidem punctis obscurioribus, suo nempe quisque, orificio distinguantur.*“ Diese Angaben stimmen mit den von Albers angegebenen Kennzeichen

1) Die Krankheitsfamilie Typhus, beschrieben von Dr. *Eisenmann*. Erlangen 1835. S. 337.

überein und auch ich kann die *Dothienenteritis* nicht zu den Schleimfiebern rechnen, denn die Brunner'schen Drüsen stehen einer ganz andern Function vor als die Peyer'schen. Erstere dienen dem Aufsaugungs-, letztere dem Absonderungsgeschäfte [1]), und es wird dadurch ein wesentlicher Unterschied begründet. In der Schleimkrankheit, wo die Brunner'schen Drüsen angeschwollen und pockengross werden, ist die Verdauungskraft sehr geschwächt, die Abmagerung entwickelt sich schnell und beträchtlich, wogegen bei der eigentlichen Entzündung der Peyer'schen Drüsen, bei der sogenannten *Phlegmhymenitis enterica folliculosa*, von dem Anfang der Entzündung an die anhaltendste Verstopfung vorherrscht, indem die Entzündung die Aussonderung der Drüsen beschränkt, nachher entsteht aber Durchfall. Ich werde es bei der Diagnose versuchen, die unterscheidenden Merkmale zwischen dem *Morbus mucosus* und der *Dothienenteritis* anzugeben, woraus sich ergeben wird, dass beide Krankeiten nicht identisch sind, wie man so gemeinhin annimmt.

Schon Aëtius sprach in seiner Abhandlung „*De febribus putridis*" von einer *viscositas humorum* und behauptet „*viscositatem per extergentia sanandam*" [2]). Ballonius wusste es gar wohl, dass der Schleim ein Fieber erzeuge [3]), und Bagliv suchte die Ursache im Mesenterium, wo sie aber nicht immer zu suchen sein wird. Wir betrachten das Schleimfieber als einfaches und als ansteckendes Schleimfieber, wie es uns Sarcone und die trefflichen Beobachter Röderer und Wagler beschrieben haben.

1) *Albers* in Horn's Archiv. S. 1031 u. 32.

2) Tetrabibl. S. 251.

3) Vgl. z. B. Lib. II. Epidem. et ephemerid. S. 119.

I. *Das einfache Schleimfieber.*

Als Vorboten gehen die Symptome des *Status pituitosus*, wie er im ersten Theile beschrieben ist, vorher. Der Kranke fühlt sich matt, ist unaufgelegt zu körperlichen und geistigen Anstrengungen und nach denselben tritt bald Ermüdung ein; der Geist ist zur Traurigkeit gestimmt, dabei zeigt sich ein öfters schnell vorübergehendes Frösteln, bisweilen anhaltendes Kältegefühl, unruhiger Schlaf, nach dem man sich wie zerschlagen fühlt und nicht erquickt wird. Der Appetit fehlt, der Unterleib ist aufgetrieben, den Kranken belästigen Blähungen, der Leib ist verstopft, bei erfolgender Leibesöffnung geht Schleim ab, es entsteht ein Durchfall, der von selbst nachlässt, aber auch eben so oft wiederkehrt, es gehen einzelne oder ganze Knäuel von Würmern ab, die gewöhnlich Spulwürmer, bisweilen aber Trichuriden sind; der Geschmack ist fade, die Zunge hat einen weissen Beleg, bisweilen findet sich ein brauner Streifen auf derselben, es entsteht ein geschmackloses Aufstossen, worauf sich der Mund mit insipidem Schleime füllt. Des Morgens besonders zeigt sich, wenn der Magen noch leer ist, durch den während der Nacht angesammelten Schleim Neigung zum Brechen; manche Kranke leiden an einem trockenen Hüsteln, dessen Ursache im Magen liegt. Nach dem Essen fühlt man die Speisen wie Blei im Magen, wenn auch eine förmliche Gier zum Essen da ist. Der Urin ist, wenn er gelassen wird, hell, er schäumt, zeigt Wolken, wird aber beim Stehen und nach dem Erkalten sehr trübe und man fühlt häufig das Bedürfniss seiner Entleerung. Das Ansehen der Kranken ist bleich, der Blick matt, der Puls klein, schwach, unbeständig. Der Schleim beschränkt sich indessen nicht auf die ersten Wege allein, sondern zeigt sich auch bisweilen im ganzen Körper verbreitet, so dass wir es anneh-

men müssen, es sei dann eine allgemeine Schleimcachexie zugegen. „*Saepius*, heisst es bei Röderer und Wagler, *in conspectum veniunt istae muci lacunae in ventriculo et duodeno, rarius in reliquo tenuium tractu; raro etiam in aspera arteria et uteri vagina*“ [1]). Aber auch die Leber leidet und somit die Gallenbereitung. Im Magen und Duodenum ist die Krankheit *Morbus mucosus*, in den übrigen Eingeweiden ein Compositum aus Schleim- und Gallenkrankheit.

Bei einigen zeigt sich ein oder das andere aphthöse Geschwür im Munde oder auf der Zunge mit einer *Febricula*, die sich bald einer *Ephemera* annähert, bald gegen die Nacht auftritt oder anomal verläuft. Nimmt die Krankheit zu, so wird der Fieberzustand ein dauernder mit frequentem, anfänglich hartem, bald aber weichem Pulse. Es entsteht ein heftiger Schauder, bisweilen mit Ekel und freiwilligem Erbrechen, das Fieber stellt sich gegen Abend ein, selten gewahren wir des Morgens einen neuen Fieberanfall. Nachts entsteht eine starke, dem vorhergehenden Froste correspondirende Hitze, die Haut ist in der Exacerbation trocken, brennend heiss, der Durst stark und es stellt sich Kopfweh, vorzüglich des Vorderkopfes ein. Fehlte der Appetit bis jetzt noch nicht, so wird er nunmehr ganz aufgehoben. Bei den meisten Kranken ist der Leib verstopft, dabei stellt sich Brechreiz ein, selten profuse Schweisse, am seltensten an der obern Hälfte des Körpers. Zugleich entsteht ein trockener Husten, bei Vollblütigen häufige Brueststiche, die sich beim Husten vermehren, dabei Präcordialangst, erschwerte Respiration, Schmerz in den Hypochondrien; der Kranke wirft sich im Bette umher, die Kräfte sinken, es zeigt sich an der ganzen Oberfläche des Körpers ein Collapsus. Der Kranke verhält sich sehr passiv, die Thä-

1) a. a. O. S. 48.

tigkeit des Geistes wird abgestumpft und ein mürrisches Wesen stellt sich ein. Einige haben Phantasmen, andere Delirien, während die Angst immer grösser wird. Das Ansehen ist ein elendes, das Gesicht zeigt eine venöse Röthe. Der Unterleib ist, bei Kindern mehr als bei Erwachsenen, hart aufgebläht und beim Druck empfindlich. Dasselbe gilt von einem sich einstellenden Jucken der Nase. Nicht selten schmerzen die Füsse, seltener entsteht eine Geschwulst derselben bei Kindern, in leichteren Fällen gleich beim Anfange des Fiebers. Ein ziemlich constantes Symptom ist eine Excoriation der Mundhöhle, eine Geschwulst der Zunge und ein mit Aphthen besetztes Zahnfleisch. Mund und Rachen sind mit vielem Schleim angefüllt, der während der Hitze trocken wird und bei einigen, wenn er sich im Larynx vorfindet, Rasseln verursacht. Der Geschmack ist fade, bisweilen etwas bitter, die Zunge ziemlich trocken, blass von Farbe, glänzend, mit einem dicken, weissen, schmutzigen Schleim überzogen, an der Wurzel gelb, bräunlich, am Rande und an der Spitze meistentheils roth. Zähne und Zahnfleisch sind gleichfalls mit Schleim überzogen, der Speichel ist dick, die Esslust fehlt, Mund und Zunge sind aphthös und verursachen dem Kranken nicht wenige Beschwerden; die Papillen der Zunge sind besonders bei Kindern und Weibern oft sehr entwickelt. Der Urin ist von blasser, gelbrother Farbe, dick, ohne Bodensatz. Am vierten Tage wird er trübe, lehmig, mit einem schleimigen, aschfarbenen, ziegelmehlartigen Niederschlag, der sich an das Nachtgeschirr ansetzt. Bei nicht wenigen entsteht während der Fieberhitze Harnbrennen.

Der Krankheitszustand hat etwas Schleichendes und dauert mehrere Wochen, die Remissionen und Exacerbationen sind bald deutlich, bald ist, nach Foderé's Beobachtung, eine Remission kaum bemerklich. Die Krankheit entscheidet sich sehr selten durch eine

vollständige Krise, meistens ist sie unvollkommen. Häufig stellen sich des Nachts und gegen Morgen, am 9ten, 11ten, 14ten, 17ten und 20sten Tage sauer riechende Schweisse ein, es zeigt sich im Urin ein weisser oder ziegelfarbener Bodensatz. Durch den Stuhlgang werden bisweilen schadhafte Stoffe entleert und am 14ten Tage zeigt sich oft ein pustulöser Ausschlag an den Lippen, wie ich dergleichen auch im Gallenfieber beobachtet habe, und der keineswegs mit der Krätze verglichen werden kann, wie das wol von einigen Schriftstellern geschehen ist; es ist dies vielmehr der von Bateman beschriebene *Herpes labialis* [1]), der nach Röderer und Wagler am 11ten Tage zum Ausbruche kommt. Auch zeigen sich Furunkeln und ein purpurfarbiges Exanthem. Seltener ist der Decubitus kritisch, doch sahen die Beschreiber der Göttinger Epidemie dergleichen am Kreuzbein und den grossen Trochanteren am 17ten und 19ten Tage, dem eine Metastase nach dem innern Ohre, mit stetem Gesause und Verlust des Gehöres vorherging. Häser vergleicht diesen Decubitus den nekrotischen Zuständen an der Nase, den grossen Fusszehen (z. B. in der ungarischen Krankheit), an den Genitalien (Pest, Kindbett), und bedauert mit Recht, dass dieser deutliche Fingerzeig noch immer nicht gehörig therapeutisch gewürdigt ist. Auch durch schleimiges Erbrechen und solchen Durchfall entscheidet sich die Krankheit bisweilen, sowie durch Würmer. Bei einer Wöchnerin entstand eine Geschwulst der Brüste, und vielleicht möchten, wenn auch geringe Blutflüsse aus der Nase und den Hämorrhoidalgefässen kritisch sein. Während der Dauer des Schleimfiebers sieht man viele rheumatische Uebel, sowohl allgemeine als örtliche.

1) Prakt. Darstellung der Hautkrankheiten von *Thom. Bateman.* Aus d. Engl. v. *Hanemann* m. Vorr. u. Anmk. v. *C. Sprengel.* Halle 1815. S. 349.

Nicht gar selten entstehen nach dem 7ten oder 11ten Tage Rückfälle. Dann entscheidet sich die Krankheit am darauf folgenden 4ten Tage durch eine Diarrhoe oder durch ein Nasenbluten von einigen Unzen, am 7ten durch einen milchartigen Bodensatz im Urin und am 17ten durch ein *Oedema pedum.* Häufig findet man statt der Krisis aber nur eine Lysis.

Sehr häufig kommen Uebergänge in andere Krankheiten und Folgeübel vor. Man hat das einfache Schleimfieber in eine *Intermittens quotidiana,* sowie in *Icterus* übergehen sehen. Schon Galen hat es angegeben, dass in der ersteren Krankheit der Schleim in den ersten Wegen die materielle Ursache sei. Gliederschmerzen und Zittern, Rauhigkeit der Stimme, Geschwülste und Abscesse des Mundes, Augenentzündungen, leichte Fussödeme, ja selten tödtlichen *Ascites* haben die Beobachter als Folgeübel des Schleimfiebers bemerkt, bei Kindern einen *Hydrocephalus secundarius.*

Complicationen des Schleimfiebers.

Es complicirt sich das Schleimfieber oft mit einer Entzündung der Brustorgane, namentlich mit der von Sydenham *Peripneumonia notha,* von Peter Frank *Catarrhus bronchiorum* genannten, von Badham und Hastings der acuten Bronchitis zugerechneten Krankheit. Letztere Annahme möchte dadurch gerechtfertigt werden können, dass sie zu der Zeit, wo Lungenkatarrhe am häufigsten erscheinen, vorkommt, wo überhaupt eine Empfindlichkeit der Lungen, was gewöhnlich bei alten Leuten der Fall ist, erscheint. Doch kann man sie auch beim Schleimfieber und zwar aus dem Grunde mit betrachten, weil meist auch in der Schleimhaut des Verdauungskanales ein krankhafter Zustand stattfindet, zum Beweise, dass das ganze Schleimhautsystem ergriffen ist und dass der Unterschied nur darin besteht,

welcher Theil zuerst befallen wird. Ich kann mich nicht enthalten, hier Sydenham's vortreffliche Beschreibung dieser Krankheit, die erste, die von der *Peripneumonia notha* bekannt ist, obgleich schon in den Schriften von Hippokrates, Galen, Caelius Aurelianus, Aëtius, Paul v. Aegina und Actuarius hierauf hingedeutet ist, aufzuführen: „*Hyeme ingruente, at saepius sub ejusdem exitum vereque adhuc nascente, emergit febris symptomatibus peripneumonicis haud paucis conspicua. Paulo habitiores et crassos ea prae caeteris aggreditur, virilem aetatem vel assequutos, vel etiam, quod saepius accidit, praetergressos; liquoribus spirituosis (vini maxime spiritui) plus aequo addictos. Cum enim in hujusmodi hominibus sanguis humoribus pituitosis, brumae tempore congestis fuerit oneratus, atque idem ab ineunte vere in novum motum creatur tussis hanc nacta occasionem mox subingreditur, qua ministra dicti humores pituitosi in pulmones arruunt, quo tempore si forte aeger nullo vivens consilio, liquores ejusmodi spirituosos adhuc liberalius hauriat, crassescente jam fere quae tussim excitabat materia et ab ea praecluduntur pulmonum aditus, et febris omnem sanguinis massam depascitur, primo febris insultu. Nunc incalescit aeger, nunc friget. Vertiginosus est, de capitis dolore queritur lancinante, quoties tussis importunius fatigat. Potulenta omnia vomitu rejicit, nunc sine tussi, nunc illa vexatus. Urina turbida cernitur, et rubens intense, sanguis detractus pleuriticorum sanguinem refert, anhelus saepenumero spiritum crebro ac celeriter ducit. Si moneatur ut tussim provocet, haud aliter dolet caput ac si in partes mox dissiliret (qua loquendi formula aegri ut plurimum utuntur). Dolet et thorax omnis, vel saltem coarctatio adstantium auribus percipitur, quoties tussit aeger, pulmone non se satis dilatante, praeclusis adeo ab intumescentia, ut videtur, meatibus vitalibus unde intercepta, circulatione, sanguinique quasi praefocato, nulla fere, praesertim in*

habitioribus, febris indicia sunt; licet hoc accidere etiam possit ob materiae pituitosae copiam, qua horum sanguis in plenam ebullitionem nequit assurgere“ [1]).

Ausser dieser Complication mit dem einfachen Schleimfieber werde ich späterhin der von den Schriftstellern aufgeführten anderweitigen Verbindungen anderer Krankheiten mit dem Fieber gedenken.

Typus und veranlassende Momente.

Der Typus des einfachen Schleimfiebers ist, wie wir das bereits sahen, ein anhaltend nachlassender, der Verlauf ist jedoch ein sehr schleichender, so dass sich die Krankheit fünf und mehrere Wochen hinschleppen kann. Der Ausgang erfolgt gewöhnlich durch Lysis. Die Krankheit tritt sporadisch auf und erhält ihre Form durch die Anlage des betroffenen Subjectes. Da gewahren wir, dass das kindliche Lebensalter, dass ein schwammichter Habitus und die lymphatische Constitution, eine Unterleibsstockungen begünstigende Diät und Lebensweise, eingeschlossene Zimmerluft hiezu ganz besonders beitragen, wie das im ersten Theile mit Ausführlichkeit besprochen ist. Auf dem Lande und unter der arbeitenden und ärmeren Classe der Städter, die sich gegen die Unbill der Jahreszeiten nicht gehörig zu schützen im Stande ist, sieht man das Schleimfieber am meisten verbreitet. Denn eine feuchtkalte Luft oder solche Nebel, besonders in niedriggelegenen Thälern, in Gegenden, wo die *Malaria* herrscht, die Sonne die Nebel selten durchdringt, sind als hauptsächliche Gelegenheitsursachen zu nennen. Mangel an Feuerungsmaterial im Winter, nicht hinreichende Bekleidung, wässerige Speisen und Getränke, welche der Muskelfaser keine Kraft verleihen können, nicht gehörige Bewegung in freier Luft, zu angestrengte geistige Be-

1) *Th. Sydenham* Opp. omn. S. 340 ff.

schäftigung, traurige Seelenaffecte tragen dazu bei, die ursprünglich sporadische Krankheit zu einer epidemischen zu erheben, was besonders im Herbste und Winter der Fall ist. Im *Journal général de médecine* (T. 81. S. 333 ff.) wird von Dr. Hennequin eine Epidemie beschrieben, die während des Augustmonats 1822 im Arrondissement Rethel und vorzüglich in Wassigny (Dpt. des Ardennes) herrschte. Hier machte man die Bemerkung, wie die Jahreszeit die vorzüglichste bestimmende Ursache sei. Die Gegend ist feucht, der Winter hatte wenig Frost, mehr feuchtes Wetter gehabt, die darauf folgende Frühlingswärme war mehr eine Sommerhitze, die nachliess, als der Sommer begann. Diese Ursachen, in Verbindung mit den übermässigen Arbeiten der Landleute, dem schlechten Regime, niederdrückenden Leidenschaften, brachten die Krankheit zu Wege. In der Epidemie, welche in dem damals belagerten Göttingen herrschte, bemerkte man gleichfalls eine grosse Feuchtigkeit der Luft. Vom Juli bis zum November, zu welcher Zeit die Epidemie ins Leben trat, war der Himmel selten heiter, mehrentheils bewölkt, dunkel oder regnerisch, mit abwechselndem Nordwind. Es folgte ein ebenso feuchter Winter mit merklicher Abwechselung von Warm und Kalt. Die Diät war eine wenig zusagende. Es fehlte an gesunder Nahrung, besonders bei den Armen, die oft blos Kartoffeln und andere schwerverdauliche Sachen genossen; weil es an Salz fehlte, ging das Fleisch leicht in Verderbniss über. In schlechtem Wein wurden die Sorgen ertränkt, gutes Bier fehlte und das Wasser war trübe vom Regen und Schmutz. Es fehlte an Brennholz und die Armen mussten sich an feuchten Orten, unter dem Schrecken des Krieges aufhalten, und als die Stadt übergeben wurde, ward die Sache durch die Unterbringung und Ernährung der zahlreichen Truppen eher verschlimmert, als verbessert.

Die häufigen Nebel und die Feuchtigkeit der Luft im Dpt. de la Somme und de la Picardie, welche ihren Grund in der Nachbarschaft des Meeres hat, die Menge der Ströme und Bäche, die marschigen und schlammigen Ländereien, in Verbindung mit der Kälte dieses Landstriches, enthalten nach Foderé's Angabe die zureichende Ursache der dort fast endemischen Schleimfieber.

Wenn wir es besonders von Röderer und Wagler angemerkt finden und zwar mit grosser Klarheit, dass, wie schon der grosse Sydenham dargethan hatte, das Wechselfieber als die Grund- und Ausgangsform des Schleimfiebers angesehen werden müsse, eine Wahrheit, die ich gleichfalls beim Gallenfieber nach eigener Erfahrung bestätigen werde, so werden wir, worauf ich schon anderswo aufmerksam gemacht habe, darauf hingewiesen, dass die Krankheiten nur im Zusammenhange betrachtet werden müssen und dass wir den Männern, welche eine geschichtliche Pathologie zu bearbeiten unternommen haben, zum innigsten Danke verpflichtet sind.

Bagliv erwähnt zuerst der häufig von ihm in Rom beobachteten meseraischen Fieber. Seine Schilderung ist sehr kurz. In einer Dissertation in F. Hoffmann's Werken [1]) heisst es: *„Infantibus porro et pueris familiarissimae sunt ejusmodi lentae febres, quae insigni abdominis tumore, superiorum marcore, inappetentia et vago aestu, post cibum sumtum et circa vesperem increbrescente, sese produnt, alvo interdum stricto, interdum fluxa, alba multa et mucida dejiciente. Nascuntur autem hae vel a succo chyloso nimis viscido, tenaci, villosam intestinorum tunicam et minima lacteorum oscula obstruente, quo inflatio intestinorum et chylosa inducitur diarrhoea. Quandoque etiam ortum trahunt a lympha nimis viscida tenaci, quae glandulas mesenterii farcit,*

1) P. II. S. 67.

obstruit, ac magis magisque accumalata mirum distendit. Facile tamen succrescunt ejusmodi febres et occasionem ipsis potissimum praebent, nimia infantum voracitas cibi, qui crassum chylum reddunt, defectus tenuis potus corporisque refrigeratio. Quae vero corripuerunt, diu detinent corpora, nec, sicuti omnes, quae ex glandularum nerveaeque substantiae nimia expansione oboriuntur febres, periculo carent, sed, nisi convenienti occurratur medicina et vivendi ratione, inventis post mortem plerumque glandulis mesenterii ingentis magnitudinis, intestinis inflatis et tumidis ac pulmonibus corruptis."

Es ist dieses auch von mir häufig beobachtete Fieber als eine Modification des Schleimfiebers zu betrachten. Berndt beschreibt dieses gewöhnlich bei Kindern unter zwei Jahren vorkommende, auch unter dem Namen der *Febris scrophulosa* beschriebene Fieber etwas verschieden von Fr. Hoffmann. Das Ansehen der kleinen Kranken sei dem beim Schleimfieber sehr ähnlich, nur einer grossen Veränderlichkeit unterworfen. Die Wangen werden plötzlich geröthet, indessen verschwindet dieses Symptom auch eben so schnell. Meist zeigt das Auge eine grössere Empfindlichkeit gegen das Licht bei contrahirter Pupille. Der Puls ist härtlicher und frequenter, als beim reinen Schleimfieber, die Haut trocken und oft brennend heiss, die Unruhe der Kranken sehr gross. Der Kopf ist eingenommen, die Stirn brennend heiss, die Kinder legen den Kopf an und sind sehr verdriesslich. Die Carotiden klopfen stark, bei älteren Kindern zeigen sich häufig Träumereien und Delirien, bei jüngeren knüpft sich hieran leicht ein *Hydrocephalus acutus secundarius.*

Der Durst ist sehr stark, der Appetit fehlt, die Zunge ist meist in der Mitte weisslich belegt und an den Rändern stärker geröthet. Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen beobachtet man bei einzelnen Kranken; kommt es zum wirklichen Erbrechen, so wird nur et-

was zäher Schleim entleert. Der Unterleib ist mehr oder weniger angeschwollen, hart, gespannt, bei der Berührung schmerzhaft, besonders wenn der Druck auf die Tiefe des Unterleibs gerichtet wird. Auch in den Präcordien und in den Hypochondrien ist der Leib schmerzhaft. Dabei ist der Stuhlgang meist verstopft, später zeigt sich eine entschiedene Neigung zu Durchfällen. Der Urin ist meistens anfänglich klar, dann trübe.

Oefter gesellen sich auch Reizungen der Brustorgane hinzu. Im Verlaufe der gesammten Krankheit ist ein grösseres Schwanken als beim reinen Schleimfieber zu bemerken. Uebrigens treten hier dieselben Ausartungen ein, die oben beim reinen Schleimfieber angegeben sind.

Bagliv hat in seiner Darstellung der *Febris mesenterica* diese Abart des Schleimfiebers, wie sie Berndt angibt, nicht gezeichnet, auch finde ich in den besten Schriftstellern, wie in meiner eigenen Erfahrung Abweichendes. Wo ich das Fieber sah, zeichnete es sich durch grosse Unregelmässigkeit und lange Intermissionen, sehr geringe Hitze, die nur periodisch etwas vermehrt war, aus. Mehr fand ich ein Frostgefühl und mit dem Nachlasse des Fiebers stellten sich die Scropheln ein. Wohl bemerkte ich Schleimhusten und Röcheln und erklärte mir das aus dem gleichen Bau der verschiedenen Schleimhäute, auch war der Unterleib aufgetrieben. Stets aber waren es scrophulöse Kinder, welche von dem Uebel befallen wurden. Hievon unterscheide ich indessen jene *Febris lenta*, womit sich bei *Atrophia infantilis* die Scene schliesst.

Wesen des Schleimfiebers.

Das Wesen besteht in der schleimigen Diathese der Säfte, in einem Congestionszustande auf der Schleim-

haut des Magens und Dünndarms und einer krankhaften Secretion des Schleimes daselbst, wogegen der Organismus reagirt und dadurch das Fieber erzeugt. Die lymphatische Constitution der vom Schleimfieber Befallenen überzeugt uns davon, dass hier überhaupt kein eigentlicher Entzündungszustand stattfinden könne, dass vielmehr eine Hinneigung zur Schwäche da ist, weshalb auch bei demselben so leicht ein Uebergang in Typhus und in putrides Fieber möglich wird, wie uns die Geschichte den Beweis davon aufbewahrt hat, was wir sehen werden, wenn vom contagiösen Schleimfieber die Rede sein wird. Die Idee, welche man mit dem Worte Entzündung verbindet, contrastirt zu sehr mit der, die man sich vom Schleimfieber macht, als dass man sie bei demselben annehmen könnte. Allein man kann es nicht in Abrede stellen, dass eine Congestion stattfindet, wodurch erst die vermehrte Secretion möglich wird. Ueberall im thierischen Körper, wo sich die Schlagäderchen den Blutäderchen nähern, damit der Inhalt jener in diese übertreten kann, ist die Werkstätte der wichtigsten Vorgänge: 1) der Ernährung im weitesten Sinne, 2) der Absonderung eigenthümlicher Säfte, die zu bestimmten Zwecken verwandt werden oder aus dem Körper eliminirt werden müssen; 3) der Entwickelung der thierischen Wärme. In diesen Kanälchen häuft sich das Blut an, im sogenannten Haargefässsystem, das von den Ganglien aus erregt wird und auf das der erste Impuls der krankhaften Thätigkeit gerichtet ist.

Prognose des einfachen Schleimfiebers.

Dass die Voraussage beim normalen Verlaufe der Krankheit eine günstige ist, davon zeugt die Geschichte aller bekannt gewordenen Epidemien, namentlich ist es die Expectoration des reinen, sogenannten gekochten

Schleimes, eine mässige Anzahl von Aphthen, die Hinneigung zur Intermission, eine schleimig belegte Zunge, ein geringes Oedem der Füsse u. dgl. mehr, was uns berechtigt, eine gute Prognose zu stellen. Ein schneller, harter und häufiger Puls zeigt, bei Abwesenheit anderer ungünstiger Zeichen, keine Gefahr an. Diese tritt häufiger bei schadhaften Eingeweiden und bei der Hinneigung zum Biliösen und Putriden, zu welchem letzteren aber nicht selten eine perverse Behandlung führte, ein. Wo keine äussere Krise erscheint, eine Congestion nach den Lungen, Tuberkeln und Geschwüre derselben, Gangrän der Eingeweide entsteht, sterben die Kranken an acutem oder chronischem Leiden. Wenn ein solcher Ausgang bevorsteht, dann zeigen sich einige Tage vor dem Tode heftige kolikartige Schmerzen, mit kurzen Intervallen. Einige Kranke haben einen sehr heftigen Husten. Die Diarrhöe wird allmälig colliquativ, die Excremente gehen stossweise oder unwillkürlich ab, sind schaumicht, biliös, faulig, blutig, bei einigen sehr stinkend, die Kräfte sinken aufs Aeusserste. Jetzt hören die Schmerzen auf, aber nur, um den baldigen Tod zu verkünden. Einige kommen nach unruhigen Delirien wieder zu sich, andere liegen soporös da, mit profusen kalten Schweissen und andern Colliquationen. Wendet sich die Krankheit nach den Athmungsorganen, so entstehen theils Infiltrationen, die Bronchien füllen sich mit Schleim, der in Folge der Lähmung dieser Organe nicht mehr ausgeworfen wird, und der Kranke erstickt unter Schleimrasseln.

Was die Prognose der *Febris mesenterica* betrifft, so ist sie ebenfalls keine ungünstige. Allein das Alter begründet einen bedeutenden Unterschied, indem jüngere Kinder leicht in einen atrophischen Zustand verfallen, der mir freilich bei passender Behandlung bis jetzt häufiger schwand, doch bei gar zu schwächlicher

Körperconstitution, besonders wenn Kinder Syphilitischer von diesem Fieber befallen werden, gehen die Kranken, auch bei der sorgfältigsten Pflege, dennoch zu Grunde.

Cur des einfachen Schleimfiebers.

Hiebei müssen uns hauptsächlich folgende drei Indicationen leiten:

1) Wir machen den Schleim zur Ausführung geschickt und führen ihn aus.
2) Wir suchen die Verdauungsorgane zu stärken und die Schleimkachexie zu entfernen;
3) die Krisen zu unterstützen.

Alle Schriftsteller, die nach Röderer und Wagler über diesen Gegenstand geschrieben haben, folgen im Ganzen diesen trefflichen Beobachtern. Die Naturheilkraft reicht bei diesem Fieber zur Heilung nicht aus, wenn es auch wahr ist, was Jahn erinnert [1]), dass, sofern in allen venösen Fiebern die Oscillationen der Gefässe, namentlich auch die der Venen, ferner die den Blutumtrieb bedingenden automatischen Bewegungen überhaupt verstärkt und die Ausscheidungen höher gestellt sind, sofern also in ihnen die Bewegung des stockenden Venenblutes nach den Heerden und Centren des Blutadersystems und die Ausstossung der Blutschlacken verstärkt ist, eine wahre Reinigung des Blutes vor sich geht, und somit Neumann's Ausspruche [2]), wornach das Fieber zwar als ein Kampf des gesammten Gefässlebens gegen den Localreiz angesehen werden müsse, dieser aber durch den Kampf nur heftiger werde, wenigstens die allgemeine Geltung abzusprechen ist. Doch wird sowohl das sich selbst überlassene Schleimfieber, als das unpassend behandelte leicht

1) Die Naturheilkraft. S. 422.
2) Pathol. Untersuchungen. 1. Bd. S. 304.

in Diarrhöen und colliquative Schweisse übergehen, die nothwendigerweise den Tod mit sich führen. Auch folgt wol ein hektisches Fieber auf das Schleimfieber oder, wie gesagt, durch die Reizung der Mesenterialdrüsen in der *Febris mesenterica* der Kinder eine Atrophie, obgleich Foderé's Behauptung [1]), dieselbe sei stets eine Folge vernachlässigter Schleimfieber, doch wol nicht mit der Erfahrung übereinstimmen dürfte, wenigstens habe ich eine Menge atrophischer Kinder behandelt, wo kein derartiges Fieber voraufgegangen war.

Um der ersten Indication zu genügen, gebe ich die schon oft genannte Salmiaksolution mit Brechweinstein, wenn der Schleim zähe ist und festsitzt. Ich habe ihn nie ohne Nutzen gegeben, wenn es darauf ankam, den zähen Schleim beweglich zu machen und halte ihn nicht blos für nützlich, wo der intermittirende Typus im Schleimfieber auftritt, wie das Röderer und Wagler anrathen. Ist der Schleim nicht sehr zähe, dann kann man die Cur sogleich mit einem Brechmittel beginnen. Wie Foderé, habe auch ich dem Brechweinstein den Vorzug gegeben, indem er, ausserdem dass er die schleimige Saburra entleert, alle Schleimhäute erschüttert und häufig die Krisen befördert, wenn seine Anwendung in getheilter Gabe wiederholt wird. Hat man es aber versäumt, ihn in der ersten Zeit der Krankheit zu geben, und will man dies später nachholen, so entsteht im glücklichsten Falle eine Diarrhöe, die indessen zuweilen sehr profus wird. Glaubt man dann, noch brechen lassen zu müssen, so wähle man statt des Brechweinsteins die Ipecacuanha. In der Göttinger Epidemie gab man ölichte Mittel, Manna mit Ipecacuanha oder dieses Mittel im Decoct oder allein in Substanz, letzteres besonders, wenn ein Durchfall

1) a. a. O. S. 493.

droht, theils zur Ekelcur, theils als demulcirendes Mittel. Ist der Leib in den ersten Tagen der Krankheit verstopft, so gebe man sanfte Abführmittel; entsteht Durchfall, dann enthalte man sich der sonst von den Aerzten nebst der Manna gelobten salinischen Mittel. Entsteht bei Neigung zu colliquativen Durchfällen zwischendurch Verstopfung, so hebe man diese durch Klystiere auf. Der berühmte Fize in Montpellier gab, nach Foderé, jeden zweiten Tag ein Abführmittel; das habe ich nie gethan, weil ich eine Colliquation um so mehr fürchtete, da sich in den von mir behandelten Fällen stets eine Tendenz zum Nervösen zeigte. Wenn man Kalomel mit Rheum rühmt, so habe ich in Krankheiten, wo das Blut schlecht gemischt erscheint, mich schwer zum Gebrauche des ersteren entschlossen, wenn dasselbe auch in der *Dothienenteritis* den besten Mitteln zugerechnet worden ist, und von letzterem behaupten Röderer und Wagler, dass es, allein gegeben, wenig geleistet habe. Auf sinnige Weise aber gaben sie Abführmittel und Opium und behaupten, dass diese Verbindung die Unterleibskrämpfe beruhige, den Schleim auf gelinde Weise ausführe und eine Hautkrise herbeiführe.

Bisweilen muss man die Anwendung der Brechmittel wiederholen, wenn sich der Schleim aufs Neue anhäuft und wieder zähe wird. Sonst gebe ich den Salmiak mit Brechweinstein, Berndt lobt Kalomel mit *Sulph. stibiat. aurantiac.*, während die Göttinger Aerzte sowohl vor Mercurialien als Antimonialien warnen, weil sie durch ihre zersetzende Kraft nicht den Schleim, sondern die übrigen Säfte auflösen. Die Antiphlogose, namentlich die Venaesection nützt in den allermeisten Fällen nicht, weil eine Neigung zur Asthenie in dieser Krankheit vorwaltet. Röderer und Wagler wollen ihre Anwendung nur dann gestatten, wenn eine entzündliche Anlage, eine Congestion nach der Brust, ein

entzündlicher Habitus im Anfange der Krankheit zugegen ist und sie rathen dann auch, in steter Beachtung der Tendenz zur Schwäche, nur ein oder das andere Mal die Ader zu öffnen, die Indication dazu aus der Beschaffenheit des Pulses herzuleiten, nicht aber aus jedem Schmerz, jeder Angst und andern trügerischen Zeichen. Da aber der Grundcharakter des Schleimfiebers das Gegentheil des Entzündlichen ist, so möchte nur in dem Falle, wo sich bei Kindern secundair ein Hydrocephalus ausbildet oder sich das von Berndt beschriebene meseraische Fieber zeigen sollte, eine Ausnahme geltend gemacht werden können, aber auch hier wird man mit localen Blutentziehungen fertig werden. Ebenso wenig als eine zur Unzeit angewandte entzündungswidrige Methode verträgt die Krankheit die stärker wirkenden Reizmittel und Adstringentia, indem diese die Ausscheidungen nach dem Darmkanal hemmen, Congestionen nach demselben begünstigen und durch Hervorrufung von entzündlicher Reizung die Krankheit verschlimmern. Ebenso wenig sind die Säuren an ihrem Platze, weil sie, besonders die mineralischen, den Schleim zähe und daher unbeweglicher machen. Vorhandene Würmer gehen bei der empfohlenen Methode von selbst ab; bleiben aber, nach hinlänglich ausgeführtem Schleim, dennoch Würmer zurück, dann werden anthelminthische Mittel an ihrer Stelle sein. Hiernach ist zu bemessen, wie man Foderé's Vorschlag, die wurmtreibenden Mittel mit den sonst in dieser Krankheit passenden zu verbinden, aufzunehmen hat.

Im ersten Theile ist es ausführlich erörtert worden, wie der Tonus der Gedärme wiederherzustellen sein wird, und ich kann mich füglich auf das dort Gesagte beziehen. Rubefacientia, an verschiedenen Theilen des Körpers applicirt, sind eine vortreffliche Beihülfe zur Unterstützung der Vitalkräfte, jedoch mehr in der bösartigen Form, als beim einfachen Schleim-

fieber anwendbar. Im Uebrigen gebe ich bittere Magenmittel und ganz vorzüglich die China. Die Göttinger Aerzte, welche eine lebendige Ueberzeugung von der nahen Verwandtschaft des Schleimfiebers mit dem Wechselfieber gewonnen hatten, halten diesem Mittel, welches sie mit Recht ein *remedium divinum* nennen, eine grosse Lobrede und sagen von ihr: „*Sub morbi decremento ex ejusdem vel solius, vel alii extracto amaro addito usu, primarum viarum vigor restauratur, atque promota transpiratione insensibili, residua oedemata aliaeque morbi reliquiae dissipantur*“ [1]). Und ich muss mich freuen, dass diese treuen Beobachter bei irgend einem Residuum von Schleim, wie ich das auch thue, *salia media* mit der China verbinden, ein Verfahren, das ich schon längst geübt hatte, ehe mir die treffliche Schrift derselben zu Gesichte kam. Hätten sie das Chinin kennen gelernt, so würden die Erfolge, wie Häser so wahr sagt[2]), noch erwünschter gewesen sein, als sie angegeben haben. In der Reconvalescenz ist die China, wie aus der eben angeführten Stelle hervorgeht, ein Hauptmittel. Die Cur beendigten sie damit in Verbindung mit *Limatura martis* oder gleichen Theilen des auch von mir in vielen Fällen als sehr wirksam erprobten und leider, wie so manche alte heilsame Composition, der Vergessenheit übergebenen *Elix. proprietatis Paracelsi* und der *Tinct. cort. aur.* mit der Hälfte *Liq. anod. mineral. Hoffm.* Wenn der Stuhlgang verstopft ist, gebe ich ersteres Mittel oder das *Elix. visceral. Kleinii* in Verbindung mit *Tinct. rhei aquos.* zu gleichen Theilen. Auch Stahlwässer und ähnliche Mittel werden zum Schluss der Cur empfohlen, sowie ich ganz besonders Malzbäder anrathe, die auf die Wiederherstellung des Tonus des Unterleibes einen vorzüglichen Einfluss haben.

1) a. a. O. S. 91.

2) Histor.-pathol. Unters. 2. Thl. S. 181.

Diät.

Was dieselbe betrifft, so glauben viele Aerzte und mit ihnen Foderé, dass das Schleimfieber keine zu strenge Diät vertrage, und man hat in dieser Hinsicht, wol nicht mit Fug und Recht, den febrilen Zustand mit dem chronischen zusammengeworfen. Darin, dass schwerverdauliche, fette, blähende Speisen zu verwerfen sind, bin ich mit diesen Aerzten durchaus einverstanden; allein wenn Foderé den Wein, den ich erst, wenn alles Febrile verschwunden ist, und zwar mit Wasser, erst später unvermischt erlaube, in Bouillon gereicht wissen will, so habe ich doch eine Verschlimmerung nach nur einigen Löffeln voll Rindfleischbrühe gesehen, wogegen Biersuppen gut vertragen wurden. Wahr aber ist es, dass auf das Stadium der Krankheit, auf Alter, Temperament, sowie auf die Gewohnheiten der Kranken bei Regulirung der Diät in dieser, wie in allen Krankheiten viel ankommt, und man wird es sehr zu unterscheiden haben, ob die Kräfte blos unterdrückt oder wirklich verloren sind, da im ersteren Falle nährende Speisen erlauben Oel ins Feuer giessen heissen würde. Die Reconvalescenz muss mit der grössten Vorsicht überwacht werden, da die Kranken noch lange schwach und reizbar bleiben.

Die Beförderung der Krisen.

Was ich als dritte Indication angegeben habe, wird am besten durch die oben genannten Brech- und Abführmittel erreicht, die feineren Hautkrisen befördert man durch ein *Infus. Valerianae* mit *Spir. Mindereri*, überhaupt durch gelind diaphoretische Mittel, jedoch mit steter Rücksicht auf die kritischen Tage. Röderer und Wagler empfehlen insonderheit den auch seiner anthelminthischen Kraft wegen von Prange [1]) gelobten

1) Diss. de camphorae virtute anthelminthic. Goetting. 1759. S. 10 ff.

Kampher, der die Obstructionen vortrefflich auflöse, die Krämpfe, vorzüglich das nervöse Erbrechen, in Emulsionen gereicht, besänftige, auf die Haut wirke und zur Zeit der Krisen den Schweiss bethätige.

Prophylaxis.

Weil die Schleimkrankheiten vom Zustand der Luft abhängen, dem selbst Reiche sich nicht völlig zu entziehen vermögen, der aber auf die arbeitende, ärmere Classe des Volkes am ungünstigsten einwirkt, in deren Willen es weder steht, die Gegend zu verlassen, die durch ihre Malaria die Entstehung der Schleimkrankheiten begünstigt, noch ihre Lebensart abzuändern, so ist es nicht abzusehen, wie man der Erzeugung derselben zuvorzukommen im Stande sein sollte, wenn nicht eine väterlich gesinnte Regierung es unternehmen wollte, ihre Unterthanen durch Belehrung und Unterstützung dahin zu bringen, dass eine bessere Construction der Gebäude stattfände, dass die zweckmässigen Speisen gewählt werden. Foderé, Alison[1]), Caldwell und ich haben Vorschläge gemacht, wie dem Einfluss der Malaria gewehrt werden könne, und ich verweise in dieser Hinsicht auf meine Lehre von der Ansteckung, wo die Sache im Detail besprochen ist. Hier nur so viel, dass warme Kleidung, eine geheizte Stube, gesunde Nahrung, Vermeidung jedes Excesses, sowie der Abendluft, das Bewohnen trockener Häuser, wo möglich der obern Stockwerke, Bewegung in reiner Luft, sowie ein heiteres Gemüth als die besten Präservative anzusehen sein werden. Ein Arzt aus der Bresse schlug den Tanz als ein Mittel vor, die Sumpfausdünstungen unschädlich zu machen. In unserer Zeit, wo Fürsten und Völker vereint dahin streben, das

1) An inquiry in the propagation of contagious poisons by the atmosphere. Edinburgh. 1839.

Ideal eines Staates zu verwirklichen, darf man Foderé's Urtheil nicht mehr unterschreiben, der da behauptet, es liege im Interesse der Politiker, dass das Volk nicht zu glücklich werde. Eine vernünftige Erziehung, wodurch die Völker aufgeklärt werden, wird eine Reform der Luft, des Wassers, des Bodens hervorbringen. Aber ehe diese bewirkt wird, muss ein Unterricht voraufgehen, der die Bewohner sumpfiger Gegenden über das aufklärt, was sie zu beobachten haben, wenn sie den Einflüssen der Sumpfausdünstungen entgehen wollen.

Leichenfund.

Im einfachen Schleimfieber sind von mir keine Sectionen gemacht, die indessen dasselbe Resultat geben werden, als die Erfunde im chronischen Zustande, wie der später zu besprechende Leichenfund in der einfachen Form des epidemischen von Röderer und Wagler beschriebenen Schleimfiebers, wo es sich deutlich herausstellen wird, dass Abdominaltyphus und Schleimfieber nicht eins und dasselbe sind. Reil fand in der Leiche eines am Schleimfieber gestorbenen jungen Mannes den Schleim in solcher Menge im Magen und in den Gedärmen angehäuft, dass sie wie eine Wurst damit ausgestopft erschienen [1]). Mir ist keine Gelegenheit geworden, an *Febris meseraica* verstorbene Kinder zu öffnen, wo man eine Unwegsamkeit der meseraischen Drüsen gefunden hat; die aufgenommene in Chylus verwandelte Nahrung wird nicht weiter geführt, daher die Abmagerung des übrigen Körpers, während der Bauch anschwillt und sich am Ende ein hektisches Fieber einfindet. Hat sich ein *Hydrocephalus secundarius* ausgebildet, dann findet man die bekannten Erscheinungen.

1) Fieberlehre. 3. Thl. S. 584.

II. *Das bösartige Schleimfieber.*

Dieses von Sarcone und Röderer und Wagler so schön beschriebene Fieber wird in neuerer Zeit von Berndt in seiner Fieberlehre (Leipzig 1830) als eine Krankheit bezeichnet, die in ihrer Ausartung zum Abdominalnervenfieber, Autenrieth's Ganglientyphus, zur *Dothienenteritis* wird. Allein das muss ich bestreiten. Auch Albers und Eisenmann theilen meine Ansicht. Ersterer unterscheidet die *Dothienenteritis* vom *Morbus mucosus* durch folgende Zeichen [1]): Die Kranken, die am Schleimfieber leiden, haben neben der sehr weiss belegten Zunge einen beständigen Druck in der Magengegend und Entleerungen des zähen Schleims nach oben und unten geschehen unter jedesmaliger Erleichterung der Beschwerden für den Kranken. Gewöhnlich ist mit diesem Zustande noch ein Husten verbunden, der gleichfalls Schleim hervorstösst. Wenn auch nun selbst Blut mit dem Stuhle abgeht, so ist der Kranke doch bei weitem freier von Schmerz und gegen das Ende der Krankheit wird er wassersüchtig, indem ihm die Füsse schwellen. Auch nimmt die Krankheit einen minder raschern Verlauf als die schmerzhafte *Dothienenteritis,* in der selbst noch im Urin die Zeichen der Entzündung obwalten, die eigentlich beim *Morbus mucosus* fehlen. Der *Morbus mucosus* turgescirt nach oben, beständig Uebelkeit, Erbrechen, Druck in der Magengegend, Speichelfluss ohne entwickelte gleichzeitige Spuren von Entzündung neben dem gleichzeitig verlaufenden nervösen Fieber. Die *Dothienenteritis* zeigt die Symptome der Turgescenz nach unten, Diarrhöe, nur im ersten Stadium eine mit zähen und wässerigen Stuhlausleerungen, im zweiten dagegen mit gelben und blutigen Faeces. Der *Morbus mucosus* hat ungemein langandauernde und sich nur allmälig entwickelnde

1) a. a. O. S. 321.

Vorboten, die *Dothienenteritis* entsteht bei weitem rascher. In der Leiche geben sich die Erscheinungen des *Morbus mucosus* in der Entwickelung der Brunner'schen Drüsen zu erkennen.

Eisenmann unterscheidet die *Duodenopyra* vom *Ileotyphus* und findet darin einen Unterschied zwischen beiden Krankheiten, dass bei der entzündlichen *Duodenopyra* mehr die Oberbauchgegend, bei letzterem Uebel mehr die rechte Weiche empfindlich ist [1]).

Und in der That kann es auch nicht geleugnet werden, dass, wenn auch in beiden Krankheiten die Drüsen des Darmkanals krankhaft afficirt werden, es doch verschiedene, einer verschiedenen Function dienende sind, die ergriffen werden, so ist doch der Verlauf ein verschiedener und ich kann unmöglich mit dem Dr. Sicherer in Heilbronn [2]) übereinstimmen, welcher sogar versichert, der Abdominaltyphus sei mit dem gastrischen Fieber eine und dieselbe Krankheit, und die *Febris biliosa* der Schriftsteller nichts anders als der Abdominaltyphus bei herrschender *Constitutio biliosa*. Die Lehre von dem Intestinaltyphus hat der Professor Sahmen in Dorpat in neuerer Zeit beleuchtet [3]), welcher sehr vor Verwechselung desselben mit gastrischen Fiebern warnt. Das Darmleiden des Intestinaltyphus sieht mehr einem Zustande ähnlich, wo die Secretion der gastrischen Organe blos quantitativ und qualitativ gestört ist, als dem Zustande wirklich angehäufter Sordes und daher entspringender Turgescenz nach oben und unten. Die sorgfältige Beobachtung dieser Merkmale, die grössere Regelmässigkeit der Exacerbationen und Remissionen, der ausbleibende Nutzen, ja die tödtliche Wirkung, welche vorzüglich nach Les-

1) Eisenmann a. a. O. S. 356.

2) Würtemb. Correspondenzbl. X. 12, 13.

3) Med. prakt. Abhandl. v. deutschen in Russland lebenden Aerzten. 1. Bd. 1835.

ser Brechmittel hervorbrachten, sowie die Verschlimmerung, welche auf auflösende salinische Mittel erfolgte, müssen uns behutsam machen, Krankheiten zu identificiren, die wol eine Aehnlichkeit mit einander haben, jedoch eines ganz andern Wesens sind. Das einfache Schleimfieber geht unter begünstigenden Aussenverhältnissen, die in der Aetiologie auseinandergesetzt werden sollen, in das bösartige über, welches mehr mit der *Febris nervosa lenta*, wie es der classische Schriftsteller Huxham in den Jahren 1727 und 28 in London beobachtete, zusammentrifft, als dass es mit dem Abdominaltyphus verglichen werden könnte, wenn auch der tüchtige Häser noch ganz neuerlich gemeint hat, dass er nicht zu viel behaupte, wenn er Huxham's schleichendes nervöses Fieber für eine, vielleicht nur durch die Individualität des Kranken, die epidemischen Verhältnisse u. s. w. gegebene Varietät der *Dothienenteritis* ausgebe. Er bedauert nur, dass uns Huxham über das Verhalten der Darmschleimhaut nicht aufgeklärt habe [1]). Wir dürfen aber ihrem Wesen nach verschiedene Krankheiten, die noch obendrein eine verschiedene Behandlung erfordern, nicht unter einander würfeln. Die Fieber, welche der treffliche Beobachter Lepecq de la Cloture in der Normandie sah, waren unserer Krankheit weit ähnlicher als der Abdominaltyphus. Röderer's und Wagler's Beobachtungen sind aufs Höchste geeignet, ein anschauliches Bild von der Ausartung des einfachen Schleimfiebers zu geben. Ich hatte keine Gelegenheit, dasselbe ausreichend zu beobachten, und werde deshalb ihre Darstellung meiner Beschreibung zum Grunde legen, indem ich völlig von den Neueren absehe, die, wie Berndt und Sicherer, und auch Most [2]), der kein Geschiedensein zwischen dem *Typhus abdominalis* einerseits und der *Febris pitui-*

1) Histor.-pathol. Untersuchungen. 2. Th. S. 417.
2) Encyclopädie. 2. Thl. S. 623.

tosa andererseits, sowie der *biliosa* annimmt, dann, wenn die nervösen Zufälle sich zeigen, eine Identität beider Krankheiten statuiren.

Wie sich das gewöhnliche Wechselfieber vom bösartigen unterscheidet, so finden wir, dass das maligne Schleimfieber eine Ausgeburt des einfachen ist. Auch hier gibt es Uebergänge, wie überall in der Natur keine Sprünge geschehen, vom Einfachen zum Bösartigen. Letzteres zeigt sich in Schleimfieberepidemien, vorzüglich in ihrer spätern Periode, gleichzeitig mit den bösartigen Formen des Wechselfiebers. Im Beginne der Krankheit zeigt sich oft etwas Entzündliches, welches aber bald in einen putriden Zustand übergeht. Würmer finden sich nicht vor, sind sie aber vorhanden, so verschlimmern sie die Krankheit um vieles, im ersten Stadium durch ihren Reiz, im zweiten, wenn sie zerstört sind, vermehren sie die Fäulniss.

Der acute Zustand dauert meistens 2 bis 3 Wochen, wo er dann, durch kritische Bestrebungen sich theilweise entschieden habend, häufig in eine *Febris lenta*, das 30 Tage und darüber anhält, ausartet. Jetzt wird die begonnene Krisis beendet und die Gesundheit kehrt zurück, andere rafft die Krankheit am 9ten, 14ten, 21sten Tage hin. Hier erfolgt der Tod entweder durch Unterleibsentzündung und Brand, früher oder später, oder es wirft sich die Krankheit auf die Athmungsorgane und bewirkt hier Aehnliches. In den meisten Fällen folgen die tödtlichen peripneumatischen Erscheinungen dem Unterleibsübel. Exantheme vermindern und vermehren die Gefahr nicht. Viele sterben ohne Spur von Petechien, andere sterben, wenn diese in höchster Blüthe stehen. Im Allgemeinen gilt die Regel, dass blos der Uebergang in diese putride Form tödtet, sowie die Gesundheit wiederkehrt, wenn der putride Zustand in die gutartige Form zurückgeführt wird. Auch sterben einige Kranke mit alten schadhaften Eingewei-

den, oder denen man aus Furcht vor Recidiven die Nahrung entzieht, solche, die an innern Verhärtungen und Verschwärungen, Kraftlosigkeit, Wassersucht, Lungenschwindsucht und andern Abzehrungen leiden.

Die bei dem einfachen Schleimfieber vorhandenen Aphthen und Fussödeme, die sich dort vorfindende Mund - und Zungengeschwulst fehlen, dagegen sind dieser Form heftige Gliederschmerzen eigenthümlich.

Dem Ausbruche des Fiebers gehen meist undeutlichere Vorboten vorher, als in der gutartigen Form, das bezeugen Röderer und Wagler [1]), ebenso ist dieses von Sarcone [2]) bemerkt worden. Bei einigen, heisst es bei letzterem, sei eine merkliche Alteration vorhergegangen, bei andern eine undeutliche, heimliche und langsame Veränderung in einer oder mehreren Functionen der Vernunft und des Lebens, bei noch andern sei es ohne einen vorhergegangenen warnenden Zustand aufgetreten. Berndt gibt die Vorboten des einfachen Schleimfiebers auch hier an. Wo sie sich zeigen, sind sie kürzer als dort; Schleim wird wenig oder gar nicht bemerkt, sehr selten eine Spur von Durchfall. Vorzüglich findet sich eine Schwere in den Gliedern ein, der Appetit wird geringer oder hört ganz auf, die Gemüthsstimmung wird verdriesslich, bis bald das Fieber zum Ausbruch kommt, das, je gelinder es in den ersten Tagen auftritt, eine um desto grössere Bösartigkeit in seinem Verlaufe entwickelt.

Das contagiöse Schleimfieber tritt unter zwei verschiedenen Formen auf:

I. Die acute, gallichte, putride Form.

Sie hat stets einen trügerischen Anfang. Am ersten Krankheitstage entsteht ein Frösteln, auf das ge-

1) a. a. O.
2) a. a. O. Bd. II. S. 100.

gen Abend Hitze folgt; bisweilen wechselt beides öfterer an demselben Tage. Einige gehen gesund zu Bette und erwachen in der Nacht mit den heftigsten Kopfschmerzen, Pulsiren in den Arterien des Kopfes und Durst, der Appetit liegt darnieder. Die Kranken fühlen sich schwach, gehen freilich in den ersten Tagen noch umher, sind aber zu jedem Geschäfte unaufgelegt und haben eine mürrische Gemüthsstimmung. Jeden andern Tag oder abendlich werden sie wieder von einem Fieberanfall heimgesucht, vom vierten Tage an verlassen sie das Bett nicht mehr. Mit dem heftigen Kopfschmerz verbindet sich Schlaflosigkeit, ein sehr heftiger Durst, der sich bei sich einstellendem Delirium nur durch Trockenheit des Mundes und Rachens zu erkennen gibt, der Geschmack wird bitter, fade oder sauer; es entsteht Aufstossen, Druck im Unterleibe, der sich nach Erbrechen und Abgang von Blähungen verliert. Zur höchsten Schwäche gesellen sich heftige, in der Nacht exacerbirende Gliederschmerzen, die sich nach Laxirmitteln vermindern. Der Stuhlgang ist im Anfange fast immer verstopft, selten finden sich Schmerzen im Unterleibe, und um so weniger, als die Glieder schmerzen. Nachts zeigt sich ein starkes Phantasiren. Am vierten Tage entsteht eine scheinbare Besserung unter Nasenbluten und Diarrhöe, doch kehrt die Krankheit hierauf nur um so heftiger wieder.

Nunmehr gesellt sich Schwindel zum Kopfweh, der vom Brechen etwas erleichtert wird. Eine gelinde Diarrhöe, die keine Schmerzen verursacht, wird selten von Schweissen unterbrochen, meistens fliessen am sechsten Tage einige Unzen Blut aus der Nase. Gegen denselben Tag erscheinen die ersten Spuren von Delirium unter beträchtlichen Schweissen. Bei einigen ist dieses Delirium ein tobsüchtiges, bisweilen ist es der wahren Schwermuth, bisweilen dem Wahnwitz ähnlich [1]).

1) *Sarcone* a. a. O. S. 111.

Bisweilen stellt sich jetzt wieder etwas Schlaf ein, der aber wenig erquickt und durch Träume und Phantasmen gestört wird. Bei einigen brechen rosenrothe, runde Petechien am Hals, der Brust, den Armen und Schenkeln hervor. Wo eine starke Diarrhöe vorhanden ist, bemerkt man keine Petechien. Am siebenten Tage bemerkt man ein Ohrensausen und eine Schwerhörigkeit mit häufiger, ängstlicher, gehemmter Respiration. Die Excremente sind nicht selten gallicht, übelriechend, werden stossweise entleert. Auch bei solchen, die keine Petechien bekommen, die sich überhaupt eher bei schlechtgehaltenen, sich in verderbter Luft aufhaltenden Kranken, wo sie bisweilen schon am dritten oder vierten Tage entstanden, einstellen, bemerkt man eine etwas stärkere Wärme an den obern Extremitäten, mit dem Gefühle eines Fröstelns gepaart. Einige haben während des ganzen Verlaufes der Krankheit ein rothes Gesicht und rothe Lippen, andere werden, wenn ein schlechter Ausgang bevorsteht, blass, besonders während der Delirien, die Stimme ist schwach und kläglich. Die Prostration wird immer grösser, während Kopf und Glieder heftig schmerzen, der Durst zum unauslöschlichen wird, die Delirien und die Schlaflosigkeit zunehmen, entsteht bei einigen erst am neunten Tage ein Durchfall mit bedeutendem Sinken der Kräfte. Ein trockner Husten quält die Kranken sehr, die aber so hinfällig sind, dass sie den in den Bronchien angesammelten Schleim nicht zu entleeren vermögen; der Durst hält an und Mund- und Rachenhöhle sind beständig trocken. Jetzt stellt sich eine bedeutende Empfindlichkeit gegen die Kälte ein, so dass sich die Kranken gern sorgfältig zudecken. Die Zähne des Unterkiefers sind schmutzigbraun, die der obern Kinnlade trocken. Vom neunten Tage an steigert sich der Durchfall und die Kraftlosigkeit nimmt immer mehr zu. Die obern Extremitäten werden von einem Zittern

befallen. Gegen den elften Tag cessirt der Durchfall oder wird doch geringer, das Hören wird immer erschwerter mit einer Art Stupor, und schleimichte Stuhlgänge, sowie ein sanfter Husten mit reichlicher Expectoration von zähem Schleim führen die Kranken zur Genesung; im Urin zeigt sich ein weisser Bodensatz, der Schlaf wird sanfter und es kehrt etwas Esslust wieder. In andern Fällen jedoch werden die Zufälle noch gefährlicher und es beginnt das letzte Stadium der Krankheit. Nimmt sie eine günstige Wendung, so bleibt die Schwere des Kopfes, der Durst steigert sich, die rasselnde Respiration ist da, der Kranke weint unwillkürlich, die Haut wird schmutzig, der Durchfall hört auf und die Abgänge riechen nicht mehr übel; die Nächte werden ruhiger, weniger durch Träume unterbrochen, auf der Haut zeigen sich schon am elften Tage eiternde Pusteln, kritischer Decubitus am Heiligenbein und an den Trochanteren, und es geht nunmehr unter den bekannten Erscheinungen zur Genesung. Wenn die Krankheit aber einen unglücklichen Ausgang nimmt, dann verschwindet am neunten Tage die Schwerhörigkeit, der Oberkörper zerfliesst in Schweissen, die Kräfte schwinden dermassen, dass der Kranke in der Rückenlage unbeweglich verharrt. Borborygmen und unwillkürlicher Abgang der Excremente zeigen sich, die obern Extremitäten zittern, die Zunge, die hinter den Zähnen verborgen liegt, zittert gleichfalls. Während des Sopors treten leichte Convulsionen der obern Extremitäten ein, die Respiration wird röchelnd, die Conjunctiva überzieht sich mit schmutzigem Schleim, die Augen werden starr und unbeweglich. Das Gesicht schwillt etwas an, der Puls ist bald voll, bald klein und intermittirend und die Flechsen springen. Obgleich sich gegen den elften Tag ein trügerischer Schein von Besserung einstellt, die Zunge feucht wird, der Kranke die Rückenlage

verlässt und sich nach beiden Seiten umwendet, die Symptome überhaupt nachlassen, so verschlimmert sich doch alles wieder den Tag darauf und der Kranke fällt wieder in die frühere Rückenlage zurück. Beim Erwachen ist er seiner kaum bewusst, der ganze Körper ist schwer und träge. Bei einigen schwellen die Venen, bei weichem Pulse und blühendem Gesichte, im soporösen Zustande an, der am zwölften Tage zurückkehrt. Es entstehen Krämpfe in den obern Extremitäten und vorzüglich in der obern Kinnlade. Mühsam holen die Kranken und tief Athem, die braune trockene Zunge zittert und kann nicht gut über die Zähne hervorgestreckt werden, der Urin wird wieder roh; jetzt werden auch die untern Extremitäten von Krämpfen ergriffen. Im tiefsten Sopor liegend sind die Kranken schwer zu erwecken und ihre Sprache wird ein undeutliches Gemurmel. Wenn sie zu sprechen oder auch nur die Zunge auszustrecken versuchen, wird der Unterkiefer vom Krampf ergriffen. Nach dem Genusse auch einer geringen Menge Getränks entsteht Schluchzen. Der Urin fliesst unwillkürlich ab, der Puls wird klein, kaum unterscheidbar, der Athem jagt und die Respiration kann nur durch Hebung der Schulterblätter vollführt werden. Das Getränk wird unter Husten wieder ausgeworfen. Der Kranke entblösst sich, es entsteht Karphologie, Flechsenspringen, die Knie werden an den Unterleib angezogen, der Mund steht offen, die Augen sind unbeweglich, das Gesicht ist geschwollen, es entsteht ein Schleimrasseln und der Kranke stirbt den Erstickungstod. Selten ist der Leib tympanitisch aufgetrieben, mehr eingefallen, schlaff und schmerzlos.

II. Das entzündliche Schleimfieber.

Bei einigen verläuft die Krankheit ohne Durchfall, ja es findet sich sogar Verstopfung ein, es werden keine Würmer und wenig Schleim entleert. Nach ein-

maligem oder wiederholtem, mässigem Nasenbluten entstehen gegen den sechsten Tag reichliche Petechien, die während der ganzen Krankheit, ja noch nach dem Tode stehen bleiben. Am siebenten Tage entscheidet sich bei einigen die Krankheit durch eine Metastase nach den Lungen, es entsteht ein reichlicher Auswurf mit Ohrensausen und Schwerhörigkeit, die Delirien hören eine Zeitlang, ja bis zum zwölften Tage auf. Andere deliriren am siebenten Tage, erheben ein grosses Geschrei, während andere still vor sich hin liegen, in Sopor verfallen, an der Bettdecke pflücken. Die Krisis bildet sich hier durch Entleerung von Nasen- und Lungenschleim und nach einiger Trägheit des Stuhls, durch rheumatische Schmerzen in den Extremitäten bei solchen, die früher daran litten, und so verschwindet die Krankheit allmälig gegen den 18ten Tag. In leichteren Fällen bemerkt man am sechsten Tage, nach freiwilligem Erbrechen und Bruststichen, Delirien, die sich allmälig bis zur höchsten Wuth, verbunden mit Angst und trägem Stuhlgange, steigern, ohne dass Exantheme ausbrechen. Braune, schleimige Massen werden durch Erbrechen entleert, sowie auch Würmer auf diesem Wege weggehen. Endlich wird die Gesundheit am elften Tage durch eine kritische Lungenexpectoration wieder hergestellt.

Bei einigen Kranken, denen kein Blut entzogen wird, wirft sich die Krankheit, nach hartnäckiger, Tage lang dauernder Verstopfung, auf früher geschwächte Theile, das Becken und die Genitalien, und erregt, bei heftigem Durst, bedeutende Entzündung mit bedeutendem Blutextravasat, Brand des Dickdarms und der Muskeln. Am Tage vorher, ehe der Tod erfolgt, was am 12ten oder 14ten Tage der Fall ist, geht etwas durch den After ab.

Ich habe das bösartige Schleimfieber nach den Erfahrungen in der Göttinger Epidemie gezeichnet, weil

die spätern Schriftsteller die trefflichen Beobachter keineswegs an Genauigkeit erreicht haben, will es jedoch gern glauben, dass sich jede einzelne Epidemie etwas anders verhalte, modificirt durch Klima und Lebensart, wie Temperament und Lebensalter gleichfalls einen Unterschied begründen. Dass übrigens die von Sarcone in Neapel beobachtete Krankheit mit der Göttinger Epidemie identisch war, beweisen die grossen Schleimmassen, deren Gegenwart sich stets nachweisen liess und nach welchen man eben solch ein Fieber ein Schleimfieber genannt hat. Aber es gesellte sich ein typhöses Element hinzu. Es kamen in dieser Epidemie beständige Zeichen vor, der Theil, auf den sich die Ursache warf, mochte auch sein, welcher es wollte. Auf der Zunge erschien ein käsichtes Pflaster oder eine mehlige Haut von der Farbe weissen Speckes. Dieser Schleim überzog bisweilen auch den Gaumen und den Rachen nach Art jener milchichten Flecken, welche im Schlunde derer erscheinen, die an Aphthen leiden. Es erschien dieses schleimichte Pflaster vom ersten Tage der Krankheit an, veränderte seine Farbe, vom Weissen ins Blasse sich ziehend, ward zuletzt dunkelblass und in einen garstigen röthlichen, trockenen Unflath verwandelt, der sich einzig auf dem Rücken der Zunge aufhielt und zuletzt die Spitze und die Seiten derselben unbedeckt liess, welche von einem wüsten Roth gefärbt erschienen [1]). Die Leichenöffnungen zeigten diesen Schleim in den Gedärmen angehäuft.

Im Jahre 1788 ward das in der Garnison zu Thionville stationirte Regiment Salm-Salm vom Schleimfieber befallen, im Sommer 1789 brach eine Schleimfieberepidemie in Copenhagen aus, welche besonders die Weiber ergriff, 1810 herrschte eine in Sedillot's *Jour-*

1) *Sarcone* Th. II. S. 126.

nal de médecine vom Dr. Raisin aus Caen beschriebene Epidemie, im Jahre 1816 in Paris eine Krankheit, der Petit den Namen *Fièvre entero-mesenterique* gab; in der neuern Zeit hat man, wie schon angegeben, den Abdominaltyphus hieher rechnen wollen und geglaubt, das Typhöse sei die Hauptsache, der Schleim das Accidens, allein das Schleimfieber ist eine Krankheit des Magens und Dünndarms, letztere Krankheit aber hat allemal ihren Grund in Entzündung der nur im Dickdarm vorkommenden Peyer'schen Drüsen, und die Sectionen, die in den verschiedenen Epidemien gemacht sind, werden es darthun, dass im Schleimfieber stets nur die Brunner'schen Drüsen afficirt sind. Es würde überflüssig sein, die von Sarcone beobachteten Symptome bis ins Detail zu verfolgen; nur das will ich bemerken, dass der Typus dieser ansteckenden Krankheit bald anhaltend, bald remittirend, wol auch intermittirend war. Wo eine Zwischenzeit zwischen der Ansteckung, eine Art von Incubation, stattfand, da beobachtete man die ersten Symptome acht Tage nach der Ansteckung [1]). Das Fieber hatte dann einen mehr oder weniger intermittirenden Charakter, seltener und nur wo die Krankheit mit convulsivischer Heftigkeit, nach Sarcone's Ausspruch, auftrat oder mit einer offenbaren Neigung, ein edles Organ zu verletzen, erschien, gestaltete sich das Fieber als ein anhaltendes; wo die Remission so klar und deutlich war, dass sie der Intermission nahe war, dauerte der Paroxysmus 12, 18—24 Stunden und gemeiniglich war das Fieber bei sehr vielen so gelinde, dass man fast an seinem Dasein zweifelte. Diese anscheinende Stille verschwand aber, wie man von der ersten zur zweiten Woche überging, und die Krankheit zeigte die grösste Heftigkeit bei anhaltendem Typus; erst in der dritten Woche

1) *Sarcone* Thl. II. S. 93.

stellte sich das Intermittirende oder Remittirende wieder ein und die Natur ward der Krankheit Herr oder aber es entstanden Paroxysmen mit perniciösen Frostanfällen (von Sarcone das kalte Faulfieber genannt), die dem Leben in wenig Tagen ein Ende machten. Es ist schwer zu sagen, bemerkt Häser [1]) sehr richtig, welchen Antheil der ursprüngliche Charakter der Krankheit, welchen die wenig zu preisende Behandlung der neapolitanischen Aerzte an der Bösartigkeit hatten. Woher kommt es wol, dass wir in unsern Tagen weniger contagiöse Schleimfieber zu sehen bekommen, sowie weniger gastrisch nervöse Fieber? Sollte eine richtigere Behandlung gar keinen Einfluss darauf haben? Es mag damit zugehen, wie nach Geigel mit der Kritisirung der Venosität der Abdominaltyphus selbst zu besiegen gelernt wird [2]), denn während mir und andern gleichgesinnten Aerzten das Schleimfieber wol sporadisch vorgekommen ist, muss ich es bekennen, dass ich das epidemische und gar das contagiöse nie zu Gesicht bekommen habe, weshalb ich diese Arten desselben auch nicht aus eigener Erfahrung, sondern nur nach den Beobachtungen der wackern Göttinger Aerzte beschreiben konnte.

Aetiologie.

Wenn wir die Geschichte befragen, und die muss bei der Eruirung epidemischer, miasmatischer und contagiöser Krankheiten stets befragt werden, eben weil die Heilkunde ihr Wissen nur aus der Erfahrung ableiten kann, so zeigt es sich, wie das auch schon ausgesprochen ist, dass alles dasjenige, was dazu beiträgt, das Leben zu verkümmern, als Mangel an ge-

1) a. a. O. Th. II. S. 495.

2) Unters. über d. Entstehung des Krankheitsgenius. Würzburg. 1840. S. 444.

sunder Nahrung und hinreichender Kleidung, sowie im Winter der gehörigen Wärme, dass die Schrecken des Krieges, dass schwächende Einflüsse auch anderer Art, als da sind grosse Blut- und Samenverluste, dass deprimirende Leidenschaften, besonders wenn die genannten Ursachen auf prädisponirte Individuen einwirken, also auf solche, denen eine lymphatische Constitution zu Theil ward, auch am meisten im Stande sein werden, die allgemeinere Verbreitung des Schleimfiebers zu bewirken. Dass die *Malaria* die Schleimkrankheiten begünstigt, davon zeugt gleichfalls die Geschichte. Alle Erscheinungen der Sumpffieber deuten auf eine Affection der Verdauungsorgane und ihr Sitz scheint in der *Mucosa* des Magens und der Gedärme zu sein[1]). Als Foderé Arzt am Hospital zu Trévoux an der Saone war, hatte er während des Sommers des Jahres 1811 in der ganzen Umgegend viele katarrhalische Zufälle zu behandeln, vorzüglich intermittirende putride Fieber in Verbindung mit dem Schleimfieber, besonders in Quincieux und andern Dörfern auf der rechten Seite des Flusses, die mit demselben ein gleiches Niveau hatten und sehr feucht lagen. Er sah in manchen Familien den Vater, die Mutter und mehrere Kinder zugleich von demselben befallen werden. Vom rechten Ufer sprang die Krankheit aufs linke über und lieferte viele Kranke ins Hospital[2]). Die schon erwähnte, von Hennequin beschriebene Epidemie ward gleichfalls als eine miasmatische angesehen. Ebenso ward in den Gemeinden Saint-Loup du Gast, d'Arons u. s. w. im Dpt. de la Mayenne die ungesunde Beschaffenheit des Bodens, der Wohnungen, der Nahrung, sowie die schlechte physische Constitution der Bewohner als die prädisponirende Ursache der dort herrschenden, von

1) *Monfalcon* über d. Sümpfe. A. d. Franz. v. *Heyfelder*. Leipzig 1825. S. 70.

2) *Foderé* a. a. O. S. 460.

Lemercier beschriebenen Schleimfieberepidemie angesehen. Der Winter war gelinde und sehr feucht gewesen, darauf fingen auf einmal heftige Winde an zu wehen, das Wetter ward regnerisch, der gefallene und geschmolzene Schnee erkältete die Atmosphäre und hatte eine strenge Kälte zur Folge. Der Boden ist dort von Natur lehmicht, feucht, mit Nebeln bedeckt, voller Seen und stehender Lachen und von geringer Fruchtbarkeit. Die Wohnungen sind niedrig, in der Mitte von Misthaufen und Schmutz. Die Einwohner nähren sich von nichts anderem, als Roggenbrot, Buchweizen, allerlei Wurzeln und Kräuterwerk, trinken nur Wasser, das auch nicht einmal immer gut ist, den einen Theil des Jahres bringen sie in Kellerwohnungen zu, wo sie weben und spinnen. Unter ihnen herrscht nur Armuth, ihre Kleidung ist schlecht, sie sind verschiedenen Schwächekrankheiten unterworfen, sowohl acuten als chronischen, in Summa, es hauset daselbst ein Volk, armselig und kraftlos.

Das Jahr 1760 ist in der Geschichte der Meteorologie eins der merkwürdigsten. Wagler theilt nach den Tagebüchern seines Lehrers Hollmann sehr ausführliche Witterungsbeobachtungen vom Juli dieses Jahres bis zum September 1761 mit. Der Thermometer zeigte im Juli 56—54° Fahrenheit (= 24° Reaum. d. h. in der Sonne) bis 81,88 (d. h. bis gegen 40° Reaum.). Im August war die geringste Temperatur 58—60° Fahrenheit, die höchste 82—89, der Himmel war fast den ganzen Monat hindurch trübe, bewölkt, der Regen war häufig und es gab kaum einen heitern Tag. Am 5. und 9. entstanden gelinde Gewitter, die letzten im Jahre. Der Himmel blieb fortwährend trübe und noch im November erhielt sich die Temperatur etwas über + 12° Reaum., ja im December betrug sie sogar 13°, selbst im Januar 1761 sank der Thermometer nicht tiefer als + 6° R. bei beständig sehr reichlichem Regen und Schnee und

stets vorherrschendem Westwinde. Im Jahre 1761 war die Witterung der des vorigen Jahres im Ganzen gleich.

In diesen beiden Jahren herrschten Wechselfieber, Ruhr, Schleimfieber, Blattern, denen nach Riepenhausen's Bericht [1]) später wieder Ruhr, Masern und Scharlach folgten. Interessant ist eine Vergleichung mit dem, was Sydenham ein Jahrhundert vorher beobachtet hatte, wo eine ähnliche Folge der Krankheiten stattfand. In der letzten Hälfte des Jahres 1669 und in den Jahren 1670, 71 und 72 sah er zuerst eine Ruhr, dann Blattern, Masern und eine biliöse Kolik folgten. Den Zusammenhang dieser verschiedenen Krankheiten erörtern unsere Göttinger Aerzte sehr gut. Sie nennen das Wechselfieber die Wurzel der Unterleibsfieber, die Ruhr eine Tochter der ersteren und das Schleimfieber einen Enkel derselben. Im August und September bis zum Ausbruch der beiden letztgenannten Krankheiten herrschten vorher intermittirende Fieber, die sich auch im Beginnen derselben noch hie und da, in mannichfacher Ausartung, zeigten, häufig mit Durchfall verbunden waren und einen Uebergang zu den genannten Krankheitsformen machten. Deutlich erschien Röderer und Wagler eine Analogie zwischen dem Wechselfieber und der Ruhr. Im Dorfe Mengershausen herrschten blos Wechselfieber und zwar in der Häufigkeit, dass nicht selten in einem Hause 5 bis 6 Kranke angetroffen wurden; in einem andern nahen, von Bergen eingeschlossenen Flecken (Manntzen) bemerkte man zu gleicher Zeit eine Ruhr, woran viele zu Grunde gingen; in der Mitte zwischen beiden Oertern (Lühnde)

1) Morbi epidemici statim ab initio proximi belli usque ad ejus finem scilicet ab anno 1757 usque ad 1762 Goettingae et circa eam grassati, enarrati et descripti, quibus ostensa simul eorum cognationi a communi causa antecedenti petita, tutus in fine ad hydropem per Mercurium dulcem sanandum institutus usus adjunctus est. Halae 1766.

kamen beide Krankheiten sehr selten vor, und in einem Falle verwandelte sich die Ruhr nach eingetretenem Froste gleichsam kritisch in ein Wechselfieber. Schon Saalmann [1]) erkannte diese Analogie zwischen der Ruhr und dem Wechselfieber. Aehnliches beobachtete in der neuern Zeit Siebert [2]). Der Ruhrepidemie des Jahres 1838 gingen im Frühjahre intermittirende Fieber vorher, die er aber keineswegs für identisch mit dem am Rhein endemischen oder dem 1829 überall epidemisirenden Wechselfieber hält, sondern die er für intermittirende Rheumatismen der Pleura, der Gedärme, der Nervenscheiden des Gesichts, des Ischiadicus, ja sogar manchmal der einen ganzen Körperhälfte mit Hemiplegie ansieht. Diese Ruhr ging in der Göttinger Epidemie im December allmälig in das Schleimfieber über, das besonders im Jahre 1761 zur Alleinherrschaft gelangte und allen übrigen Krankheiten seinen Charakter aufdrückte, bis es sich im März, nachdem es sich dem eigentlichen Petechialfieber genähert hatte, allmälig zurückbildete. In dieser Zeit sah man oft eine kritische Gelbsucht, bis sich im April die gewöhnlichen Frühlingswechselfieber wieder einzustellen anfingen, welcher Uebergang sich ganz besonders im Mai deutlich zeigte; im Sommer kamen die Blattern zum Vorschein. Aus dieser Darstellung ergibt sich wieder die Wahrheit dessen, was ich bereits in meiner Lehre von der Ansteckung angemerkt habe, wie das Wechselfieber häufig der Ein- und Ausgangspunkt anderer Krankheiten ist, dass mithin eine blosse nosologische Betrachtungsweise nicht genügt, sondern wie wir nur durch einen Ueberblick aller in der Zeit erscheinenden Uebel die Medicin wahrhaft fördern können. Man muss es den Pflegern der historischen Pathologie Dank

1) De dysenteria 1761. Monast. Westph. 1762. pag. 8. 13.

2) Zur Genesis und Therapeutik der rothen Ruhr. Bamberg 1839. S. 15.

wissen, dass sie uns auf einen Weg gewiesen haben, auf dem wir leichter zu einer rationellen Curmethode gelangen werden, ja die historische Kenntniss des schon Dagewesenen und seiner Verbindung untereinander wird das unselige Schwanken der blossen Klinicisten beim Auftreten einer Epidemie mehr und mehr verschwinden lassen.

Die Geschichte belehrt uns, dass, wenn das Schleimfieber epidemisch ward, entweder tellurische oder doch solche Ursachen eingewirkt hatten, die eine Schwächung des Verdauungskanales hervorzubringen im Stande waren. Feuchte Luft, vorhergegangene Wechselfieber, Diätfehler, Unreinlichkeit und überhaupt die schon genannten Ursachen machten die Krankheit zu einer allgemeinen. Zuerst ward allemal die niedere Classe des Volks befallen, später entwickelte sich aber auch ein Contagium. Darf ich es auch nicht zugeben, dass solche Individuen, die sich in einem eingeschlossenen Zimmer die Krankheit erwarben, contagiös angesteckt wurden, so belehren uns doch die Mittheilungen Sarcone's und Foderé's, dass die Krankheit bisweilen, und namentlich gegen das Ende der Epidemie sich als eine contagiöse gestaltet habe. Ersterer belehrt uns [1]), sie sei im April aus den niedrigen und bescheidenen Wohnungen in die Häuser der Vermögenderen gedrungen und man habe (Pisciottano, Vairo, Rossi) stets die Bemerkung gemacht, dass sie eher und häufiger in den gangbarsten Strassen angetroffen wurde. Im Mai blieben auch hohe, luftige Oerter nicht verschont, Reiche und Arme litten gleichmässig; es wurden diejenigen befallen, die Mangel an Nahrungsmitteln hatten, sowie solche, denen nichts abging, was das Leben sonst zu erhalten im Stande ist. Röderer und Wagler bemerkten [2]), dass die Bewohner eines und desselben Hauses

1) a. a. O. S. 58.
2) a. a. O. S. 46.

allmälig ergriffen wurden und dass das Contagium aus einem Hause ins andere verschleppt ward. Im Feldhospital wurden alle und jede, an welcher Krankheit sie auch leiden mochten, vom Schleimfieber befallen und Aerzte, Wärter und Besucher verbreiteten von hier aus die Krankheit durch die Stadt. Foderé beobachtete es, dass dieselbe an Orten ausbrach, wo sich jährlich Wechselfieber zeigen, und dass es sich dann nach solchen hin ausbreitete, wo vorher keine Kranken waren. Zuerst zeigte sie sich in den feuchtesten Landgemeinden am linken Ufer der Saone, unmerklich aber kam sie nach dem sehr gesund und trocken gelegenen Trevoux [1]).

Leichenfund.

Röderer und Wagler haben mit musterhafter Sorgfalt die am Schleimfieber Verstorbenen untersucht. Mehr und weniger fanden sie Folgendes: Die Leber, welche weder in Beziehung auf den Umfang, die Consistenz, noch die Farbe viel vom Normalzustande abwich, hatte eine deutlich acinöse Beschaffenheit. Die Milz zeigte eine mässige Aufgetriebenheit und eine etwas dunklere Farbe. Immer wurden jedoch im Verdauungskanale Merkmale äusserer und innerer Entzündung bemerkt, jedoch in geringerem Grade als bei der entzündlichen Form, in grösserem, als bei der noch zu beschreibenden schleichenden Form des Schleimfiebers. Hie und da findet man spastische Zusammenziehungen des übrigen Darmkanals, bisweilen Verschlingungen des Dünndarms. Die zusammengezogenen Stellen sind bisweilen blutleer, wenigstens blässer als die übrigen. Die zusammengefallenen Gedärme zeigten eine besondere blaue Färbung; wo dieselben von eingeschlossenem Gas ausgedehnt waren, erschienen sie blass, et-

1) *Foderé* a. a. O. S. 487.

was durchscheinend, sehr dünn und weder entzündet, noch bläulich. Der Magen enthielt vielen zähen, an den Wänden klebenden Schleim, das Duodenum und der übrige Dünndarm waren mit Schleim überzogen und enthielten gallichte Stoffe, der Dickdarm Foecalmassen (*pulpa excrementitia*). In den dünnen Gedärmen befand sich eine beträchtliche Menge Spulwürmer, theils einzeln, theils in ganzen Klumpen (obgleich letzteres mehr bei der schleichenden Form der Krankheit vorkommt). Uebrigens waren diese Würmer gross, röthlich von Farbe, fest, frisch, wohlgenährt und elastisch. In den dicken Gedärmen, vorzüglich im Blinddarm, kamen bisweilen succulente und feste Trichuriden vor. Die Schleimzotten des Magens, des Duodenums, ja auch bisweilen des Leer- und des gewundenen Darms erheben sich über das Niveau der Schleimhaut (*turgentes in colliculos eminent*). In der Gegend der Bauhinischen Klappe, im Blinddarm und dem wurmförmigen Anhang bemerkte man eine reichliche Menge eigenthümlicher Zotten, welche truppweise zusammenstanden, sich wie in Hügelform über die Schleimhaut erhoben, an deren jeder man dunklere Pünktchen, die nämlich die Mündung derselben sind, unterscheiden konnte. Die grösseren Blutgefässe, die *vena iliaca, mesenterica, vena cava* strotzten ziemlich von Blut.

Einige der Schleimdrüsen im Grimmdarm waren mit einem rothen Hofe umgeben und man sah mit dem Vergrösserungsglase, dass ihre Membran, mit den feinsten Gefässen angefüllt, entzündet war und hie und da Sugillationen zeigte [1]).

Selten bekommt man jedoch diese einfachere Form in den Leichen zu studiren, weil sich gegen das Ende der Krankheit die Erscheinungen der bösartigen Form hinzugesellen.

1) *Röderer* und *Wagler*. S. 289.

Bei der bösartigen, fauligen Form des Schleimfiebers gewahrt man eine grössere Neigung des Körpers und vorzüglich des Unterleibes zur Fäulniss. Die Substanz der Leber und Milz wird mürbe und leicht zerreissbar, der seröse Ueberzug trennt sich unschwer vom misfarbigen Parenchym, in dem sich Luftbläschen bilden. Die grösseren Gefässe enthalten, ausser etwas schaumichtem, zersetztem Blute und einer Ansammlung fauliger Gase (*mediique aëris soluti columnas*), fast nichts. Das Fett zerfliesst wie Oel und schwimmt in aufgelöstem Blute. Der Schleim wird flüssig, in der Leber fehlt das granulirte Ansehen, die Oeffnungen der Zotten sind nicht zu sehen, bis auf unbedeutende Spuren der fungösen Beschaffenheit der Oberfläche des Darms ist alles verwischt. Die kleine Curvatur des Magens und die blinde Spitze desselben sind gangränos, die Schleimhaut ist mit schwarzen, dunkelfarbigen, brandigen Flecken und wahren Ecchymomen bedeckt. Auf ähnliche Weise zeigen sich die Gedärme entartet, der Dünndarm enthält eine dünne, stinkende Jauche, in der sich, wenn auch nur selten, einige kleine abgemagerte, halbaufgelöste Würmer vorfinden. Aehnlich verhält es sich im Dickdarm, in dem sich auch hie und da Trichuriden vorfinden.

Bei der entzündlichen Form ist der wohlgenährte Körper zuweilen noch im Tode mit rothen Petechien besät und im Allgemeinen finden sich, sowohl im Nahrungskanale, als auch in andern Eingeweiden, deutlichere Anzeichen einer stattgefundenen Entzündung. Das System der Blutgefässe strotzt von festem Cruor, zugleich finden sich im Herzen und andern grösseren Behältern falsche Polypen. Die durch die Congestion des Blutes aufgetriebenen Eingeweide, besonders die Milz, sind weit über ihre natürliche Grösse an Volumen vermehrt; an der dem freien Contact der Luft ausgesetzten Fläche ist sie, sowie das Blut selbst, hell-

roth. Im Nahrungskanale findet man heftige Entzündung, im Dickdarm schnell heissen, ja kalten Brand. Die Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme zeigt, ausser den Spuren der Zotten, Flecken und brandige Punkte, die beim Zutritt der Luft eine lebhafte rothe Farbe annehmen; im Dickdarm, der harte, kugelichte Faeces enthält, ist die innere Oberfläche mit brandigen Stellen hin und wieder bedeckt.

Die Muskelhaut des ganzen Darmschlauches war in jeder Form des Schleimfiebers dünn, gallertartig erweicht, gleichsam von der sie bedeckenden Schärfe angefressen und ausser an den Stellen, wo man Entzündung bemerkte, blass und in einem aufgelösten Zustande, so dass es während des ganzen Verlaufes der Epidemie nicht möglich war, ihn auf dem anatomischen Theater zu Göttingen gehörig zu demonstriren.

In den Höhlen des Körpers ergossene seröse Flüssigkeiten waren bald das Produkt der Krankheit, bald des langsamen Todes. So ward es in der Kopfhöhle gefunden [1]). Nicht selten fand sich Entzündung, ja Brand des Oesophagus vor [2]), auch bemerkte man viel Schleim in demselben. Dasselbe zeigte sich an der Zungenwurzel, dem Kehldeckel, der Uvula und den Mandeln, woran auch nicht selten die nahegelegenen, vorzüglich die drüsigen Organe Antheil nahmen. In der Lungen- und Rippenpleura fanden sich Verwachsungen, die Lungen waren zum Theil hepatisirt, namentlich am hintern und obern Theile, selten oben, nie vorn, hin und wieder Vermehrung des specifischen Gewichtes, Abscesse, Lungengeschwüre.

Sarcone fand in den Leichen mehrentheils auf dem Rücken schwarzblaue Flecken, häufig Petechien und Brand, bisweilen seröse oder eiterartige Geschwülste der Muskeln. Der Unterleib war aufgetrieben oder

1) a. a. O. S. 308.
2) a. a. O. S. 306.

eingefallen. Die Gedärme zeigten schwarzblaue Striemen oder Petechien, waren mit einem zähen, glänzenden, zuweilen aschgrauen oder blassgelben Schleim angefüllt. Unter dieser Decke fand man die Häute des Darms theils entzündet, theils abgestorben. Auch im Magen fand sich, wie im Schlunde und wie im übrigen Darmkanale, jener Schleimüberzug, nicht minder in der Blase. Die Gekrösdrüsen waren vergrössert. Auch in der Brusthöhle bemerkte man seröse und gelatinöse Exsudate, Schleim in den Lungen, die grossen Gefässe ausgedehnt, in denselben falsche Polypen. Zwischen der Dura mater und Arachnoidea entdeckte man seröse Ausschwitzungen.

Behandlung des bösartigen Schleimfiebers.

Es ist bei der Cur dieser entweder mit Entzündung oder mit einer Hinneigung zum Nervösen auftretenden Form des Schleimfiebers eine Uebereinstimmung der verschiedenen Autoren, denen dasselbe zur Behandlung kam, nicht zu verkennen und es dürfte wol bei der grossen Bösartigkeit der Krankheit in Neapel die richtige Würdigung des ursprünglich gastrischen Zustandes es bewirkt haben, dass weit mehr genasen, als man hätte erwarten sollen. Sarcone verordnete im Beginne der Krankheit wol einen Aderlass, jedoch nur, wenn die Krankheit es erheischte [1]), was demnach nur dann geschehen sein wird, wo ein inflammatorischer Zustand vorherrschte. Unter diesen Umständen ward er, selbst in Verbindung mit andern Antiphlogisticis, auch von Röderer und Wagler angewandt [2]); doch werden es in der Regel keine robuste, sanguinische, gut genährte Subjecte sein, die von diesem Uebel befallen werden, und man hat deshalb mit grosser Umsicht bei

1) a. a. O. S. 192.
2) a. a. O. S. 111.

der Anordnung von Aderlässen zu Werke zu gehen. In der Regel werden sie schaden, wogegen die Anwendung von Blutegeln, Schröpfköpfen, wie das auch Foderé nach seinen Erfahrungen bezeugt, nicht umgangen werden kann, besonders wenn ein Schmerz im Unterleibe vorhanden ist. Aber im weitern Verlaufe der Krankheit darf von einer solchen Behandlung nie die Rede sein, immer ist sie nur im Beginne des Uebels anwendbar. Berndt, der das Schleimfieber nicht vom Ileotyphus unterscheidet, empfiehlt, um Darmgeschwüren vorzubeugen, das versüsste Quecksilber, wie Lesser dasselbe in grösseren Gaben in der *Dothienenteritis* empfohlen hat; ich möchte trotz dem, dass Berndt angibt, sich dieses Mittels mit dem grössten Nutzen bedient zu haben, dennoch nicht dazu rathen, vielmehr den Emulsionen das Wort reden, durch deren Gebrauch so mancher scheinbar entzündliche Sturm beschwichtigt wird.

Mit den Ausleerungen nach oben und unten sei man gleichfalls vorsichtig. Es gibt allerdings Fälle, wo mit dem entleerten Schleim die Präcordialangst erleichtert, ja weggeblasen wird, und Sarcone gab ein Brechmittel aus Ipecacuanha, welches er bei fortdauerndem gastrischen Zustande mit Bittersalz verband und dasselbe auch wol wiederholte. Auch in der Göttinger Epidemie wurden ausleerende Mittel angewandt; je mehr sich aber ein fauliger Zustand entwickelt, desto vorsichtiger hat man, nach dem Rathe der geachteten Beobachter, damit zu verfahren, und wenn eine solche Behandlung nicht indicirt ist, völlig davon abzustehen, weil eben nichts leichter zur Colliquation führt, als die rücksichtslose Anwendung der Evacuantia. Wo das Putride nicht mehr verkannt werden kann, da sind Säuren in Verbindung mit Manna und Opium empfohlen. Gegen typhöse Zustände hat man den Kampher in kleinen Gaben gereicht, auch dürfte hier ein

Inf. angelicae passend erscheinen. Ist aber noch etwas Saburrales zugegen, so rathen die Aerzte auch jetzt noch ein Brechmittel aus Ipecacuanha zu reichen. Aber weder der Kampher, noch die Reizmittel dürfen angewandt werden, wenn Colliquation da ist. Die im Verlaufe der Krankheit nicht so durchaus zu fürchtende Verstopfung, die vielmehr häufig vortheilhaft ist, muss mehr durch Klystiere als durch Abführmittel gehoben werden. Wo der Kampher indicirt war, nützten auch Vesicatore; zu früh angewandt, schadeten sie, zu spät, halfen sie wenig.

Gegen die Zeit der Krisen ist nach Wagler die wunderbare und specifische Wirkung der China nicht genug zu preisen, jedoch gab Sarcone sie nie ohne vorausgegangene Ausleerungen, dann aber in starken Dosen. Die bedeutende Schwäche der Reproduction wird durch Anwendung derselben am besten gehoben, sowie durch eine kräftige, restaurirende Diät, die im Anfange der Krankheit eine blande und demulcirende sein und zuerst blos aus Wasser- und Fruchtsuppen bestehen muss. Später gehen viele aus Mangel an nährender Speise zu Grunde und die Darreichung eines kräftigen Weines wird die Reconvalescenz leichter herbeiführen. Auch nützen spirituöse Waschungen des Unterleibes, z. B. mit *Sp. angelic. compos.* oder mit der von Berndt angerathenen Mischung:

℞ Ol. terebinth.
Liq. ammon. caustic. āā Unc.j
Camphor. trit. Dr.j
M. f. linimt.

als treffliche Unterstützungsmittel.

Sarcone gab die China in den ausgebildeteren typhosen, mit mehr anhaltendem Typus auftretenden Fällen erst nach deutlich eingetretener Remission in Verbindung mit Mittelsalzen, und ich empfehle hier ein Chinadecoct mit Salmiak als ein gewiss vorzügliches

Mittel. Wo der putride Zustand deutlich ausgesprochen ist, wird sich eine Verbindung derselben mit Mineralsäuren, z. B.

℞ Dec. chin. (ex Unc.j cort. reg. p.) Unc.vjjj
Col. add.
Elix. acid. Haller. Dr.jj
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll,

gewiss hülfreich beweisen.

III. *Das schleichende Schleimfieber.*

Auch diese Form der Krankheit, die fast allein Kinder in einem Alter von zwei bis vierzehn Jahren ergreift und besonders solche, die nach Röderer und Wagler's Beobachtungen gegen den Anfang des Winters an Krätze gelitten hatten, die unterdrückt worden war, lässt sich in eine gutartige und bösartige eintheilen. Die gelinde Form ist stets mit unbedeutendem Fieber verbunden, ja zuweilen wird dasselbe gar nicht bemerkt, oder es hat auch keinen festen Typus. Die gutartige Form findet sich vorzüglich bei Säuglingen und, merkwürdig genug, ohne Aphthen und Wurmerzeugung. Ebenso leicht und beinahe chronisch verlief die Krankheit bei erwachsenen Kindern, bei denen immer kritische äussere Affectionen, z. B. Ophthalmien, die Gewalt der Krankheit brachen.

Wenn sich eine *Febricula* zeigt, beginnt die Krankheit mit gelindem Frost, unordentlichem Appetit, der von Zeit zu Zeit völlig verschwindet, so dass die Kranken bei der dargereichten Brust Ekel empfinden, die sie jedoch gern nehmen. Bei den meisten ist der Unterleib von Anfang an hart und aufgetrieben, dabei findet sich ein heftiger Durst ein, sowie ein bitterer Geschmack und ein schleimiger Durchfall. Auf den Genuss von Speisen folgt ein Druck im Unterleibe,

zuweilen eine fieberhafte Hitze mit Kopfweh. Bei einigen gehen im Anfange der Krankheit Würmer ab. Nicht selten kehren von Zeit zu Zeit Schauder und Hitze mit Kopfschmerz während des Verlaufes der Krankheit zurück. Die Zunge ist meistens mit Aphthen besetzt und dieselbe, wie das schmerzende Zahnfleisch, exulcerirt zur grossen Qual der kleinen Kranken. Bisweilen juckt die Nase, das Gesicht ist geröthet, es stellt sich unwillkürliches Thränenvergiessen ein und der Schlaf wird durch schreckhafte Träume gestört. Brechmittel entleeren eine schleimige, bisweilen mit Galle gefärbte Materie. Auch Husten, mit Unruhe und vermehrter Fieberhitze verbunden, gesellt sich hinzu, aber es fehlt an pleuritischen Erscheinungen, Gliederschmerzen, freiwilligem Erbrechen und Schweissen. Gegen die Zeit der Krise hört der Durchfall auf, allmälig kehrt die Esslust wieder und bei Säuglingen bildet sich eine ödematöse Geschwulst um die Knöchel herum und auf dem Fussrücken aus. Bei andern endet die Krankheit erst in der dritten oder vierten Woche mit scabiösen Pusteln auf rothem Grunde. Die glatte, rothe, ziemlich trockne, reine Zunge wird an ihrer Wurzel mit einem weissen Schleime bedeckt; später zieht sie sich zusammen, wird spitz, glatt wie Leder, blassroth, rein, feucht. Der Puls ist voll, härtlich, mässig häufig; allmälig wird er klein, mässig schnell und frequent. Der Urin ist sparsam, gelb, halbdurchsichtig, mit einem Wölkchen darin und einem Ringe, nachher wird er trübe und setzt einen weissröthlichen Bodensatz ab, zuletzt wird er copiös, mit einem schleimichten Bodensatz.

Einige bekommen, ohne dass die Krankheit mit Fieber beginnt, wenigstens ohne dass die Kranken es gewahr werden, einen Durchfall. Wenn derselbe aufhört, entsteht eine Augenentzündung, wobei die Augenlider anschwellen und eine Menge seröser,

später dicker, eiterartiger Flüssigkeit entleert wird. Wenn der Durchfall zurückkehrt, wird die Ophthalmie gelinder. Der aufgetriebene Unterleib wird hart, es stellt sich ein Hüsteln ein, das im Laufe der Zeit abnimmt, während sich im Rachen Schleim ansammelt und sich eine reichliche Menge Aphthen weit verbreitet. Nach einigen Wochen erscheint ein merkliches, bei Tage oder bei Nacht auftretendes Fieber, welchem das Erscheinen der einen oder andern Pustel unter Zunahme der Augenentzündung und ein trägerer Stuhlgang folgt. Unter öfterem Wechsel von Verstopfung und Durchfall geht eine Menge Trichuriden ab, wobei das Zahnfleisch schmerzhaft wird. Nachdem endlich die Schmerzen im Unterleibe aufgehört haben, hält die Diarrhöe noch eine Zeitlang an. Die Augenentzündung exacerbirt noch einige Male, bis nach dem Verlauf der sechsten Woche die völlige Gesundheit wiederkehrt.

Die sogenannte bösartige Form des schleichenden Schleimfiebers kommt vorzüglich bei vorherrschenden deprimirenden Leidenschaften (auch bei Aelteren, also nicht blos bei Kindern), bei Armen, schlecht Genährten, solchen, die sich an feuchten und schmutzigen Orten aufhalten, sowie bei Schwindsüchtigen vor. Sie zeigt sich auf zweierlei Weise. Im ersteren Falle sind beträchtliche und deutlichere, anhaltende kritische Fieberbewegungen zugegen, denen dann ein ausgeprägterer Stillstand folgt, nach welchem eine *Febris lenta* oder *phthisica* sich einfindet. Im zweiten Falle ist das erste (kritische) Fieber, sowie der auf dasselbe folgende Stillstand kürzer und undeutlicher, das nachfolgende Zehrfieber entsteht ohne Frost. Letztere Form beobachtete man hauptsächlich bei Individuen, die in Folge unterdrückter Krätze (was man in neuerer Zeit, doch gewiss mit Unrecht, hat ableugnen wollen, wovon ich aber Beispiele genug aus eigener und fremder Erfahrung anzuführen vermag) an Störungen innerer Or-

gane litten. Der Verlauf beider Formen zog sich oft Monate lang hin. Die Sterbefälle erfolgten meistens gegen die achte, elfte bis zwölfte Woche an Lungenschwindsucht.

Das chronische Stadium im Anfange der Krankheit ähnelt dem oben beschriebenen des einfachen Schleimfiebers: der Appetit verschwindet und nach dem Genusse von Speisen stellt sich Druck im Magen, Ekel und häufiges Erbrechen ein.

Das von Röderer und Wagler *continua longa* genannte Fieber tritt mit einem Abendfroste, der sich drei Tage hindurch und wol noch öfterer wiederholt, in die Erscheinung. Bisweilen ist auch kein Frost wahrzunehmen. Der Appetit liegt darnieder. Anfänglich schmerzt der Kopf, was während des weiteren Verlaufs der Krankheit nicht der Fall ist; der starke, selten nachlassende Durst aber ist ein steter Begleiter der Krankheit. Die Füsse sind kalt, durch Erbrechen, das die Kranken, wie Ekel besonders quält, wenn sie sich im Bette aufrichten, werden Spulwürmer entleert. Die Kranken befinden sich einen Tag um den andern besser, ohne beständige Regel und Typus jedoch. Es tritt ein trockner Abdominalhusten auf, der sich besonders beim herannahenden Tode verstärkt. Unterleibsschmerzen werden heftig empfunden, allmälig wird der Leib hart und aufgetrieben; es folgt eine Diarrhöe und es gehen Würmer mit dem Stuhlgange ab. Die Kranken frieren heftig, klagen über Schwäche und haben keine Lust, sich zu bewegen. Obgleich sie zu Zeiten ausser dem Bette sind, sitzen sie doch gewöhnlich beim Ofen und wärmen ihren ausgemergelten Körper. Zu unbestimmter Zeit, bei einigen nicht lange nach begonnener Krankheit, bei andern nur einige Wochen vor dem Tode, schwellen die Füsse zuerst um die Knöchel und auf dem Fussrücken; bisweilen sinkt die ödematöse Geschwulst ein wenig, vermehrt

sich aber bei Annäherung des Todes und ist oft in den Leichen noch sichtbar. Im Fortgange der Krankheit, ohne dass dies jedoch zu einer bestimmten Zeit geschähe, werden die Kranken von Schauder oder Frost ergriffen, und obgleich die Temperatur des Körpers nicht vermindert wird, klagen sie doch beständig über Kälte. Von jetzt an magert der Körper ab und die Kräfte schwinden so sehr, dass der Kranke nunmehr bald ans Bett gefesselt wird. Es folgt weder Hitze, noch Kopfweh. Nach einigen Anfällen von Schauder oder Frost, Diarrhöe mit etwas gelinderem Leibschmerz fangen Mund, Zähne und Zahnfleisch an zu schmerzen; es entsteht ein Speichelfluss, auf der Zunge und in der ganzen Mundhöhle blühen Aphthen auf, welche immer zahlreicher, breiter werden, platzen und ein dunkelgelbes Ansehen gewinnen, von denen einige in tiefe Geschwüre ausarten. Zugleich bedeckt oft ein dicker, gelblicher Schleim die Zunge. Zu den Aphthen gesellen sich stechende und reissende Schmerzen in der Mundhöhle, mit nachfolgenden Excoriationen und selbst mit Geschwüren der innern Mundfläche. Bei einigen ist wol Esslust vorhanden, aber der Schmerz verbietet das Kauen. Bei andern schwellen auch gegen die fünfte Krankheitswoche die Backen und der Mund kann aus dieser Ursache nicht geöffnet werden. Dieser Zufall verliert sich nach achttägiger Dauer. Mit dem Stuhlgange gehen Würmer ab und während die aphthösen Geschwüre eitern, lässt die Anschwellung des Unterleibes in etwas nach. Von Zeit zu Zeit kehren die Leibschmerzen wieder zurück, ohne dass sich Durchfall einstellt. Andere entleeren mit den weichen und gelben Excrementen wahre Fettstücken ähnliche Massen. Wenn die Kranken das Bett verlassen, frieren sie, zittern und können sich vor Schwäche nicht aufrecht erhalten. Aus den aphthösen Mundgeschwüren ergiesst sich Blut, das zu festen Klumpen im Munde

gerinnt. Dadurch wird der Schmerz des Zahnfleisches etwas gemildert, die Schmerzen des Unterleibes steigen vom Nabel etwas nach abwärts, der Unterleib ist hart und schmerzt beim Druck. Nach dem Abgange von durch Brechen und Durchfall entleerten Würmern legen sich die Schmerzen etwas, der Leib wird weich und das Oedem der Füsse verschwindet. Nach kurzer Frist erneuern sich die Schmerzen im Munde, aus dem ein dünner Speichel ausfliesst.

Diese Erscheinungen fassen Röderer und Wagler unter dem Namen der *Febris longa* zusammen. Ihnen folgt das *Stadium lentum.* Nachdem eine Zeitlang alles zur Genesung Hoffnung machte, der Puls sich gehoben hatte, Durchfall und Durst aufhörten, der Appetit und die Kräfte sich besserten, sich während der Nacht ein oder das andere Mal ein copiöser Schweiss einstellte, verschlimmerte sich mit einem Male der Zustand. Denn nach einem mehrere Male wiedergekehrten Froste mit darauf folgender Hitze, bei einer floriden Gesichtsfarbe und Durst, oder zwischendurch erscheinenden Hitzschauern, wird der Leib aufs Neue aufgetrieben, während der heftige Schmerz zugleich zurückkehrt; die Füsse schwellen wieder an und werden jetzt beim Druck schmerzhaft. Plötzlich verliert sich der Appetit völlig. Bei einigen bildet sich einige Wochen vor dem Tode eine kachektische Geschwulst des Gesichtes, besonders der Augenlider aus, die bisweilen etwas geringer wird, aber doch bis ans Ende fortbesteht. Die Aphthen kehren in solcher Menge wieder, dass die Kranken die Zunge vor Schmerz nicht auszustrecken vermögen. Die Abmagerung nimmt bedeutend zu und die Kräfte sinken völlig. Die Excremente gehen unwillkürlich ab und in Folge des häufigen Durchfalls und des sich einstellenden Tenesmus entsteht ein *prolapsus ani.* Die Kranken liegen soporös da, mit offenem Munde, schmutzigen Zähnen und hippo-

kratischem Gesichte, auf dem Rücken, mit hinaufgezogenen Knieen. Der Leib wird eingezogen. Sie holen sehr schwer Athem, der bisweilen aussetzt und von der Schleimanhäufung im Larynx röchelnd wird. Unter Convulsionen, besonders der obern Extremitäten und des Unterkiefers, erfolgt die Auflösung.

In der zweiten Form ist gleich von Anfang an Durchfall mit Aufgetriebenheit und Härte des Unterleibes, Schmerz und Kolik vorhanden. Bald gesellt sich ein trockener Husten, aus dem Unterleibe stammend, hinzu, sowie eine schmerzhafte Fussgeschwulst. Oefterer befällt die Kranken ein abendlicher Frost, dem aber nur eine gelinde Hitze folgt. Es zeigt sich Appetitmangel, Ekel, Erbrechen einer zähen, schleimigen, dicken, zuletzt mit Galle und Spulwürmern gemischten Masse. Zu Zeiten lassen die Schmerzen des Unterleibes nach und die Diarrhöe hört auf, der Durst aber hält während der ganzen Krankheit an; die Kräfte sinken und der Körper magert ab. Im Munde bemerkt man eine Geschwulst mit Speichelfluss, Behinderung der Sprache und Deglutition. Das Zahnfleisch schmerzt, so dass der Mund weder geschlossen, noch die Zunge ausgestreckt werden kann. Die innere Fläche der Lippen ist mit confluirenden Aphthen besetzt, von denen sich ein Theil in ein grosses, übelriechende Stoffe absonderndes Geschwür, mit schlechtem Geschmack, verwandelt. Zuweilen sinkt die Geschwulst des Mundes und der Füsse. Die Nächte sind sehr oft unruhig, schlaflos, bisweilen ist eine Neigung zu Speisen, besonders zu flüssigen da, oft aber entsteht Ekel mit freiwilligem Erbrechen und Schwindel in aufrechter Stellung. Gegen Mittag wird, jedoch sehr selten, etwas Kopfweh verspürt. Der Husten wird bisweilen feucht und löst sich, in Kurzem aber wird er wieder trocken. Den schleimichten Durchfällen gehen heftige Schmerzen im Unterbauche, um den Nabel herum, mit

Borborygmen vorher, nachher geht reines Blut mit den Stuhlgängen ab. Am Tage liegen die Kranken schlummersüchtig da und schwitzen ein wenig. Der Husten und der blutige Durchfall quälen arg, Abmagerung und Fussgeschwulst nehmen zu, während der Leib weich wird. Selten entsteht in der Nacht Hitze und Unruhe. Unter steter Zunahme der Schwäche wird der Durchfall immer heftiger und stinkender. Auch in dieser Form treten oft Anzeigen der bevorstehenden Genesung ein, aber keiner möge sich einer trügerischen Hoffnung hingeben, denn das Leben endet in der achten Woche unter den bereits angegebenen Erscheinungen.

Röderer und Wagler haben noch eine vierte Art des Schleimfiebers beschrieben, diese ist indessen nichts anders, als eine Complication mehrerer intercurrirender Krankheiten mit demselben oder solcher Zustände, die durch dasselbe stets eine andere Gestalt, als ihre ursprüngliche, gewinnen. Die Schwangerschaft, das Wochenbett, sowie Verwundungen scheinen die Anlage zum Schleimfieber bedeutend zu steigern. Auch all' und jede chronische Krankheit unterliegt dem Einflusse der epidemischen Constitution, namentlich inveterirte Leiden der Leber, der Milz und der Lungen, am häufigsten die Wassersucht, die phthisischen Krankheiten und die Syphilis. Nicht selten fand eine Complication des Schleimfiebers mit der Hysterie, Hypochondrie, Kolik und Rhachitis statt, ja alle chronischen und acuten Krankheiten bekamen, wenn sie auch gar keine Aehnlichkeit mit dem Schleimfieber hatten, von demselben einen Anstrich. Eine solche Complication ist immer gefährlicher als das einfache Uebel; sonst heilbare Uebel erhalten durch den Einfluss des Schleimfiebers eine solche Verwickelung, dass die Kranken entweder plötzlich oder an tödtlicher Phthisis zu Grunde gehen. In der Göttinger Epidemie machte sich dieser

Einfluss noch in der auf das Schleimfieber folgenden Blatterepidemie geltend.

Bei vielen Schwangern ruft das Schleimfieber, zu unbestimmten Zeiten, Abortus und frühzeitige Geburt hervor. Nach verschiedenen Fieberschauern, auf die eine heftige Hitze folgt, bemerkt man Schweiss am Kopfe, am Rücken, an den Extremitäten, in den Hypochondrien, eine Aengstlichkeit in den Präcordien, ein heftiges Brennen im Unterleibe, ein bisweilen freiwillig eintretendes Erbrechen bei fortwährend dauerndem Durste. Nach schwachen Geburtswehen wird der Foetus am sechsten bis neunten Tage ohne Schwierigkeit geboren. Nun folgt eine Reihe von Erscheinungen, zusammengesetzt aus denen des Schleimfiebers und der Metritis, und nur wenige kommen mit dem Leben davon, meistens sterben sie bald nach der Geburt an Brand im Unterleibe, im Uterus und in den Gedärmen. Im Wochenbette manifestirt sich die Vermischung des Schleimfiebers mit demselben durch häufige und schmerzhafte Aphthen an den Brustwarzen, durch pleuritische Symptome, Durst, Durchfall, Geschwulst der Brüste und Oedem der Füsse, das sich bis an den Unterleib hinauf erstreckt und bisweilen in Ischias endet.

Verwundete unterliegen in der Regel fast alle, in welcher Art die Verwundung auch vorkommt und gehörten die Kranken auch vorher zu dem Gesundesten, früher oder später. Je nach der Verschiedenheit der Wunde bildet sich ein mehr oder minder heftiges Fieber aus. Troschel bemerkt [1]), wie das Wundfieber, sei es mit einem gastrischen, gallichten, nervösen oder fauligen verwickelt, stets seinen entzündlichen Grundcharakter bewahre. Der Eiter nimmt eine schlechte, übelriechende, jauchige Beschaffenheit an, welchem Gangrän der Wunde folgt; das Schleimfieber selbst

1) *Rust's* Handbuch. Bd. XVII. S. 436.

nimmt dann den acut-bösartigen, entzündlichen, biliösen, fauligen Charakter an. Wenn selbst Kranke dieser Art das Fieber überstanden haben, bleiben die Wunden dennoch offen; es erfolgen Recidive des Schleimfiebers und endlich artet die Krankheit in eine *Febris lenta* aus. Wo eine Operation (wahrscheinlich an Gesunden, da sonst jede Operation contraindicirt ist) angezeigt war und nach einem Aderlass erschien in der Göttinger Epidemie das Blut dünn, etwas bräunlich und der sich schwer bildende Blutkuchen schwamm in vielem Serum und war mit einer dünnen Entzündungshaut bedeckt. Selbst Aderlasswunden heilten schwer und noch nach einigen Tagen klafften die nässenden Aderlasswunden.

Am meisten gefahrdrohend sind Unterleibswunden. Sie ergiessen eine Menge blutig-seröser Feuchtigkeiten mit schnell eintretendem Brande und Zersetzung der Säfte, besonders mit heftigem Unterleibsleiden einherschreitend, das die ganze Bösartigkeit der ominösesten Formen enthält.

Wenn sich das Schleimfieber der Wassersucht hinzugesellt, so tritt es mehr als *Febris mucosa lenta* auf, bisweilen entsteht der Hydrops kritisch aus der Wassersucht. Nachdem die Kranken nämlich mehrere Wochen am Durchfall gelitten haben, schwillt ihnen zuerst das Gesicht, dann der Unterleib und die Füsse an. Nebst den gewöhnlichen Symptomen der Wassersucht excoriirt sich zuweilen die Haut, wie bei brandiger Intertrigo, überall schwitzt eine reichliche, eiterähnliche, ätzende Flüssigkeit aus, so dass der Körper auch bei der leisesten Berührung Schmerz empfindet. Mit dem zurückkehrenden Durchfall gehen Würmer ab. Bei andern gesellt sich ein heftiger Krampfhusten hinzu, es entstehen Schmerzen im Unterleibe, die Zunge ist mit Schleim bedeckt, die weissen Papillen derselben stehen in die Höhe. Morgens entsteht Frost mit

Geschwulst, der von den untern Theilen beginnend, allmälig nach oben steigt. Gegen das Ende erschlaffen die ödematösen Theile und blos die Füsse bleiben geschwollen. Nach fast ganz aufgehobenem Vermögen zu schlucken und unter einem cadaverösen Gestank enden die Kranken ihr Jammerleben.

Bei der Schwindsucht tritt ausser den übrigen Symptomen des Brustleidens, wenn sie sich mit dem Schleimfieber verbindet, ein glänzendes, schmerzhaftes Fussödem hinzu; es erscheinen trockene, krätzartige Exantheme, kleine, den Aphthen ähnliche Geschwüre im Munde und im Rachen, Exulceration der Lippen, anhaltende gallertartige, colliquative Durchfälle und von Zeit zu Zeit profuse Schweisse.

Bei Verbindung mit Kolik, die den Hypochondristen eigenthümlich ist, entsteht ein Druck in der Gegend des Quergrimmdarms, der paroxysmenweise auftritt und endlich mit einer schleimigen Darmausleerung endigt.

Die Verbindung des Schleimfiebers mit Hysterie erkennt man an dem heftigen Durst, dem häufigen, fortdauernden Durchfall, kolikartigen Zufällen, Ohnmachten, gallichtem Erbrechen, schleimicht belegter excoriirter Zunge, den gelblichen, aphthösen Geschwüren und dem trockenen Abdominalhusten.

Keine Verbindung ist aber gefährlicher als die mit der Syphilis, die fast durch kein Mittel zu bezwingen ist und endlich durch Nervenschwindsucht die Kranken dem Tode überliefert. Die in der Syphilis anderweitig erprobten Mittel, das Quecksilber u. s. w. sind in dieser Verbindung nicht anwendbar. Bei derselben nehmen die syphilitischen Geschwüre einen übeln Charakter an. Alles strebt bei solcher erschrecklichen Verbindung dahin, allmälig eine Auflösung der Säfte zu Stande zu bringen, bis endlich die Natur, nach vielfach vergebens versuchten kritischen Bestrebungen, im Kampfe unterliegt.

In den Leichen der während der Gravidität Verstorbenen, die sich lange warm erhielten und bald in Fäulniss übergingen, fanden Röderer und Wagler[1]) eine Menge Spulwürmer, zuweilen auch Trichuriden in den Eingeweiden. Eine bedeutende Masse fest anhängenden, schwer zu entfernenden Schleims bedeckte die innere Fläche des Magens. Die Gedärme waren voll Galle und die Zotten des Darmkanals erhielten davon eine nicht abzuwaschende gelbe Färbung. Die Milz war meistens weich, bisweilen von ausserordentlichem Umfange, die granulirte Leber ebenfalls weich und in der Gallenblase fand sich viele dicke Galle. Im Magen, dem Gekröse und den bläulichen, theils zusammengezogenen Gedärmen sahen sie häufig brandige Entzündung.

Es ist merkwürdig, dass auch der stets abgestorbene Foetus beim Schleimfieber an der Krankheit der Mutter Antheil nimmt. Es finden sich hier abdominelle Entzündungen, Verengerungen der Eingeweide, eine deutliche Granulation der Leber, welches Organ von der Fäulniss eine bunte Farbe erhält; eine grosse Menge Schleim hängt fest an der innern Fläche des Magens und der Gedärme an, die ganze Villosa zeigt eine heftige Entzündung mit häufig hervorragenden Schleimfollikeln, vorzüglich im Duodenum.

Was die Cur betrifft, so unterliegt die schleichende Form im Allgemeinen den für den chronischen Zustand angegebenen Bestimmungen, wo sich kein bedeutendes Fieber zeigte. Dann nützten den Aerzten in Göttingen Mercurialien, besonders das versüsste Quecksilber mit Rheum und Kampher, auch *Merc. vivus cum sacchar. subact.*; jüngeren Kindern gaben sie *Aethiops* mit einem abführenden Säftchen. Andere Wurmmittel halfen nichts. Im Allgemeinen gingen die Würmer selten sogleich nach

1) a. a. O. S. 135.

den gebrauchten Mitteln ab, sondern verliessen zur Zeit der Krise ihren Aufenthalt, ohne dass irgend ein Mittel angewandt worden war.

Als Brechmittel reichten sie eine Latwerge oder ein *Decoct. ipecacuanh.* mit Cichoriensyrup oder *Syr. mannat., Oxymell. scillitic.* u. s. w. Unter den abführenden Mitteln gaben sie der Manna, einer Emulsion mit Jalappe oder Rhabarber, wenn die Galle weniger mit im Spiele war, in verschiedenen Präparaten, den Vorzug.

Drittes Capitel.

Das Gallenfieber, Leberfieber

(Febris hepatica)

so genannt, weil bei demselben jedes Mal die Verrichtung der Galle gestört ist, ist eine Verbindung des von Reil unter dem Namen der Polycholie, Gallsucht, beschriebenen Zustandes, der im ersten Theile ausführlich betrachtet worden ist, mit einem Fieber. Die Geschichte hat uns von vielen Epidemien dieser Krankheitsform Nachrichten aufbewahrt, obgleich sie auch sporadisch bemerkt worden ist. Schon das fernste Alterthum kannte eine Verbindung des gallichten Zustandes mit einem entzündlichen Fieber unter dem Namen καῦσος. Hippokrates und Galen, sowie Aretaeus kannten dasselbe, was seinen Namen von der grossen Fieberhitze erhält. Aber le Roy hat Unrecht, wenn er meint, Hippokrates rechne jedes sehr entzündliche und tödtliche Fieber zum *Causus*. Denn es heisst bei ihm: „*Fit autem febris ardens, cum resiccatae venulae tempore aestivo acres et biliosos tenues humores ad se attraxerint*“ [1]). Auch Aretaeus beschreibt das Brennfieber sehr deutlich, worauf ich bei der Beschreibung des entzündlichen Gallenfiebers wieder zurückkommen werde [2]). Celsus erwähnt ebenfalls der *Febris ardens, quam Graeci καυσώδη vocant.* Alexander von Tralles beschreibt gleichfalls den *Causus* [3]) und unterscheidet

1) De rat. vict. in morb. acut. Sect. IV. in Opp. S. 385.
2) S. 41 der Ausgabe von Kühn.
3) Libr. XII. S. 602. —

einen wahren und einen falschen; in ersterem erkennt man leicht das entzündliche Gallenfieber und so dürfte sich Ozanam's Ausspruch [1]), dass sich vor dem siebzehnten Jahrhunderte über biliöse Krankheiten keine für den Arzt erspriessliche Nachricht vorfinde, schwerlich rechtfertigen lassen, wenn wir es auch eingestehen müssen, dass uns zu jener Zeit keine so vollständige Pathologie der Gallenkrankheiten aufgestellt wurde, als dieses nach den Erfahrungen und Beobachtungen der Späteren möglich geworden ist. Sydenham, der treue Beobachter der Natur, den man den zweiten Hippokrates genannt hat, beobachtete im Jahre 1685 in London eine gallichte Epidemie, die er unter dem Namen einer *nova febris* beschrieb [2]). Schon vor ihm hatte Heinrich v. Heer eine von Häser dem Petechialtyphus zugerechnete biliöse Krankheit, die im Jahre 1629 zu Spaa herrschte, beschrieben. Ich nenne sie biliös, weil die Krisen durch gallichte Durchfälle erfolgten. Sylvatius gab von einer 1648 zu Lucca herrschenden Epidemie Nachricht und Borelli von der Pisaer vom Jahre 1611. Baglivi bemerkte im Jahre 1702 in Rom, als die Tiber durch Regengüsse angeschwollen war und die niedrigen Quartiere der Stadt überflutete, Fieber, die man für Schleimfieber gehalten hat, welche aber Ozanam unter den biliösen aufführt. Bianchi gibt in seiner *Febris hepatica* Nachricht von der epidemischen Constitution Turins und beobachtete, dass die Galle in allen herrschenden Krankheiten von 1711 bis 1723 vorwaltete. Friedrich Hoffmann beschreibt eine Epidemie des Jahres 1718, die nach heftigen Ueberschwemmungen und grosser Hitze ausbrach und sich besonders bei denen zeigte, die sich

1) *Ozanam* a. a. O. T. III. S. 79.

2) Schedula monitoria de novae febris ingressu in seiner Praxis med. experimental. Lips. 1695 v. S. 643—687.

der Nachtluft aussetzten. Die Krankheit offenbarte deutlich ihren biliösen Charakter. De Kocker, Boerhaave's Schüler, berichtet in einer sehr gediegenen Abhandlung über eine gegen das Ende des Sommers 1719 in Belgien und Holland herrschende Epidemie. Eine der vorzüglichsten Arbeiten über das Gallenfieber lieferte Tissot [1]). Er unterschied drei Varietäten der von ihm unter dem Namen *Cacochylia putrida* aufgeführten Krankheit. Im Jahre 1761 verbreitete sich eine von Ortica beschriebene gastrisch-biliöse Krankheit und in demselben Jahre entstand in Hières in der Provence eine mörderische Gattung von Gallenfieber. Werlhof beschrieb eine Gallenkrankheit, die 1762 zu Hannover herrschte, zu derselben Zeit, als das Schleimfieber in Göttingen grassirte. 1763 wurde zu Cambon in der Normandie eine derartige Krankheit gesehen. Im Sommer 1766 brach im Hospital zu Siena ein Gallenfieber aus, das sich bald über die ganze Stadt verbreitete und von Mattani gleichfalls im westlichen Toscana beobachtet wurde. Im Jahre 1766 sandte man den Professor Lorenzo Canuti von Bologna nach Comacchio; die Beschreibung der von ihm beobachteten Epidemie findet sich im 6ten Bande der Commentaria Bononiae. In England herrschte in demselben Jahre dieselbe Epidemie und zeigte dieselben Symptome; 1768 zeigte sich in Moskau eine von Mertens unter dem Namen eines faulen Katarrhalfiebers beschriebene Krankheit, die aber sicherlich im Verlaufe ein Gallenfieber ward, was auch die angewandte Curmethode nachweist [2]). Der Petechialtyphus war zu dieser Zeit, wie uns Hecker darüber belehrt, nicht so allgemein, obgleich Sagar,

1) Dissertatio de febribus biliosis seu historia epidemiae Lausannensis anni 1754. Lausannae 1758.

2) *D. Karl von Mertens* prakt. Bemerkungen über verschiedene Volkskrankheiten. Aus d. Lat. Leipz. 1785.

Arand und Schobelt, Opitz, Bucholtz und Aaskow [1]) doch wirkliche Petechialfieber beschrieben. Aber Letzterer erwähnt doch schon eines hinzutretenden gastrischen Elements im Faulfieber und der hochgeachtete Hecker hat dies gleichfalls richtig erkannt, dass sich den Krankheiten dieser Zeit eine gastrische Beimischung hinzugesellte und zwar in verschiedenen Abstufungen. In der leisesten Andeutung zeigte sie sich als eine wol von unzuträglicher Nahrung herrührende Magenverderbniss, höher entwickelt aber gab sie sich durch grosse Störungen der Leberthätigkeit zu erkennen, und dies gastrische Wesen war so tief gewurzelt, dass die Jahreszeiten, wie sonst immer, keine Wirkung darauf äusserten und selbst mitten im Winter sich die offenbaren Merkmale von Gallenfiebern zur fauligen Zersetzung der Säfte hinzugesellten, wie nur irgend im heissen Sommer eine solche Verbindung vorzukommen pflegt.

Der Flecken Grand-Lemps in der Dauphiné erlitt im Sommer 1772 eine von Riverius beobachtete Epidemie. Das Dithmarschen in mancher Beziehung so ähnliche Belgien, wo biliöse Faulfieber bald sporadisch, bald epidemisch auftreten, beweist die Wahrheit dessen, was in der Aetiologie über das Zustandekommen gallichter Fieber behauptet werden wird. In der Stadt Anvers bemerkte man die grössten Verheerungen von dieser Krankheit. Eine der besten Schriften über Gallenfieber ist die von Finke, der eine Epidemie derselben in Niederwestphalen in der Grafschaft Tecklenburg beobachtete [2]) (von den Jahren 1776—1780). Im

1) Diarium medicum navale, sistens observ. circa causas, curationem et prophylaxin morborum, qui praesidium classis regiae danicae in expeditione Algeriensi afflixerunt. Annus primus auctore *Urban Bruun Aaskow.* 1774, in der Vorrede, so wie an mehreren Stellen der Dissertation.

2) De morbis biliosis anomalis occasione epidemiae, cujus historia praemissa est, ab anno 1776—1780 in comitatu Tecklenburgensi observatis etc. Auct. *Leon. Ludov. Finke.* Monasterii Westphalor. 1780

Jahre 1783 herrschte eine faulichte Gallenfieberepidemie in zwölf Dörfern des Churfürstenthums Hessen; 1789 beobachteten Careno im Oesterreichischen, Callisen auf der dänischen Flotte eine solche; während der grössten Strenge des Winters verbreitete sie sich mit der grössten Vehemenz, so dass die Flotte innerhalb 4 Monaten 1766 Kranke lieferte. Gegen das Ende des Jahres 1761 sah der Dr. Agostino Olmi in Florenz ein Gallenfieber bösartiger Natur, Pinel 1795 im Hospital Bicêtre bei Paris, Grateloup 1806 in Ferrières, im Depart. de Loiret, und Macé 1807 im 5ten Corps der grossen Armee in Polen. Auch im Canton Uri herrschte nach Zeitungsnachrichten mit dem Anfange des Augusts ein bösartiges Gallenfieber, im Februar 1808 in Genua nach W. Batt und 1809 in Dithmarschen, wo es mein Vater beobachtete, ebendaselbst auch 1813. Im Jahre 1822 brach die von Hennequin, Arzt in Charleville, beschriebene Epidemie zu Loffincourt im Depart. des Ardennes aus, und im Jahre 1826 eine weit verbreitete vom Het Y bis an die Eider, nicht allenthalben gleich; heftiger nach Thuessink's [1]) und Fricke's [2]) Berichten in Gröningen, die auch in meinem Wirkungskreise jeden fünften Einwohner befiel, allein bei zweckmässiger Behandlung fast stets zu glücklichen Resultaten führte. Sie fand ihre Beschreiber an Dohrn [3]), Dührsen, Messner (in der nicht med. Zeitschrift „Schlesw. Holst. Provinzialberichte"), dem Dr. Michaelsen in

1) *Thomassen à Thuessink* (*E. J.*) Beschreibung der epidemischen Krankheit in Gröningen im Jahre 1826. A. d. Holl. mit Vorr. u. Anmk. v. *J. W. Gittermann.* Bremen 1827.

2) *J. C. G. Fricke* Erster und zweiter Bericht über seine Reise nach Holland u. den angrenzenden Gegenden im Sommer u. Herbst 1826. Hamburg 1826 u. 1827.

3) Die Küstenepidemie von 1826, insbesondere in Norderditmarschen. Eine med. Abhandlung. Altona 1827.

Meldorf [1]) und mir [2]). Dr. Popken beobachtete die Krankheit in Jever [3]). In Gerson und Julius Magazin [4]) ward eine Uebersicht über sämmtliche einzelne Epidemien des Jahres 1826 gegeben und Plagge [5]) versuchte es, ein Urtheil über das Wesen derselben abzugeben. Bis zum Jahre 1828 zeigte sich diese, schon früher unter dem Namen des Stoppelfiebers beschriebene Krankheit, weil sie oft arg hauste, wenn das Korn eben geerntet ist, gewöhnlich in den Monaten Juli, August und September.

Aus der kurzen, wenn auch keineswegs vollständigen Aufzählung so vieler Gallenfieberepidemien ergibt sich die Häufigkeit dieser Krankheit. Sporadisch beobachteten andere sie sowol, als ich sehr häufig. Somit wird es möglich sein, sich über dieselbe weitläufiger zu verbreiten, als über so manche andere Krankheit.

Wenn ich es angegeben habe, dass die Galle in zu grosser Menge abgesondert und in ihrer Qualität verändert, dann das Gallenfieber hervorzubringen im Stande ist, wenn die Reaction des Organismus eine allgemeine ist, so sind doch die gallichten Unreinigkeiten, so ist doch die sogenannte *Colluvies biliosa* nicht die primaire Ursache, vielmehr ein Produkt einer krankhaften Reizung der Leber, dem Secretionsorgan der Galle. Bekanntlich setzen die Venen des Magens, des Darms, des Mesenteriums, der Gallenblase, des Pankreas, die in der Leber nach Art einer Arterie sich verzweigende Pfortader zusammen. Im ersten Theile

1) Pfaff's Mittheilungen. 1. Bandes 1. u. 2. Heft. Kiel 1832.

2) Ueber die in Norderdithmarschen im Sommer und Herbste 1826 geherrschte Epidemie in Horn's Archiv Mai — Juniheft 1827 von S. 381 — 419.

3) Historia epidemiae anno 1826 Jeverae observatae. Bremae 1827.

4) 1828. Heft 1.

5) Horn's Archiv. September — Octoberheft 1830 v. S. 808 — 853.

habe ich es nach den Erfahrungen der Physiologen angemerkt, wie die Absonderung der Galle meistens aus venösem Blute und nur selten nach Kiernan's Beobachtungen aus arteriellem Blute beschafft wird; es sind also in der Regel die Gallenkrankheiten der Reihe der venösen Krankheiten angehörig und man wird beim Gallenfieber selten von entzündlichen Zufällen reden können, da der wesentliche Charakter der Entzündung ein Excess des Arterienlebens (*excessive general momentum of blood*, nach Parry's Ausdruck) ist, während der wesentliche Charakter der erhöhten Venosität übermässige Entwickelung des Venenbluts und der venösen Gefässe ist. Allein es kann sich auch die Polycholie mit einem entzündlichen Zustande verbinden, wie ich das in meiner Studienzeit in Halle beobachtete, worüber auch mein würdiger Lehrer, der Geheime Medicinalrath Krukenberg, in seinen Jahrbüchern der ambulatorischen Klinik in Halle [1]) Nachricht gegeben hat.

Beim Gallenfieber haben wir auf dreierlei zu achten. Es gibt ein Fieber, das sporadisch in Folge der Anhäufung einer gallichten Saburra aus verschiedenen, auf eine fehlerhafte Absonderung der Galle wirkenden Ursachen entsteht, ferner dasjenige Fieber, das sich in seinem Verlaufe mit Gallsucht zusammensetzt, in welcher Beziehung wir von gallichten Pocken, Masern u. dgl. reden, und endlich haben wir das eigentliche Gallenfieber, das in ursächlichem Verhältniss zur Leber und, wie die neueren Erfahrungen, so auch die meinigen darthun, auch zur Milz steht. Besonders in den tropischen Gegenden geht die Reizung der Leber sogar in Entzündung derselben über, so in dem von Schotte beschriebenen schwarzgallichten Fieber. Dass aber nicht die Galle das Gallenfieber hervorruft, davon zeugen die Symptome der sogenannten Wagen- und

1) I. Thl. v. 153—193.

Seekrankheit, davon zeugt das häufige Erbrechen Schwangerer. Häufiger als eine Verbindung des Gallenfiebers mit einem entzündlichen Zustande habe ich die Verbindung mit einem nervösen Fieber oder vielmehr einen Uebergang des gewöhnlichen Gallenfiebers in einen nervösen Zustand beobachtet. Andere Schriftsteller sprechen auch von einem gallichtfaulen Fieber; mir ist kein solches vorgekommen, wie denn die Faulfieber bei einer richtigern Behandlung, wenn nicht Zustände eintreten, die auf das Erscheinen derselben bedeutend influiren, wie das später unten erörtert werden wird, wol mehr und mehr aus den Compendien, weil aus der Natur, verschwinden möchten. Wir betrachten zuvörderst

I. *Das gewöhnliche Gallenfieber*,

das sowohl sporadisch, wie epidemisch auftreten kann, und unterscheiden, je nachdem entweder Leber und Milz oder der Darmkanal mehr afficirt sind,

α) das Gallenfieber im engsten Sinne, und

β) die Modification desselben, wo die dem Gallenfieber zum Grunde liegende Localaffection ihre Richtung mehr nach dem Darmkanal genommen hat, wie dies in einigen Epidemien und besonders im Herbste häufiger der Fall ist.

Das Gallenfieber im engsten Sinne, die *Febris hepatica* Richter's, die *Febris humoralis* der Alten, das Fieber, in dem eine Reizung der Leber als Ursache angesehen werden muss, wurde von dem minutiösen Sauvages in mehrere Unterarten eingetheilt. Er beschreibt nämlich eine *Amphimerina paludosa*, eine *Amph. scorbutica* Bartholins, den Zustand, den Pringle als Sumpffieber beschreibt[1]), eine *Amphimerina biliosa* und

1) Beobachtungen über d. Krankheiten einer Armee. Aus d. Engl. v. *Greding*. Altenburg 1754. S. 189 ff.

den *Causus*, welchen er den *Tritaeophiis* zurechnet (*differt Tritaeophia*, heisst es bei ihm[1]), *ab Amphimerina et Hemitritaeo, quod singulis diebus non patiatur paroxysmum, sed tantum alternis aut si singulis, sint paroxysmi tertianarii).* Allein hiebei sind zusammengehörende Dinge auseinander gezogen und man hat dadurch eine ebenso grosse Verwirrung in die Medicin gebracht, als durch eine zu grosse Vereinfachung (nach Brownischer Weise). Ich werde hier das einfache, das entzündliche, nervöse und faulichte Gallenfieber beschreiben. Ersteres zeigt folgende

Symptome.

Bisweilen, aber nicht immer, gehen Vorboten vorher. Die verschiedenen Epidemien zeigen in dieser Hinsicht eine Verschiedenheit. Während Pringle in der von ihm beschriebenen Epidemie des Jahres 1748 eines kurzen und geringen Schauers erwähnt, der der Krankheit voraufgehe, andere aber nichts von einer voraufgehenden Unpässlichkeit melden, lesen wir bei Finke: „*Imminens morbus jam e longinquo ex suis signis cognoscendus, raro sane hominem cito corripere solebat*“[2]), und Foderé gibt an, dass bei bevorstehender Krankheit und oft mehrere Tage vorher, ehe der Kranke das Bett zu hüten genöthigt ist, derselbe Frostschauer empfindet, der mit Hitze abwechselt, sowie Schwere, Lassität, leichte Glieder- und Kopf-, besonders aber Rücken- und Lendenschmerzen; das Gesicht wird blass und die Augen erhalten eine gelbliche Färbung, es entsteht Druck, Aufgetriebenheit und Uebelbefinden in der epigastrischen Gegend, der Appetit verliert sich nach und nach und man nimmt einen Widerwillen vorzüg-

1) a. a. O. S. 292.

2) a. a. O. S. 18.

lich gegen Fleischspeisen wahr, der Geschmack wird unangenehm oder bitter, der Kranke hat saures, scharfes, gallichtes Aufstossen, die Zunge wird gelblich belegt, wobei Spitze und Ränder roth sind, es finden sich Borborygmen, Spannung in den Hypochondrien und ein Gefühl von Vollsein im Bauche ein; der Urin geht schwer ab, man bemerkt Unruhe und ein moröses Wesen, Verstopfung oder eine gallichte Diarrhöe, die Abgänge sind stinkend und schaumicht [1]). Tissot, der, wie gesagt, drei verschiedene Zustände annahm, wovon der erste gefahrlos, der zweite nicht ohne Gefahr, der dritte sehr gefährlich war, sah die Kranken sich *„de gravitate, lassitudine, debilitate, carebaria, cibi fastidio, frigoris molesta sensatione fere continua, ita ut ardente syrio culinares focos gaudentes adirent; somnolentia absque somno“* beklagen; der Mund war voll Schleim, die Zunge mit einem zähen, weissgelblichen Ueberzug bedeckt [2]). Ich bemerkte in der Regel beim Gallenfieber keine Vorboten, jedoch klagten einige Kranke schon längere Zeit vorher über Ziehen im Rücken, Appetitlosigkeit, Mangel an nächtlicher Ruhe, Unaufgelegtheit des Geistes zu sonst gewohnten lieben Beschäftigungen, eine verdriessliche Gemüthsstimmung, einen öfteren Wechsel der Gesichtsfarbe, wobei man einen weissen Kreis um den Mund wahrnahm [3]), und

1) a. a. O. S. 357 ff.

2) a. a. O. S. 4.

3) Stoll (Rat. medend. P. II. S. 129.) sah bei gallichten Krankheiten ein sehr rothes, wie mit Mennige überzogenes Gesicht, um die Mundwinkel und an den Nasenflügeln eine gelbgrünliche Blässe, welche Beschaffenheit des Gesichts, besonders wenn es in Thränen schwimmt, von ihm für eins der hauptsächlichsten Kennzeichen einer in den Präcordien stockenden Galle gehalten wird. Ich fand bisweilen nur eine erdfahle Gesichtsfarbe ohne eine icterische Färbung der Sclerotica, die sich auch wol am meisten vorfindet, wo die Galle wegen Krampf der Gallengänge nicht ausgeleert wird.

bittern Geschmack. Es zeigte sich ein Verlangen nach säuerlichen Speisen und Getränken, eine beängstigende und beim Druck besonders schmerzhafte Spannung in der Präcordialgegend, besonders nach dem Genusse von Speisen, der sich schon jetzt oft eine Spannung und Aufblähung der Leber- und Milzgegend hinzugesellt. Diese Vorboten sind überall nichts anders, als eine in der Ausbildung begriffene Gallsucht, der noch das Fieber fehlt, daher auch die übrigen im ersten Theile angegebenen Zeichen derselben von den Beobachtern, namentlich von Finke, aufgeführt werden, als da sind: immerwährendes, fruchtloses, räucheriges Aufstossen, Ekel, Brechreiz, grösserer Hunger, als im gesunden Zustande, Verstopfung oder Durchfall, blasser, strohgelber Urin mit einem sich oft lange erhaltenden Blasenkranz. Der Puls ist schwach, bisweilen häufiger; bei einigen bemerkt man gar keinen Kopfschmerz, bei andern ist er gering, bei noch andern heftig in der Stirn- oder Hinterhauptsgegend. Einige werden gegen die Nacht von einem Räuspern und einem leichten Husten gequält, wodurch sie sich von dem angesammelten Schleim zu befreien suchen. Wenn bei Weibern die Menstruation eintreten soll, dann zeigen sich die polycholischen Zeichen in grösserer Stärke, so dass dieselbe zuweilen aus dieser Ursache cessirte und die Frauen sich für schwanger hielten. Nicht selten habe ich bemerkt, dass es bei diesen Vorboten blieb und sich die Krankheit durch freiwilliges Erbrechen und copiöse gallichte Stuhlgänge entschied, ohne dass die Krankheit ganz und gar sich ausbildete. Hier hatte man es mit einer Polycholie und nicht mit einem Gallenfieber zu thun. Lange aber kann sich dieser Zustand, namentlich wenn das Gallenfieber epidemisch herrscht, nicht behaupten, ohne dass dasselbe in die Erscheinung tritt, in der Regel nach 3 bis 4 Tagen, oder dass anomale gallichte Krankheiten, wie

Finke sie nennt, entstehen, die übrigens nichts Anomales an sich haben und nur von nicht aufmerksamen Aerzten für nicht normal angesehen werden können. Dömling hat wol Recht, wenn er behauptet, dass neben beschwerlichen Zufällen, als da sind: nervöse Erscheinungen, eine scheinbare Pneumonie, wovon noch weiter die Rede sein wird, Heiserkeit, Beängstigung, Bluthusten, Blutharnen, Harnverhaltung, Blutbrechen, Speichelfluss, Lähmung verschiedener Theile, Niedergeschlagenheit und Irrereden, doch die meisten Zeichen einer fehlerhaften Secretion sich in den Verdauungsorganen so deutlich offenbarten, dass nur die Kranken oder nicht aufmerksame Aerzte sich täuschen konnten.

Bei der grossen Gallenfieberepidemie des Jahres 1826, die Plagge mit Unrecht für eine Weichselfieberepidemie hielt, weil sie im Beginne als remittirendes Fieber auftrat und erst später intermittirte, fehlten gewöhnlich, und nicht blos in Dithmarschen, sondern auch in Gröningen und Emden, alle Vorboten, so dass sich die Kranken bis zum Ausbruche der Krankheit vollkommen wohl fühlten [1]). Bisweilen waren Wechselfieber voraufgegangen, wie sich die Epidemie auch in diese Krankheit auflöste, woher denn Plagge, ohne jenes höhere, von mir schon besprochene Gesetz zu kennen, dazu kommen konnte, die wahre Natur der Krankheit zu verkennen.

Wenn sich der polycholische Zustand in die mit Fieber verbundene Gallsucht, in das eigentliche Gallenfieber umwandelt, oder wo dasselbe, bei fehlenden Vorboten, ursprünglich ganz Gesunde befällt, entsteht ein heftiger Kopfschmerz in der Stirn- oder Hinterhauptsgegend, bisweilen vorzüglich auf dem Scheitel; der Kopf ist schwer, schwindlich, es entsteht ein Ziehen im Rücken, ein besonders heftiger Schmerz in der

1) *Fricke's* Bericht 1826. S. 6.

Sacralgegend, ein Gefühl von Zerschlagenheit der Extremitäten, Schauder oder Frost mit darauf folgender Hitze, welche aber ein anderes Gefühl erregt als beim entzündlichen Fieber, die nach einigen Stunden in einen profusen Schweiss übergeht. Während der Hitze ist der Durst unerträglich und wird demselben schon während des Frostes nachgegeben, so beschwert das genossene Getränk den Magen ungemein. Das Verlangen des Kranken nach eiskaltem Wasser ist ausserordentlich gross. Gleich schon während des Frostes entsteht eine Neigung zum Erbrechen, Erbrechen selbst einer schleimichten, gelbgrünen, ja mitunter chocoladefarbenen Masse; bei mehreren Individuen bemerkte ich eine dem Kaffeesatz nicht unähnliche Materie, ähnlich der im gelben Fieber ausgeleerten. Wenn Gonzalez aber meint [1]), weil Tissot [2]) das schwarze Erbrechen im Gallenfieber angetroffen habe, beide Krankheiten für identisch halten zu müssen, so hat es doch schon Harless [3]) bewiesen, dass Gonzalez hier die Titel zweier Bücher verwechselt hat, da der von Tissot beschriebene *Morbus niger* nichts anders gewesen sei, als eine chronische Melaena, die er in zwei Fällen sporadisch beobachtet hatte. Auch Dohrn meinte, die Epidemie des Jahres 1826 hätte sich zum gelben Fieber ausbilden können.

Die Zunge ist weisslich, gelblich, ja braun belegt, gewöhnlich bei beginnender Krankheit blos an ihrem hintern und mittleren Theile; bei Verschleppung derselben verwandelt sich der braune, schmierige Beleg oft in eine trockne Borke. Bei einigen Kranken, na-

1) Ueber das gelbe Fieber, welches im Jahre 1800 in Cadiz herrschte. Aus d. Span. v. *Borges*. Berlin 1805. S. 92.

2) Lettre à Mr. Zimmermann sur la maladie noire à Lausanne 1784. S. 27 ff.

3) Die gerechten Besorgnisse und die gegründeten Vorkehrungen gegen das gelbe Fieber. Nürnberg und Sulzbach 1805. S. 92.

mentlich wenn im Anfange jede Turgescenz fehlt, die sich aber dennoch, nicht selten auf sympathischem Wege durch Gehirnaffectionen veranlasst, unter stürmischen Zufällen einstellt, ist die Zunge fast rein zu nennen, zum Beweise, dass die Galle mehr ein Product der alienirten Lebensthätigkeit, als ihre Ursache ist. Den gelblichen Beleg sah ich nicht selten bis in die Reconvalescenz hineindauern. Der Geschmack ist bisweilen gleich, bisweilen erst nach einigen Tagen bitter oder fade, letzteres bei weisslichem Zungenbeleg; dabei findet man einen heftigen Druck in der Herzgrube, einen Schmerz in der Gegend des *colon transversum*, ersterer wird durch spontanes Erbrechen erleichtert, kehrt aber bald wieder zurück. Der Genuss jeder Flüssigkeit erregt in der Regel Vomituritionen. Bei einigen Kranken ist Verstopfung vorhanden, bei andern entsteht zugleich mit dem Erbrechen Durchfall. Erstere rührt entweder von zu heftiger Reizung der Leber oder von schlaffen Gedärmen, einer Unthätigkeit derselben her, letzterer von zu häufig abgesonderter und in die Gedärme gebrachter Galle. Der Durchfall erleichtert oder führt auch, wie ich das in mehreren Fällen beobachtete, urplötzliches Sinken der Kräfte herbei. Die Stühle sind von dunkelgrüner, schwärzlicher Farbe. Der Urin ist im Froste heller, während der Hitze dunkelroth, braun, ja schwärzlich; in einem Falle, der durch Sopor zur Genesung führte, bemerkte ich an demselben eine dintenschwarze Farbe. Mehrentheils ist er trübe, bisweilen setzt er ein schleimichtes, dann wieder ein ziegelmehlartiges Sediment ab. Die Menge desselben ist sich nicht immer gleich, bisweilen wird er in grosser Menge gelassen, bisweilen wird sogar die Anwendung gelind diuretischer Mittel erforderlich.

Zu dem Drucke in der Herzgrube gesellt sich bald ein Vollsein, eine Aufgetriebenheit in der Leber- und

Milzgegend. Bisweilen wird in der Oberbauchgegend, die angeschwollen und heisser, als im gesunden Zustande ist, eine Anschwellung beobachtet. Diese Anschwellungen sind aber nicht immer resistent, was nur dann der Fall ist, wenn Blähungen verhalten werden und diese eine Affection der Leber und Milz simuliren; in der Regel sind sie teigicht anzufühlen, als ob eine Vergrösserung der Organe stattgefunden und mir sind viele Fälle vorgekommen, wo gleich nach dem Abgang vieler Blähungen die Geschwulst einsank. Man hat deshalb Ursache, genau zu untersuchen; man könnte sonst wähnen, eine chronische Auflockerung und Verhärtung gehoben zu haben, wo doch nur die Gase des Unterleibes entfernt wurden. Aber nicht selten leiden dennoch diese Organe in Folge einer Congestion.

Dass bei solchen Angriffen auf die Digestionsorgane der Appetit schwinden müsse, ist leicht einzusehen, besonders wird ein Widerwille gegen Fleischspeisen bemerkt, aber auch der Genuss der leichtesten Speisen beschwert sehr, während in der Reconvalescenz ein wahrer Heisshunger entsteht, den man ja unbefriedigt lassen muss, wenn die Gesundheit nicht auf die Dauer untergraben werden soll. Der Puls ist geschwind, voll, weich, sehr veränderlich, schwach. Vogel hatte im Jahre 1782 im Strelitzischen einen Prediger an einem gallicht-faulen Fieber in der Cur, dessen Puls den zweiten Schlag sehr oft und anhaltend aussetzte, ausserdem den dritten, vierten, zehnten, indessen die Umstände nicht schlimm waren[1]). Es finden sich Congestionen zum Gehirn, mit wilden Delirien im Gefolge ein. Bei einigen findet sich eine grosse Angst und Unruhe vor, wovon Finke[2]) ein schlagen-

1) *Vogel's* Handb. d. pract. Arzneiwissenschaft. 1. Thl. Stendal 1785. S. 316.

2) *Finke* a. a. O. S. 150.

des Beispiel erzählt. Ein 50jähriger Bauer wurde durch diese mit etwas Irresein verbundene Angst dahin getrieben, dass er es versuchte, sich die Kehle abzuschneiden und dann blutend über Berg und Wald schweifte und jedes Menschen Anblick floh. Endlich durch List mehr als durch Gewalt der Seinigen gebändigt, Finke's Cur übergeben, heilte er ihn durch Salzmixturen mit Brechweinstein. Mir ist bei vielen meiner Kranken ein hastiges Sprechen vorgekommen, was wol in einer Zusammendrückung der Lungen durch die gastrischen Organe seinen Grund haben möchte. Einige leiden an Schlaflosigkeit; so beobachtete Finke einen Patienten, der drei Wochen gar nicht schlief. Bei andern findet sich ein Sopor ein, der zur Genesung oder zum Tode führt. Von dem ersteren Ausgange sah ich im süderdithmarsischen Dorfe Odderade ein Beispiel. Ein junges Mädchen schlief sechs Tage hindurch, ohne das Geringste, selbst an Getränk zu sich zu nehmen, in einem fort, erwachte zu völliger Gesundheit und ist noch jetzt, nach fast siebzehn Jahren, eine rüstige, gesunde Frau. Dagegen schlief ein Landmann in dem gleichfalls süderdithmarsischen Dorfe Braaken ein und erwachte nicht wieder, sowie ebenfalls in Heide ein früher ganz Gesunder, der sich nur etwas unwohl fühlte, nach dem Mittagsessen sich niederlegte, in Sopor verfiel und nicht wieder erwachte.

Die Verschlimmerung findet sich gewöhnlich gegen Abend ein, doch bemerkte Finke auch die Remission zu dieser Zeit. Es entsteht eine schnellere, mühsame Respiration mit einem trocknen Husten, Schmerzen in der Brust, am Halse, in den Schultern und Waden. Gegen Morgen lässt das Fieber nach.

In einigen Epidemien, z. B. in der von Pringle beobachteten[1]), sowie in der des Jahres 1826 ent-

1) a. a. O. S. 192.

wickelte sich im Verlaufe der Krankheit eine wahre Intermission, ohne dass wir, wie das Plagge meint, mit einem Wechselfieber zu thun hatten, das erst nach beendigter Krankheit derselben folgte.

Häufig fand ich die Kräfte schon früh so angegriffen, dass die Kniee wankten, die Kranken sich nicht auf den Füssen halten konnten. Zugleich leiden sie an einem heftigen Schwindel, wobei stets die Neigung stattfindet, nach vorn über zu fallen.

Im glücklichen Falle wird die Zunge feucht und bisweilen verliert sich der Beleg nach einem kurzen Schlaf. Die Haut wird geschmeidig und mit einem gleichmässigen und duftenden Schweisse bedeckt. Es erfolgen reichliche, breiartige Stuhlgänge, der Urin setzt ein *sedimentum lateritium* ab. Die Hitze nimmt ab, kommt aber gewöhnlich Abends wieder, bisweilen, wie das auch Vogel bemerkte [1]), unordentlich und zu unbestimmten Zeiten. Mir ist aus dem auf Lehmboden gelegenen Dorfe Barkenholm in Norderdithmarschen ein Beispiel dieser Art bei einer jungen, früher sehr gesunden Frau in Erinnerung, das ich schon anderswo beschrieben habe. Es erschienen bei derselben binnen 24 Stunden 5 bis 6 Anfälle des Fiebers.

Wenn die Reizung der Leber einen hohen Grad erreicht, so wird hin und wieder die Haut gelblich gefärbt, besonders an den zarteren Hautstellen und im Weissen des Auges, so dass der Zustand ein völlig icterischer genannt werden kann, wo dann wol ein krampfhafter Reiz in den Gallengängen angenommen wird, in Folge dessen die Galle in die Wege der Circulation aufgenommen wird. In der Regel aber möchte nach Copland's Ansicht mehr eine entzündliche Reizung der Leber vorhanden sein, denn wenn man das Vorkommen eines krampfhaften Zustandes der Gallen-

1) a. a. O. S. 318.

gänge nicht durchaus zu leugnen im Stande sei, so sei er doch stets entweder die Folge von scharfer Galle oder Gallensteinen oder als Begleiter einer entzündlichen Reizung [1]). Mein seliger Vater sah Ablagerung der Galle blos an Händen und Füssen ohne Verschlimmerung der Krankheit, auch bei ganz Gesunden. Ich fand oft einen durch vorhergegangenes Stechen in der Haut angezeigten Friesel, der über den ganzen Körper verbreitet war, wodurch, wie durch freiwilliges Erbrechen und derartigen Durchfall die Krankheit zum glücklichen Ende geführt wurde. Schon ältere Aerzte bemerkten jene frieselartige Eruption, so Baldinger [2]); andere, namentlich Dohrn, hielten sie für wahre Krätze, was sie aber sicher nicht war. Bisweilen gewahrt man sie, ohne dass das Gallenfieber zum Ausbruche kommt und das hat mich wol mit Recht zu dem Glauben gebracht, dass sie vor der Krankheit bewahre. Ausserdem habe ich oft Furunkeln metastatisch auftreten sehen.

Diagnose des einfachen Gallenfiebers.

Die Erkenntniss desselben ist leicht und seine Verwechselung nicht gut möglich. Charakteristisch sind die in der Symptomatologie angegebenen Erscheinungen; die eigene Weiche des Pulses unterscheidet das Fieber von einem entzündlichen, wenn es auch nicht zu leugnen steht, dass das Gallenfieber ein entzündliches wird, wo dann der Puls eine andere Beschaffenheit annimmt. Aeruginöses Erbrechen und gallichte Stühle, nebst den Anschwellungen in den Hypochondrien und die übrigen angegebenen Zeichen beweisen es, dass wir ein Gallenfieber vor uns haben.

Der Typus kann ein selbst anhaltender sein, in der Regel ist er ein nachlassender, bisweilen ein in-

1) cf. *Bressler*, Die Krankheiten des Unterleibes. 2. Bd. S. 110.
2) Neues Magazin für Aerzte. 1. u. 2. Stück. S. 123.

termittirender, ohne dass es aufhörte, ein Gallenfieber zu sein, denn der Typus der Krankheiten ist nicht das Wesen derselben. Im Gallenfieber ist eine Störung der gallbereitenden Organe, besonders der Leber, vorhanden. Ist die Milz gleichfalls bisweilen krankhaft afficirt, so ist das nicht zu verwundern, da wir wissen, wie sämmtliche der Nutrition vorstehende Organe in innigem Zusammenhange stehen.

Zwischen dem Schleimfieber und dem eigentlichen Gallenfieber mitten inne, zuerst als mässige Synocha auftretend, bald aber zum Synochus übergehend, findet man einen Zustand, der besonders in einigen Herbstepidemien vorkommt und in dem die heftigeren Reizungen der Leber nicht gefunden werden. Die Spannung und der Schmerz in der Oberbauchgegend sind weniger vorhanden, die Präcordialangst nicht so ausgeprägt, der Kopfschmerz mehr dumpf, zwar findet sich eine Neigung zum Brechen ein, es erfolgt auch wol eine Entleerung, aber weniger von Galle als vielmehr einer bräunlichen, scharfen, sauerriechenden, oft mit Schleim gemischten Flüssigkeit. Der Geschmack ist eher fade als bitter zu nennen. Oefterer als Erbrechen findet sich Durchfall ein, der theils einen mit Galle gefärbten Schleim, theils braune, röthlich gefärbte Flüssigkeiten entleert.

Man sieht es dem Kranken an, dass ein Verfall der Kräfte stattgefunden hat, dass der Lebensturgor gesunken ist. Die Gesichtsfarbe ist mehr eine erdfahle, die Gesichtszüge zeigen Schlaffheit, der Blick ist matt und es fehlt das von Stoll so sehr hervorgehobene Glänzen der Augen. Die Zunge ist oft ganz rein, bisweilen mehr trocken, glänzend, mit einzelnen Schleimstreifen, die Lippen sind trocken, mit spröder, bräunlich gefärbter Oberhaut. Die Kranken beobachten in der Lage und Haltung ihres Körpers mehr eine Passivität, wobei sie im Allgemeinen unruhig und ängstlich

sind und den Arzt, sowie die Umgebung durch vieles Klagen bestürmen, indem sie an ihrem Aufkommen verzweifeln. Der Puls ist klein und weich, nur bei entzündlicher Reizung wird er härtlich und sehr häufig. Die Hitze ist wenig vermehrt, aber meistens eine vorwaltende Neigung zum Schwitzen vorhanden. Trotz der geringen Hitze hören wir die Kranken oft über grossen Durst und inneres Brennen klagen. Obgleich die Kranken häufig über Schlaflosigkeit klagen, so ist das doch nicht so oft, als beim eigentlichen Gallenfieber der Fall, indem die Kranken oft nicht wissen, dass sie schlafen, während sie, und häufig sehr ängstlich, träumen. Der Kopf ist schwindlicht, oft bemerkt man mehr ein Ohrensausen und bei den meisten Kranken findet sich ein schmerzhafter Druck in der Stirngegend ein.

Es ist dieser Zustand derselbe, den Richter als venös-gastrisches Fieber bezeichnet[1]), von dem er aussagt, dass es die Art sei, wo die schadhaften Stoffe anfänglich gar nicht im Darmkanal, auch nicht in der Nähe desselben sich befinden, sondern noch in den Wegen der Circulation, mithin in der ganzen Blutmasse enthalten sein sollen. Doch kann dies nur so verstanden werden, dass überhaupt das Venen-, namentlich das Pfortadersystem in seiner Vitalität verletzt, nach Puchelt's Ausdruck, eine erhöhte Venosität vorhanden ist. Die oft reine Zunge, das Fehlen der übrigen von einer Reizung der Leber ausgehenden Symptome thun es dar, dass die verdorbenen Stoffe, welche durch den Stuhl ausgeleert werden, erst im Verlaufe der Krankheit und während derselben, vielleicht auch durch sie in die Höhle des Darmkanals unter vermehrten Fieberbewegungen und vermehrten Leiden des Unterleibes und oft in grosser Menge ausgeschieden werden, wo-

1) Specielle Therapie. I. Bd. S. 301 ff.

durch sich die Kranken sehr erleichtert fühlen, so dass die Krankheit mit Recht als eine *Febris depuratoria* zu bezeichnen sein wird. Wenn Berndt hieraus eine Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals und gar den Abdominaltyphus hervorgehen sah, bei Leichenöffnungen die ganze innere Fläche des Darmkanals mit gallichtem Schleim überzogen war, so möchten doch bei der eigentlichen *Dothienenteritis* nicht solche schwarze Stühle vorkommen, wie in dem gezeichneten Leiden, so wird in diesem das für jene so charakteristische Enanthem nicht gefunden, wenn auch beide Uebel darin mit einander übereinkommen, dass sich bei beiden von Anfang an Durchfall mit minder häufigem Erbrechen einstellt. Aber das ist wol wahr, die Nichterkenntniss dieses Zustandes und eine Bestürmung desselben mit Reizmitteln hat wol häufig, namentlich zur Zeit des Brownianismus, nervöse Zustände ins Leben gerufen und ruft sie leider noch häufig hervor, wenn Kranke dieser Art den von Zimmermann so naiv als wahr „Doctoren von der alltäglichen Mache" genannten Aerzten in die Hände fallen.

Auch eine besondere, bei alten Leuten vorkommende Art von Gallenfiebern will Albers von der *Dothienenteritis* unterschieden wissen und Nagel beschreibt unter dem Namen des Entkräftungsfiebers eine ähnliche Krankheit. Ersterer beobachtete sie zweimal bei alten Individuen, nach einer Erkältung oder nach einem Excess in Speisen, meist plötzlich. Nach ihm entsteht grosse Uebelkeit, Erbrechen und eine etwas belegte Zunge, wobei der Stuhl meistens verstopft ist. Gleichzeitig leiden die Kranken an heftigem Kopfweh und fangen schon gleich an irre zu reden, besonders während der Nacht und beim Eintritt der abendlichen Fieberexacerbation. Das Ansehen der Kranken ist wenig von der Norm abweichend, während die Haut ungewöhnlich heiss ist und sie von heftigem Durste geplagt

werden, ohne dass sie dieses Bedürfniss zu befriedigen im Stande sind. Einige Tage lang bleibt der Zustand gewöhnlich derselbe und nur der Puls nimmt an Häufigkeit, wie auch das nächtliche und abendliche Delirium an Dauer zu. Kopfschmerz und Schwindel sind gleich heftig und die entleerten Kothmassen, flüssig und schwarz, sinken im Wasser zu Boden, ohne dasselbe zu färben. Von jetzt an besteht anhaltender Durchfall. Alle Lust zum Genusse von Speise und Trank ist verschwunden, die Haut wird trocken und heiss, Zunge und Lippen rissig, die Stimme zitternd; es entsteht Taubheit, der Kranke kann auch des Tages kaum aus dem Irrereden geweckt werden, das Erbrechen erscheint noch zuweilen, der Durchfall hält an, es erscheint kein Exanthem und der Leib wird in der Regel nur etwas aufgetrieben. Am zweiten, oft aber auch am fünften, in einem Falle am neunten Tage, stirbt der Kranke zuweilen an Apoplexie. Der Leichenbefund ergab keine Entartung des Darmkanals, allein der ganze Darm war mit einer schwarzen pechähnlichen Masse ausgefüllt, die sich ebenso wie der Stuhlgang verhielt, sich in die Gallenwege erstreckte, welche, von dieser Masse angefüllt, um das Doppelte die normale Grösse erreichten; die Leber war weich, auch fand man noch etwas von dieser Masse im Magen. In einem Falle waren Theile des Gehirns erweicht, auch Umänderungen in der Lunge vorhanden.

Was die von Nagel mit dem Namen der Magenrose oder Schleimhautentzündung des Darmkanals belegte, eine aus gleichen Ursachen hervorgegangene Krankheit, betrifft, so gibt dieser Schriftsteller als Hauptmerkmal eine von Albers nicht angegebene besondere Müdigkeit an, die in den letzten 4—8 Tagen in ein wahres Coma und dadurch in den Tod übergeht, wozu sich eine eigenthümliche matte Entkräftung, die er als das Hauptsymptom der Krankheit betrachtet, gesellt. Er

fand eine auffallende Gesichtsveränderung während des gewöhnlich ohne Frost und Schweiss auftretenden Fiebers, das zur Classe der remittirenden gehörte. Das frühere blasse apathische Ansehen wird in eine dunkle Röthe der Backe, der Stirne, des Kinns, überhaupt des ganzen unbehaarten Theils des Kopfes verwandelt. Die Haut turgescirt, es entsteht eine Unruhe, Gesprächigkeit und leichte Delirien bei stattfindender Beängstigung, bis nach 2, 3—8 Stunden die alte Apathie wieder eintritt. Statt der heissen Haut, die auch Cheyne gesehen haben will, fand Nagel die Haut gewöhnlich von natürlicher Temperatur, nur Brennen in der Volarfläche der Hände und Füsse. Während Albers die Zunge wenig belegt fand, gewahrte Nagel in den ersten 8, ja wol 14 Tagen der Krankheit (sie dauert 4—8 Wochen) dieselbe mit einem dünnen, weissen, in seltenen Fällen gelblichen Ueberzuge bedeckt, worunter bereits hellrothe Papillen durchschimmern, was sich verliert. Die Zunge wird feuerroth mit hervorragenden weissen Papillen. Anfangs ist die Zunge feucht, später wird sie trocken, aber nie rissig. Den Puls fand er natürlich, nur gegen das Ende der Krankheit fand eine geringe Beschleunigung desselben statt. Der Stuhlgang war stets ungewöhnlich träge, seltener diarrhöeartig, wo sich dann gegen das Ende sonst nicht zur Krankheit gehörende Aphthen einstellten [1]).

Im Uebrigen stimmt Nagel mit Albers überein. Es scheint demnach, als ob die Krankheit modificirt aufzutreten im Stande ist, wie denn ja überhaupt jede Krankheit sich durch klimatische und andere Verhältnisse auch etwas anders gestaltet. Nähere Aufschlüsse, weitere Bestätigungen dieser besonders von Nagel mit musterhafter Genauigkeit gezeichneten Krankheit vermissen wir zur Zeit noch; dass aber auch diese

1) *Nagel* Ueber d. Entkräftungsfieber der alten Leute. Altona 1829.

Schleimhautentzündung nicht mit der *Dothienenteritis* zu verwechseln ist, zeigen die Erscheinungen in den Leichen. Wol fand sich bei Eröffnung des Magens und des *tractus intestinalis* die Schleimhaut lebhafter geröthet, als im gesunden Zustande, aufgelockert, verdickt, sammetartig, im Magen Flecke vom kleinsten Umfang bis zur Grösse einer Hand, bis zum Schwarzbläulichen der Gangrän; Geschwüre bemerkte Nagel nur in einem Falle, aber das Duodenum voll von einer Menge gelben klebrigen Schleims.

Schon oben habe ich Berndt's Ansicht über das venös-gastrische Fieber angegeben und auch Geigel ist der Meinung, dass sich der *Typhus abdominalis* aus erhöhter Venosität herausbilde. Eisenmann gesteht, dass er nicht wisse, was an der Sache sei, wenn mehrere Beobachter es gesehen haben wollen, dass sich der Ileotyphus aus andern Krankheiten entwickelte. Er hat freilich einen biliösen Typhus beschrieben [1]), der aber auch von ihm als Complication angesehen wird. Wir müssen ganz sicher die *Dothienenteritis*, die sich überall nur bei jungen Leuten vorfindet, von dieser Art von Gallenfieber, wie sie Albers und Nagel gezeichnet haben, unterscheiden, wenn es auch nicht geleugnet werden kann, dass bei scrophulösen Subjecten, die nach Albers das hauptsächlichste Moment für die Darmgeschwüre abgeben, dem freilich Sahmen widerspricht, weil mit der Hebung des Darmleidens jedesmal die ganze Krankheit gebrochen werde [2]), durch eine Reizung der Schleimhaut des Darmkanals bei schicklicher Gelegenheit, wozu auch nach den Beobachtern Excesse im Essen und Trinken gehören, sich ein dem Abdominaltyphus ähnliches Leiden herausbilden könne; jedoch wird das schwerlich bei alten Leuten der Fall

1) Die Krankheitsfamilie Typhus. S. 350.

2) Med. prakt. Abhandl. v. deutschen in Russland lebenden Aerzten. I. Bd. S. 632.

sein, da wir die Scropheln nicht im hohen Alter beobachten, selbst die Darmdrüsen mit dem höhern Alter abnehmen, da man sie in den Leichen sechzigjähriger Personen gar nicht oder doch nur höchst verkümmert antrifft. Es wurden auch von Nagel in der Leber Spuren eines thätigen Lebens gefunden. Sie ist gewöhnlich dunkler gefärbt, oft weicher, nachgiebiger, als im gesunden Zustande, so dass man sie wol mit dem Finger durchstechen kann. Die Gallenblase fand er mit einer reichlichen, stark saturirten Galle gefüllt. In einem Falle wurde seine Hand so stark davon gefärbt, dass nur wiederholte Waschung sie von der gelben Farbe zu befreien im Stande war. Die innere Haut der Gallenblase fand er gewöhnlich in ihrem zellichten Ansehen weit entwickelter, als gewöhnlich. Eben so fand er die Milz gewöhnlich klein, vertrocknet, etwas dunkel gefärbt, sonst aber natürlich.

Die Verbindung des einfachen Gallenfiebers mit einer der Entzündung nahen Affection der Leber bildet

II. *Das entzündliche Gallenfieber.*

Es ist schon die Rede davon gewesen, dass der *Causus*, die *Febris ardens*, wie sie Hippokrates und Aretaeus beschreiben, ein entzündliches Fieber mit gallichter Complication sei, oder vielmehr, das gallichte Fieber bekommt einen entzündlichen Charakter; ich muss auch noch bemerken, dass dieses nur dann der Fall zu sein pflegt, wenn die *Constitutio pandemica* eine entzündliche ist, woher es denn auch gekommen ist, dass ich dasselbe während meiner ärztlichen Laufbahn nicht beobachtet habe, obgleich ich es während meiner Studienzeit, namentlich in Halle vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte. Es waren entzündliche Gallenfieber dort besonders im Jahre 1818, sowol im Winter als im Sommer häufig, jedoch im Ganzen häu-

figer in der Mitte und gegen das Ende des Sommers. Sie herrschten auch noch in den folgenden Jahren und befielen Männer, wie Frauen, sowie nicht minder häufig auch Kinder.

Symptomatologie [1]).

Gewöhnlich treten diese Fieber mit Frost auf. Bisweilen wechselt ein unregelmässiger Schauer mit flüchtiger Hitze, bisweilen fehlt aller Frost, bisweilen aber hält er gegen 3 Stunden an und ist mit Zähneklappen verbunden. Bei sehr vielen Kranken wiederholt sich dieser Frost jeden Abend kurz vor dem Eintritt der Exacerbation. Auf den Frost folgt Hitze, die in der Regel heftig ist und sich gegen die Nacht vermehrt; die Haut ist dabei meist schmutzig gelb gefärbt, heiss, trocken, in gelinden Fällen turgide, mit mässigem Schweisse bedeckt. Mitunter ist die Neigung zum Schwitzen sehr stark, die Haut schlaff, der Schweiss hat einen üblen Geruch und verschafft keine Erleichterung. Hiezu gesellt sich oft ein weisser Friesel, ohne sonderliche Bedeutung, nicht selten Nesseln, zuweilen Furunkeln, bisweilen Brand im Zellgewebe. Der Durst ist in der Regel sehr heftig, weil alle Ursachen des Durstes hier zusammenkommen [2]), besonders tragen die Kranken ein Verlangen nach säuerlichen Getränken. Die Esslust liegt fast völlig darnieder *(maximum et perpetuum signum has febres comitabatur, quod cibos omnes plerique aversarentur, iique maxime, quibus caetera quoque perniciosa existerent* heisst es bei Hippokrates), manche haben gar keinen Geschmack von den Dingen, welche sie geniessen, andere haben einen sauern, bittern, ranzigen, widerlich süssen Geschmack im Munde,

1) Vergl. Krukenberg's Jahrbücher der ambulatorischen Klinik. I. Bd. S. 153 ff.

2) Vergl. v. Swieten. Comment. in Boerh. aphorism. T. II. §. 689.

hiezu gesellt sich Ekel, saures, bitteres Aufstossen, Neigung zum Brechen, Erbrechen selbst einer wässerigen, schleimigen, gallichten Materie; anderen steigt, ohne dass eigentliches Erbrechen stattfindet, eine Menge blanken Wassers im Oesophagus auf, die Zunge ist ungewöhnlich roth, dabei feucht, die Papillen derselben stark entwickelt, mit einem feinen, weissen, schaumigen Speichel bedeckt, nicht selten ist sie auf ihrer obern Fläche sehr trocken, was schon Hippokrates an mehreren Stellen bemerkt hat[1]), und sieht aus, als wäre sie mit Kreide überstrichen, dann und wann ist sie, sowie Zähne und Lippen, mit einem dünnen, grünlich-gelben oder bräunlichen, schwärzlichen Schmutze bedeckt (das letztere sah Hippokrates *„color linguae primo quidem tempore, qualis esse consuevit, verum valde sicca est; procedente vero tempore induratur, et exasperatur et crassescit, et nigrescit“* heisst es in der zuletzt angezogenen Stelle beim Hippokrates). Der Unterleib ist hart, gespannt, beim Druck empfindlich. Die Leber- und Milzgegend ist bei dieser entzündlichen Reizung häufig schmerzhaft, bei Kindern ist es mehr die Nabelgegend. Hiezu gesellen sich oft die Gefühle von Spannung und Zusammenschnürung in der Magengegend, bisweilen hält sich diese Reizung des Magens noch in der Gränze eines höhern Grades der Cardialgie, bisweilen indessen empfindet der Kranke ein Brennen und eine grosse Hitze im Magen, Brennen im Unterleibe, deutliche Pulsation in der epigastrischen Gegend. Der Athem ist schnell, flach, kurz *(cum sanguis summo illo calore, exassatus per venae portarum angustias transire nequit, adeoque altera anxietatis causa habetur).* Das Herz klopft stark, es entsteht eine grosse Angst und Unruhe, Neigung zu Ohnmachten, trockener Husten[2]) oder blutiger Auswurf; die Stimme wird

1) De morb. Lib. I. c. XII. Lib. II. c. XV. Lib. III. c. VI.
2) *Sydenham.* Sect. I. cap. 4.

metallreich (ὀξυφωνίη χλαγγώδες. *Hippocr. in Prorrhet. Lib. I.*), als ob sie durch eine metallische Röhre getrieben werde, die trocken und glatt *(sicca ac glabra)* ist. Besonders in der rechten Brustseite entstehen Schmerzen, es zeigen sich anginöse Beschwerden, besonders auf der rechten Seite stechende, ziehende, reissende Schmerzen, die sich nicht selten bis zu den Armen erstrecken; ähnliche Empfindungen bemerkt man in der Lendengegend und in den untern Extremitäten, besonders häufig in der linken Wade. Der Stuhlgang ist träge, die Abgänge sind sehr sparsam und fehlen bei einigen mehrere Tage völlig; andere Individuen sind bald verstopft, bald durchfällig, bei noch andern findet sich ein beständiger gallichter Durchfall ein. Oft ist das Entleerte schleimig, grünlich, wässerig, bisweilen blutig, sehr stinkend, mit Tenesmus verbunden, so dass man bisweilen versucht wird, an Ruhr zu denken. Kindern gehen oft Spulwürmer und Ascariden durch den Stuhlgang ab. Wie bei allen inflammatorischen Zuständen wird im Anfange der Krankheit weniger dunkelrother, späterhin gelblicher, sehr saturirter, trüber Urin gelassen, der beim Durchgang durch die Harnröhre Brennen erregt. Der Puls ist bei vielen ungewöhnlich langsam oder hinsichtlich der Häufigkeit sehr wenig von der Norm abweichend, in der Regel beträgt er indessen neunzig bis hundert Schläge in der Minute, ist dabei gewöhnlich voll, schnell, hart, zuweilen aber unterdrückt, klein, unregelmässig, sehr frequent, thut 120—130 Schläge in der Minute. Dies ist der sogenannte Unterleibspuls, der Unkundige nicht selten mit Unrecht von der Venaesection abhält. Gesicht und Augen sind von Congestion nach dem Kopfe sehr roth, letztere thränen, brennen und sind lichtscheu. Viele Kranken haben die beim Gallenfieber so häufig vorkommende, von vielen Beobachtern angegebene Mennigröthe der Wangen, sowie das icterische Ansehen,

der Kopf brennt, ist eingenommen, wüst, es finden sich Schmerzen in der Stirne ein, hauptsächlich bei aufrechter Stellung, die Carotiden und Temporalarterien klopfen heftig.

Bei manchen Subjecten entsteht Schwindel, Ohrensausen, unruhiger Schlaf, Schlaflosigkeit, Schlafsucht, Delirium, Betäubung, bisweilen Convulsionen, Symptome, die, wenn sie auch nicht von Anfang der Krankheit an vorhanden sind, durch die grosse Hitze im Verlaufe erzeugt werden. Schon in den ersten Tagen der Krankheit bemerkt man bisweilen ein Nasenbluten, meistens in geringer Quantität, besonders aus dem rechten, bisweilen auch aus dem linken Nasenloche, in einigen Fällen aus beiden zugleich. Wenn dasselbe auch ziemlich bedeutend wurde, sah man doch nie, dass es einen merklichen Nutzen brachte. Die Kranken fühlen sich durchgehends sehr matt, zerschlagen, wie an allen Gliedern zerprügelt, die Gemüthsstimmung ist eine mismuthige, eigensinnige, sehr verstimmte.

Beim Intestinalgallenfieber geht die entzündliche Reizung mehr nach dem Intestinalschlauch und die Schleimhaut desselben wird bisweilen Sitz der Krankheit. Es bildet sich somit eine sogenannte *Enteritis mucosa* aus. Einige Neuere, namentlich Scoutetten [1]), behaupten, dass die Schleimfollikeln und Zotten unter dem Einflusse besonderer Ursachen sich isolirt von einander entzünden; sie nehmen deshalb eine *Enteritis folliculosa* und *villosa* an. Andere Schriftsteller statuiren sogar eine dritte Form, eine *Enteritis pseudomembranacea*, wobei durch den Stuhl eine mehr oder minder grosse Menge falscher Membranen entleert wird. Hier wird nur die *Enteritis villosa* betrachtet, die sich im acuten Zustande und bei einem mittleren Grade von

1) Journal complem. d. Dict. d. sciences médicales. T. XXIX. cap. 113.

Intensität durch folgende Symptome charakterisirt[1]): der Unterleib ist gespannt und wie von Luft aufgetrieben, die Wandungen desselben sind viel heisser, als die des übrigen Körpers. In der Regel hat der Kranke Schmerzen im Unterleibe, die zuweilen anhaltend sind, zuweilen sich nur als Leibkneipen manifestiren. Gewöhnlich ist beim Druck auf den Unterleib eine grössere oder geringere Empfindlichkeit zugegen, die jedoch von dem heftigen Schmerze, der die Bauchfellentzündung begleitet, sehr verschieden ist. Der Darmkanal ist mehr oder weniger gereizt, so dass nicht selten reichliche durchfällige Stühle oder Tenesmus mit geringer Entleerung eines blutigen Schleimes sich vorfindet. Die Stuhlentleerungen treten zuweilen sehr häufig, alle 10—15 Minuten mit sehr schmerzhaftem Stuhlgange auf, zuweilen aber verläuft die Krankheit auf die heftigste Weise, während doch täglich nur 3—4 Stühle erfolgen. Die Ausleerungen sind, und am meisten bei weiter fortgeschrittener Krankheit, sehr übelriechend, bisweilen wässerig, dunkel gefärbt, mit Blutstreifen, geronnenem Blute und pechartiger Materie vermischt, zuweilen weisslich, nicht selten gelb und gar oft gehen Speise und Trank, wie in der Lienterie ab, so wie sie genossen wurden. Abercrombie glaubt[2]) mit vollem Rechte, dass der Sitz der Krankheit die Symptome verschieden gestalte. Schönlein behauptet[3]), es seien deutlich zwei Bestandtheile nachzuweisen, ein durch Foecalmaterie und Gallenstoff braun gefärbter Schleim und eine flockige Masse, die er am füglichsten mit dem Darmgeschabsel verglichen haben will. Sie ist bald gelblich gefärbt (dann wol Lymphexsudat),

1) *Bressler* a. a. O. Bd. I. S. 98 ff.

2) Untersuchungen über d. Krankheiten des Darmkanals. Aus d. Engl. v. *H. Wolff.* Bonn 1822. S. 111.

3) a. a. O. 1. Bd. S. 234.

enthält aber nicht selten Blut beigemengt, oft ist sie von Blut ganz tingirt. Nach plötzlicher, spontaner, oder durch anhaltende Mittel bewirkter Aufhebung des Durchfalls vermehrt sich, bei meteoristisch aufgetriebenem Unterleibe, und nach Stokes' Angabe hinzutretender Peritonitis, der Schmerz. Oft erbricht sich nach Lesser der Kranke in Folge einer Affection des Duodenums, doch ist das Erbrechen nicht häufig; manchmal ist Schluchzen vorhanden; bisweilen sind Magen und Darmkanal besonders reizbar. Die genossenen Nahrungsmittel erregen eine brennende Empfindung mit einem Gefühl, als wenn der eben verschluckte Gegenstand sogleich durch die Gedärme hindurchginge. Zuweilen, wenn auch nicht immer, findet sich Ischurie vor, was vorzugsweise auf ein Leiden des *Colon adscendens* und *descendens* hindeutet. Die Haut ist in der Regel pergamentartig, bisweilen heiss anzufühlen. Lesser beobachtete einige Male eine Abschuppung, wie bei acuten Exanthemen vorzukommen pflegt. Der zu Zeiten auftretende reichliche Schweiss ist nie kritisch und hält nie lange an. In den gelindern Graden des Uebels ist die Zunge ziemlich feucht, in den höhern Graden trocken und wol rauh wie ein Reibeisen, in seltenen Fällen hochroth, ohne alle weitere Beziehung. Gewöhnlich ist sie an den Seiten, an der Spitze und in der Mitte stark geröthet und die Papillen stehen bedeutend hervor; die übrigen Theile der Zunge, nach der Wurzel zu, sind mit einem grauweissen Ueberzuge bedeckt, welcher im spätern Verlaufe der Krankheit wol eine braune Färbung annimmt. Diese Beschaffenheit der Zunge ist nach Lesser ein charakteristisches Merkmal der Krankheit. Für sich allein kann man die rothe Zunge nicht als diagnostisches Zeichen benutzen. Das Fieber, anfangs synochisch, mit remittirendem Typus, erhält späterhin leicht einen nervösen Anstrich, wobei die Kräfte sinken und sich

typhöse Erscheinungen einstellen. Der Puls ist frequent, weich und gefüllt, später klein und hart; der Kopf meist sehr eingenommen, der Gesichtsausdruck leidend und ängstlich, das Auge matt, tief in die Orbita hineingesenkt, dabei bemerkt man eine grosse Abgeschlagenheit.

Unter diesen mehr oder minder intensiven Erscheinungen kann die Krankheit schon in 7—14 Tagen tödten, auch wol 5—6 Wochen dauern; bei längerer Dauer geht sie in eine chronische Form über, als welche sie Monate hindurch besteht. Wenn die Gesundheit zurückkehrt, so geschieht das nie plötzlich durch Krisen, sondern der Durchfall vermindert sich mehr und mehr, der Kranke erholt sich, wird heiterer, gesprächiger, die Kräfte kehren aber nie so schnell wieder, als sie schwanden. Tritt der Tod ein, so erfolgt derselbe plötzlich und unerwartet bei völligem Bewusstsein des Kranken, nachdem er sich noch kurz vorher anscheinend ziemlich gut befunden und auch wol noch mit ziemlichem Appetit seine Suppe genossen hatte. Oefters sinken, nachdem die Krankheit kürzere oder längere Zeit bestanden, die Kräfte plötzlich und der Kranke stirbt an Erschöpfung. Es kann aber auch der Tod durch Uebergang in wahre *Enteritis* oder *Pericarditis* erfolgen, welche letztere Form nicht selten Folge der Durchbohrung irgend eines Darmstückes ist. Bei diesem letzten Ausgange verlaufen die letzten Stunden mitunter sehr tumultuarisch.

In Dithmarschen habe ich das Gallenfieber nie entzündlich werden sehen, eben so wenig die Form des Intestinalgallenfiebers, die in einer Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals besteht und am Ende nach den Schriftstellern in Verschwärung übergeht, nach Berndt ins Abdominalnervenfieber übergehen soll, bemerkt. Ich habe hierüber deshalb nur nach andern

Beobachtern berichten können. Häufiger, wenn auch nicht so häufig, als andere, sah ich

III. *Das nervöse Gallenfieber*

in meiner Praxis, und es muss in der That zum Nachdenken auffordern, woher es gekommen ist, dass die nervösen Zustände in neuerer Zeit weniger beobachtet wurden, als in früheren Jahren. Ich werde mich hierüber in der Aetiologie weiter verbreiten, will es aber schon hier angeben, dass, während die Kriege, die überhaupt jetzt viel seltener geworden, viel von ihren Schrecknissen verloren haben, während den Ueberschwemmungen durch bessere Construction der Deiche gewehrt ward, weise Regierungen zur Zeit des Mangels Anstalten treffen, eine Hungersnoth zu verhüten, während die Diagnose und Behandlung der Krankheiten eine stets bessere wird, die nervösen Fieber überhaupt seltener in die Erscheinung treten, als vorher. Während man zu den Zeiten des unseligen Brownianismus nur von Sthenie und Asthenie, Entzündung oder nervösem Zustand redete, hat man uns jetzt mehr auf das Causalverhältniss hingewiesen. So hat man gastrische, biliöse, Schleim- und Wurmfieber gesehen, die weder zur Entzündung, noch zum Typhösen hinneigten, und man hat aus der Geschichte der Krankheiten, besonders der epidemisch herrschenden, den Erfahrungssatz abstrahiren können, dass, je mehr man die Ursachen der Krankheit berücksichtigte, die zur Hervorbringung derselben thätig waren, desto sicherer die einfache Krankheit beseitigt wurde, ohne dass sie weder eine Hinneigung zum Entzündlichen, noch zum Nervösen zeigte. Ich will es hier keineswegs leugnen, dass in dieser Beziehung endemische Verhältnisse ihren unabweisbaren Einfluss äussern; ich will es auch zugeben, dass die *Constitutio stationaria*, wie die *anni-*

versaria, eine Dichotomie zeigt, die wohl zu beachten ist. Wie letztere während des Sommersolstitiums mehr den nervösen, während des Wintersolstitiums mehr den inflammatorischen Charakter aufzeigt, so ist auch bei der ersteren bald ein Erethismus und ein Languor der Kräfte, sowie umgekehrt eine Erhöhung der Vitalkraft nicht zu verkennen; ich muss es erwähnen, dass in manchem einfachen Gallenfieber durch das Bestürmen mit Reizmitteln ein nervöser Zustand geschaffen wird, wo der rationelle Arzt blos durch Ausleerungen und nachherige Stärkung der in Betracht kommenden Organe die Krankheit heilt. Hippokrates erwähnt dieser Form des Gallenfiebers unter dem Namen des Typhus, welchen Namen ihr auch ein Schriftsteller der neuesten Zeit, der Professor Naumann [1]) beilegt *(Typhus gastricus)*, und von derselben sagt unser grosser Meister von Cos: *„invadit aestatis tempore, cum canis sydus oritur, bile per corpus agitata“* [2]). Die von Prosper Alpinus unter dem Namen *Dem el Musa* [3]) beschriebene und von ihm mit der Typhomanie der Griechen für identisch gehaltene Krankheit zeigt aber nach der Beschreibung mehr Aehnlichkeit mit dem entzündlichen als mit dem nervösen Gallenfieber, und Naumann hat wol nicht Recht, wenn er sie für letzteres hält. Nach Fürstenau und Paxmann [4]) herrscht in Ostindien eine Krankheit, die hieher gerechnet werden kann, da sich gleich Mangel an Bewusstsein, Schlaflosigkeit und Erbrechen einer grünen Galle einstellt, wobei die Extremitäten kalt werden und Flecken an der Nase und im Gesichte entstehen. Im Jahre 1520 beobachtete Massa eine Epidemie der Art, welche durch galliges Erbrechen, heftigen Singultus und Schmerz im rechten Hy-

1) a. a. O S. 168.
2) De intern. affect. S. 579.
3) De med. Aegypt. Vol. I. S. 98.
4) Spicilegium obsvv. de Indorum morbis et medicina. Rintel. 1736.

pochondrium ausgezeichnet war und die allein der französischen Armee 20,000 Mann kostete. Chirac sah im Jahre 1694 eine solche in Rochefort, von der angegeben wurde, dass sie dem gelben Fieber nahe komme. Lancisi bemerkte im Jahre 1709 Aehnliches in Agnani, Frasinone und Ferentino mit mehr als icterischer Hautfarbe, Pringle sah die Gallenfieber in die nervöse Form übergehen, ebenso der treffliche Finke und alle Schriftsteller über die grosse Gallenfieberepidemie des Jahres 1826 haben diesen Uebergang bemerkt, der ganz besonders in Gröningen ausgezeichnet hervortrat, jedoch auch in unsern Gegenden nicht unbemerkt blieb. Der verewigte Justizrath Friedlieb in Husum sah ihn sich bis zum putriden Typhus steigern [1]); ich selbst habe, wenn auch kein Symptom auf einen fauligen Zustand hindeutete, dennoch, wie ich das weiter unten erörtern werde, einen nervösen Zustand beobachtet, der sich aus dem Gallenfieber herausbildete. Rein nervöse Fieber, die von vorn herein diesen Charakter tragen und ansteckender Natur sind, wahre Typhen, sind mir nur sehr wenige zu Gesicht gekommen und die endeten sehr häufig mit dem Tode. Die

Symptome

des nervös-gallichten Fiebers sind denen des nervös-gastrischen durchaus ähnlich, nur sind die dem Gallenfieber eigenthümlichen Zeichen damit verbunden. Gerade über diese Form des Gallenfiebers haben uns die Beobachter manches Schätzenswerthe hinterlassen; ich nenne nur Pringle, Stoll, Finke, Tissot und Mertens. Es sind meistens jüngere Personen, hysterische und schwache Weiber, solche Personen, welche dem Uebermass von Speisen und Getränken fröhnten, die ein Lebendiges in ihren Eingeweiden beherbergten, mit

1) *Gerson* u. *Julius* Magazin 1828. Heft 1.

Aderlassen und Abführmitteln Misbrauch treiben, oder solche, welche schwere Arbeiten vornehmen, sowie Reconvalescenten, welche von dieser Form des Gallenfiebers ergriffen werden und zwar, wie dies Finke auch während der Sommer der Jahre 1778 u. 1779 beobachtete, mehr bei intensiver Hitze. Als Vorboten sehen wir heftigen Kopfschmerz auftreten, der auch wol in der Stirn-, mehr aber in der Hinterhauptsgegend seinen Sitz hat [1]) und der während der ganzen Dauer der Krankheit anhält, wozu sich zugleich eine Belästigung in der Magengegend einfindet, so dass man glaubt, Fehler in der Diät begangen zu haben. Man empfindet Ekel und bisweilen stellt sich ein fruchtloses Erbrechen ein. Die Kranken werden mürrisch, furchtsam, sind sehr zum Weinen und zur Verzweiflung geneigt und glauben, der Krankheit unterliegen zu müssen. Bei jeder Bewegung zittern die Glieder, wanken die Kniee. Frost und Hitze wechseln mit einander ab und zwar in unregelmässigen Pausen, ersterer ist im Anfange kaum wahrzunehmen, wächst aber im Verlaufe der Krankheit; die Hitze, der Durst, die Angst und Unruhe, sowie die Schlaflosigkeit steigern sich, das Gesicht zeigt aber mehr eine Blässe. Man hat es beobachtet, dass die Kranken, bei nicht entgegenstehendem Fieber, in den ersten Tagen der Krankheit das Bett nicht, jedoch den Herd suchten und mit unsichern Schritten im Hause umhergingen. Sah Finke auch einige nur kurze Zeit während der ganzen Dauer der Krankheit ans Bett gefesselt werden [2]), so sah er

1) *Finke* a. a. O. S. 102. — *Tissot*, dessen drittes Stadium mit dem von mir epidemisch beobachteten nervös-gallichten Fieber übereinstimmt, bemerkt: „de morbo ne minima querela, utut manus frequenter fronti admota satis testaretur acerbam adesse cephalalgiam“ (a. a. O. S. 10). *Mertens* spricht blos von Kopfschmerzen (a. a. O. S. 14).

2) a. a. O. S. 102.

doch auch viele sich zu Bette legen, sobald die Krankheit ernsthafter zu werden anfing. Tissot begegnete es oft, dass Gallenfieberkranke, bei denen zweckmässige Mittel, durch welche die Krankheit auch gebändigt zu werden schien, angewendet wurden, am sechsten oder achten Tage auf einmal unter heftigern, nervösen Symptomen erkrankten. Solche, die er Abends mit der Hoffnung eines gelinderen Paroxysmus verliess, fand er schon am andern Tage gefährlich krank liegen, mit häufigem und schnellem Pulse und anfangendem Delirium, das, wie ich das nicht selten beobachtete, selbst während des Wachens anhält. Das Delirium ist bisweilen lebhaft, fast phrenitisch, bald mussitirend, wobei die Kranken still für sich liegen, statt dass sie bei lebhafterem Delirium eine fast immerwährende Geschwätzigkeit zeigen; sie sehen den Frager mit starren Blicken an und sind bei einer Erkundigung nach ihrem Befinden stets mit der Antwort bei der Hand, dass ihnen nichts fehle. Sie kennen ihre Umgebung nicht, haben weder Hoffnung für die Gegenwart, noch Besorgniss für die Zukunft, bekümmern sich weder um das Irdische, noch um das Himmlische. Der Leib wird meteoristisch aufgetrieben, die Respiration kurz und immer kürzer. Bisweilen entsteht gleich beim Eintreten dieses Zustandes ein schon von Hippokrates bemerkter, bald gallichter, bald weisser und schaumiger Durchfall, welcher letztere ein Zeichen von Bösartigkeit ist. Walcarenghe (*Medic. ration.* T. I. §. 267) hat wol Recht, wenn er diese Durchfälle im Anfange gallichter Petechialfieber für schädlich hält, die Kräfte sinken, es finden sich Ohnmachten ein, Hände und Füsse werden kalt. Einige werden taub, was ich häufig als ein günstiges Zeichen ansehen durfte, einige blind und sehen, nach dem alten ehrwürdigen S. G. Vogel [1]),

1) a. a. O. S. 322.

wenn der Tag auch noch so hell ist, oder noch so viele Lichter im Zimmer sind, alles um sich her dunkel, was er namentlich bei einer Kindbetterin, die an einem höchst verwickelten Gallenfieber zu Grunde ging, beobachtete. Auch mir ist das Symptom stets eine Anzeige des nahe bevorstehenden Todes gewesen. Die Zunge wird hart, wie ein Bret, gespalten und mit einem schwarzen Ueberzuge bedeckt, wogegen keine Reinigung hilft; die Articulation der Worte wird schon durch die Härte der Zunge eine schwierige. Der Urin verhält sich sehr verschieden, wird bisweilen und in geringer Menge gelassen, wobei kalter, klebriger Schweiss die Haut bedeckt. An Händen und Füssen bemerkt man klonische Krämpfe und Sehnenhüpfen wechselt mit allgemeinen Convulsionen ab. Schlaf erquickt den Kranken nicht, er wird schlafsüchtig und verfällt in einen Sopor, der häufig zum Tode führt, bisweilen aber auch, ohne dass andere, als blos ableitende Mittel angewandt werden konnten, in Genesung übergeht. Der Puls ist viel schwächer, als im einfachen Gallenfieber. Wenn sich unwillkürliche Ausleerungen und Petechien, die nach Foderé [1]) am 14ten bis 21sten Tage auftreten sollen, in Verbindung mit viscösen Schweissen und Hämorrhagien einstellen, dann nehmen wir es an, dass sich ein Faulfieber mit dem Gallenfieber verbunden habe, dass ein faulicht-gallichtes Fieber in die Erscheinung getreten sei. Mir ist, wie gesagt, ein solches putrides Fieber nie zu Gesichte gekommen. Pringle erwähnt eines solchen, das er am Ende des Julimonats 1748 unter folgenden Symptomen vorfand [2]): Verschiedene Leute von dem nahe bei überschwemmten Gegenden liegenden Truppen wurden auf einmal mit einer brennenden Hitze, heftigen Kopfschmerzen und einmal mit Delirien befallen; einige

1) a. a. O. S. 360.
2) a. a. O. S. 190.

fühlten kurz vorher einen geringen Schauder, andere erwähnten nichts von einer vorhergehenden Unpässlichkeit. Sie klagten ausserdem über heftigen Durst, Schmerzen in den Beinen und im Rücken, grosse Müdigkeit und Unruhe, öfters über Ekel, Uebelkeit, Schmerz in der epigastrischen Gegend, der bisweilen mit Erbrechen einer grünen und gelben Galle, die einen widrigen Geruch verbreitete, sich vergesellschaftete. Der Puls war nach dem ersten Anfalle gewöhnlich ein *pulsus depressus*, der sich aber allezeit nach einem angestellten Aderlasse hob. Bei andern ging die Galle nach unten unter Tenesmus und kolikartigen Schmerzen. Gewöhnlich zeigte das Fieber gleich von Anfang an, besonders in Folge der Venaesection und Ausleerungen der ersten Wege, einen remittirenden Charakter, wurden aber diese Mittel versäumt, dann ward die Krankheit anhaltend. Die Neigung zur Fäulniss ward so gross, dass alle diejenigen, welche starben, einige Tage zuvor einen Leichengeruch hatten und gleich nach dem Tode livide Flecken und andere Zeichen der Haematosepsis zeigten. Mertens beobachtete im Jahre 1769 eine faulichte Gallenfieberepidemie unter folgenden Erscheinungen [1]): Ehe das Fieber ausbrach, klagten die Kranken über verlorene Esslust, Bitterkeit im Munde, Mattigkeit, über Schmerz und Schwere im Kopfe. Diesen Zufällen folgte ein Schauder, eine trockne Hitze und alle klagten über Schmerz im Kopfe und Kreuze; alle in der Gegend der Herzgrube liegenden Theile waren den Kranken äusserst empfindlich, so dass sie es dem Arzte nicht gestatteten, sie mit der Hand zu untersuchen. Ein brennender Durst, eine feuchte, weisse, unreine Zunge, Ekel und Erbrechen bemerkte man, der Urin war roh, von citronengelber Farbe, dabei Verstopfung, die gelb-

1) a. a. O. S. 49 ff.

lich aussehenden Augen schwammen in Thränen und der Puls war häufig und weich. Nach freiwilligem oder künstlich erregtem Erbrechen erfolgte in der Regel eine grosse Erleichterung. Auf diese Art nahmen die Symptome bis gegen den siebenten und achten Tag zu, wo sie Vormittags leidlicher, am Abend aber heftiger waren.

Von da ab aber bemerkte man einen kleinen und häufigen Puls, die übrigen Zufälle verschlimmerten sich und der Kranke ward schwächer. Bei der Untersuchung des Pulses fand man die Haut so brennend heiss, dass man sie noch einige Minuten an den Händen fühlte *(calor mordax)*. Darauf folgte ein anhaltendes Wachen, Sausen vor den Ohren, erschwertes Gehör, Trockenheit des Mundes und Gaumens, Schwämme, ein beständiges Herumwerfen und Rasen. Auf der Brust und den Armen fanden sich Petechien, bei einigen auch Friesel vor.

Schon oben habe ich mich darüber ausgesprochen, dass physische und geistige Calamitäten allerdings eine Dissolution der Säfte, einen sogenannten fauligen Zustand herbeiführen können; man lese nur die Fülle von Thatsachen, welche uns der verdienstvolle Hecker in seiner Geschichte der neuern Heilkunde über das Vorkommen der Faulfieber in Mitteleuropa und das demselben als wesentlich beigemischte gastrische Element beigebracht hat. Aber wir lernen auch aus dieser Schrift, wie die grössere Bösartigkeit des Fiebers durch eine seltene Uebereinstimmung der Aerzte der verschiedensten Schulen, welche die Forderung der Natur, Ausleerung nach oben und unten zu wirken, erkannten, und die Sterblichkeit sehr vermindert ward. Weil sich die Verhältnisse änderten, änderten sich auch die Volkskrankheiten. Im südlichen Europa zeigte sich zuerst 1490, dann 1505 und 1528 der Petechialtyphus, blieb von da ab die herrschende Typhusform, bis er

im achtzehnten Jahrhunderte in die milderen, jetzt erloschenen und darum erloschenen Faulfieberformen überging, weil das Element zu ihrer Erzeugung in unserer Zeit nicht mehr vorhanden ist, obgleich es nicht zu leugnen steht, dass, wenn die Verhältnisse sich anders und so gestalten, als damals, wie die Faulfieberseuchen durch die Welt zogen, sie den Aerzten aufs Neue zur Beobachtung kommen können, wovon weiter in der Aetiologie die Rede sein soll. Hier soll es nur noch bemerkt werden, dass Schönlein, welcher in der von ihm *Febris biliosa torpida* genannten Form, bei gespanntem Unterleibe, Stühle von der Chocolade ähnlichen Massen fand, es angibt, wie dieser torpide Zustand nur in Folge einer verkehrten Behandlung eintrete. Für unsere Zeit möchte er allerdings Recht haben, das achtzehnte Jahrhundert indessen, das sich solcher Aerzte, wie Aaskow rühmen konnte, dem man noch heute den Namen eines ausgezeichneten zugesteht [1]), hat es dargethan, dass durch die Wasserbejahung (wie Goethe sich ausdrückt) eine Verstimmung des Lebens hervorgerufen werde, welche sich durch faulige Entartung der Fieber beurkundete. Dass sich aber noch heute Faulfieber entwickeln können, wenn bei Wöchnerinnen z. B. die Nachgeburt über die Zeit zurückbleibt, Brand an einer Stelle längere Zeit ertragen wird, ist eine bekannte Sache, allein dennoch haben die Aerzte Recht, die da behaupten, das Faulfieber sehe man häufig in den Compendien, seltener in der Natur.

Unter diesen gallicht-faulen Fiebern möchte die von Jordanus unter dem Namen *lues pannonica* [2]) beschriebene Krankheit des Jahres 1566 ihren Platz finden.

1) *Hecker's* neuere Heilkunde S. 196.

2) *Th. Jordanus*, Pestis phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio (Tractat. I, c. 19.) Francof. 1576. — *Häser* a. a. O. Bd. II. S. 13 ff.

Nach dem Vorwiegen des einfachen gastrischen oder typhösen Elements wird sie Tsemer (Tsömor, Tschemmerle) oder Hagymatz genannt. Der Tsemer ist nichts, als ein einfaches gastrisch-biliöses Fieber, welches fortwährend nach der Einwirkung von Diätfehlern u. s. w. vorkommt [1]), wogegen der Hagymatz in der Regel epidemisch vorkommt. Personen jeden Alters, Geschlechts und Temperaments, am meisten indessen Plethorische und Individuen der ärmern, bei schlechter Diät, in schlechten Wohnungen lebenden Volksclassen befällt. Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit einem gelinden Froste und allgemeiner Abgeschlagenheit, Kopfschmerz und Uebelkeit. Oft, namentlich wenn die Krankheit sporadisch auftritt, bleibt es bei diesen vorübergehenden Erscheinungen des Tsömor. Oft aber steigert sich der Frost zu einem bedeutenden Grade, der Kopfschmerz wird unerträglich, so dass das Bewusstsein schwindet. Dem Froste folgt die heftigste Fieberhitze, ein unersättlicher Durst, gänzliche Appetitlosigkeit und Ekel vor jeder Speise, äusserste Angst und vorzüglich ein constant drückender Schmerz in der Magengegend, von häufigem Erbrechen begleitet; das Gesicht erscheint bleich und misfarbig, die Kranken sind sehr unruhig, bewegen fortwährend die Extremitäten, verlassen ihr Lager und zeigen Neigung zum Entfliehen. Die Lippen sind trocken, die Zunge ist schwärzlich belegt, rissig, geschwollen, die Sprache wird unarticulirt, vorzüglich wenn Parotiden hinzutreten, der Athem schwer, häufig, kalt und stinkend. Die Kranken klagen über Ohrenklingen. Einige verlieren das Gehör, die Nächte sind bald schlaflos, bald bemerkt man einen tiefen Sopor, Convulsionen, Delirien, in denen die Kranken immer über ihre eigenen Angelegenheiten sprechen, die Schenkwirthe über Weinverfälschung, die Kaufleute

1) Vgl. *J. F. Cartheuser*, De morbis epidemicis libellus. Francof. ad Viadr. 1771. S. 75.

über ihre Geschäfte, die Soldaten über ihre Streiche. Die sich einstellenden Schweisse sind meistens nur partiell, wenig reichlich und kalt, der Stuhl meistens verstopft, selten findet sich Durchfall ein. Die Exacerbation der Krankheit fällt meistens in die Abendstunden. Zu diesen constanten Erscheinungen gesellen sich häufig, nach Verschiedenheit der individuellen Constitution, der Lebensweise und der epidemischen Einflüsse, katarrhalische Affectionen, Petechien, ruhrartige Durchfälle, anginöse Beschwerden, Nasenbluten, Parotiden, Lähmungen. Nichts ist in dieser Krankheit veränderlicher, als der Puls, der im Allgemeinen im Anfange der Krankheit wenig Innormales zeigt, in der Akme derselben aber klein, schwach, aussetzend, oft aber auch, im Gegensatz zu den übrigen Erscheinungen des allgemeinen Sinkens der Lebenskräfte, stürmisch und fieberhaft wird. Eine ähnliche Unbeständigkeit zeigt auch der Urin. So dauert die Krankheit meistens 2 bis 3 Tage; ihre Entscheidung aber erfolgt meistens unter mässigen Schweissen, symptomatischen Blutungen, Durchfällen, Geschwülsten hinter den Ohren oder unter den Achseln und in den Weichen [1]). Bei manchen, namentlich solchen Leuten, die während der Krankheit der Kälte ausgesetzt waren, entstand nach Frost und Hitze eine Geschwulst auf dem Tarsus, welche schnell in Brand überging [2]). Schnurrer meint, dass der acute Hagymatz sich nach Jahren, unter begünstigenden Umständen, auf ähnliche Weise, wie es die auch anfänglich acut auftretende Syphilis machte, in den von Schraud [3]) beschriebenen Pocolwar aufgelöst habe [4]).

1) *Schuller*, De morbo Hungariae Hagymatz ejusque cura praecipue per specificum. Halae 1726.

2) *Jordanus* a. a. O. Cap. XIX.

3) Nachrichten vom Scharbock in Ungarn im Jahre 1802. Wien 1805.

4) *Schnurrer's* geogr. Nosologie S. 506 ff. — Dessen Chronik der Seuchen. Bd. II. S. 116.

Hieher rechnet man auch die bösartigen remittirenden Sumpffieber der warmen Länder, wie sie uns von englischen Aerzten beschrieben sind. Es zeigt dieses Fieber, nach der Verschiedenheit der Constitution, der Ursachen, der Ortsverhältnisse u. s. w. eine verschiedene Gestalt. Hieher scheinen besonders die Fälle gerechnet werden zu müssen, wo die Krankheit anfangs ohne grosse Heftigkeit auftritt, stilles Delirium, kleiner, schneller Puls, geschwollener, heisser Unterleib, kalte, mit klebrigem Schweisse bedeckte Extremitäten vorgefunden werden, die Ausleerungen faulicht, übelriechend sind, die Respiration beschleunigt wird, schwammiges Zahnfleisch und Aphthen zugegen sind, sich häufiges Erbrechen einer anfänglich zähen, gallichten, nachher körnichten, dem Kaffeesatze ähnlichen Masse einstellte, wobei die Stuhlausleerungen ein dunkles, pechartiges Aussehen haben. Die Haut wird am dritten oder vierten Tage der Krankheit gelb, zuerst im Weissen des Auges, im Nacken, am Bauche und auf der Brust, auch nimmt diese gelbliche Farbe oft einen grünlichen Anstrich an. Dysenterische Symptome begleiten übrigens diese Form nicht selten. Bei einigen sind die Symptome anfangs milde, so dass weder im Gefässsystem, noch in den Functionen des Gehirns, wie in den der Reproduction vorstehenden Organen Störungen zu bemerken sind. Es tritt aber eine plötzliche Ermattung ein, der Puls wird schwach, die Zunge trocken, schwarz, die Ausleerungen widerlich, es werden dunkle, körnige Stoffe ausgebrochen, die Gesichtszüge fallen ein, es tritt grosse Angst, Schmerz in der Herzgrube ein, man gewahrt eine Fülle in den Hypochondrien und die Haut wird gelb. Diesen Ausgang bemerkt man bei geschwächten Personen, bei solchen, die schon oft an Krankheiten der Verdauungsorgane litten und fortwährend dem Einflusse der Sumpfausdünstungen ausgesetzt blieben. Einige gehen dabei noch herum, beklagen sich

blos über unregelmässige Fieberanfälle, fallen aber bald ganz entkräftet zu Boden. In noch andern Fällen fehlt selbst diese fieberhafte Aufregung. Aber in allen genannten Fällen sieht die Zunge dunkel aus und die von verschiedener Consistenz ausgeleerten Excremente riechen äusserst übel. Diesen Fiebern sind die endemischen biliösen Fieber zu Batavia und die auf der Insel Edam ähnlich, so auch die Fieber bei Cambatore, worüber Ainslie, Smith, Christie und Johnson berichten, und die biliösen Fieber Minorcas und Siciliens, wovon man die Beschreibung bei Cleghorn [1]), Boyd [2]), Boyle [3]), sowie in Hasper's oft erwähntem Werke nachlesen möge, wo nach Boyd eine Beschreibung dieser Fieber geliefert ist [4]). Ebenso gehört hieher die vom berühmten Haller im Canton Bern im Jahre 1762 beobachtete Krankheit, die er unter dem Namen eines gallicht-faulen Fiebers beschrieb und die sich unter der Gestalt eines Seitenstichs zeigte; manchmal ward eine gelbe Materie, bald auch wol Blut ausgeworfen. Aber bald nahm das Uebel gefährlichere Eigenschaften an. Die Kräfte nahmen plötzlich ab, der Puls ward häufig, weich und schwach; hierauf folgte Erbrechen oder doch wenigstens Uebelkeit mit gallichten Durchfällen, und bisweilen Kopfschmerz und Schlummer. In 24 und höchstens in 72 Stunden war es um den sinnlosen Kranken gethan (was auch Zimmermann in Hannover beobachtet). Die Entzündung (?) zog sich auch wol in den Unterleib. Am vierten Tage wurden die Augen und sogar der ganze Leib gelb, die Zeichen des Brandes offenbarten sich an ihm und die Kranken gaben

1) Ueber die epidemischen Krankheiten in Minorca. Aus d. Engl. v. *Ackermann.* Gotha 1776.

2) Dr. *William Boyd* de febre Minorcae. 1817.

3) Edinb. med. and surg. Journ. Vol. VIII. S. 184.

4) Krankh. d. Tropenl. Bd. II. S. 282 ff.

am fünften, sechsten und aufs späteste am siebenten Tage den Geist auf.

Alles, was die bösartigen Fieber zu begleiten pflegt, erscheint hier; häufiger Schweiss, auf welchen eine Trockenheit der Haut und des Mundes folgte, und manchmal zeigte sich auch Friesel [1]).

Aus dem über das remittirende Fieber in Ostindien Mitgetheilten dürfte es erhellen, dass das gelbe Fieber Westindiens, über das wir in neuerer Zeit so treffliche Nachrichten erhalten haben, auch in seiner bösartigen Gestalt nicht hieher zu rechnen sein dürfte. Es findet zwischen beiden eine Aehnlichkeit, aber keine Identität statt. Hasper hat die Ansicht Gaspard's (im *Journal expérimental et pathologique par Magendie, Janvier* 1822 u. *Janv.* 1824), der in Folge einiger an Hunden angestellter Experimente, jedoch nicht mit hinlänglichen Gründen unterstützt, es vertheidigte, dass das gelbe Fieber unter die faulichten Krankheiten zu rechnen sein dürfte, mit Erfolg widerlegt.

Complicationen des Gallenfiebers.

Unter den Complicationen des Gallenfiebers habe ich am häufigsten die mit Beschwerden des Athemholens zu beobachten Gelegenheit gehabt, besonders seit die gastrische Constitution herrschte. Wenn ich auch nicht mit Dohrn darin übereinstimmen kann, dass man jede Pneumonie in Dithmarschen als eine gastrische anzusehen habe, weil mir ganze Epidemien und sporadische Fälle genug vorgekommen sind, wo ich nur durch Aderlass und Salpeter, dann aber auch, ohne

1) Des Herrn Präsidenten von Haller Beschreibung einer im Canton Bern in der Schweiz im Jahre 1762 beobachteten Epidemie von gallichten und faulenden Fiebern u. s. w. In seiner Abhandlung vom Faulfieber mit Anmerk von *Zimmermann*. Solothurn 1786, im Anhange S. 6 ff.

einen Kranken zu verlieren, das Uebel besiegen konnte, so ist es doch auch oft genug vorgekommen, dass sich gastrisch-biliöse Fieber als Pneumonien gestalteten, wo nur ausleerende Mittel eine Hülfe gewährten. Solche Fälle müssen es gewesen sein, in denen sich der Brechweinstein nach Peschier's Erfahrungen wohlthätig zeigte. Schon Riverius, Bagliv, Lepecq de la Cloture und Bordeu sahen ähnliche Fälle, und der ältere Sérane empfahl schon vor Peschier unter allen Umständen in der Pneumonie den *Tartarus emeticus*. Unter allen Umständen wird er indessen schädlich sein. Wir haben hier verschiedenartige Umstände zu unterscheiden. Wir finden 1) eine wahre Pneumonie mit gallichten Symptomen vor, welchen Zustand Stoll am besten beschrieben hat [1]). Die stehende, entzündliche Constitution, robuste Leibesbeschaffenheit, bei voller Gesundheit plötzlich entstandenes Drücken und Schmerzen in der Brust mit heftigem Frost und darauf folgender beträchtlicher Hitze, ohne dass weder Zeichen noch Gelegenheitsursachen eines Gallenfiebers vorhergegangen sind, Zunahme des Schmerzes und Drückens in der Brust beim Husten und tiefem Einathmen, harter oder doch härtlicher, voller, starker Puls, der wol bei Heftigkeit der Entzündung weich und klein wird, Verletzung der Respiration und Unvermögen, liegend zu athmen, in so hohem Grade, dass es einleuchtet, wie die Brustzufälle offenbar vorwaltend sind, ein mehr anhaltender Typus des Fiebers, rother, in geringer Menge gelassener Urin, ohne Sediment, sind die charakteristischen Kennzeichen dieses Zustandes, der, wenn auch bitterer Geschmack, gelbbelegte Zunge, Druck in der Herzgrube, Uebelkeit und selbst gallichtes Erbrechen stattfinden sollte, uns doch in der Diagnose nicht irre machen darf. 2) Es ist ein wahres Gallenfieber zugegen und con-

1) Rat. med. T. I. S. 68—74.

sensuell finden sich solche Brustaffectionen ein, die einer Pneumonie ähnlich sehen. Wenn die Brustaffection eine gewisse Höhe erreicht, wo Husten, Dyspnoe, Brustschmerzen und Fieber vorhanden sein können, ohne dass doch eine wirkliche Pneumonie da ist, sondern wo diese Zufälle blos consensuell sind, können dieselben den Ungeübteren allerdings verwirren, allein die epidemische Constitution, die zur Entzündung minder geneigte Leibesbeschaffenheit, die vorhergegangenen Ursachen, lange Zeit vor der Entstehung des Fiebers selbst vorhergegangene gastrische Zufälle, die durch tiefes Einathmen nicht vermehrten Brustschmerzen, im Gegentheil ganz freies Einathmen und endlich die dringenden gallichten Zufälle selbst lassen das Dasein eines gallichten Fiebers mit consensuellen Brustbeschwerden erkennen. Dies ist Stoll's gallichte, allerdings nicht selten vorkommende Brustentzündung. Man hat hier zur Befestigung der Diagnose das Stethoskop empfohlen und im Gebrauche dieses Instrumentes geübte Aerzte versichern, in Fällen dieser Art an dem *râle crépitant* oder an dem Mangel dieses Zeichens mit Bestimmtheit das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein der Lungenentzündung erkannt zu haben. Aber auch ohne dieses physikalische Hülfsmittel, ohne das angegebene Zeichen, das doch stets nur ein subjectives sein kann, welches das Ohr des einen so, das des anderen anders wahrnehmen wird, dürfte der aufmerksame und erfahrene Arzt die Zweifel durch Beachtung der objectiven Zeichen, sowie der herrschenden Krankheitsconstitution zu lösen im Stande sein. 3) Kann es aber keineswegs geleugnet werden, dass sich ein gallichter Zustand mit einer wahren Pneumonie verbinden kann, welche Verbindung uns Dömling, freilich nicht nach eigenen Erfahrungen, angegeben hat. 4) Wechseln pneumonische und gallichte Symptome in kurzen Perioden mit einander ab. So erinnert sich Döm-

ling [1]) eines Falles, den ihm ein erfahrner Arzt erzählte, wo bei der Abnahme eines rheumatischen Seitenstiches, während einer rheumatischen Constitution, der Schmerz in der Seite plötzlich verschwand und bald darauf alle Zufälle einer Gallenanhäufung im Magen, selbst mit häufigem, freiwilligem, gallichtem Erbrechen entstanden. Ein Brechmittel bewirkte starke gallichte Ausleerungen nach oben und unten, mit grosser Erleichterung. Da sich aber der Kranke Abends ziemlich wohl fühlte und etwas Wein trank, fiel er des Morgens in die heftigste Lungenentzündung, die nur mit Mühe durch reichliche Aderlässe und Vesicatorien gehoben werden konnte.

Der vortreffliche Beobachter Lentin beschreibt [2]) unter dem Namen „*Tussis biliosa*“ einen viele Arbeiter befallenden Husten, den er so nennt, nicht weil viel Galle durch denselben ausgeworfen wird, sondern weil sie ihn erregt. Er ist trocken, quält stets bei Nacht, der Appetit fehlt und es entsteht Schmerz oder vielmehr das Gefühl eines Druckes in der Herzgrube, mit Brennen, Ekel, Schmerz im Oesophagus und Rachen, ohne dass eine Bräune vorhanden ist, wobei die Kranken über Schwere in den Gliedern klagen. Ich habe einen solchen Husten oft mit gallichtem Fieber verbunden gesehen und behandle noch, während ich dieses schreibe, eine Frau, die sehr von diesem Husten gequält wurde und dabei eine gelbbelegte Zunge hatte. Aerger musste als Ursache der Krankheit beschuldigt werden, sowie eine stattgefundene Erkältung. Häufige Brustst iche, Auswurf eines anfangs gering blutigen, später gelblichen Schleimes stellte sich ein und anti-

1) Neues Journal d. Erfindungen, Theorien u. Widersprüche in d. Natur u. Arzneiwissenschaft. III. Stück. Gotha 1798. S. 104 ff.

2) Memorabilia circa aërem, vitae genus et morbos Clausthaliensium annorum 1774—1777 proponit *Lebr. Frid. Benj. Lentin.* Goetting. 1779. S. 54.

gastrische Mittel haben den Zustand, unter Zustandekommen eines gallichten Erbrechens, fast beseitigt, der Urin bildet ein Sedimentum lateritium und der Husten verschwindet mit der übrigen Krankheit. Auch Finke erwähnt eines biliösen Hustens und unterscheidet fünferlei Arten, die er beobachtete. Die erste Art sei ein sympathischer gewesen, eine zweite, symptomatische, sah er heftiger, als die erste werden, eine dritte Art nennt er accidentell, z. B. einen Lungenkatarrh, der sich zu einem gallichten Fieber gesellt. Die vierte sei ein mit einem gallichten Katarrhalfieber verbundener Husten, die fünfte Art befalle häufig mit, oft ohne Fieber und sei nicht immer gefahrlos, da sie niemand, ohne Sorge, lange ertragen könne.

Den auftretenden Husten hielten die Kranken nach Finke insgemein für einen Katarrh und suchten ihn durch Diaphoretica zu heilen. Aber das Uebel wuchs immer mehr. Im Anfange bemerkte man einen unbequemen, pulsirenden, drückenden, beengenden Schmerz in der Gegend der Cardia, hiezu gesellten sich Aufgeblähtheit der Hypochondrien, im rechten meist ein Schmerz, und dann in der Gallenblase, der bisweilen so heftig auftrat, dass nur der stärkste Druck ihn zu lindern im Stande war. Nach beendetem Paroxysmus verschwand aller Schmerz. Einige empfanden ihn auch im linken Hypochondrium; den Puls fand er schwach, weich, häufig, der Husten war meistentheils trocken und es ward nur eine geringe Menge Schleim entleert; gegen das Ende der Krankheit bemerkte er bei einigen, bei weitem aber nicht bei allen gekochte, gallichte Sputa, wodurch die Krankheit viel von ihrer Heftigkeit verlor. Erbrechen bemerkte man allerdings selten, wenn es aber vorhanden war, brachte es augenscheinlichen Nutzen. Mehrere aber haben Ekel, einen unangenehmen bitteren Geschmack und eine gelbbelegte Zunge. Ausserdem fand sich, sowohl bei Alten als

bei Jungen, Verstopfung vor. Mit der Beschaffenheit des Appetits verhielt es sich verschieden, bei einigen war er völlig verschwunden, bei andern gewahrte man eine wahre Gefrässigkeit. Auch hinsichtlich der Dauer fand eine Verschiedenheit statt; bei Greisen war der Husten heftig, sowie bei solchen, die eine schlechte Diät führten, oder wenn sich eine andere Krankheit damit complicirte, gelinder und schneller verlief er bei Kindern und wenn gallichtes Erbrechen oder gallichte Durchfälle hinzutraten. Er trat zu jeder Jahreszeit auf, ohne dass eine Unterdrückung der Hautthätigkeit voraufgegangen war, bisweilen herrschte er epidemisch und schien mehr als einmal sich durch Ansteckung (?) fortzupflanzen. Zu den seltneren Erscheinungen gehörte Durst, der, wie das schon Hippokrates angibt [1]) und spätere Erfahrungen bezeugen, sich bei andern Arten von Husten nicht einstellt, sowie Schlaflosigkeit, Taubheit, grosse Angst, Blutstreifen im Auswurf. Stoll sprach sogar von einem gallichten Blutspeien; alle spätern Schriftsteller haben dasselbe gelten lassen und es ist eine durch viele Erfahrungen bestätigte Thatsache, dass diese Krankheit bisweilen und besonders bei Leuten, die ohne alle Anlage zum Bluthusten sind, durch nichts besser als durch Brechmittel geheilt wird. Und nicht blos diese Art von Blutfluss, sondern auch Bluthamen und Hämorrhoiden sind bisweilen Folge eines gallichten Zustandes, ja Finke beobachtete sogar aus dieser Ursache eine bedeutende Metrorrhagie [2]). In der Regel ist diese aber doch meistens nicht so stark, wie sonst, lässt von Zeit zu Zeit nach, kommt aber immer wieder. Oft sind gallichte Reize an der zu oft und zu häufig und mit Schmerzen eintretenden Menstruation Schuld; aus eben diesem Grunde bekommen säugende Personen ihre Menstruation. Die Schriftsteller haben

1) Aphor. 4, 54.
2) a. a. O. S. 155.

auch eine gallichte Angina. Stoll sagt, im Materialismus befangen: „*Angina biliosa oritur a saburra biliosa in primis viis in sanguinem resorpta et ad fauces deposita.*“ Warum Reil, da die Bräune nach ihm mit Gallsucht complicirt ist, doch meint, dass man sie mit Unrecht gallichte Bräune nenne [1]), ist nicht abzusehen. Bei den Schlingbeschwerden haben die Kranken unter diesen Umständen ein Abendfieber, der Appetit mangelt, sie haben einen bittern Geschmack, Kopfweh, eine weiss- oder gelbbelegte Zunge, auch wol Uebelkeiten, eine irregulaire Leibesöffnung. Der Hals ist dabei wenig geschwollen, mehr weiss und schlaff, voll Schleim, dennoch ist die Entzündung ziemlich schmerzhaft [2]). Sie kommt häufig bei Kindern vor. Finke, Tissot [3]), Lentin, der sie 1777 in so arger Gestalt auftreten sah, „*ut adeo, nisi morbo debita pararetur medicina, aeger in magnum vitae devolveretur discrimen*“, Grant, der mehrere Beispiele aufführt, wie sie sich zur *Angina gangraenosa* gesellt, Rahn [4]) und Consbruch, der sie im Jahre 1788 sah, haben diese Bräune beschrieben. Aber nicht allein dieses sich oft beim Scharlach zeigende Symptom hat der Galle seinen Ursprung zu verdanken, häufig hat man selbst gallichte Scharlachfieber gesehen; auch ich habe das bemerkt. Finke berichtet davon und P. Frank sagt: „*amaror oris, bilisque vomitus et quod rarius est, ad ventriculum dolor et constrictio et in variolis occurrunt*“ [5]). Die Vorboten beim biliösen Scharlachfieber sind die oben beim einfachen Gallenfieber angegebenen; während des Verlaufes der Krankheit finden wir eine unreine, gelb-

1) Fieberlehre Bd. II. S. 426.

2) *Sachse* im II. Bde. d. Encyklop. Wörterb. d. med. Wissensch. S. 544.

3) Avis au peuple. T. I. cap. VI.

4) Adversaria medica 1779. S. 309.

5) Epitome de hom. m. c. Libr. III. S. 66.

belegte Zunge, bittern Geschmack, gallichtes Erbrechen u. dgl. dem Gallenfieber zukommende Symptome. Es befällt am leichtesten junge und schwache Weiber, nächst diesen am meisten das Kindesalter. Bei einigen war der Verlauf so gelinde, dass die Kranken kaum einige Stunden täglich das Bette hüteten. Die Haut war dann nur gelinde roth, die Bräune geringer. Andere, besonders Mädchen mit plethorischer Constitution *(sanguine florido donatae)*, erkrankten wegen des entzündlichen Charakters der Angina heftiger. Doch erinnert sich Finke keines Sterbefalls an dieser Form des Scharlachs, mit Ausnahme eines Knaben, der nicht antigastrisch behandelt war und eine unpassende Diät geführt hatte.

Schon Hippokrates lehrte: *„a bile corrupta et sanguini admixta articulos male affici.“* Musgrave behauptet: *„Quandoquidem ad hunc affectum interdum febris, a bile adorta, se adjungit“* [1]). Strack beschreibt in den *Actis Moguntinis* P. I. S. 317 eine Epidemie einer *Arthritis vaga* aus gallichter Ursache, auch Maximil. Stoll (*Rat. med.* P. I.), sowie Finke reden von Aehnlichem. Ehe die Gelenke befallen wurden, pflegten die Kranken schon einige Tage vorher, bald in heftigerem, bald in geringerem Grade zu fiebern, bekamen Ekel, Erbrechen, Schmerz in der Magengegend, Durst, bedeutende Leibesverstopfung und Mangel an Schlaf. Am zweiten oder dritten Tage fingen die Gelenke der Hände und Füsse an zu schmerzen, worauf eine bedeutende Geschwulst folgte. Hierauf zeigte sich reichlicher Schweiss und der Schmerz steigerte sich. Dieser war meistens fix, öfterer vag. Aber nur durch antigastrische Mittel konnten die biliösen Symptome entfernt werden.

Oben ist von mir bereits die häufige Verbindung des Gallenfiebers mit einem intermittirenden Zustande

1) De arthridite anomala Amstelodami. 1710. S. 65.

erwähnt worden, so dass man wol von intermittirenden Gallenfiebern, und das mit Fug und Recht, reden kann. In Dithmarschen, wie in Gröningen, zeigte das Gallenfieber im Jahre 1826 zuerst, wie gesagt, einen remittirenden, in der zweiten Hälfte der Epidemie einen intermittirenden Charakter, was sich auch, nach den Angaben des Hofmedicus Toel [1]), in Ostfriesland so verhalten hat, wo ursprünglich häufiger der remittirende Typus beobachtet wurde. Doch gingen beide Typen auch oft in einander über, gewöhnlich der anfänglich remittirende in den intermittirenden. Oft war es sehr schwer, beide gehörig von einander zu unterscheiden und nur der deutlichere Frost beim Eintritt der Exacerbationen, die strengere typische Ordnung der Apyrexie und besonders der fast nie aufhörende Kopfschmerz konnten als Unterscheidungsmerkmale gelten.

Wie es ein gallichtes Scharlachfieber gibt, so können wir auch von gallichten Pocken, worüber ich schon Peter Frank's Aussage angeführt habe, von gallichten Masern und selbst einer solchen Pest reden. Auch die regelmässig verlaufenden Pocken sind im Anfange und in der Abtrocknungsperiode häufig, besonders in der heissen Jahreszeit, daher in Sommerepidemien mit leichten Störungen der gastrischen Functionen verbunden; der Durst ist sehr gross, die Gegend der Herzgrube sehr empfindlich, der Kopfschmerz fast unerträglich. Der Geschmack ist sehr unangenehm, bitter, es findet sich Würgen und Verstopfung ein. Am meisten erleichtern gallichtes Erbrechen und derartige Stuhlgänge, in Verbindung mit dem Erscheinen des Exanthems, obgleich solche Pocken leicht confluiren und hässliche Narben zurücklassen sollen [2]). Stoll machte auf die Complication der Masern mit gallichten Zuständen besonders aufmerksam. Sie kommt besonders in den

1) Horn's Archiv. Januar—Februarheft 1827. S. 68.

2) *Naumann* a. a. O. S. 438.

Sommermonaten vor. Die Zunge zeigt einen dünnen, schaumigen, nach den Rändern verwischten Beleg. Damit kann heftiges Würgen und Brechen vorhanden sein, die Präcordien sind aufgetrieben und schmerzhaft, die Haut ist trocken-heiss und nicht selten zeigt auch die Conjunctiva des Auges etwas Icterisches. Durch gastrische und gallichte Sordes wird der Ausbruch der Masern noch mehr, als durch zu viel Blut verhindert[1]), wenn es auch auf der andern Seite nach des Florenzer Arztes Ioannes Targionius Tozzettus Beobachtungen[2]), den Burserius einen *vir multiplici eruditione, dicendi copia, et medendi usu insignis* nennt, wahr ist, dass ein gewisser Grad von vermehrter Gallensecretion den milden Verlauf derselben sehr zu befördern scheint. Im Jahre 1749 sah er nach regelmässiger Eruption noch an demselben Tage mässige Schmerzen entstehen, die spastischer Natur zu sein schienen, worauf bald häufige, dünne, gallichte Stuhlgänge, die ungefähr zwei Tage anhielten, erfolgten, mit deren Eintritt stets die Masern verschwanden, sowie das Fieber und der vorher so heftige Husten.

Was die Verbindung gallichter Zustände mit der Pest betrifft, so sagt sogar Enrico di Wolmar, ein Mann, der vierzehn Jahre hindurch diese Krankheit beobachtet hat, und der uns seine eigenen Erfahrungen in dieser Krankheit mittheilte[3]): „Die biliösen Pestkranken bilden die grösste Anzahl und das Pestgift wirkt bei ihnen im entgegengesetzten Sinne, wie bei den Plethorischen, d. h. es mischt die Galle dem Blute bei und löst dasselbe auf. Dieser Process geht nicht so schnell vor sich, als der der Blutgerinnung, die sich bei Plethorischen zeigt. Bei Kranken der Art hilft das Ader-

1) *Foderé* Leçons. T. IV. S. 377.

2) Prima Racc. d'osserv. S. 101. — Burser. instit T. II. S. 142.

3) Abhandlung über die Pest. Mit einem Vorwort von *Hufeland* Berlin. 1827. S. 37.

lassen nicht nur nichts, sondern im Gegentheil, wenn man es unternimmt, spricht man ihnen das Todesurtheil.“ Wolmar ward in zwei Fällen bei Pestkranken zu Hülfe gerufen, deren Constitution er nicht kannte; dem Anschein nach hielt er sie für plethorisch und öffnete ihnen die Ader, allein er überzeugte sich bald von seinem Irrthum. Das Blut war durchaus aufgelöst, hatte nicht den mindesten Zusammenhang, bildete kein Coagulum und ging in wenig Stunden in Fäulniss über. Nachdem Wolmar kaum zwei Unzen Blut gelassen hatte, brachte dies bei ihnen, nach seinem eigenen Geständniss, eine solche traurige Veränderung hervor, dass sie nach Verlauf von zwei Stunden starben und er sich wenigstens die Beschleunigung ihres Todes zum Vorwurf machen musste.

Der Biliöse, der von der Pest ergriffen wird, empfindet zuerst Schwindel im Kopfe, ganz auf dieselbe Art, wie ein Betrunkener, und nicht selten ereignet es sich, dass man ihn dafür hält; er fällt zur Erde, hat aber auch die Kraft, sich wieder aufzurichten. Gleich darauf erfolgt Erbrechen. Sobald dieses reichlich ist, erholt sich der Kranke, die Qualität des Ausgebrochenen sei, welche sie wolle. Sehr selten zeigt sich das Fieber unter diesen Umständen schon am ersten Tage. Allein am zweiten tritt es unfehlbar mit einer grossen Gewalt ein, die Unruhe, die der biliöse Kranke in der Fieberzeit empfindet, ist ausserordentlich. Nach beendigtem Anfalle pflegen die Bubonen und Carbunkeln auszubrechen; sehr selten Petechien, und wenn diese ausbrechen, sind sie immer bösartiger Natur. Der Kranke wird wieder ruhig, allein den vierten, zuweilen auch den fünften Tag kommt ein neuer Fieberanfall, nicht so stark, wie der erste. Der Urin ist trübe, mit gelblichem Bodensatz. Die ausgebrochene Galle ist mit schwärzlicher Materie untermischt und nach diesem zweiten Anfall nimmt das Fieber ganz die Form

des Faulfiebers an. Die bei andern Fiebern zuweilen heilsamen Krisen durch Schweiss, Urin, Speichelfluss erfolgen hier nie. Die Absonderungen sind Diarrhöen und Hämorrhagien und beide laufen tödtlich ab. Der Urin ist von dunkelgrüner Farbe und verdirbt geschwind. Nach dem Brechen erscheinen heftige und schneidende Schmerzen im Unterleibe, brennende innerliche Hitze und unauslöschlicher Durst. Erst ist die Zunge angeschwollen und weiss, dann wird sie trocken und schwärzlich, und ungeachtet der guten Eiterung der Bubonen und Carbunkeln stirbt der Kranke am siebenten Tage an Diarrhöe mit Entzündung, selten an Blutflüssen. Während der stärksten Fieberhitze in der Pest ereignet es sich öfters bei Kranken von allen Constitutionen, dass die Art Würmer, die man Lumbrici nennt, abgehen, bei den Biliösen aber am häufigsten; wo sich ein Faulfieber zeigt, ist dies ein beständiges Symptom. Der Peststoff im Körper der biliösen Personen ist, nach Wolmar's Beobachtungen, am meisten geeignet, sich ansteckend zu verbreiten. In den Fällen, wo er einen Kranken von ähnlicher Beschaffenheit fand, hat er immer gesehen, dass die Krankheitsfälle seltener waren, und sehr oft starb der grösste Theil von denen, welche die Krankheit bekamen. Der cadaveröse Geruch ist dann sowol vor als nach dem Tode unerträglich und immer erfolgt eine allgemeine Anschwellung des ganzen Körpers.

In der Symptomatologie haben wir es bereits gesehen, dass das Gallenfieber auf consensuellem Wege leicht das Hirn reizt und diese Reizung geht oft so weit, dass in Folge derselben wüthende Delirien entstehen. Ja, es können die Gallenfieber Anlass zum Hydrocephalus geben, wo sie dann bei seinem Auftreten verschwinden oder mit ihm complicirt ihren Verlauf machen. Allen bisherigen Beobachtungen zufolge entsteht indessen der Hydrocephalus nicht häufig aus

dieser Ursache, ja einzig und allein aus derselben, ohne Mitwirkung noch einer andern, vielleicht nur höchst selten [1]). Man hat auch Ohnmachtsanfälle, durch eine krankhafte Hemmung der Herzthätigkeit hervorgebracht, das Gallenfieber begleiten sehen, wobei wol durch krankhafte Erregung des sympathischen Nerven die Verminderung der Herzthätigkeit vermittelt wird [2]). Hippokrates und Galen haben es schon anerkannt, dass die Rose mit dem Unterleibe, namentlich mit der Gallensecretion, in einer gewissen Verbindung stehe; *„flava bilis, tenuior et acrior facta, una cum sanguine ad aliquam corporis partem irruens, erysipelas efficit“*, heisst es bei Aëtius [3]), und Reil bemerkt hierüber, wie die Gleichzeitigkeit beider Krankheiten zufällig oder ursächlich sein könne; im letzteren Falle könne eine heftige Gesichtsrose gallichte Symptome erregen, was ich häufig, ganz besonders bei der Gesichtsrose wahrgenommen habe. Auch der umgekehrte Fall kann eintreten, eine Complication, welche man die gallichte Rose genannt hat [4]). Auch die Urticaria und den Zoster haben sowol andere Aerzte, als auch ich häufig mit gallichten Symptomen verbunden gesehen, so wie dass bei verschleppten Gallenfiebern Aphthen entstehen.

Gesammtverlauf des Gallenfiebers.

Die Gallenfieber kommen theils sporadisch, theils epidemisch vor. Die Epidemien desselben gehen aus der *Constitutio gastrica stationaria, annua* und *endemica* hervor. Ueber diese Verhältnisse habe ich mich bereits beim gastrischen Fieber ausgesprochen; ich wie-

1) *Klohss*, Die Gehirnwassersucht der Kinder. Berlin 1837. S. 168.
2) Vgl. die Krankheiten d. Herzens von *Kreysig*. I. Theil. Berlin 1814. S. 323.
3) Tetrabibl. IV. Serm. secund. S. 292.
4) Reil's Fieberlehre. Bd. II. S. 377.

derhole es hier nur, dass, um eine Epidemie hervorzurufen, allgemeine Potenzen wirksam sein müssen. Als solche hat man wol Ueberschwemmungen angesehen und es ist auch keine Frage, dass die Sumpfausdünstungen oder überhaupt die Ausdünstungen aus dem Boden und die Fäulniss animalischer und vegetabilischer Stoffe gallichte Fieber hervorzubringen im Stande sind, während jedoch Ueberschwemmungen mit Meerwasser, worin noch Ebbe und Fluth wahrgenommen werden kann, wie das namentlich in Dithmarschen und überhaupt in solchen Gegenden der Fall ist, wo das Meer die benachbarten Gegenden überfluthet, keinen nachtheiligen Einfluss auf den Gesundheitszustand der Anwohner haben. Die öftern hohen Fluthen und Ueberströmungen des 17ten und 18ten Jahrhunderts, welche Ostfriesland betrafen, z. B. die von 1686, 1715, 1717 und 1721, beweisen dies. Im Jahre 1791 ward Emden sehr stark überströmt, und gerade dieses Jahr war durch besondere Gesundheit der Bewohner ausgezeichnet. So will auch Toel die Ueberschwemmungen des Jahres 1826 nicht als Ursache der damaligen Epidemie angesehen wissen und auch ich kann das nicht. Im Februar 1825 ward die Norderdithmarsische Küste überschwemmt, in den sieben Kirchspielen Lunden, Hennstedt, Tellingstedt, Delve, Büsum, Wesselburen, Weddingstedt 6,843 Morgen Landes unter Wasser gesetzt, und es stand das Wasser lange auf den Ländereien. Allein um ein *miasma paludosum* zu entwickeln, ist es nöthig, dass das Wasser stagnirt. Bei dem Dorfe Bergewöhrden konnte man indessen deutlich Ebbe und Fluth in dem überschwemmenden Wasser bemerken, im Kirchspiel Büsum, wo 1201 Morgen überschwemmt waren, hatte man wenig Kranke, in Wesselburen aber, wo doch nur 348 Morgen überfluthet waren, gewann die Epidemie eine bedeutende Ausdehnung. Stagnirendes Wasser, das weist die Er-

fahrung nach, lässt die sogenannte Sumpfluft sich entwickeln; die niedrigen Marschgegenden Hollands und Dithmarschens sind mit unzähligen Gräben durchschnitten, haben viele Gruben, die mit stehendem Wasser angefüllt sind und auf dem Boden derselben einen Schlamm, der aus verfaulten Kräutern, abgestorbenen Insecten u. s. w. besteht und oft eine Dicke von einem Zoll und darüber hat. Die Hitze, deren Einfluss auf die Entwickelung der Sumpfluft zu erörtern sein wird, veranlasst ein Verdunsten des Schlammes, begünstigt eine Infusorienbildung, und dass auf diese Weise sich die Sumpfluft erzeuge, glaube ich bereits ausreichend in meiner Lehre von der Ansteckung nach den Erfahrungen in Europa, Ost- und Westindien nachgewiesen zu haben. Schon Grainger sagte: „*Sole in aquas quiescentes agente, in terrarum saliumque inquinamenta, in herbas fracescentes (quae in paludibus sunt plerumque natura caustica), in animalium cadavera, et denique in eorum et insectorum (qui in stagnis semper numerosi) sordes exuviasque solutione, confusione, olea magis rancida, salia acriora, utraque tenuiora, aëre leviora reddunturi. Hinc atmosphaera talium locorum hisce putridis humidis partibus abundat*“ [1]). Es bedarf keiner Beweise, dass stehende Wasser ein *miasma paludosum* entwickeln, darüber haben Julia, Monfalcon, Caldwell und andere Schriftsteller ausreichend den Beweis geführt. Aber, damit es wirksam werde, muss Hitze zur Feuchtigkeit und zu den thierischen und pflanzlichen Resten hinzukommen, woher es denn auch kommt, dass wir die Sumpffieber mehr in der heissen Jahreszeit und in heissen Ländern vorfinden, aber nicht blos in den Tropenländern, sondern auch in vielen südlichen und warmen Gegenden Europas, in der Krimm, in Dacien, in einigen Provinzen der europäischen Türkei, im südlichen

1) *Grainger*, An essay on the most common Westindia diseases. London 1764. S. 62.

Frankreich, worauf Monfalcon in seiner Schrift am meisten Rücksicht genommen hat, in Unteritalien, besonders in Rom und in der Umgegend, in der Campagna di Roma, den pontinischen Sümpfen, bei Capua, an vielen Orten Calabriens und Siciliens, in Spanien, besonders in Andalusien, in Amerika an den Küsten von Südcarolina und Georgien, den beiden Floridas, an den Ufern des Missisippi, Delaware, Guadalquivir und des St. Lorenzostromes, an den Küsten von Neuspanien, Yucatan, nebst den an den Meerbusen von Mexico angränzenden Ländern u. s. w. Schlammichter und thonichter Boden ist mehr im Stande, stehendes Wasser fester gebunden zu halten, während sich dasselbe leichter durch Kies- oder Sandboden durchfiltrirt und in die Tiefe entweicht. Ueberall, wo Sphagnum wächst, war die Krankheit, wo Phascum wächst, war sie nicht, sagt Schmidt [1]). Sowol Toel als ich beobachteten das Gallenfieber in den Marschen und in Gegenden mit Lehmboden epidemisch, obgleich ich auch in einem nahe an der Marsch liegenden Dorfe (Cleve) jeden dritten Einwohner erkrankt fand.

Es ist bereits erwähnt worden, dass der Charakter des Gallenfiebers bald und vorzüglich ein gelind synochischer, bald, besonders dann, wenn die pandemische Constitution eine entzündliche ist, ein heftigerer entzündlicher, bald nervös, bald faulicht ist, wenn auch der letztere Charakter mehr aus der Krankheitswelt verschwunden ist, seit eine bessere Behandlung der gallichten Fieber Eingang gefunden hat. Es zeigen die Gallenfieber in der Regel ein gefährliches Ansehen, allein nach anderer, z. B. Vogel's [2]) und meiner Erfahrung ist eine zweckmässige Curmethode im Stande, dieselben schnell zum günstigen Ende zu führen. Gewöhnlich endet sie in vierzehn Tagen bis drei Wo-

1) Das europ. Sommerfieber. S. 109.
2) a. a. O. S. 324.

chen, jedoch ist hierüber keine feste Regel aufzustellen, da unter günstigen Umständen und bei gelindem Auftreten die Krankheit in einigen Tagen verschwinden, während das nervöse Gallenfieber viele Wochen anhalten kann.

Der Typus der Gallenfieber ist schon von mir, als der Regel nach, als remittirend angegeben, nur das entzündliche hat einen anhaltenden Typus. Es ist auch bereits erwähnt worden, dass in einigen Epidemien, so auch in der des Jahres 1826, der remittirende Typus in einen intermittirenden überging, ohne dass man jedoch die Krankheit ein gallichtes Wechselfieber nennen konnte, da bei der Behandlung zuerst das Gallenfieber geheilt werden musste, ehe an die Brechung des intermittirenden Typus gedacht werden konnte. Auch habe ich mitten in der Epidemie Remissionen gesehen, zum Beweise, dass nicht das Wechselfieber die Hauptkrankheit war, sondern das Gallenfieber.

Die Krisen bei den Gallenfiebern sind stets materielle, am meisten kommen sie durch Brechen und Durchfall zu Stande, wodurch die Krankheit oft in ein paar Tagen abgeschnitten wird. Erfolgen diese Ausleerungen genügend, so entsteht ein kritischer Schweiss, nicht selten im Urin ein Sedimentum lateritium gegen das Ende der Krankheit. Wie schon erwähnt, hat man kritischen Friesel gesehen und in einer Epidemie verminderten sich dann die Zufälle so, dass der Arzt bei seinem Erscheinen sicher Genesung zu verkündigen im Stande war. Ein Herpes labialis war ein Vorbote des vier Tage darauf erfolgten Schweisses. Vogel bemerkte [1]) bei einem Kupferschmied die besondere Erscheinung, dass alle Zähne kohlschwarz wurden, ich bemerkte Speichelfluss und Ausfallen der Zähne, eben so Weisswerden der früher braunen Haare eines Mannes in den mittleren Jahren des Lebens, der unter sehr

1) a. a. O. S. 324.

günstigen Verhältnissen noch heute lebt; dieselben nahmen nach geraumer Zeit ihre natürliche Farbe wieder an. Bisweilen sieht man weder kritische Ausleerungen, noch kritische Tage, weshalb auch eine bestimmte Dauer der Krankheit nicht angenommen werden kann. Eine gute Behandlung kürzt sie ab, eine schlechte verlängert sie. Wenn der Kranke nach langer Schlaflosigkeit bei heftiger Krankheit zum erstenmale in Schlaf verfällt, so schläft er oft mit halboffenen Augen, was bei sonst guten Zeichen eben nicht zu fürchten ist. Bisweilen erwachen die Kranken, ohne dass sie bei Besinnung sind, dann war der Schlaf allerdings kein kritischer; es bedeutet aber, nach Vogel's Bemerkung, dass nach einigen Tagen wieder ein solcher Schlaf erfolgen werde, aus dem der Kranke mit völliger Besinnung erwacht, worauf die Genesung mit starken Schritten herannaht.

Nachkrankheiten.

Häufig bemerkt man nach dem Aufhören der Krankheit ein langdauerndes Darniederliegen wie der Körper-, so auch der Geisteskräfte; das Gedächtniss litt längere Zeit, was auch von Vogel bemerkt ward. Die Kranken erholen sich sehr langsam und bei jeder diätetischen Sünde entsteht ein Rückfall, eben so bei schlechter Behandlung, Versäumung ausleerender oder zu frühzeitigem Gebrauche stärkender Mittel, nach Erkältung, Einwirkung die Galle aufregender Leidenschaften, bei vernachlässigter Reinlichkeit, dem Eintritt anderer Krankheiten u. s. w. Besonders feindselig wirkt Aufenthalt in freier Luft, vorzüglich in den Früh- und Abendstunden, auf die Reconvalescenten ein, wovon der bald nach Sonnenuntergang und kurz vor Tagesanbruch fallende Thau einen grossen Theil der Schuld trägt. Die Zeit, wann er fällt, ist unter den

verschiedenen Temperaturen und in verschiedenen Breiten allerdings eine verschiedene. Bei der geringsten Anstrengung tritt eine grosse Entzündung ein. Wo ein Organ vorzugsweise gelitten, da wird dieses Sitz der Folgekrankheit. So kommen häufig chronische Milz- und Leberleiden vor, die sowol Dohrn, als mir noch lange nach geendigter Krankheit viel zu schaffen machten. Sie traten besonders da auf, wo es an rechtzeitiger Hülfe gefehlt hatte, indessen bleibt auch nach noch so günstig verlaufenen Gallenfiebern eine Reizbarkeit der Leber und des Gangliensystems zurück, wodurch eine Unordnung in der Gallenabsonderung und eine hypochondrische und hysterische Verstimmung gesetzt wird, was auch Berndt bezeugt [1]), wozu sich Unordnungen im Vorgange der Verdauung gesellen, die oft hartnäckig fortbestehen. Mir sind zum öftern Fälle vorgekommen, wo Individuen, die früher einen sehr gesunden Magen hatten, nach glücklich überstandenem Gallenfieber, lange nachher noch über Schwäche desselben klagten. Individuen, die schon früher an der Brust litten, sterben, nach meinen Erfahrungen, leicht an der einen raschen Verlauf machenden Lungenschwindsucht, und es ist ganz gewiss irrig, wenn man behauptet hat, dass sie vor der Krankheit bewahre. Oedem der Füsse, Anasarca und Ascites, die häufig nach einem auf das Gallenfieber folgenden Wechselfieber gewahrt werden, und denen oft schwer Einhalt zu thun, besonders wenn sich Verhärtungen der Leber und Milz ausgebildet hatten und nicht geheilt waren, kosten fast mehreren das Leben, als das Gallenfieber selbst. In der Epidemie des Jahres 1826 war die Intermittens, aus der sie auch hervorgegangen war, der Hauptausgang derselben. Die meisten Kranken, welche das Gallenfieber glücklich überstanden hatten,

1) Encyklop. Wörterb. Bd. XIII. S. 342.

wurden von ihr befallen, was auch in Aurich, Jever und der Stadt Oldenburg beobachtet wurde. Wenn nun wegen des intermittirenden Zustandes der Krankheit selbst und wegen dieses eben besprochenen Ausganges in ein Wechselfieber ihr die gallichte Natur abgesprochen wurde, ja Dohrn[1]) sie eine *Splenitis epidemica contagiosa* nannte, so ist, das *contagiosa* abgerechnet, was schwerlich nachzuweisen sein dürfte, allerdings eine Verbindung krankhafter Zustände der Milz und der Leber nichts Auffallendes, nichts Neues. Spricht sich doch schon Hippokrates hierüber aus, wenn er sagt[2]): „*Oritur autem morbus* (die Milzverhärtung) *ubi ex febribus et vitiosa curatione, bilis aut pituita, aut utraque ad lienem decubuerint*“; heisst es doch bei Finke[3]): „*Occupabat interdum parvam, sed singularem corporis partem materia, ut ventriculum, hepatem, lienem, mesenterium, pulmones, haecque loca, obstruendo, vehementer laedebat*“; dennoch gehörte, wie Toel und ich das anderswo nachgewiesen haben, die fragliche Epidemie unzweifelhaft zu den Gallenfiebern. Bisweilen leidet das Gehirn, wovon Finke ein Beispiel erzählt. Ein Knabe von 12 Jahren hatte das Fieber schon seit mehreren Tagen nicht mehr gehabt, als er auf einmal gegen Abend einen starken Frostanfall erlitt und, vom Tetanus befallen, mit starren Augen in den Mond sah, worauf er von Convulsionen ergriffen wurde. Er blieb mehrere Tage unbeweglich liegen und genas auch nicht völlig. Damilano sah es[4]), dass ein Gallenfieberkranker plötzlich alles Bewusstsein verlor und zu phantasiren anfing, indess er von einer früher dagewesenen Angst und von Kurzathmigkeit befreit wurde, die ihn früher gequält hatte. Unter

1) A. a. O. S. 33.
2) De affect. Lib. Sect. V. S. 534.
3) A. a. O. S. 42.
4) Vom Friesel, übers. v. *Lentin.* Götting. 1782. S. 14.

allmäliger Wiederkehr der alten Brustbeschwerden erlangte er den Gebrauch seiner Vernunft wieder. Finke sah bei einer im achten Monate Schwangern ein Schluchzen zwölf Tage lang fortwähren, das sie bei Tag und bei Nacht nicht frei liess [1]). Bisweilen entstehen Geschwülste hinter den Ohren und an den Gliedern; an ersterem Orte habe ich sie nie, Finke höchstens zwei bis dreimal gesehen [2]). In diesen Geschwülsten will man gallichte Feuchtigkeiten gefunden haben, was mit den oben erzählten Beobachtungen meines seligen Vaters übereinstimmt. Finke erzählt einen höchst interessanten Fall, wo sämmtliche Glieder und alle Flüssigkeiten des Körpers Galle enthielten [3]).

Aetiologie des Gallenfiebers.

Wie zum Zustandekommen einer jeden Krankheit eine Anlage stattfindet, so auch bei den Gallenfiebern. Solche Individuen, bei denen die Galle leicht erregt wird, die Cholerischen, solche, die an *Plethora abdominalis* leiden, an Obstructionen der Unterleibsorgane krank gewesen sind, solche, deren Leber namentlich schon früher krankhaft afficirt war, sind es, die am leichtesten vom Gallenfieber ergriffen werden, wenn entweder die *Constitutio stationaria* oder *annua* ihre Einwirkung äussert, oder auch nur solche Ursachen einwirkten, welche bei einzelnen Individuen eine vermehrte Gallenabsonderung zu Wege bringen, als da sind: Kummer, Aerger, heftiger Zorn, welche die Krankheit um so sicherer zu erregen im Stande sind, wenn scharfe Speisen und hitzige Getränke zu der Zeit genossen werden, wenn diese Leidenschaften auf den Menschen einwirken. Man hat es gesagt, dass im

1) A. a. O. S. 144.
2) A. a. O. S. 60.
3) Ibid. S. 44.

Uebermass genossene Fleischnahrung leicht Gallenfieber errege. Allein in Grönland z. B. geniessen die Bewohner mit Wohlbehagen die hydrogenreichsten Producte des Thierreichs, und dennoch kommen dort, wie überall in kalten Klimaten, in denen der Mensch allerlei thierischer Nahrung vor der vegetabilischen den Vorzug gibt, Gallenkrankheiten nicht so häufig vor, als eben in den wärmeren Ländern des Erdbodens. Es spricht gegen diese Annahme, dass sie häufiger in tropischen Gegenden, deren Bewohner sich mehr von Vegetabilien nähren, vorkommen, dass sich die Krankheit mehr im Sommer zeigt, wo man doch in der Regel weniger Fleisch geniesst, als im Winter, ja man hat es beobachtet, dass Mangel an Vegetabilien und Früchten eben zu ihrem Entstehen beitrug. Man weiss es auch heut zu Tage recht wohl, dass das Fleisch nährt und weniger eine Indigestion hervorbringt, weniger in Verderbniss übergeht, als Früchte und Vegetabilien; man weiss es, dass in den Gallenfieberepidemien nicht die Reichen zuerst ergriffen werden, sondern mehr die arbeitenden Classen und namentlich solche, die als Tagelöhner auf dem Felde arbeiten und die nicht immer Fleisch im Uebermasse erhalten können. Uebermass aber im Genusse der physischen Liebe auf natürlichem und unnatürlichem Wege disponirt zum Gallenfieber. Foderé, der die Medicin eine lange Reihe von Jahren ausgeübt hat, sah häufig die Bestätigung dieser Wahrheit. Die erste Wirkung der geschlechtlichen Erschöpfung ist allerdings zuerst Verletzung der Digestionskraft und es zeigen sich Zeichen von Gastricismus, allein nicht selten entsteht auch später aus dieser Ursache das Gallenfieber. Hippokrates sagt von einem solchen Subjecte: „*Temporis progressu, vehementibus febribus perit ex lipyria*“ [1]). Von diesem Fieber aber heisst es bei

1) De morb. Lib. II. cap. 49.

Aëtius [1]): *„Fiunt aliquando ignis sacri affectiones circa aliqua viscera, febrem ardentem et habitualem inducentes. Etsi quidem circa ventrem fuerit ignis sacer, erysipelas Graecis appellatus, febrem ex his accensam lipyriam nominant.“* (Die Lipyria gehört demnach unter die Classe der Gallenfieber). Auch Foderé sah oft Neuvereheliche, nach einem Spatziergange in der Sonne, in den ersten Tagen ihrer Ehe vom Gallenfieber befallen werden [2]).

Vorzüglich sind es Leute in den mittleren Jahren des Lebens, welche vom Gallenfieber befallen werden, doch habe ich auch Knaben sowol als Greise daran leiden sehen, wenn es auch wahr ist, dass diese seltener ergriffen werden. In den Tropenländern werden aus dem Norden angekommene Individuen leichter befallen, als die Einwohner selbst, welche sich an die schädlichen Einflüsse mehr gewöhnt haben. Mitten im Winter entsteht selten ein Gallenfieber und dann nur meistens sporadisch, doch hat man auch im strengsten Winter Gallenfieberepidemien beobachtet und auch die kalten Länder sind bei weitem nicht immer von diesen Fiebern verschont. Aber in der Regel sind es entweder heisse Gegenden oder heisse Jahreszeiten, welche die Krankheit erregen, und Foderé hat vollkommen Recht, wenn er sagt (a. a. O. S. 368): *„Lorsque je considère la différence du climat, que j'habite maintenant, où il n'est que rarement question de fièvres inflammatoires franches et jamais de fièvre ardente-bilieuse, avec le climat des contrées, où j'ai passé les deux tiers de ma vie, occupé d'observations faites, autant que possible, sans esprit de prévention, je puis dire avec J. P. Franck (Epitome T. I. S. 161), qui a eprouvé les mêmes chances que moi qu' effectivement les fièvres bilieuses et inflammatoires* (hier sollte es aber wol füglich heissen

1) Tetrabibl. S. 262.
2) Leçons T. II. S. 371.

fièvres bilieuses-inflammatoires, da die Erfahrung es nachweist, dass auch in kältern Gegenden Gallenfieber vorkommen, so in der Epidemie des Jahres 1826, wo sie allein zwischen dem 52sten und 56sten Grad nördlicher Breite vorkamen) *appartiennent plus spécialement aux pays chauds, qu'aux pays froids et temperées*"; aber auch in heissen Ländern, z. B. in Bengalen, finden wir es gewöhnlich in sumpfigen, niedrigen Gegenden, an der Seeküste, an den Ufern der Flüsse, in dichten Wäldern, bei Neuangekommenen, biliös-sanguinischen Constitutionen, während der auf die regnerische Jahreszeit folgenden regnerischen Monate [1]). Wenn man meint und es auch häufig ausgesprochen hat, das gelbe Fieber sei nur ein gesteigerter Grad der remittirenden gallichten Fieber, obgleich es andererseits nicht geleugnet werden kann, dass man bei denselben häufig jene gelbe Hautfarbe und das dem Kaffeesatz ähnliche schwarze Erbrechen, welche das gelbe Fieber charakterisiren, bemerkt, und Currin [2]) sagt, das remittirende Fieber sei vom ansteckenden so verschieden, als die Sonne vom Monde und das Licht von der Finsterniss; wenn Harless [3]) behauptet, das ansteckende gelbe Fieber sei das Product der Vereinigung des endemischen remittirenden Fiebers Westindiens und Amerikas mit einer neu hinzutretenden Ursache, vermöge deren es eine eigenthümliche Form und den contagiösen Charakter erhalte; wenn Alison endlich [4]) allerlei Fieber von einer Ursache, der Sumpfluft, ableitet und sie deshalb alle für identisch hält: so sieht man, dass sich die Beobachter hier geradezu widersprechen. Ich habe nie einen gelben Fieberkran-

1) *Hasper* a. a. O. S. 276.

2) Bei *Rush* Beschreibung des gelben Fiebers von 1793. S. 280.

3) Die gerechten Besorgnisse u. s. w. S. 229.

4) An inquiry into the propagation of contagious poisons by the atmosphere by *S. Scott Alison*. Edinburgh 1839. S. 127.

ken gesehen, glaube auch nicht, wenn nicht besondere Umstände eintreten sollten, in hiesiger Gegend je einen zu Gesichte zu bekommen, denn aus dem Gange, den die bisherigen Epidemien des gelben Fiebers genommen, haben wir [1]) geschlossen, dass ein atmosphärischer Wärmegrad von wenigstens 72° Fahrenheit erforderlich ist, wenn in andern Gegenden das gelbe Fieber ausbrechen und sich verbreiten soll, als wo man es bis jetzt beobachtete. Träfe ein solcher Hitzegrad mit der Ankunft eines Schiffes zusammen, das gelbe Fieberkranke am Bord hätte, dann, aber auch nur dann würde es geschehen können, dass Steigerung des Gallenfiebers das gelbe Fieber hervorrufen könnte, was ich an einem andern Orte durch eine zwischen beiden Krankheiten gezogene Parallele nachgewiesen zu haben glaube, denn tropische Hitze allein bringt die Krankheit nicht hervor, gibt es doch sogar Epidemien in Westindien ohne Erhöhung der gewohnten Temperatur. Sie ist aber als ein Hauptmoment zur Hervorbringung der Gallenfieber zu betrachten. In der von mir beobachteten Epidemie des Jahres 1826 spielte sie wenigstens eine grosse Rolle. Sie hielt während des Juli- und Augustmonats ununterbrochen an, ohne dass auch nur ein Tropfen die verdorrten Felder erquickte. So war es auch in Gröningen. Diese Hitze ist zugleich die Ursache der Entwickelung der Miasmen, die sich aus der Sumpfluft entwickeln, indem sie den Boden austrocknet, und es eine schon anderweitig von mir bewiesene Thatsache ist, dass ein ausgetrockneter Sumpf mehr schadet, als wenn er blos die Einwirkung der Hitze erfahren hat, was auch der Professor Thomassen à Thuessink bemerkt. Er sagt nämlich [2]): „So lange das Wasser auf dem Lande stand und sich nicht so weit verminderte, dass dieses

1) Matthäi's Preisschrift über das gelbe Fieber. Bd. I. S. 478.

2) *Thomassen à Thuessink* a. a. O. S. 70.

ganz davon befreit wurde und sumpfig da lag, so lange wusste man von keiner Krankheit, wenigstens gab es keine Gallenfieberepidemie, weder in Gröningen, noch in Friesland, Ostfriesland, Overyssel, aber sobald das Wasser verdunstet war und der Boden völlig trocken wurde, schien das Seewasser auf den überströmten Gegenden die Krankheit zu entwickeln und hier mehr, dort weniger schnell zu erzeugen. Da im Sommer 1825 eine nicht so bedeutende Hitze eingetreten war, so dass damals nur eine einfache Evaporation des Wassers und keine völlige Austrocknung des Bodens stattfand, so lässt es sich erklären, warum die Epidemie nicht im Jahre 1825, sondern erst 1826 ausbrach. In Zeeland schreibt man diese Fieber ebenfalls den ausgetrockneten, vom stagnirenden Seewasser überschwemmt gewesenen Gegenden zu, weshalb die Obergesundheitsoffiziere anriethen, dieselben aufs Neue unter Wasser zu setzen, welches auch mit Nutzen geschehen ist.“ Also die Hitze allein ist nicht immer im Stande, Gallenfieber in grosser Ausdehnung hervorzubringen, obgleich die Beobachtungen Hennequin's im Arrondissement von Vouziers, welcher der grossen Hitze gegen Ende des Frühlings und Sommers, sowie den übertriebenen Arbeiten in einem platten Lande und den auf einen Kreideboden auffallenden Sonnenstrahlen die Entstehung der Epidemie zuschreibt, wozu freilich die schlechte Nahrung der Bewohner hinzukommt, es andeuten, dass sie ein Hauptmoment mit zur Erzeugung derselben abgibt. Sie scheint allerdings die Irritabilität der Eingeweide des Unterleibes zu erhöhen und im Herbste walten nach der vorausgegangenen Sommerhitze die wasserstoffigen Auswurfsstoffe vor; die Leber wird vorzüglich wirksam, besonders wenn die Hautausdünstung durch Kälte unterdrückt wird. Am Ende des Sommers und im Herbste finden sich aus dieser Ursache die meisten Gallenkrankheiten, weshalb schon

Hippokrates diesen den Vater derselben nennt. Allein heftiger und ausgebreiteter werden die Epidemien derselben, wenn feuchte Luft hinzukommt. In den regnerischen Jahren 1827 und 1828, wo die Hitze nicht so bedeutend, als im vorhergehenden Jahre war, hatte ich dennoch sehr viele Gallenfieberkranke zu behandeln, wenn auch nicht in der Allgemeinheit, als im Jahre 1826. Wenn Herr Thomassen à Thuessink behauptet, dass im Jahre 1822 und 1823, wo wir ungewöhnlich heisse Sommer hatten, fast gar keine Herbstfieber in die Beobachtung gekommen seien, so ist das auch von mir beobachtet worden. Es bedarf aber keinesweges des Seewassers, um ein *miasma paludosum* zu entwickeln, auch süsses Wasser, welches das Land überschwemmt und sich in Lachen sammelt, so dass sich in dem trockenen Schlamm Infusorien bilden, erzeugt gallichte Fieber; Feuchtigkeit der Atmosphäre allein bringt sie nicht hervor, wie wol Einige, die das Dasein der Malaria leugnen, angenommen haben. Wäre das der Fall, so könnten wir die an der See liegenden Landstriche, wie Caldwell [1]) sehr wahr erinnert, nimmer für gesund erklären, weil die Atmosphäre solcher Oerter nothwendig mit Feuchtigkeit überladen ist; das Gallenfieber würde jährlich aus dieser Quelle entstehen oder vielmehr fortwährend im Sommer, wie im Winter da sein müssen, da doch die Atmosphäre das ganze Jahr hindurch feucht ist. Allein wenn die Gegenden an der See nur frei von Sumpf und Marschgrund sind, so sind sie gesund zu nennen und Dohrn hat vollkommen Recht mit seiner Behauptung [2]), dass ein bestimmter Grad von Feuchtigkeit, wie wir ihn in unserer niedrigen Gegend haben, der Gesundheit im

1) The nature and sources of malaria. In The American Journal of medical sciences. Vol. VIII. Philadelphia 1831.

2) Pfaff's Mittheilungen. Neue Folge. Erster Jahrgang. 11tes u. 12tes Heft. S. 21.

Ganzen keineswegs nachtheilig und zur Ausdauer des Lebens vielleicht mehr tauglich, als die trockene Luft der höhern Regionen ist, weil in dieser die Lebensconsumtion schneller von statten geht, auch wiederum der Wechsel der Temperatur viel leichter fühlbar ist, als in der feuchten Luft. Dasselbe kann man von den Inseln, besonders kleineren, aussagen; die Seeluft streicht vollständig über sie hinüber; ihre Atmosphäre ist mit Feuchtigkeit gesättigt, dennoch gehören sie zu den gesundesten Gegenden der Erde. Man denke nur an Bermuda, die Bahamainseln und ganz besonders an die meisten schottischen. Die Atmosphäre eines Seeschiffes muss ja nothwendig stets feucht sein, wird dasselbe aber nur reinlich gehalten, so herrscht stets Gesundheit darauf. Alle diese Erfahrungen beweisen es mit Evidenz, dass Feuchtigkeit für sich nie als Erzeugerin gallichter Fieber genannt zu werden verdient. Wo entstehen denn gallichte Fieber? Blos doch da, wo Sumpf ist? Nein, und ich meine es in meiner Lehre von der Ansteckung nachgewiesen zu haben, dass überall, wo Hitze, eine bestimmte Menge Feuchtigkeit und decomponirte, nicht faulende Reste von Thieren und Vegetabilien, wenn die Hitze wenigstens einen Monat anhält, sich Malaria bildet, und somit hat weder Lancisi, der in seinem übrigens so vortrefflichen Buche: „*De noxiis paludum effluviis*“ nur von Morästen spricht, wenn er behauptet, die Sumpfluft allein errege die Krankheiten, welche der Malaria, der Aria cattiva entspringen, noch Thuessink Recht, der noch im Jahre 1827 Fäulniss nicht von Decomposition unterschieden hat. Dass aber die sporadischen Fälle des Gallenfiebers auch ohne diese Beihülfe der Malaria entstehen können, ist eine schon von vielen Beobachtern ausgesprochene Wahrheit, die jeder irgend beschäftigte Arzt kennt. Wo eine gallichte Diathese vorhanden ist, da sind Diätfehler, ein kalter Trunk bei erhitztem Körper,

überhaupt Erkältungen, Excesse im Genusse der Spirituosa ausreichende Gelegenheitsursachen zur Erzeugung der Gallenfieber. Die Leber des Trunkenen kann mit Recht eine *officina morborum* genannt werden, sagt Trotter [1]), und er hat Recht. Auf die Einwirkung des Zorns wird die Leber irritirt und die Gallensecretion verändert. Mehrentheils tritt die Galle auf einen heftigen Zorn aufwärts in den Magen und erweckt ein Brechen, sagt der grosse Zimmermann [2]). Bei andern ergiesst sie sich häufiger in die Därme und erweckt einen gelinden Durchfall, bei andern wird sie gar angehalten, sie tritt in das Blut zurück und erweckt Gelbsuchten oder fault und zeugt das in der Schweiz auf den Zorn so häufig entstehende, noch wenig beschriebene und viele Menschen tödtende Gallenfieber, oder wenn eine starke Traurigkeit auf den Zorn folgt und die Galle nicht ausgegossen wird, Verstopfungen in der Leber. Auch ein sitzendes Leben, Nachtwachen befördern bei vorhandener Diathese den Ausbruch der Gallenfieber.

Wesen des Gallenfiebers.

Wie schon Reil sagte, ist das Gallenfieber eine Verbindung des Fiebers mit der Gallsucht oder vielmehr eine Verbindung desselben mit einem eigenthümlichen Erkranken des Lebersystems und der damit in Verbindung stehenden Organe, besonders häufig der Milz, die in einigen Epidemien ganz vorzüglich der Sitz krankhafter Zustände und späterer Nachkrankheiten wurde, was namentlich in der von mir beobachteten Epidemie des Jahres 1826 der Fall war. Fieber und Gallsucht sind eng mit einander verbunden, sind aber beide von der gallichten Diathese abhängig. Man

1) Ueber die Trunkenheit. S. 98.
2) Von der Erfahrung. S. 644.

sicht gutartige und einfache und mehr mit den Sumpfmiasmen zusammengesetzte Gallenfieber auftreten; letztere sind jedenfalls von bedeutenderer Einwirkung auf den normalen Lebensprocess. Während die gallichte Constitution vorherrscht, wird die entzündliche Diathese des Blutes beschränkt, was unsere Alten schon sehr gut wussten, wenn sie sagten: „*Bilis domitor sanguinis*“; das weist auch die Geschichte nach, noch die neueste, denn seit mehr die gastrisch-biliöse Constitution vorherrschend geworden ist, was seit dem Jahre 1825 der Fall ist, musste bei solchen Krankheiten, die früher eine antiphlogistische Behandlung erforderten, dieselbe sehr eingeschränkt werden. Im ebengenannten Jahre behandelte ich in Nordhastedt eine allgemein verbreitete Lungenentzündung mit Aderlässen, die ich selbst bei älteren und schwächeren Leuten instituiren musste; seitdem habe ich nie wieder Gelegenheit gehabt, die Lancette in der Ausdehnung anzuwenden, eben weil die stationaire Constitution eine andere ward. Die richtige Auffassung und Würdigung des stehenden Krankheitscharakters ist, wie aus dem Angeführten leicht zu ersehen ist, von der grössten Wichtigkeit. Vom entzündlichen geht es indess nicht uno tenore in den asthenischen Charakter über, sondern durch Uebergänge. Einen solchen Uebergang bildet die gastrisch-biliöse Constitution, der leicht ein asthenisches Leiden folgt, wie auch schon das Nervöswerden gallichter Fieber beweist. Der in diesem Augenblick in früher nicht von mir in so grosser Ausdehnung gesehene *Rheumatismus calidus*, den selbst noch heute W. Horn, wenn er bei kräftiger Constitution, mit unverkennbaren Zeichen eines Entzündungsfiebers auftritt, mit Aderlässen zu behandeln räth, möchte schwerlich bei uns auf diese Weise mit Glück behandelt werden; schon vor einigen Jahren sah ich bei einer streng antiphlogistischen Behandlung einen unglücklichen Aus-

gang. Was ist aber die *Causa interna* des Gallenfiebers? Auf welche Weise kommt das Gallenfieber bei der Einwirkung der Gelegenheitsursachen zu Stande? Ich will es versuchen, in Nachstehendem, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Es bedarf keines Beweises mehr, dass die Werkstätte der Gallenbereitung, die Leber, schon bei der gallichten Diathese afficirt sei, dass aber die Gallenabsonderung unter der Herrschaft der Venosität steht, ist schon von mir, nach dem Vorgange Puchelt's, im ersten Theile dieser Schrift nachgewiesen. Wenn das venöse Blut in zu grosser Menge durch die Pfortader zu- oder in zu geringer Menge durch die Hohlader weggeleitet wird, oder wenn es in zu hohem Grade die venösen Eigenschaften besitzt, wird die Absonderung der Galle vermehrt; jedoch darf man nicht annehmen, dass sie im venösen Blute als Galle vorhanden ist, im Gegentheil wird sie erst durch das Absonderungsorgan vermöge eines eigenthümlichen biochemischen Processes gebildet, eine Ansicht, die schon Dömling aufstellte und die unsere besten Aerzte bestätigten [1]). Es ist somit einzusehen, dass es falsch ist, wenn man glaubt, dass das Product der Leberthätigkeit, die Galle, die biliösen Fieber erzeuge. *Parmi les faux principes, qui ont rendu la médecine si souvent nuisible,* sagt der tüchtige Foderé [2]), *l'on doit placer celui qui attribue uniquement à la turgescence et à l'alteration bilieuse les fièvres de ce nom, opinion, à laquelle on doit tous les remèdes drastiques des charlatans, des effets desquels on conclut qu'on avait besoin d'être purgé. Cette vieille erreur tomberait, si l'on réfléchissait, qu'on peut rendre dans l'état de santé, avec ses purgatifs, la méme quantité de bile, dont l'existence, pourtant, avait à peine été connu; que la femme, qui*

1) cf. *P. Frank.* T. I. S. 156 ff.
2) Leçons. T. II. S. 371 ff.

vient de concevoir, que l'homme, qui navigue pour la première fois etc. éprouvent des vomissemens bilieux que personne, néanmoins, ne s'avise de considérer comme une cause de maladie. Das war schon unsers grossen Meisters P. Frank, das ist auch meine Meinung; die nächste Ursache des Gallenfiebers ist in einer Reizung der Leber begründet, das beweisen schon die guten Wirkungen der temperirenden und besänftigenden Mittel bei demselben und daher ist Harless' Ansicht [1]), dass man eigentlich nicht von einem Gallenfieber, sondern schicklicher von einem Intestinalfieber reden sollte, nicht so ganz zu verwerfen. Denn eine krankhafte Veränderung der Galle enthält keineswegs als Materie den nächsten Grund der Krankheit. Es geht mit der Leber, wie mit andern Organen, wenn sie gereizt werden. Bei Augenentzündungen werden die noch eine Stunde vorher sanften Thränen scharf und salzig; so ist die Galle Wirkung und nicht Ursache des Reizes. Aeltere Aerzte, unter andern der verdienstvolle Pringle [2]), hielten die Fäulniss der Säfte für die *causa proxima* der Gallenfieber. Er glaubt, dass am Ende des Sommers oder im Anfange des Herbstes die Perspiration gehemmt werde, oder, welches gleichviel sei, dass die flüchtigsten und verdorbensten Theile des Blutes in der Masse zurückgehalten werden, da unterdessen die Säfte zu einer faulen Schärfe geneigt wären. Ein Theil dieser faulen Theile des Blutes fliesse mit der Galle fort, gehe in die Gedärme, werde von den Milchgefässen ins Blut aufgenommen, wirke als ein neues Ferment und errege solchergestalt eine Rückkunft des Anfalles. Wenn bei der gallichten Anlage schon eine Blutüberfüllung im Pfortadersystem stattfindet und dadurch der Leber und der mit ihr in Verbindung stehenden Organe, so ist es kein Wunder, wenn

1) Die gerechten Besorgnisse u. s. w. S. 45.
2) Krankheiten einer Armee. S. 202 ff.

solche Ursachen, welche auf die Leber einwirken, hier um so eher einen geeigneten Boden finden, als wo keine gallichte Diathese stattfand, und es ist einzusehen, dass alle Ursachen aufregend auf das Gefässsystem einwirken müssen, wenn sie in der Leber eine erhöhte Reizbarkeit hervorrufen sollen. In den tropischen Gegenden bemerkt man selten ein Fieber, worin nicht die Leber mehr oder weniger gestört wird; bisweilen ist die Gallensecretion krankhaft vermehrt, bisweilen vermindert, bisweilen sammelt sich die Galle in der Gallenblase oder in den Lebergängen oder in beiden an, ergiesst sich dann zu reichlich und jedesmal krankhaft verändert in den Darmkanal. Im Verlaufe der Fieber wird stets die Structur der Leber verändert. Im Anfange pflegen blos Congestionen nach der Leber zu entstehen. Es ist dieser Zustand, zufolge Stieglitz's Forschungen, denen auch Jahn in seiner Physiatrik beizupflichten scheint, indessen mehr eine Stockung des Blutes, eine Bluthemmung, bei der nach Kreisig's Ausspruche eine Umdämmerung des Nervenmarkes stattfindet, indem das mit Kohlenstoff überladene Blut feindselig auf die Lebernerven einwirkt. Wie wir aber auch hierüber denken mögen, an diesen Zustand, den man, bis Stieglitz den Fehdehandschuh hinwarf, allgemein active Congestion genannt hat, knüpft sich ein Ergriffensein des Nervensystems, wie Berndt sich ausdrückt, eine krankhafte nervöse Spannung in der krankhaft disponirten Organengruppe, ja der ganzen Oberbauchgegend, woraus eine kranke Absonderung der Galle, der Magen- und Darmsäfte resultirt, und in Folge ihrer Rückwirkung knüpfen sich an den ursprünglichen Congestionszustand die Erscheinungen der Gallenreizung, die sich bis zur Entzündung steigert. Wir unterscheiden deshalb hier drei verschiedene Zustände, den eigentlichen Congestionszustand des mit Kohlenstoff überladenen Blutes, der seinen

Weg bald nach der Leber, bald nach der Milz und dem Magen, sowie nicht selten nach dem Gekröse und der Schleimhaut des Darmkanals nimmt, den aus der nervösen Affection entstandenen Krampf und die aus der Saburra hervorgegangene Gallenreizung. Wo die Schleimhaut der Dünndärme von der Congestion ergriffen wird, da scheint dieselbe das Geschäft der Ausscheidung gallichter Stoffe mit zu übernehmen, wenigstens findet man, nach Berndt, bei Leichenuntersuchungen die innere Fläche des Darmkanals oft mit einem gallichten Schleim überzogen *(in aliquibus intestina flavo colore tincta fuere,* heisst es bei Malpighi *Opp. posthum.* 1700. S. 27 ff.), der auf keine zufällige Beimischung, sondern auf eine innige Aufnahme der gallichten Stoffe hindeutet. Dass nun bei der Richtung dieses Congestivzustandes nach der Leber und den Organen der Oberbauchgegend stürmische Zufälle entstehen können, erklärt sich sehr gut durch den Nervenconsensus, der hier stattfindet. Warum bei diesem Congestivzustande leicht ein asthenisches Fieber folgt, mag darin seinen Grund haben, weil überall Congestion wie Entzündung in der Schleimhaut des Dünndarmes weit schwieriger als in andern Schleimhäuten eintritt. Denn wenn sich im Gefässnetze der ersteren ein Congestionszustand zeigt, so hört ihr Einsaugungsgeschäft nothwendig entweder ganz auf oder wird auf ein Minimum beschränkt. Folglich fehlt der Ersatz des Blutes, woher ein Fieber von sehr ernster Bedeutung in die Erscheinung tritt [1]).

Aus dieser Ansicht über die Natur der Leberaffection lassen sich auch leicht die Ausartungen folgern, wovon oben die Rede gewesen, und es ergibt sich zugleich, dass eine kritische Ausscheidung gallichter Stoffe zur Heilung erforderlich ist, ohne dass wir es

1) Pathol. Untersuchungen v. *Neumann.* 1. Thl. S. 123.

nöthig haben, mit Vogel [1]) anzunehmen, dass das Gallenfieber nach seinem Hauptwesen von der Galle hervorgebracht werde, diese möge nun unmittelbar in ihrer Quelle, dem Blute, oder in ihrem Ablager, von irgend einer Ursache angegriffen, verändert, geschärft, verdorben werden.

Leichenöffnungen.

Weil die biliösen Fieber in der Regel nur durch ihre Complicationen gefahrdrohend werden, haben von den Beobachtern wenig Leichenöffnungen mitgetheilt werden können. Borelli, welcher gegen das Ende des Jahres 1661 eine Epidemie derselben zu Pisa sah, fand die Lungen ein wenig trocken, die Gallenblase von Galle strotzend, den Magen und die Gedärme entzündet und voll von derselben Flüssigkeit. Lancisi und Guideti fanden die Blasengalle nicht blos schwarz, sondern zähe, wie Pech, oft von heftigem Gestank, die Leber gelblich *(subfusci coloris)* [2]). In der von Tissot beschriebenen Epidemie zu Lausanne wurde es nur dem Dr. J. d'Apples in Tissot's Abwesenheit möglich, bei einem von Quacksalbern behandelten Manne die Section zu machen. Die äussere Haut war etwas livide, als man den Leichnam bewegte, floss viel Blut aus einer von einem Blasenpflaster hervorgebrachten Excoriation. Eiternde Furunkeln ähnliche Geschwülste bedeckten die Schenkel zwischen den Bedeckungen und Muskeln des Unterleibes, unterhalb des Nabels der rechten Seite fand sich eine geringe Infiltration, das Fett war gelb, mit Galle gefärbt im ganzen Körper. Leber und Milz waren gesund, die meseraischen Drüsen angeschwollen, von rothgelblicher Farbe, der Magen war ausgedehnt und enthielt eine Menge

1) A. a. O. S. 320.

2) *Bianchi*, Historia hepatis. P. III. S. 231.

schwärzlicher Flüssigkeit, die von Luft ausgedehnten Gedärme wurden nicht geöffnet. In der Epidemie des Jahres 1826 hatte ich keine Gelegenheit, Leichenöffnungen anzustellen, mein College Dohrn wenige, die ein ähnliches Resultat lieferten, wie die im Arsenale zu Gröningen uns von Fricke mitgetheilten [1]). Folgendes kann man als das Resultat derselben ansehen [2]): Die im frühern Zeitraume der Krankheit, wenn dieselbe schnell tödtlich wurde, unternommenen Leichenöffnungen zeigten vorzugsweise eine bedeutende Ueberfüllung des Gehirns und seiner Häute mit schwarzem Blute, mitunter blutiges Extravasat in den Gehirnhöhlen. Sehr häufig war eine Ueberfüllung und Ausdehnung der Arachnoidea durch eine seröse Feuchtigkeit und Erguss einer grossen Menge Serum in den Ventrikeln und auf der *Basis cranii*. Zuweilen kam eine Ueberfüllung der Milz mit einem aufgelösten, mitunter auch mit einem dickgeronnenen Blute vor, seltener waren ähnliche Erscheinungen in der Leber (wogegen Berndt angibt, die Leber sei oft vergrössert, sehr blutreich und in der Farbe verändert). In einzelnen Fällen kamen die Zeichen eines entzündlichen Zustandes des Magens und Darmkanals zur Erscheinung. Cleghorn sah Omentum, Mesenterium und Colon auf Minorca schwarz gefärbt und ganz entartet und ausser der Gallenblase auch Magen und Gedärme ganz voll Galle [3]).

Die bei den zu Gröningen an Nachkrankheiten Verstorbenen angestellten Sectionen ergaben ausserordentlich häufig, fast immer, organische Veränderungen der Milz und zwar wol in Folge einer venösen

1) Die Küstenepidemie v. 1826. S. 35.

2) Fricke's Bericht. S. 37 ff.

3) Observations on the epidemical diseases in Minorca, from the year 1774—79. S. 165.

Entzündung chronischer Art, die aus einer *Splenitis arterialis* oder *capillaris* hervorgegangen sein kann, welche ja oft mit ähnlichen Krankheiten der Leber, des Bauchfelles, Netzes u. s. w. complicirt erscheint [1]). Die Milz war oft durch Pseudomembranen mit dem Bauchfelle verbunden, in einem vergrösserten und dabei aufgelockerten, oft ganz aufgelösten Zustande und gewöhnlich mit einer dünnen, chocoladenfarbenen Flüssigkeit durchaus angefüllt. Auch die Leber fand man oft bedeutend vergrössert, ungewöhnlich weich, blass und mit einem aufgelösten Blute angefüllt, und häufig Gallensteine in grosser Anzahl enthaltend (die zum Theil wol durch blosse Verdickung der Galle, zum Theil durch Krystallisation oder auf beiderlei Weise entstehen mögen) [2]), letzteres jedoch besonders bei alten Leuten. Das Gehirn war häufig mit serösen Feuchtigkeiten überfüllt, die man auch in den Ventrikeln in grosser Menge vorfand. Ebenso fand häufig Erguss von Wasser in der Brust- und Bauchhöhle statt, wobei sich oft eine allgemeine Aufgelöstheit des Blutes zeigte. Die Schleimhaut des Darmkanals zeigte sich zuweilen entzündet, zuweilen, besonders bei Kindern, exulcerirt.

Hiemit stimmen die Obductionsberichte von Meli [3]) überein. Ausserdem fand dieser Schriftsteller die Häute der Gallenblase verdickt, die Pfortader zweimal so gross als im Normalzustande, ihre Wandungen theils verdickt, theils exulcerirt, ihre innere Haut runzlicht und Spuren von Pseudomembranen, die Lebervenen entzündet und die *Vena cava* mit rothen Streifen bezeichnet.

1) *Heusinger's* Beobachtungen. S. 146 ff.

2) cf. *Bresler.* 2. Bd. S. 129.

3) Sulle febbri biliose. Mailand 1822 und Su la condizione patologica delle febbri biliose nuovi fatti. Mailand 1824.

Prognose des Gallenfiebers.

Die Prognose des einfachen Gallenfiebers ist, wenn es von vorn herein richtig behandelt wird, meistens eine günstige, ungeachtet der Heftigkeit einiger Symptome, welche den Arzt, den Kranken und die Umgebung in Schrecken setzen. Ueberlassen wir solche Kranke der auch bei diesen Fiebern wirksamen Naturheilkraft, so sehen wir, dass manche beim Genuss des blossen Wassers genesen. Oft sehnt sich der Kranke im Gallenfieber nach kaltem, eiskaltem Wasser, wie nach frischer Luft, Dinge, die, wie Jahn so wahr sagt, nur bei sehr wichtigen Gegenanzeigen versagt werden sollten [1]). Dieses Verlangen nach kaltem Wasser empfand ich selbst sehr stark, als ich an dieser Krankheit litt. Es ist bereits oben von mir angedeutet worden, dass freiwilliges Brechen und Purgiren die Krankheit gleich im Beginn abgeschnitten habe, doch möge man sich hierauf keineswegs verlassen, denn aus dem, was ich nach meinen und Anderer Erfahrungen beigebracht habe, ist es wol abzusehen, dass das Gallenfieber, besonders wenn es in einen nervösen, ja faulichten Zustand übergeht, zu den bedeutenden Krankheiten gehöre, besonders nach einer unrichtigen Behandlung. Doch hat Foderé wol Recht, wenn er meint: „*Laissez entre les mains de la nature, plus de malades guériront qu'entre les mains de gens, qui, ne faisant que la médecine des symptômes, donneront immédiatement force vomitifs et purgatifs et successivement du quinquina*“ [2]). Bisweilen kann man selbst von einer Salubrität des Gallenfiebers reden. Einige werden durch dasselbe von inveterirten Obstructionen der Eingeweide, besonders von schlechter Verdauung befreit. Wol zeichnen sich die auf miasmatischem Wege erzeugten

1) Die Naturheilkraft. I. Bd. S. 447 in d. Anmk.
2) Leçons T. II. S. 375.

Gallenfieber durch eine ungünstigere Prognose aus, als die sporadischen, doch ist unter den einzelnen Epidemien ein bedeutender Unterschied zu bemerken. Während nach Dohrn's Angabe [1]) von ungefähr 1600 bis 2000 Kranken, die unter gehöriger ärztlicher Behandlung standen, etwa nur 20 bis 30 starben, eine Angabe, welche es wol deutlich macht, wie viel hier die Kunst vermag, als nach einer andern Angabe desselben Arztes, der ich jedoch keine volle Genauigkeit zugestehen kann, da noch später mancher, bei vernachlässigter ärztlicher und diätetischer Pflege ins Grab sank, von 5050 Kranken 301 starben (im Ganzen starben in Norderdithmarschen im Jahre 1826 1052, wogegen 1825 nur 600 Sterbefälle vorkamen). In Gröningen betrug der Unterschied der 1826 von den im Jahre 1825 Gestorbenen 2085 (1825 612, 1826 2697). Die individuelle Beschaffenheit der von der Krankheit Ergriffenen bedingt gleichfalls einen Unterschied in der Prognose. Wo die Naturkräfte zu schwach sind, der Krankheit siegreich entgegenzutreten, werden Phthisische, Asthmatische, habituelle Trinker, deren Digestionsorgane bereits organische Veränderungen erfahren haben, ergriffen, dann ist die Prognose eine ungünstige; dass die Schwindsucht vor der Krankheit bewahre, habe ich, wie schon erinnert, wenigstens nicht erfahren. Schwangere abortiren leicht, mehrere Male habe ich es gesehen, dass Wöchnerinnen, die zu früh geboren hatten, den Act der Geburt aus Mangel an Kraft nicht lange überlebten. Bei dem entzündlichen Gallenfieber ist die Gefahr grösser, es kann nämlich dabei eine wahre Entzündung der Eingeweide, Hepatitis u. dergl. eintreten, die ihren Ausgang in Brand und hitzige Wassersucht nimmt. Die Metastasen und Abscesse geben nicht immer eine günstige Prognose und es gibt nicht seltene Beispiele, dass bei ihrem Vorhandensein den-

1) A. a. O. S. 39.

noch der Tod erfolgte. Ist die Wärme und besonders ein warmer Schweiss gleichmässig über den ganzen Körper verbreitet, beginnen Zunge und Gaumen feucht zu werden, erfolgt Stuhlgang und Urin leicht, ist letzterer dem Rindviehharn nicht mehr ähnlich, sondern mehr strohfarben, ist die Respiration frei, der Puls voll und gleichmässig, dann dürfen wir auf einen günstigen Ausgang hoffen, während blasser, wasserheller Urin, der stets etwas Krampfhaftes anzeigt [1]), das Fortbestehen der Trockenheit des Mundes, innere Hitze bei kalten Extremitäten einen ungünstigen anzeigen, und der Tod ist beinahe sicher vorauszusagen, wenn blutige Sputa, blutiger Urin sich zeigt, die Delirien, statt gelinder zu werden, in wüthende übergehen, die Respiration immer mühsamer wird, der Körper sich mit schwarzen Flecken bedeckt, der Meteorismus beträchtlich ist, während unwillkürliche Stuhlausleerungen erfolgen, wobei die Kräfte sinken, Schluchzen eintritt, das Gesicht einen Anblick von Trauer zeigt, die Zunge zitternd und trocken erscheint, kalte, klebrige Schweisse besonders am Kopfe ausbrechen, jene von Schaeffer beschriebene Art des Deliriums eintritt, wo die Kranken an der Seite eines andern zu liegen wähnen, der ihnen die Krankheit, woran sie leiden, erzählt [2]), wenn die Kranken anfangen, scharf zu hö-

1) Der blasse Urin wird nach Gaubius' Ausspruche erzeugt, wenn nur wenig Galle sich der serösen Feuchtigkeit beimischt, eine Betrachtung, der v. Helmont widerstreitet, wenn er sagt: „Nulla est in natura bilis, nullum unquam fel in urina, nec ad fel attinet, sive urina sit aquosa, sive flava et spissa.“ Der weisse Harn verkündet im hitzigen Fieber nach den ältern Aerzten grosse Gefahr, dünner, wässriger, durchsichtiger (U. pellucida) und in Masse gelassener Harn deutet im Allgemeinen auf einen nervös-krampfhaften Zustand (Haller, Pringle, Hoffmann, Burserius, Frank, Hufeland, Reil, Richter, Sprengel u. A.).

2) Eine ähnliche Einbildung hatte bekanntlich der an einem nervösen Fieber verstorbene Oberbergrath Goldhagen (Reil's kl. Schriften S. 17)

ren, sich eine Schwierigkeit beim Niederschlucken des Getränks einstellt, sowie ein Krampf der Unterkinnlade und andere Zeichen, die es andeuten, dass die Vitalität des Lebensprocesses gelähmt ist, Gefahr drohen. Ebenso muss man in der Regel fürchten, wenn sich ein soporöser Zustand entwickelt. Dieser Sopor stellt sich um so sicherer ein, je weniger vorsichtig die Kranken in der Diät sind. Doch habe ich es auch gesehen, dass sich bei völliger Lethargie, kaltem, von der Stirne herabrieselndem Schweisse, fast unterdrücktem Pulse, Unvermögen zu schlucken, völliger Unerwecklichkeit die Scene auf einmal änderte und die Genesung sich von da an datirte. Je früher unter übrigens gleichen Umständen der Arzt herbeigerufen wird, desto sicherer kann man, wie bei allen Krankheiten, Genesung versprechen, und der grosse P. Frank hat wol Recht, wenn er sagt [1]): „*In hoc morborum genere crisis in manu medici, non in exspectatione est posita: quae innumeros, sub vanae cunctationis ac simplicitatis in medicina titulo, jugulavit.*“ Es sind die Ausleerungen durch Erbrechen und Durchfall nämlich bisweilen blos symptomatisch. Je deutlicher sich die Intermission darstellt, desto sicherer darf man Genesung erwarten, wenn auch Frank's Ausspruch, dass, wenn die Exacerbationen mit Schauder anfangen, dieses ein Zeichen sei, dass sich Intermission einfinden werde, nicht genau ist, da das auch andern Fiebern zukommt. Der unglückliche Glaube, dass man dem Wechselfieber freien Lauf lassen müsse, untergräbt oft nach monatlicher Dauer dieser Krankheit die Gesundheit auf lange Zeit. Die Reconvalescenz dauert oft lange, so dass man noch lange nach völlig überstandener Krankheit die Reconvalescenten an der erdfahlen Gesichtsfarbe, dem wankenden, unsichern Gange, dem jetzt krankhaft ver-

1) Epitome T. I. S. 164.

mehrten Appetite erkennen kann. Die Speisen beschweren oft ungemein und bei weniger Vorsicht in der Wahl der Nahrungsmittel wird der eben der Gefahr Entronnene aufs Neue aufs Siechbett geworfen.

Das mit Unrecht Krätze genannte frieselartige Exanthem ist, wenn auch nicht immer, doch in einigen Epidemien, so in der von 1826, kritisch gewesen; dasselbe verschwand erst langsam von der Haut, mochte man dagegen nach unrichtiger Ansicht antipsorische Mittel anwenden oder nicht.

Curmethode.

Seit Hippokrates' Zeiten, der den Weg einschlug, den er der Natur abgelauscht hatte *(Febres lipyriae non nisi per choleram, effusa bile solvuntur*[1]*)*, d. h. entweder durch Ausleerungen nach oben oder unten die Galle fortzuschaffen, wobei es, wie wir sehen werden, auf die Turgescenz ankommt, haben alle Aerzte, welche sich über das Gallenfieber verbreitet haben, die Ausleerung der Galle für die Hauptindication bei Behandlung desselben gehalten. Nur ist es zu bedauern, dass die Idee von einer Fäulniss des Blutes und der Galle, die von Fr. Hoffmann, v. Swieten, Tissot und Grant, sowie von Pringle vertheidigt wurde, so schlechte Folgen hatte[2]), es ward dadurch das entzündliche Gallenfieber, das doch allerdings nach den bewährtesten Beobachtern eine Realität hat, beinahe ganz aus der Liste der Krankheiten gestrichen und abenteuerlichen Ansichten der Weg gebahnt. Ich habe es bereits ausgesprochen, dass die Gallenfieber selten einen entzündlichen Charakter zeigen und dass sie hauptsächlich nur zur Zeit einer entzündlichen Constitution vorkommen, allein man hat sie beobachtet und ich werde ihrer Behandlung gleichfalls gedenken.

1) Coac. praen. Sect. II. S. 120.

2) Vgl. *P. Frank* a. a. O. S. 166.

A) Cur des einfachen Gallenfiebers.

Von Hippokrates haben wir, wie gesagt, es gelernt, nach oben oder nach unten auszuleeren [1]). Dies bildet demnach die erste Indication. Die zweite besteht darin, die Natur uud den Charakter des Fiebers zu berücksichtigen; eine dritte berücksichtigt die Auswüchse und Complicationen, sowie die Folgen, die Nachkrankheiten des Gallenfiebers.

Das ganze Alterthum kannte die Nothwendigkeit der Ausleerungen in dieser Krankheit. Hippokrates sagte an einer andern Stelle: „*Quamdiu bilis sublata, incocta et minime contemperata fuerit, nulla arte, neque dolores, neque febres finientur*“ [2]). Ebenso spricht Galen und Alexander v. Tralles sagt: „*Quod si bilis ad excretionem proclivis, naturam irritare videatur, — — non absurdum est, tunc etiam medicamento purgante uti, quod humorem biliosum purgare queat*“ [3]). Unter den spätern Aerzten behauptete Stahl: „*Evacuatio illa, quae materiae in his febribus peccanti debetur, nulla utique alia esse potest, quam emetico-cathartica*“ [4]). — Borelli erinnert, es sei kein Kranker davongekommen, *nisi evacuata bile;* ebenso heisst es bei Glass: „*non possum non mirari quod Malpighi et Borelli bilem a vesica (cum intra bilem totum morbum sisti vidissent) emetico exprimere et ventriculo educere minime senserint. Certe aequum est ex historia morbi censere ob neglectum emeticum plures interiisse.*“ Pringle wendet nach den Umständen Brech- oder Abführmittel an [5]). Friedrich Hoff-

1) De affect. liber Sect. V. S. 532, wo es heisst: „quam citissime medicamentum purgans exhibeto, sive sursum, sive deorsum tibi opus esse videatur.“

2) De prisca medicina cap. 35.

3) Libr. VII. cap. 16. S. 378.

4) Dissert. med. inaugural. de febribus biliosis quam etc. *Ernestus Petrus Meuderus.* Halis 1750. S. 23.

5) a. a. O. S. 227.

mann sagt: „*Omnia, quae bilis acrimoniam eluunt, quae ejus stimulos obtundunt, quae primarum viarum sordes abstergunt, hisce morbis unico adjumento sunt*“ [1]). Grant behauptet, die Ursache der Reizung sei die gelbe Galle, die blos durch Erbrechen und Purgiren ausgeleert werden könne [2]). Auch Stoll, Eyerel und alle übrigen spätern Beobachter haben es erkannt, dass Ausleerungen in dieser Krankheit Nutzen schaffen. Auch ich habe diese Wahrheit erkennen müssen und besonders bei solchen Gallenfiebern, die sporadisch auftreten, mich auf Brechmittel verlassen. Es leuchtet ein, dass die Entleerung der Galle durch Brechmittel auf kürzerem Wege vor sich gehe, darum muss man, wenn sie im Magen und im Duodenum beherbergt wird, wenn keine Contraindicationen stattfinden, durch diese Mittel dieselbe ausleeren, *ut statim in limine materia peccans ejiciatur.* Wenn sich die Galle aber tiefer unten aufhält, sind abführende Mittel in Gebrauch zu ziehen. Ich betrachte zuerst

α) Brechmittel.

In der von Tissot beschriebenen Epidemie gab derselbe sogleich bei seinem ersten Besuche ein Brechmittel, doch ging es ihm dabei nicht immer nach Wunsch, es ward weder immer die genügende Quantität ausgeleert, noch verschwand die Präcordialangst und der Ekel, und v. Swieten behauptet [3]): „*Cum post fervidissimam aestatem febres biliosae epidemicae grassarentur, in quibus molesta nausea et vomitus fere semper aderant, me aliquoties dedisse statim vomitorium absque multo levamine, ubi autem per unum alterumve diem, oximelle vel similibus magna aquae copia dilutis usus fueram,*

1) *Fr. Hoffmann.* Opp. omn. T. VI. §. 20. S. 194.

2) Grant's Beobachtungen. S. 361.

3) Libr. II. S. 225.

sponte saepe vomitu excutiebatur corrupta bilis instar glutinis fere spissa, vel leni vomitorio secunda vice exhibito, facile expellebatur.“ Auch Foderé hat von den ohne Unterschied angewandten Brechmitteln nur Unheil gesehen. In der Gegend von Martigues sah er einen Maurer, der bei furchtbaren Schmerzen im Epigastrium ein Brechmittel erhielt und den er nur durch eine kräftig eingeleitete Antiphlogose zu retten im Stande war. In Avignon sah er ausser Druck und Schmerz in der epigastrischen Gegend bei einer jungen Frau sogar Dysphagie entstehen. Wann, ist mithin eine natürliche Frage, und zu welchem Ende instituirt man denn Brechmittel? Absicht bei Darreichung derselben ist die Entfernung der *Colluvies biliosa.* Ich habe es indessen oft gesehen, dass, wie die Schule sich ausdrückt, die gallichten Unreinigkeiten, eben so wie die übrigen gastrischen, erst beweglich gemacht oder, wie es bei andern Schriftstellern heisst, verdünnt werden mussten, ehe sie ausgeleert werden konnten, wenn nicht, was selten der Fall ist, die Turgescenz ganz bedeutend ist. Ja, in der Epidemie von 1826 bemerkte ich, dass ich, ohne es nöthig zu haben, ein Brechmittel zu geben, durch die schon oft erwähnte Salmiaksolution mit Brechweinstein, die ich in der Absicht reichte, um die schleimicht-gallichten Unreinigkeiten aufzulösen, die ganze Krankheit heben konnte und dass die Anwendung der Brechmittel, wo sich nur irgend etwas Congestives zeigte, grosse Vorsicht erheischte. Auch Dohrn gab nicht stets Brechmittel. Nach ihm begann die Hauptarbeit des Arztes in der Remission und auch er erklärte sich dann für die Salmiaksolution, wovon er aber nur Dr.j—Dr.jß mit Tart. emetic. Gr.j—jß in Aq. foenicul. Unc.vj—vjjj verordnete. Wurde indess durch ungünstige Umstände, namentlich durch Diätfehler, dies Mittel in seinen Wirkungen gestört, ward die Remission des Fiebers undeutlicher, so pflegte ein Brech-

mittel der beste Wiederhersteller der freien Zeiten zu werden [1]).

Das gewöhnliche Verfahren bei Gallenfiebern ist, dass man zuerst auflösende Mittel gibt, „*nam his*, heisst es bei Galen *(lib. de purgatione)*, *crassi atque viscosi succi praesubtiliantur, inciduntur atque meatus, per quos transmittuntur, aperiuntur, ut purgatio quam optime usquequaquam sperari possit.*“ Bekanntlich gaben die alten, humoralpathologischen Ansichten ergebenen Aerzte der Krankheit drei Stadien, das der Crudität, der Kochung und der Krise. Sie glaubten, dass jede Krankheit durch gewisse fremdartige materielle Reize, vorzugsweise durch abnorme Mischung der Säfte bedingt würde. Ihnen traten die Solidarpathologen entgegen. Diese behaupteten, Rohheit, Kochung und Krise bezeichneten nichts anders, als den höhern und niedern Grad der Zerrüttung der Kräfte des Organismus, die Krankheiten könnten nicht durch fremde ausgeartete Beimischung der Säfte bedingt werden, denn es gebe nur Fehler der festen Theile und man müsse nur ein abgeändertes, abnormes Kraftverhältniss dieser letzteren als inneres Krankheitsprincip anerkennen, die sogenannten kritischen Erscheinungen seien mithin nur als Producte der krankhaften Thätigkeit des Organismus, nicht als Erzeuger oder Erreger der Krankheiten selbst anzusehen [2]).

Schon Richter erkannte es indessen, dass beide Parteien zu weit gingen [3]). Es ist keineswegs zum Dasein jeden Fiebers ein Fieberstoff nothwendig, bisweilen erzeugt ihn das Fieber, allein in vielen Fiebern, namentlich den gastrischen, ist allerdings ein Stoff, wenn auch nicht immer, Ursache des Fiebers. In den Gallen-

1) Die Küstenepidemie. S. 46.

2) Encyklop. Wörterb. d. med. Wissensch. Bd. VIII. Artikel Krisis

3) Specielle Therapie. Bd. I. S. 61.

fiebern wird zu viel Galle bereitet oder zu wenig abgesondert. Dann ist sie noch nicht in den ersten Wegen. Ich weiss es sehr wohl, das Wesen dieser Fieber besteht in einer Reizung der gallbereitenden Organe, namentlich der Leber, allein wenn dieser Reiz die Absonderung der Galle verändert, so ist doch auch nicht zu leugnen, dass die Säfte verändert werden. Wollen wir es auch keineswegs zugeben, hat uns vielmehr eine geläuterte Physiologie darüber eines Besseren belehrt, dass der Verdauungsprocess nicht wie im Papinianischen Topfe vor sich gehe, dass mithin das Wort Kochung wie im physiologischen, so auch im pathologischen Sinne nur uneigentlich gebraucht werden könne, so ist es doch nicht zu verkennen, dass es ein Streben im lebenden Organismus gibt, die abnormen Mischungsverhältnisse seiner Säfte selbständig und durch eigene Kraft auszugleichen, es ist mithin der Vorgang, den die ältern Aerzte Kochung genannt haben, ein Ausfluss der so wirksamen Naturheilkraft. Ueber diesen Vorgang hat sich Tissot so schön ausgesprochen, dass ich es nicht unterlassen kann, die betreffende Stelle hier anzuführen [1]): *„Coctio in morbis duplex numerari debet; alia ad mitigationem, alia ad evacuationem; quandoque enim satis est, noxias humoris morbidi qualitates obtundere, tunc coctus dicitur, ut ut nulla evacuatio succedat; imo talis coctio saepe humorem evacuationi ineptum reddit: huc referenda coctio in morbis solidi. Coctio vero ad evacuationem duplicis iterum est generis, alias enim materiae morbi crassae, glutinosae, tenaci tenuitatem et mobilitatem conciliare debemus antequam expulsionem tentare fas sit; et dum sic attenuatur, humor non raro gignitur acrimonia, unde patet, coctionem ad morbum re vera cum coctione ad evacuationem aliam esse. Pluries e contra morbidos humores adeo*

1) A. a. O. S. 32.

mobiles et acres deprehendimus, ut sacrum sit evacuantia adhibere, ne, vel levissimo addito stimulo, effrenes hinc inde summo impetu vagantes, brevissime irreparabilia damna inducant. Tunc mitiganda acrimonia illa et fraenanda mobilitas: species haec coctionis ad evacuationem, affinis est coctioni ad morbum.“ Finke gab als auflösende Mittel eine Kalisaturation, Glaubersalz, Tissot's Digestivpulver[1]), *Kermes minerale*, *Pulvis alterans Plummeri*, und den von Lyson gelobten *Merc. dulc.*; letztere Mittel aber nur in geringer Dosis zu gr.jj—jjj und liess viel verdünnendes Getränk nachtrinken[2]). Auch Foderé gibt verdünnende Flüssigkeiten, Kalbfleischbrühe, eine Abkochung von Eibischwurzeln und ähnliche, wovon er täglich drei und vier Unzen reicht[3]). Sonach darf man nicht immer sofort ausleeren, wenn auch die Entfernung der *Colluvies biliosa* die nächste Beachtung verdient, theils weil von ihr eine sehr nachtheilige Wirkung ausgeht, theils weil auf demselben Wege nicht selten viel für die Zurückbildung des ganzen Krankheitszustandes gewonnen wird, sowie durch die gleichzeitig beförderte materielle Ausscheidung nach dem *Tractus alimentarius*[4]). Schon unsere ältern Aerzte wussten es, dass es nicht gleichgültig ist, welche Art von ausleerenden Mitteln angewandt wird; es kommt

1) Dieses Pulver besteht ans Terr. foliat. tart., Tart. vitriolat., Crem. tart. und ähnlichen Mitteln; oft fügt Tissot noch Sulph. aur. antim. hinzu, wovon er dreistündlich eine ihrer Quantität nach nicht weiter angegebene Dosis verbrauchen und dann vier Unzen einer aus Rad. gramin., Acetosa, Cichor. sylvestr. oder Fol. capillor. vener. mit Terr. fol. tart. oder Oxymell. und einigen Stückchen grüner Cort. citri, das den ekelhaften Geschmack des Rad. gram. aufhebe, bestehenden Mischung nehmen liess. Auch gab er ein Electuar. aus ähnlichen Mitteln, die wir heute nicht mehr anwenden.

2) A. a. O. S. 65.

3) Leçons T. II. S. 580.

4) Encyklop. Wörterb. Bd. XIII. S. 318.

im Ganzen überall den Brechmitteln der Vorzug zu, weil es immer rathsamer ist, die Unreinigkeiten auf dem kürzesten Wege wegzuschaffen. Es kommt hier besonders darauf an, auf welchem Wege dieselben am geeignetsten sind, entfernt zu werden. Glass definirt die turgescirende Materie auf folgende Weise. Sie sei *aliquid molestum circa primas vias haerens quod aut per os aut per alvum plerumque excuti potest atque haud raro ventriculum aut intestinum ad id ipsum expellendum irritat*[1]). *Quamdiu autem humor biliformis cum sanguine adhuc aberrat*, heisst es bei Eyerel[2]), *acritudine sua et copia cor et arterias exstimulat*[3]), *nulla tamen levans evacuatio contingit, sed symptomatum vehementia aut multitudo continuo increscit, omniaque a statu sano quam longissime absunt, morbum in cruditate versari dicimus. Quamprimum humor ille biliosus a natura subigitur, cum reliquis corporis humoribus assimilatur, atque una cum iis exacerbatione inclinante, e corpore eliminatur, morbo inde leviori facta, affulgenteque rediturae sanitatis spe, morbi coctio incipit. In secundo hoc stadio potissimum solet contingere, ut materia morbosa cum humoribus circulantibus ad hepar tendat*[4]),

1) Comment. de febribus. S. 102.

2) Commentaria in Maxim. Stollii aphorism. de cognoscend. et cur. febrib. Vindobon. 1790. T. III. S. 2.

3) Was aber wol eine irrige Ansicht ist, da sicher selbst die durch Resorption ins Blut zurückgegangene Galle, was schon Dömling ausgesprochen hat, wol Gelbsucht, aber keine Gallenfieber erregt, es müsste denn der Icterus lange fortdauern, die reinigenden Organe (Haut und Nieren) diese fremdartige Feuchtigkeit nicht ausführen, jede Secretion gestört und vorzüglich die Ernährung behindert sein, sich auch ein Faulfieber dazu gesellen. (a. a. O. S. 17.)

4) Es ist aber nicht die Anhäufung des Bluts im Pfortadersystem die *causa efficiens* der häufigen Gallensecretion, sondern diese ist die Reizung der Leber durch die Gelegenheitsursachen. Wäre die Anhäufung der Säfte im Unterleibe im Stande, das Gallenfieber zu erregen, so würden gewiss Haemorrhoidarii und Hypochondrische öfter davon befallen werden.

atque inde in primas vias evacuata exitum e corpore moliatur. Haec naturae molimina turgescentiae vocabulo insignantur, atque prout materies ad ventriculum deponitur per vomitum rejicienda, aut in intestina depluens alvi fluxu evacuationem moliatur. Beim Gallenfieber turgesciren die Unreinigkeiten am meisten nach oben, nur in solchen Fällen, wo eine allmälige, langsame Entscheidung eine gelinde Beförderung der Darmausleerungen nöthig macht, sind die Abführungsmittel angezeigt. Zeichen der Turgescenz nach oben sind: Eine sehr schmutzige und feuchte Zunge, ein unangenehmer, bitterer Geschmack mit öfterem Aufstossen, Uebelkeiten und Vomituritionen, ein ängstliches Gefühl und ein drückender Schmerz in der Herzgrube, Kopfschmerzen in der Supraorbitalgegend, Dunkelheit vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel, trauriges hypochondrisches Wesen, Aengstlichkeit und nicht selten eine anscheinend grosse Schwäche, die aber nur eine falsche ist und oft durch ein einziges Brechmittel gehoben wird. Wenn das Gallenfieber einen entzündlichen Charakter hat, darf man im Anfange der Krankheit kein Brechmittel geben, davon ausführlicher beim entzündlichen Gallenfieber; aber es gibt auch noch andere Contraindicationen des Brechmittels. Nicht Schwangerschaft, nicht Brüche und andere von den Autoren als solche angegebene Zustände widerrathen seine Darreichung, wenn es wirklich angezeigt ist, und das ist dann der Fall, wenn die beweglichen nach oben turgescirenden gallichten Unreinigkeiten entfernt werden sollen. Allein man hat es erlebt, dass bei der stärksten und offenbarsten Turgescenz der Galle von den kräftigsten Brechmitteln keine Wirkung gesehen wurde. Vogel erfuhr es, dass hierauf in kurzer Zeit der Tod erfolgte. Er nimmt dann, und wol mit Recht, einen spastischen Zustand an, den man am besten durch eine Solution des kohlensauren Kalis mit Brechweinstein beseitigt, ehe

man zum Brechmittel schreitet. Stechen die krampfhaften Zustände sehr stark hervor, ist eine ungeheure Präcordialangst vorhanden, dann vermehrt ein gegebenes Brechmittel die Symptome. Hier müssen demselben Antispasmodica voraufgehen, Ipecacuanha in kleinen Gaben, *Potio River.* oder *Kal. carbonic.* mit Citronensäure während des Aufbrausens gegeben werden; äusserlich reibt man *Liniment. volatile* in die Lebergegend, sowie die Mischung aus *Extr. cicut.*, *Aqua* und *Ol. rapar.* ein, bäht mit Kataplasmen und setzt erweichende Klystiere. Nimmt man nicht auf die den Krampf andeutenden Symptome die nöthige Rücksicht, so bringt man statt Hülfe den Tod. Wenn die deutlichen Zeichen der *Saburra biliosa* sich nicht, selbst nicht nach vorhergegangenen Auflösungsmitteln, zeigen und doch aus der Anlage des Subjects, der *Constitutio stationaria*, den übrigen Symptomen, dem besondern Krankheitsverlaufe, dem schon beobachteten Nutzen ausleerender Mittel darauf geschlossen werden muss, dass gleichwol schon Galle im Darmkanal angehäuft ist, und es wird hier dennoch gleich ein Brechmittel gereicht, dann entsteht leicht ein *Vomitus difficilis.* Man gebe hier erst die Mittel, wodurch man die Unreinigkeiten beweglich macht.

In dem Falle, wo der Gallenreiz eine so stürmische Aufregung herbeiführt, dass schon von der Natur eine Hyperemesis bewerkstelligt wird, hat man sich ja vor dem Stoll'schen Grundsatze: „*Vomitus vomitu curatur*“ zu hüten, der wol bei der Indigestion *ex crapula*, doch hier nicht passt. Im Gegentheil ist es erforderlich, hier das Erbrechen zu beschränken. Ebenso versagen oft die Brechmittel bei verschleppten Gallenfiebern ihre Wirkung. Im ersteren Falle [1]) reiche ich die *Potio River.* und lege ein *Empl. aromatic.* auf die Magengegend. Auch empfiehlt man hier vegetabilische Säuren, im äussersten Falle etwas Opium in Verbin-

1) Cf. *Stoll*, Rat. med. T. II. S. 120.

dung mit schleimichten Mitteln. Vogel gibt, wenn nichts helfen will, Moschus in Scrupeldosen. In letzterem Falle, wo die Lebenskräfte so sehr herunter sind, dass sie die Sordes nicht weiter fortzuschaffen im Stande sind, ein lähmungsartiger Zustand eingetreten ist, meint Stoll durch Vesicatore und Senfpflaster auf die Magengegend, sowie durch herzstärkende Mittel, meinen andere, durch heisse, auf eben diese Stelle geleitete Dämpfe, durch Vermischung des Brechmittels mit einer spirituösen Flüssigkeit diesen Zustand beseitigen zu können, nur Schade, der Kranke stirbt in der Regel, wo es so weit gekommen ist.

Ist Verstopfung vorhanden, so muss man erst eröffnende Klystiere appliciren, sonst entsteht gleichfalls sehr schweres Erbrechen. Ist dagegen Durchfall da und eine dringende Anzeige zum Brechen, so wird von einigen Aerzten ein erweichendes Klystier von Leinsamen und Chamillenblumen mit 30 Tropfen der *Tinct. thebaica* und zwei bis drei Stunden darauf das Brechmittel angerathen. Stoll empfiehlt Dr.j—jj des *Elect. theriac.* und nach einer Stunde das Brechmittel. Ich möchte lieber ein Stärkeklystier zu geben anrathen, ehe das Brechmittel angewandt wird. Wedekind empfiehlt Kreide oder Krebsaugen (Dr.j) mit einigen Granen Kampher, Muskatnuss oder andern Gewürzen. Glaubt man das Brechmittel noch einige Tage verschieben zu können, dann gebe man folgende schon von Richter empfohlene sehr passende Emulsion:

℞ Amygdal. dulc. extort.
Sem. papav. alb. āā Unc.ß
Gm. arabic. Dr.ß
tere affund. sensim
Aq. flor. sambuc. Unc.xjj
u. f. l. a. emuls.
Syr. Alth. Unc.ß

S. Alle 2 Stunden eine halbe Theetasse voll.

Oft aber schlägt dessenungeachtet das Brechmittel doch durch und bringt den Kranken sehr herunter, ja dem Tode nahe. Darum entschliesse ich mich auch in solchen Fällen, wo Durchfall stattfindet, wenn nicht die höchste Noth ein Brechmittel erfordert, ungern zu seinem Gebrauche, sondern gebe lieber die schon oft angeführte Salmiaksolution. Ist aber ein gallichter Seitenstich vorhanden, eine sogenannte gallichte Pneumonie, so reiche ich, nach voraufgegangenem Auflösungsmittel in einem schleimichten Vehikel, nach Bagliv's, Riverius', Stoll's, Lepecq de la Cloture's und Bordeu's Vorgange, dennoch ein Vomitiv auch bei vorhandenem Durchfall, und schlägt es dann nach unten, so muss man die nachtheiligen Folgen durch eine Dosis Opium aufzuheben suchen oder man wähle zum Brechmittel die Ipecacuanha, der ich sonst jedenfalls den Brechweinstein vorziehe. Weiteres über die gallichte Pneumonie unter den Complicationen.

Der Brechweinstein, dem schon Tissot eine grosse Lobrede hält, veranlasst oft eine *Emetokatharsis*, wie sie beim gewöhnlichen Gallenfieber nur wünschenswerth sein kann. Auch hat er vor der Ipecacuanha den Vorzug des geringeren Ekels. Tissot verbindet ihn, wo zugleich der Stuhlgang befördert werden soll, mit Manna. Pringle verordnet das auch häufiger von mir angewandte Brechpulver aus *Tart. emetic.* gr.j und *Pulv. rad. Ipecac.* ʒj, und sagt es aus, dass in dieser Krankheit diejenigen die allernützlichsten seien, welche zugleich Stühle verursachen, besonders wenn sie stark genug sind, eine völlige Fortschaffung der verdorbenen Galle nach oben und unten zu bewirken. Auf diese Art bringen sie manchmal eine Cur ohne fernere Arzneien zu Stande.

Meine Methode ist folgende: Zuerst gebe ich, wenn nicht eine überwiegende Turgescenz nach oben stattfindet, die oft erwähnte Salmiaksolution mit Brechwein-

stein, und nach verbrauchten sechs Unzen derselben ein Brechmittel aus *Tart. emetic.;* bisweilen indessen, so in der Epidemie von 1826, bin ich ohne alle Brechmittel fertig geworden, ja ich bemerkte damals, dass sie lange nicht die Erleichterung brachten, die ein spontanes Erbrechen gewährte. Im Ganzen ist es aber zum Bewundern, bei zur rechten Zeit angewandten Brechmitteln zu sehen, wie die trockne und fast verbrannte Zunge bald feucht und weich wird, bis sich die Galle aufs Neue anhäuft. Man hat verschiedene Quantitäten des Brechweinsteins nöthig; von der im ersten Theile angegebenen Mischung habe ich die Hälfte, das Ganze, das Doppelte nöthig. Ich befördere das Brechen am liebsten durch Nachtrinken von Kalbfleischbrühe. Angst und Schwäche hört nach der Anwendung des Brechmittels auf und es tritt Schlaf ein. Hierauf pflege ich entweder durch Klystiere oder am liebsten durch ein gelind auf den Stuhlgang wirkendes Mittel denselben zu befördern. Aber, ehe entweder die Salmiaksolution oder ein Brechmittel gegeben ist, wende ich nie Abführmittel an. Tissot erwähnt [1]) einer Frau, die fünf Mal, ohne einen Arzt zu Rathe gezogen zu haben, nämlich jeden zweiten Tag, ein abführendes Mittel aus Rhabarber, *Sal. sedlicence* und *Citr.*, dessen sie sich gewöhnlich zu bedienen pflegte, genommen hatte und nicht den geringsten Nutzen davon verspürte, die sich aber nach einem genommenen Brechmittel sogleich erleichtert fühlte. Peter Frank sagt sogar: „*Quidquod et tardior saburrae ad superiora turgentis significatio, nisi latens abdomine, aut thorace inflammatio imponat, aut vires, jam propemodum deletae obstent, vomitorium sibi non raro expostulet*“ [2]).

Die materielle Ablagerung der gallichten Stoffe nach dem Darmkanale erfolgt nicht auf einmal und

1) A. a. O. S. 38.
2) Epit. Lib. I. S. 168.

deshalb wird die Wiederholung der Brechmittel so oft nöthig werden, als die Symptome neue Gallenanhäufung in demselben beurkunden. Dieses kann 3, 4—5 Mal der Fall sein. Jedoch hat man zu bedenken, dass der zu oft wiederholte Gebrauch derselben auch grossen Schaden, namentlich durch Hervorrufung von Congestionen nach dem Kopfe, verursachen kann, sowie sie den schon gereizten Zustand der Intestinalschleimhaut zu vermehren im Stande sind. Allein trotz alle dem ist der Werth der Brechmittel in den Gallenfiebern ein grosser und in vielen Epidemien hat man seinen Nutzen erfahren. In der von Koker in Seeland im Jahre 1719 beobachteten wandte man sie mit Erfolg an, ebenso bediente sich Laberthonie ihrer 1761 in Hières, sowie Nerucci im Jahre 1766 in Siena und Lind in demselben Jahre in England. Mertens gebrauchte sie in Moskau, Finke im Tecklenburgischen. In der im Hessischen in den Jahren 1783 und 1784 herrschenden, von Chiveder beschriebenen Epidemie gab man den *Tart. emetic.* in Mixtur oder als Brechmittel. Careno verordnete 1789 in Wien freilich keine Emetica, aber nur aus dem Grunde, weil sich die ins Hospital gekommenen Kranken in einem vorgerückteren Stadium der Krankheit befanden und weil man annahm, die gallichten Stoffe befänden sich nicht mehr im Magen, sondern seien in die Circulation aufgenommen, und weil man die Anlage der Einwohner zur Haemoptysis fürchtete. Olmi bediente sich 1791 in Florenz gleichfalls der Brechmittel, sowie Pinel 1795 in Bicetre und Grateloup 1806 in der Commune Ferrières im Dpt. du Loiret, und der Dr. W. Batt wandte sogar bei Brustschmerzen und blutigem Auswurf den Brechweinstein an [1]). Die Ausscheidung des gallichten Stoffes nach dem Darmkanal erfolgt oft sehr schnell nach der An-

1) *Ozanam* a. a. O. T. III. S. 81—116.

wendung des Brechmittels, häufiger indessen erfordert dieselbe längere Zeit; das ist nicht selten in ganzen Epidemien der Fall, namentlich auch in der von mir 1826 beobachteten. Hier werden die resolvirenden Mittel anzuwenden sein. Ich gab den Salmiak, in gelindern Fällen den *Tartarus boraxatus*, andere Aerzte empfahlen ausserdem *Kali aceticum*, *Tart. natronatus*, *Kali* und *Natrum sulphuricum*.

Es fragt sich, was hat der Arzt nach der Anwendung des ersten Brechmittels und in der Zwischenzeit zwischen diesem und einem bei einer neuen Gallenanhäufung nöthig gewordenen zweiten zu thun? Tissot handelte sehr richtig, wie er uns erzählt: „*Post primam evacuationem, praedicta remedia digestiva in usum revocabantur; expulsa enim cocta materia, reliquam crudam coquere onus incumbebat*“[1]). Ich gebe den Salmiak fort, bis entweder wieder ein Brechmittel nöthig wird, oder die Krankheit so weit beseitigt ist, dass man zu stärkenden Mitteln übergehen kann.

β) Die abführenden Mittel.

Wo im Anfange der Krankheit, was übrigens, wie schon erinnert, der seltnere Fall ist, eine Turgescenz der gallichten Materie nach unten stattfindet, da wird diese Classe von Mitteln in Anwendung gezogen werden müssen; denn reicht man unter diesen Umständen auch ein Brechmittel, so äussert es doch, indem es durchschlägt, eine abführende Wirkung. Die Zeichen der in der Regel im spätern Zeitraume und mehr beim sogenannten venös-gastrischen Fieber vorkommenden Turgescenz nach unten sind folgende: Schwere in den Knieen, Schmerzen in den Lenden, ein trüber, gelblicher, jumentöser Urin, ein voller, gespannter Unterleib, leichte Kolikschmerzen, Borborygmen, Blähungen,

1) a. a. O. S. 38.

die einen üblen Geruch verbreiten, Angst, Schwere im Bauche, Verstopfung oder Durchfall, wobei gelbe, stinkende Faeces abgehen. Man hat die Abführmittel nicht zu reichen, wo ein Brechmittel indicirt ist, sonst entstehen *sedes frustraneae.* Der Kranke wird der ihm so nöthigen Kräfte beraubt und ist späterhin nicht im Stande, dann nothwendige Ausleerungen zu ertragen. Auch bei Darreichung dieser Mittel hat man vorher die nicht beweglichen Sordes zur Ausführung geschickt zu machen. Jedoch erregt die in den untern Theil der Därme gelangte Galle bisweilen von selbst Durchfall, und wenn man nun noch obendrein Abführungsmittel gibt, so werden die Kräfte mehr und mehr sinken. Dass hier von den drastischen Purgirmitteln, von resinösen, aloëtischen Mitteln, nie Gebrauch gemacht werden könne, ist leicht einzusehen. Man ist auch in der Wahl der beim Gallenfieber anzuwendenden Mittel nicht einig. Seit langer Zeit bemerkte man [1]), dass die süssen Mittel, z. B. die Manna, nicht passen, obgleich Tissot eben die Manna mit einem Salz empfiehlt und angibt, dass dadurch viel Unrath entleert, die Haut feucht werde und ruhiger Schlaf zurückkehre. Es ist wahr, dass die Abführmittel bisweilen bei dickbelegter Zunge und einem gleichen Ueberzuge im Darmkanale schnell durch diesen hindurchgehen, was die Aerzte bewog, ölichte Mittel in Vorschlag zu bringen, die weniger schnell durch den Darmkanal hindurchgehen, doch ist ihnen der Vorwurf gemacht worden, dass sie im Magen ranzicht werden [2]). Ich habe nie von ihnen Gebrauch gemacht. Stahl wandte zur Correction der Galle Absorbentia an und empfiehlt besonders nach Crato den Bergkrystall. Die absorbirenden Mittel nehmen nach ihm der Galle ihre Schärfe, vermehren aber ihre Zähigkeit und mässigen nicht den dem Organe

1) *Foderé* Leçons a. a. O. S. 384.

2) *Primerosius* De febrib. Lib. CIX. p. m. 143. 145.

zugefügten Schaden [1]). Boerhaave und sein gelehrter Commentator v. Swieten hielten die Galle für alkalisch, daher empfahlen sie in Gallenkrankheiten die Säuren [2]), woher es denn gekommen ist, dass alle die spätern Schriftsteller, Vogel nicht ausgenommen, säuerliche Abführmittel angewandt haben. Ich habe weder vom Cremor tartari, noch von den Tamarinden je Gebrauch gemacht, obgleich Finke sie gleichfalls empfohlen hat [3]). Weil ich als Brechmittel den Brechweinstein der Ipecacuanha vorziehe, sobald nicht spontane Durchfälle ihn verbieten, habe ich oft genug ohne alle Brechmittel ausgereicht. In der Epidemie von 1826 gebrauchten die Laien, ehe sie überall einen Arzt consulirten, einen Thee aus Senna; in dem Zeitraume, wo ich vermuthen konnte, dass keine Sordes mehr im Magen und im obern Theile des Darms waren, gab ich *Sal. anglic. per epicrasin* in Verbindung mit Salmiak und Brechweinstein und bediente mich gewöhnlich folgender Formel:

℞ Sal. amm. dep. Dr.jj
Tart. emetic. Gr.j—jj
Aq. foenicul. Unc.vj—vjjj
Sal. anglic. Unc.j—jj
Succ. liq.
Sp. sal. dulc. āā Dr.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll;

und setzte diese Mischung bei Seite, wenn zwei bis drei ausreichende Stühle erfolgten. Eigentliche Purgirmittel habe ich nie in Anwendung gezogen, namentlich nicht den von andern gerühmten Rhabarber, der, was schon Foreest wusste [4]), die Hitze vermehrt; auch nehmen die Purgirmittel die Kräfte mit, ohne eben gallichte Stühle hervorzubringen. Man hat überhaupt bei

1) De febrib. bilios. S. 15.
2) Commentar. in Boerhav. Aphor. S. 127.
3) A. a. O. S. 66.
4) Lib. II. S. 203.

der Anwendung aller ausleerenden Mittel auf das verschiedene Temperament der Kranken Rücksicht zu nehmen und es überhaupt zu vermeiden, mit einem Mittel, das nicht purgirt, eine Indigestion herbeizuführen und mit einem zu starken Purgirmittel eine zu heftige Ausleerung hervorzubringen. Es ist nicht abzusehen, warum der selige Vogel den Abführmitteln und namentlich einer Mischung aus Cremor tartari und Rhabarber:

℞ Crem. tart.
Pulv. rad. rhei āā Dr.j
M. divid. in III part. aequal.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Thee

so sehr das Wort redet, wenn er auch Kloekhof's Warnung [1]), bei Verstopfung der Gefässe von Blut, unter dem Scheine eines verdorbenen Unraths im Magen oder verstopfter Eingeweide sich nicht irre führen zu lassen, erwähnt. Es ist unglaublich, sagt er, wie viel Unrath oft durch anhaltende und vierzehn Tage und länger fortgesetzte Abführungen ausgeleert wird. Aber man solle nach der Anzahl der oft sehr häufigen Stühle die Menge des Abganges nicht beurtheilen, da oft nur sehr wenig abgehe. Ausserdem will er noch täglich 5 bis 6 Klystiere angewandt wissen und meint, dass die darauf folgenden Ausleerungen die Kranken noch mehr erleichtern, als die Abführungen. Ich habe das Gegentheil beobachtet, Klystiere entleeren immer nur den Inhalt der dicken Gedärme. Völlig verfehlt ist Vogel's Rath, gleich die kräftigsten Arzneimittel zu geben, wenn der Kranke auch immerhin dadurch angegriffen werde. Es sei besser, als wenn das Gleiche durch die Krankheit geschehe. Man könnte dadurch verführt werden, sich berechtigt zu halten, jedesmal beim Eintritt des Gallenfiebers starke Brech- und Purgirmittel geben zu dürfen, was ich, nach meinen Erfahrungen, durchaus widerrathen muss.

1) In der Histor. febr. epid. Culenb. in Opusc. S. 79. 80.

Finke, der im Ganzen doch auch der Meinung ist, dass die Abführmittel nur *per epicrasin* wirken müssen, meint jedoch, sich bisweilen der Purgirmittel in schnellerer Folge bedienen zu müssen. Bei schon drei Wochen in getheilter Gabe verabreichten Mitteln prognosticirte er ein unglückliches Ende, wenn nicht die Abführmittel in voller Dose gegeben würden. Eine an Würde und Ansehen hervorragende Verwandte wies dieses Ansinnen zurück, weil die Laxirmittel, wegen der ihnen nachfolgenden Schwäche, mehr zu fürchten seien, als die Langwierigkeit der Krankheit. Die Kranke starb und Finke glaubt, weil sein Rath nicht befolgt sei. Ich zweifle daran und Aerzte, die, wie ich, das Gallenfieber in allen seinen Gestalten zu beobachten Gelegenheit hatten, werden dieselben Zweifel hegen.

γ) Andere von den Aerzten empfohlene Mittel.

Die Stahlianer wandten, wie schon angegeben ist, auch absorbirende Mittel an, um die saure Natur der Galle, wie sie meinten, dadurch neutralisiren zu können. Schon Bagliv [1]) indessen tadelt ihren Gebrauch in den von ihm sogenannten meseraischen Fiebern und Friedrich Hoffmann widerräth gleichfalls ihren Gebrauch in solchen Fiebern, die aus Fäulniss (als deren Folge die Aerzte jener Zeit die Gallenfieber ansahen) entstanden. „*Plus saepe tum praestare acida temperata, quam alcalina, urinosa et volatilia, aut calida spirituosa, minus peritos, fidelissima rerum magistra, experientia, certissime docebit*“, heisst es bei ihm [2]), obgleich er früher, da es ihm wol noch an hinlänglicher Erfahrung fehlte, absorbirende Pulver mit Nitrum in Auflösung zu nehmen verordnete.

1) De fibra motrice. Opp. omn. Cap. XIII. S. 388.
2) *Fr. Hoffmann* Opp. omn. T. IV. Obsv. XIX. S. 502.

Aeltere Aerzte hielten die Anwendung schweisstreibender Mittel für nicht passend in dieser Krankheit; so sagt Junker: *„Diaphoreticis materia biliosa longe lateque in sanguinem diffunditur et licet tenuata sit sudori tamen non obedit“* [1]). Huxham hält viel von kritischem Schweiss in dieser Krankheit, doch nicht das Geringste von Beförderung desselben durch heftige, hitzige Arzneien, obgleich er ihn durch reichliche säuerliche Getränke und gelinde Diaphoretica zu befördern und zu unterstützen räth [2]). Bagliv führt die Stelle aus dem Hippokrates an (Coac. 126), wo es heisst: *„Lypiriae nonnisi superveniente cholera solvuntur; unde caute in iis procedendum cum diaphoreticis ac diureticis, non haec enim via est, qua similes solvuntur febres“* [3]). Alberti sagt [4]): *„Si praematura praescribentur diaphoretica, tunc praesens morbus longe acerbior et immoderatior redditur, materia biliosa gravius intrinsecus commovetur; excretio bilis necessaria impeditur, cardialgia augetur, ardor sub scrobiculo cordis vehementior redditur, superveniunt deliria, sudores frigidi, lipothymiae, aestus aridus et anxius, magnae inquietudines, colli tumores, inflammatoriae affectiones, imo convulsivae commotiones.“* Wenn dieser Schriftsteller doch nur vor dem zu frühzeitigen Gebrauche der schweisstreibenden Mittel warnt, so widerräth Stahl in der Dissertation des Doctoranden Ernst Peter Munder [5]) ihren Gebrauch völlig, wenn er sagt: *„Ubi videlicet evacuatio illa quae materiae in his febribus peccanti debentur, nulla utique alia esse potest, quam emetico-cathartica; aut ad summum, si rem magis theoretico voto, quam practica experientia aestimemus, diure-*

1) Conspect. therapiae gener. T. IV. S. 93.

2) *Johann Huxham's* Sammlung medicin. Schriften. Aus d. Engl. Bremen 1765. S. 134.

3) Prax. med. Lib. I. S. 56.

4) Prax. gener. cap. VI. §. 22. S. 770.

5) A. a. O. S. 23.

tica; nullo vero tolerabili, aut secure utili modo, diaphoretica aut diapnoica.“ Tissot sah in der Epidemie zu Lausanne oft profuse Schweisse gegen den vierzehnten Tag oder gegen den siebzehnten entstehen [1]), über einen Monat profusen Harn entleert werden und fragt, ob nicht, gemäss dem Aphorismus, „*Quo vergit natura, eo ducendum*“ Sudorifera und Diuretica angezeigt waren? Seine Antwort lautet: „*Minime, jam enim natura sui potens — — sibi sufficit et quod utile est, parat ac conficit. Si calcar adderemus, illis ultra modum suscitatis excretionibus, debilitas, obstructiones et febris lenta facillime ingruerent.*“ Pringle will den *Spir. Mindereri* zu Unc. ⅓—ß pro dosi gereicht wissen, so oft die Schweisse zu den Anfällen nicht häufig genug sind, und die bequemste Zeit, ihn zu geben, sei, ehe die Anfälle ganz vorbei wären. Er glaubt, da dieses Mittel eine häufige Diaphoresis, ohne zu erhitzen, bewirke, so werde es das Fieber eher zu regelmässigen Intermissionen bringen [2]). In der neuesten Zeit redet Schönlein [3]) der Diaphorese das Wort, wenn Andeutungen der Krisen da sind. Er empfiehlt, wie Pringle, den Essigammoniak, selbst Chlor, namentlich in Verbindung mit Wasser. Wahr ist es allerdings, dass kritischer Schweiss und Harn oft alle Ueberbleibsel der Krankheit hebt, ja ich habe es schon angeführt, dass bei stockender Harnabsonderung oft gelinde Diuretica erforderlich sind, allein je besser man die ausleerende Methode zu handhaben versteht, desto weniger oft werden solche Krisen erscheinen und die Kranken erlangen auch ohne dieselben ihre vollständige Gesundheit, obgleich es auch bisweilen bei der besten Behandlung nicht gelingt, Herr der Krankheit zu werden, wo, nach Vogel's richtigem Ausspruche, die gallichte

1) A. a. O. S. 164.
2) A. a. O. S. 228.
3) A. a. O. T. II. S. 161.

Materie, aller Ausleerungen ungeachtet, wie aus einer unerschöpflichen Quelle ohne Ende zufliesst.

δ) Die China.

Sind die gallichten Unreinigkeiten ausgeleert, ist die Zunge allmälig reiner geworden und verschwindet die Krankheit mit allen ihren Zufällen, dann ist der Gebrauch der China angezeigt, ganz besonders in den Gallenfiebern mit einem intermittirenden Charakter. Hier ist namentlich das Chinin und besonders das schwefelsaure an seiner Stelle, wenn die Krankheit nicht bereits durch die ausleerenden Mittel allein gehoben war. Pringle empfiehlt die China, nach Lancisi's und Mead's Vorgange. Er gibt sie indessen erst nach gereinigten ersten Wegen und hütet sich vor ihr, wenn irgend etwas Entzündliches da ist, denn ohne diese Vorsicht recidivirte das Fieber und es entstand wol gar eine Tympanitis [1]). Ballonius hält die ausleerende Methode für die allein heilsame [2]) und auch Alberti widerräth den Gebrauch der Analeptica und Nervina, aber doch nur so lange noch gallichter Unrath vorhanden ist, der am sichersten durch ausleerende Mittel ausgeführt werde. Tissot spricht die richtige Ansicht aus, dass in acuten Krankheiten kein Mensch an Mangel aus Nahrung sterbe, im Gegentheil im Anfange der Krankheit gereichte Spirituosa und nährende Mittel stets, sonst oft, die Kräfte herunterbringen, das Fieber vermehren und die Wirksamkeit der Medicin hintertreiben, nach dem wahren Hippokratischen Aphorismus [3]) „*Impura corpora, quo magis nutriveris, eo magis laedes*", und dass diejenigen Mittel die besten Cardiaca seien, welche der Ursache der Krankheit zu Leibe gehen,

1) a. a. O. S. 229.
2) Epidemior. et Ephemer. Lib. I. S. 8.
3) Lib. II. §. 10.

dass mithin die Auswahl der Medicamente nicht den alten Weibern zu überlassen sei; doch ist er nicht dagegen, dass, wenn in der Reconvalescenz die Leute schwach sind, die Gefahr vor Hektik da ist, Corroborantia, auch die China, angewandt werden [1]). Auch Bagliv warnt vor dem unzeitigen Gebrauche der China und Quarin sah im Jahre 1753 bei einer Menge von Fiebern, die regelmässig intermittirten, dieselben beim Chinagebrauch länger dauern mit unvollkommnen Krisen und häufigen Recidiven. Wenn Foderé [2]) hieraus den Schluss zieht, dass die China nicht in jedem Gallenfieber passe, so mag er Recht haben; nach den Erfahrungen der Gröninger und Dithmarsischen Aerzte ist sie mit Nutzen angewandt. Burserius [3]) gestattet den Gebrauch des *Elixir vitrioli aromaticus* [4]), den er für sicherer hält. Es ist keine Frage, dass der unzeitige Gebrauch dieses, wie jedes andern Mittels nur Schaden bringen kann. Wir unterscheiden mit Recht eine wahre und eine scheinbare Schwäche, letztere entsteht nicht selten aus in den Präcordien stockender Galle und bedarf nur der ausleerenden Methode. Unser tüchtige P. Frank behauptet: *„Corticis peruviani locus erit, ubi ejectis saburris, remissiones sat manifestae occurrunt, nec inflammatoria diathesis roborantium usui refragetur. Summos vero hoc medicamentum vel sub leviori etiam remissione, effectus promittit, cum ex*

1) a. a. O. S. 105.
2) Leçons S. 388.
3) Institut. medicin. pr. Vol. I. P. I. S. 463.
4) Diese Tinctur zeigt folgende Zusammensetzung:
℞ Cinnamom. Dr.vj
Sem. cardamom. min. Dr.jjj
Piper long.
Zingiber āā Dr.jj
Sp. vin. tenuior. Libr.jj
Digere et cola.
D.

intermittentis paroxysmis continua componatur“ [1]). In der Epidemie des Jahres 1826 reichte man in Gröningen, wenn auch der intermittirende Typus nicht ganz rein hervortrat, keine völlige Apyrexie vorhanden war, dennoch, wenn Congestion nach dem Gehirn stattfand, das *Chininum sulphuricum*, das nach Fricke's Angabe [2]) gewöhnlich dem nächsten Anfalle vorzubeugen im Stande war. Man hielt dieses Mittel für die *sacra anchora* in dieser Krankheit, das, früh genug und in gehöriger Dosis gereicht, fast nie seine Wirkung versagt haben soll. So wie nur eben der Paroxysmus vorüber war, musste man dieses Mittel jede Stunde, jede halbe, ja zuweilen jede Viertelstunde zu Gr.jj—jjj, selbst bis zu Gr.vj reichen, wobei nicht selten, besonders im Anfange der Epidemie, die örtliche Anwendung von Blutegeln an dem Kopf, selbst von allgemeinen Blutentziehungen zugleich indicirt war, was aber von dem Gebrauche des Chinin so wenig abziehen durfte, dass man es unmittelbar nach dem Blutentziehungen reichen musste.

Zuweilen kam nun der Anfall noch einmal wieder, aber bei weitem schwächer und ohne jene schlimmen Symptome; kam er heftig wieder, so war dies ein Beweis, dass man das Chinin (wie es im Anfange der Krankheit, ehe man ihre Natur genau erkannt hatte, geschehen war) nicht in gehörig starker Dosis gereicht hatte, und dann war dieser Paroxysmus leicht tödtlich. Im ersten Falle wurde das Chinin fortgereicht und der nächste Anfall blieb nun vollkommen aus. Alsdann fühlte der Kranke sich ziemlich wohl. Der Kopf, die Präcordien waren frei, aber eine sehr grosse Mattigkeit hatte statt, welche die Reconvalescenz sehr in die Länge zog, so dass solche Kranke, selbst ohne Rückfälle, sich erst nach 12 bis 16 Wochen erholten. War

1) *P. Frank* P. I. S. 170.
2) Erster Bericht u. s. w. S. 30.

der Rückkehr des Paroxysmus vorgebeugt, so war der längere Fortgebrauch des Chinin nicht erforderlich, es wurde in der Regel nicht vertragen (zum Beweise, dass es nicht einerlei ist, ob wir Kranken oder Gesunden dasselbe Mittel reichen, weshalb die Prüfung der Arzneimittel bei letzteren ganz andere Resultate gewähren dürfte, als man sich davon verspricht). Bessere Dienste leistesten hier Resolventia in Verbindung mit Amaris, sehr gut bekam ein *Decoctum cort. peruvian.*, dessen Gebrauch längere Zeit fortgesetzt werden musste. Dohrn [1]) gab, nicht im Einklang mit den niederländischen Aerzten, die China bei nach dem Gehirne stattfindender Congestion nicht und sagt, dass die Decocte und die China in Substanz dieselben Dienste geleistet hätten, als die Chinasalze. Auch ich gab, gleich Toel, nach gereinigten Wegen die China. War die Zunge noch belegt, der Druck im Epigastrium noch nicht völlig verschwunden, der Appetit noch nicht wiedergekehrt, was mehr eine Folge der nachgebliebenen Schwäche des Digestionsapparates war, so verordnete ich ein Chinadecoct mit Salmiak:

℞ Pulv. cort. chin. reg. (ex Unc.j cort. p.) Unc.vjjj
Col. add.
Sal. amm. dep. Dr.jj
Succ. liq.
Sp. sal. dulc. āā Dr.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Verschwanden alle Unreinigkeiten, dann gab ich die China ohne Salmiak und setzte den Gebrauch derselben bis zur Wiederkehr der Kräfte, zumal in der Form der *Tinct. chinae comp.* fort. Es ist bereits angemerkt, dass sich aus dem intermittirenden Gallenfieber in den meisten Fällen ein einfaches Wechselfieber herausgebildet habe. Hier gebe ich allerdings

1) A. a. O. S. 46.

das schwefelsaure Chinin, mit dem uns Pelletier und Caventou im Jahre 1820 bekannt machten und das, nach allen bisherigen Erfahrungen, das Wechselfieber schneller heilt und welches, ohne dass man eine ängstliche Vorbereitung nöthig hat, gegeben werden darf. Ich reiche Erwachsenen von diesem Präparate Morgens und Abends Gr.jjj. Nach vier verbrauchten Dosen (Gr.xjj) ist kein neuer Anfall zu erwarten, obgleich auch hier, besonders in Marschgegenden, Ausnahmen vorgekommen sind, wo man mehr nöthig hatte. Ich lasse indessen acht bis zwölf Dosen nehmen und vierzehn Tage, nachdem das Fieber zum ersten Male ausgeblieben war, zwei Dosen, acht Tage später, zu welchen Zeiten das Wechselfieber gern seine Recidive macht, wieder zwei und beschliesse die Cur mit folgender Mischung:

℞ Pulv. cort. chin. reg. Unc.j
Acid. muriatic. Dr.jß
Coq. c. aq. font. Unc.xjj
ad rem. Unc.vjjj
Col. ad.
Syr. cort. aur.
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll,

wo die muriatische Säure das Alkaloid aus der Rinde, wenigstens zum Theil, auszieht und es als solches im Decoct enthält, wodurch dem Magen die Last der Rinde in Substanz erspart wird. Ebenso ist die China in Verbindung mit dem isländischen Moose dann angezeigt, wenn sich das Fieber in ein schleichendes verwandelt und namentlich dann, wenn dasselbe Folge einer grossen Schwäche der festen Theile, die durch zu häufig wiederholte Ausleerungen herbeigeführt ist, ein Zustand, der bei dem Schlendrian mancher Aerzte leider nicht so selten ist, die so lange ausleeren, als sich noch ein Zungenbeleg zeigt. Ich will es wol glauben, dass die Anwendung der China nicht in allen einfachen Gallenfiebern erforderlich sei, indessen glaube

ich es nunmehr nachgewiesen zu haben, dass sie wenigstens in einigen und zwar heftigen und allgemein verbreiteten Epidemien genützt hat. „*Ce ne serait donc*“, heisst es bei Foderé [1]), „*que lorsqu' avec ces fièvres se trouveraient régner ces intermittentes dépendant de l'élément marécageux, que l'écorce de Pérou pourrait convenir sur la fin des fièvres bilieuses, si elles deviennent remittentes*“, oder vielmehr, wenn sie zur Intermission hinneigen.

Ich übergehe hier die Behandlung des von Nagel beschriebenen Entkräftungsfiebers der alten Leute, da sie sich in der kleinen interessanten Schrift desselben vorfindet, und wende mich zur

B) Cur des entzündlichen Gallenfiebers.

Die zweite Indication fordert uns auf, das mit der Polycholie verbundene Fieber, seinem Charakter gemäss, zu behandeln und ich habe es schon gesagt, dass ich die entzündliche Form nur während meiner Studienjahre in Halle beobachtet habe. Es ist dieselbe zu verschiedenen Zeiten verschieden behandelt worden. doch ist schon im fernsten Alterthume eine streng antiphlogistische Behandlung des entzündlichen Gallenfiebers gelehrt worden. Hippokrates will im *Causus.* wie in allen Gallenfiebern, eine gelinde Behandlung eintreten lassen. Er räth Purgirmittel, Oxymel, Ptisanen anzuwenden. „*Huic aquae et mulsae, coctae et aquosae, quantum volet, potui exhibeto et si os amarum fuerit, vomere conducit et alvum subluere. Quod si ad haec non solvatur, lacte asinino purgato. Salsum autem nihil neque acre exhibeto, neque enim feret aeger.*“ Aretaeus sagt dagegen [2]): „*Nisi omnia impediant, habitus, aetas, anni tempus, hominis timiditas, secetur*

1) A. a. O. S. 388.
2) A. a. O. S. 258 u. 259.

vena. — — At si missionem sanguinis non patiantur vires et inflammationes huc admovenda est cucurbitula", und ich kann nicht begreifen, wie ihn Tissot als Gegner der Venaesection im *Causus* aufführt. Alexander v. Tralles spricht nicht vom Blutlassen. Er sagt [1]): „*Quapropter venis ardentibus exquisitisque, cum a flava bile excitentur, aquae frigidae potio magis convenit, aliaque omnia, quae refrigerare etiam extrinsecus facultate et actu possunt.*" Auch beim Aëtius ist von keinem Blutlassen die Rede. Unter andern ist auch Gorter ein Feind desselben, Pringle redet ihm das Wort, desgleichen Tissot, wenn ein entzündlicher Zustand mit dem Gallenfieber verbunden ist, im Allgemeinen widerräth er den Aderlass. Stoll will allerdings die Ader geöffnet [2]), „*si humor biliosus magnam partem per corpus diffundatur et plethorae species vasorumque turgor, tum a bonis succis, cum a pravis intra sanguinem alveum receptis, indeque et febris valida, et humorum circumeuntium ob nimiam eorundem copiam quaedam quasi strangulatio immineat*"; aber nur wenige Unzen Blut lassen, sagt er, schade in dieser Krankheit weit mehr, wo es nicht passe, als Unterlassung der Venaesection, wo sie angezeigt sei. Wo wirklich ein entzündliches Gallenfieber vorhanden ist, hat man sich über die Anwendung des Aderlasses nicht zu bedenken, ja man muss ihn oft wiederholen, bis der Puls weich und die Hitze geringer wird. Oft sieht man den Puls sich während des Aderlassens heben und Huxham's Rath, während desselben den Puls des andern Arms zu untersuchen, ist wohl zu beherzigen. Wenn aber das Gallenfieber Folge von Excessen in der Liebe ist, oder, wie Lamure es gesehen haben will, Folge eines reizenden Purgirmittels war oder das Entzündliche nur scheinbar ist,

1) Libr. XII. S. 692.

2) Rat. med. T. II. S. 97.

dann ist er contraindicirt [1]). Der tüchtige Beobachter Lentin behandelte im Jahre 1774 ein Gallenfieber mit Aderlässen; „*cum aeger vasorum plenitudinem haberet, ab hac enim sola, genuinam sanguinem minuendi*, heisst es bei ihm [2]), *indicationem desumendam duxeram, cum intentior aestus, sub spasmorum sodalitio non uno fallere possit modo.*“ Auch Burserius behauptet: „*si florida, si temperamentum sanguineum, si bonus corporis habitus, si plethora, si pulsus magnus, vehemens, aut durus, si dolor capitis atrox, si pectoris oppressio respirationem laedens, atque alia symptomata immitia concurrant, si ea quae calefaciunt, diathesinque phlogisticam sanguini inducunt, praecesserint, si aliqua pars inflammationis metu tentetur, aut gastrica febris cum diathesi inflammatoria accidit, confestim ac inter initia, sanguis e vena mitti debet, et si semel satis non fuerit, iterato id etiam fieri poterit*“ [3]). Das bei entzündlichen Gallenfiebern zu beobachtende Curverfahren ist folgendes: Vor allem suche man die vorhandene Synocha zu dämpfen und dann die Krisen zu fördern.

Im Allgemeinen nimmt man sich mit Recht, was aus den verschiedenen Ansichten über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des Aderlassens ersichtlich ist, gern vor einer zu starken Antiphlogose in Acht, da es die Erfahrung gelehrt hat, wie auf entzündliche Gallenfieber leichter eine bedeutende Schwäche folgt, als auf andere entzündliche Krankheiten. Schon die Alten wussten dies, weshalb sie sagten: „*Bilis sanguinis frenator*“ und „*Sanguis est dominator bilis.*“ Sind die entzündlichen Gallenfieber mehr rheumatischen und katarrhalischen Ursprungs, so bedarf es, dringende

1) *Foderé* a. a. O. S. 586.

2) Memorabilia circa aërem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthaliensium annor. 1774, 1777 proponit *Lebr. Fr. Benj. Lentin.* Goetting. 1779. S. 22.

3) *Burserius* T. I. S 456.

Anzeigen abgerechnet, keiner Aderlässe, sondern blos der erschütternden, krampflindernden und schweisstreibenden Wirkung eines Brechmittels, ohne der dadurch bewirkten Ausleerung, der Entfernung der Galle als Ursache, etwas beizulegen, um sie zu heben. Ueberall wird der Arzt, bei der Bestimmung, ob ein Aderlass zu instituiren ist oder nicht, stets auf den jedesmaligen Charakter der Epidemie und die individuelle Constitution die gebührende Rücksicht zu nehmen haben. Nachdem uns Dömling darauf aufmerksam gemacht hat [1]), unterscheiden wir 1) eine wahre Entzündung mit synochischem Fieber und gallichtem Unrath. 2) Ein exquisites gallichtes Fieber mit vielen trüglichen Zeichen der Entzündung, dem aber dennoch etwas Entzündliches beigemischt sein kann und wo der Arzt allerdings zweifelhaft werden kann, ob eine Venaesection anzustellen sein wird oder nicht. In solchen Fällen räth Stoll einen Probeaderlass anzustellen. Indessen wird eine zu geringe Blutentziehung den synochalen Zustand nicht zu brechen im Stande sein und eine zu bedeutende eine nicht zu redressirende Schwäche hervorbringen. 3) Ist ein wirklich aus der *Constitutio stationaria* und der Individualität hervorgegangener entzündlicher Zustand mit der Polycholie verbunden, dies ist das eigentliche entzündliche Gallenfieber, wovon wir 4) den Zustand zu unterscheiden haben, wo entzündliche und gallichte Zufälle mit einander alterniren.

Wenn die Krankheit bei früher robusten Subjecten mit grosser Heftigkeit auftritt, so wird selbst in solchen Fällen, wo der Puls wenig entwickelt, die Haut ohne Turgor ist, sich aber starke Congestionen nach dem Gehirn und den Praecordien zeigen, 12 bis 16 Unzen Blut mit Nutzen aus der Medianvene entleert. Hören

1) A. a. O. S. 94.

die Praecordialschmerzen dann noch nicht völlig auf, so hat man diese durch das Setzen von 10—12 Blutegeln in der Nähe des afficirten Organs vollends zu vertilgen. Bei Kindern unter zwölf Jahren, bei denen ich, wenn eine Blutentleerung indicirt war, mich nie zu einem Aderlasse entschlossen habe, auch stets mit Blutegeln und dem übrigen antiphlogistischen Apparat fertig geworden bin, sowie in gelindern Fällen, hat man den Aderlass zu unterlassen. In tropischen Gegenden ist der Aderlass etwas Gewöhnliches; die bessern amerikanischen Aerzte der neuern Zeit, J. Johnson, Nicoll, Chisholm, Annesley u. A. lassen sich von der einer Schwäche ähnlichen Unterdrückung der Kräfte nicht davon abhalten und man räth, den Aderlass so lange fortzusetzen, bis der Puls freier wird und bei entzündlicher Affection der Unterleibsorgane die in ihnen stattfindenden Schmerzen nachlassen. Blos ältere und schwächere Personen behandelt man mit Blutegeln und Schröpfköpfen.

Ist das vorhandene Fieber zum grössten Theil gedämpft oder tritt es von vorn herein gelinder auf, so muss man, es stets im Auge behaltend, dass hier dem entzündlichen Stadium so leicht Schwäche folgt, kühlende auf den Stuhlgang wirkende Neutralsalze anwenden. Hier ist der Salpeter an seiner Stelle, ein Mittel, das in entzündlichen Zuständen durch nichts zu ersetzen ist. Findet man ein hervorstechendes Leiden der Leber, dann gebe man das in Ostindien in Scrupeldosen verabreichte Kalomel, eine Art zu verfahren, die in unserm nördlichen Klima wenigstens nicht passend ist; eben so wenig haben wir, nach Annesley's Vorgange, einem solchen Fieberkranken 70 Unzen Blut wegzulassen. Ist das Entzündliche durch das Nitrum mehr beschränkt worden, dann gehe man zum Salmiak und dem englischen oder Glaubersalz über. Ist der Durst, wie gewöhnlich, stark, so lasse man sich nicht

darin irre machen, frisches, kühles, durch *Elix. acid. Haller.* gesäuertes Wasser zur Stillung desselben anzurathen. Vortrefflich wirkten in dieser Hinsicht Klystiere aus zwei Theilen kalten Wasser und einem Theile Essig, auch kalte Waschungen der Haut bei trockner Hitze derselben, eine Methode, welche schon den Bramanen oder Hindus nach Capitain Williamson (dem Herausgeber der *„Oriental field-sports“*) bekannt war. Es sollen die biliösen Fieber durch die kalten Begiessungen und Waschungen von dem Uebergange in die typhöse Form oder in eine Localaffection der Leber abgehalten werden. Schon Hippokrates räth das kalte Wasser im *Causus* an. *„Cum ardor tenuerit, lintea aqua frigida intincta et expressa admoveto.“ (De intern. affect.* c. XLII. S. 554). Alexander von Tralles *(De iis, quae extrinsecus imponuntur* Lib. VII. c. XVI.) legt mehrere erkältende Sachen auf die Praecordialgegend, *sempervivum* und *lactuca, cum mica panis etc.* Zacutus Lusitanus (*Prax. admir.* L. II. *Obsv.* 23. *p. m.* 195) sagt: *„Cum dolor ingravesceret, sitis urgeret, ex nive emplastrum parti dolenti impono et gelidissimum cum saccharo ad satietatem bibendum offero, non transierat hora, quin se sanum exclamarunt.“ „Observamus affusionibus frigidis delirium tolli, sudorem promoveri, calorem et pulsum temperari, somnum produci, ut paucis dicam, febrem mitigari“,* sagt Dr. Heyck [1]). Wo die Haut Neigung zum Schwitzen hat, muss man laues Wasser anwenden. Finden starke Congestionen nach dem Kopfe statt, so werden kalte Umschläge, am besten kalte Wasserblasen, nach vorher applicirten Blutegeln, sie am besten beseitigen, besser als Foderé's Methode, der ein Stück Roggenbrot in Weinessig taucht und um die Stirne bindet [2]). Zu gleicher Zeit

1) De aqua frigida secundum methodum Currieanam in febribus externe adhibita Diss. inaug. q. exh. *J. H. G. Heyck.* Kiliae 1836. S. 111.
2) Leçons T. II. S. 386.

lässt dieser Schriftsteller ein mit Senf versetztes warmes Fussbad nehmen, was mehrere Male täglich wiederholt wird.

Sehr nothwendig ist es beim entzündlichen Gallenfieber, täglich drei bis vier Mal Stuhlgang zu haben. Diesen erstrebt man am besten durch abführende Neutralsalze und solche Dosen Kalomel, als zu so vielen Stuhlentleerungen erforderlich sind. Bisweilen treten reichliche, gallichte Stuhlgänge bei feuchter Haut ein. Hier ist der Salmiak das Mittel, welches es verhütet, dass sie zu stark werden, und zugleich auf die Haut wirkt. Zugleich kann man gelind diuretische Mittel anwenden. Krukenberg wählte hiezu einen theeförmigen Aufguss von *Taraxacum* und *Rad. Gramin.* [1]).

Die Brechmittel lasse man gleich auf den Aderlass folgen. Vogel behauptet, es sei sogar nöthig, dass Aderlassen und Brechmittel einige Mal mit einander abwechseln müssen. Man sieht die Kranken oft unmittelbar nach dem Aderlasse eine grasgrüne Galle wegbrechen und wegpurgiren, was er dann dreist zu befördern und zu unterhalten räth [2]). Schönlein sagt, man dürfe sich von der Anwendung der Brechmittel nicht durch die Gegenwart entzündlicher Erscheinungen abschrecken lassen (ausgenommen die Leberentzündung), denn auf die Anwendung desselben schwanden oft die entzündlichen Erscheinungen auf der Meningea und Pleura, welche der Antiphlogose allein nicht gewichen waren. Auch die Stoll'sche Schule will erst einen Aderlass, dann Ausleerungen. Gibt man gleich Brechmittel, wenn die entzündliche Thätigkeit in den gastrischen Organen noch zu heftig ist, so wird der Aufruhr noch grösser, statt gestillt zu werden. Aber gleich nach dem Aderlasse entsteht eine so grosse Erleichterung und eine so deutliche Turgescenz nach oben,

1) Jahrb. d. ambulator. Klinik in Halle. 1. Bd. Halle 1824. S. 165.
2) A. a. O. S. 363.

dass nun ein Brechmittel von wesentlichem Nutzen ist. Hasper will indessen in den remittirenden Fiebern der Tropenländer, bei Congestionen nach Kopf und Leber und der Reizbarkeit des Magens wegen, was eins der gefährlichsten Symptome sei und gewöhnlich mit entzündlichen Zuständen in Verbindung stehe, nach den Beobachtern, sie nicht angewandt wissen. Es seien zur Fortschaffung des gallichten Unraths milde Abführungsmittel aus Tamarinden und Senna, die zugleich als kühlende, ableitende Mittel den Kopf befreien, vorzuziehen [1]).

Wenn nach dem Aderlasse und dem Brechmittel die entzündlichen Erscheinungen in dem Organe nachlassen, so tritt die beim einfachen Gallenfieber angegebene Curmethode ein; das ist aber nicht immer der Fall, häufig wird gegen Abend eine Steigerung der Symptome im befallenen Organe bemerkt, wo man dann durch Abführungen und Wasserblasen auf den geschorenen Kopf die Symptome zu beschwichtigen im Stande ist; nimmt aber zugleich mit den topischen Symptomen das Fieber an Intensität zu, wird der Puls hart, die Haut trocken, heiss, die Zunge trocken, der Urin dunkel, steigern sich auch die gallichten Symptome, dann muss Aderlass und Emeticum wiederholt werden und zwar so oft, als die drei Symptomengruppen an Intensität zunehmen [2]).

Zuweilen bleiben nach dem entzündlichen Gallenfieber schmerzhafte Empfindungen in der Lebergegend oder den rheumatischen Schmerzen ähnliche zurück, die durch ein Blasenpflaster, einige Gaben *Sulph. aur.* mit Kampher, einen Thee von Cardobenedicten sich leicht beseitigen lassen. Wird dieses Fieber verschleppt, so dass sich ein chronischer gallichter Zustand entwikkelt, dann ist die Cur in der Regel eine schwierige.

1) *Hasper* a. a. O. S. 320.
2) *Schönlein* a. a. O. S. 162.

Krukenberg bemerkt, dass man diesen Zustand leicht für einen heranschleichenden Typhus nehmen könne, was er aber durchaus nicht sei. Er verlange nie Reizmittel, gehe auch nie in wahren Typhus über. Er hat es gesehen, dass oft noch ziemlich spät bei jungen Leuten eine kleine Blutentziehung einen guten Erfolg hatte, der Puls entwickelte sich darnach und die Symptome wurden erleichtert. In den meisten Fällen aber leisteten kleine Dosen Kalomel, Salmiak und, fehlte es an Oeffnung, des Brechweinsteins, des Glaubersalzes mit gelind bittern Extracten die besten Dienste.

C) Cur des nervös gewordenen Gallenfiebers.

Häufig genug sah ich für Nervenfieber ausgegebene Gallenfieber, die dann, mit Reizmitteln bestürmt, sehr häufig mit dem Tode endeten. Wo man Unterdrückung der Kräfte für wahre Schwäche hält und demgemäss therapeutisch verfährt, wird man auch keine andern Resultate erwarten können. Häufig kommt beim Gallenfieber ein Zustand vor, der von einer hemmenden Einwirkung der gallichten Saburra auf das Gangliennervensystem entsteht. Berndt meint auch, dass ein zu Tage brechender Synochus (hier das Wort mit nervösem Fieber wahrscheinlich gleichbedeutend, während andere selbst das einfache Gallenfieber dem Synochus zurechnen) häufiger in Beschränkungen seinen Grund habe, die in einer begonnenen Entzündungsbildung in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals, sowie in andern Unterleibsorganen ihren Ursprung genommen hätten. Dieser Schriftsteller, der in seinen klinischen Mittheilungen (3. u. 4. Heft) einen Rückblick auf das Verhalten der gastrischen Richtung der Krankheiten in den Jahren von 1834—1840, mit besonderer Hinsicht auf die Schleimhautaffectionen des Verdauungsapparates, die seit den letzten Jahren vorherrschend

gewesene pseudomembranöse Form derselben und den sogenannten *Typhus abdominalis* liefert, unterscheidet, seitdem die gastrische Constitution im Jahre 1823 auftrat, drei grössere Perioden, in der ersten vom Jahre 1823—32 waren Wechselfieber und die gallichte Krankheitsbildung vorherrschend, doch entzündliche Schleimhautaffectionen kamen seltener vor; von dieser Zeit an bis zum Erscheinen der Influenzaepidemie, im Winter von 1836—37, welcher Zeitraum die zweite Periode umfasst, gehörten die Schleimhautentzündungen des Verdauungskanales zu den stehenden Krankheiten und traten vorzüglich als folliculöse Schleimhautentzündung im Bilde des *Typhus abdominalis* und als solche des Dickdarms im Bilde der Ruhr auf; im Jahre 1837 hingegen, nach ihm die dritte Periode, erfolgte das Auftreten der pseudomembranösen Form und wurde im Verlaufe der Jahre 1838 und 1839 durchaus vorherrschend. Diese letztere Schleimhautentzündungsform hält er für eine contagiöse Krankheit, deren inniger Zusammenhang mit dem *Morbus gastricus* niemals in Abrede gestellt werden kann. Ich muss es gestehen, dass ich in Dithmarschen nie einen eigentlichen Abdominaltyphus beobachtet habe und nach den oben gegebenen Erörterungen auch daran zweifeln muss, dass die gastrischen Krankheiten identisch mit dem Ileotyphus sind; ich muss es bezweifeln, dass gastrische Leiden Ursache der *Dothienenteritis* sind, indem ich es sonst nicht begreifen kann, warum mir bei dem so häufigen Vorkommen gastrischer und gallichter Krankheiten in meinem Wirkungskreise in 22 Jahren nicht ein einziger Abdominaltyphus vorgekommen ist. Ich muss daher Berndt's Annahme, dass das nervös-gallichte Fieber in einer Hemmung des Magens und Darmkanals seinen Grund habe, wenn auch nur zuweilen, völlig zurückweisen und darf aus diesem Grunde hier solche Mittel nicht empfehlen, die eine Beschränkung

des entzündlichen Zustandes, den man in der That nicht vorfinden dürfte, bezwecken. In dieser Krankheit muss der Heilkünstler, nach Hippokrates [1]), sowol Rücksicht auf das Allgemeine, wie auf das Besondere nehmen. Und er hat Recht. Wie im gewöhnlichen Gallenfieber müssen wir auch hier der Indication genügen, die gallichten Stoffe zur Ausleerung geschickt zu machen und sie auszuführen. Ich habe erfahren, sagt Huxham [2]), dass auf eine geringe Purganz, bei dem Anfange der *nervosa lenta*, die nach Finke's Ausspruche mit dem nervös-gallichten Fieber übereinkommt, zur Unzeit gegeben, alsobald erstaunende Mattigkeit, Ohnmacht und ein langer Zug böser Zufälle gefolgt sind. Dessenungeachtet könne es bisweilen nothwendig sein, durch ein leichtes Brechmittel, durch ein wenig Rhabarber, Manna u. s. w. die ersten Wege zu reinigen; gibt man aber stark treibende drastische Mittel, so könne man versichert sein, der Patient werde es bedauern und der Arzt es bereuen. Hier kann ich es nicht unterlassen, zu bemerken, ein gelindes Brechmittel werde mit weniger Beunruhigung und Beschwerden der Natur gegeben werden, als eine gewöhnliche Purganz, und dieses ist in der That nützlich, ja nothwendig, wenn Ekel, Beschwerung und Uebelkeit im Magen drücken, besonders da dieses sich oft bei dem Anfall dieses Fiebers zuträgt. Klystiere von Milch, Zucker und Salz können mit Sicherheit und Vortheil an jedem zweiten und dritten Tage wiederholt werden, wenn die Natur selbst nicht den Auswurf befördert. Weil aber bei dem nervös-gallichten Fieber Durchfälle wegen der in ihrem Gefolge leicht sich befindenden Schwäche entstehen, wenn man den Brechweinstein gibt, so reiche ich lieber in solchen Fällen die Ipecacuanha, umgehe aber dieselbe gern, wenn man mit

1) Epid. I. 5.
2) A. a. O. S. 92.

dem Salmiak auskommen kann, den ich indessen gern mit einem *Infus. Valerianae* verbinde. Dieses schon dem Dioskorides bekannte, von Plinius [1]) unter dem Namen *Phu* aufgeführte Mittel ward von Fabius Columna *(in Histor. plant. cap. de Phu Diosc.)* sehr als Antispasmodicum gelobt, was Marchantius bestätigte [2]); von den Brownianern wurde es als Hauptmittel bei asthenischen Fiebern empfohlen, oft aber musste es bei fälschlich für Schwächefieber ausgegebenen Krankheiten seine Hülfe versagen. Weil die Valeriana die Digestion wenig und nur im Anfang ihrer Wirkung stört, dagegen bethätigend auf die Ganglien einwirkt, wird sie als ein nervenreizendes, belebendes Mittel gewiss ihren Werth behalten, so lange es Aerzte gibt [3]). Wo der Sacralschmerz sehr heftig war, bei alten Leuten und wo die Krankheit in den nervösen Zustand überging, habe ich mich dieses wohlthätigen Mittels mit grossem Erfolge bedient. Die Serpentaria hat sich gleichfalls zur Hebung der Lebenskräfte im Sopor, wenn es galt, bei trockener Haut eine gelinde Ausdünstung hervorzurufen, sehr wirksam gezeigt. Einige Aerzte ziehen die Angelica der virginianischen Schlangenwurzel noch vor. Meine Methode, die Valeriana zu verordnen, ist folgende:

℞ Inf. Valerian off. (ex Unc.j rad. p.) Unc.vjjj
Col. ad.
Sal. amm. dep. Dr.jj
Succ. liquir.
Spir. sal. dulc. āā Dr.j
S. Aller 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

1) Ejus vero, quod Phu eodem loco adpellavimus, radix datur potui trita, vel decocta ad strangulatus vel pectoris dolores, vel laterum menses quoque ciet (Plinii Histor. natural. Lib. XXI. cap. 80).

2) Mémoires de l'Acad. Royale des sciences ann. 1706.

3) Neumann's Bemerk. S. 164.

Von der Serpentaria gab ich Dr.jj—Unc.ß auf Unc.vj Colatur. Wo Leibesverstopfung stattfindet, lasse ich ein *Infusum sennae* (Dr.jj auf Unc.vj Colatur) nehmen, das wenigstens in unserer Gegend hinreichende Oeffnung macht, ohne zu schwächen; bisweilen habe ich indessen mehr geben müssen. Will man ganz sicher sein, dass sich der Schwächezustand nicht vermehrt, dann gebe man das *Elect. lenitiv.*, wovon in der Regel 1 bis 2 Theelöffel voll zur Wirkung hinreichend sind. Sind Durchfälle vorhanden, wird schon der Salmiak, sowie die mehrfach erwähnte Emulsion sich hülfreich erweisen. Werden sie profus, dann wende ich Salep mit *Tinct. aromatic.* und *Laud. liquid. Sydenham* an oder

℞ Tinct. Cascarill.
— Valer. anodyn. āā Dr.j
— thebaic. Dr.ß
S. Alle 2 Stunden 20 Tropfen.

Während des Sopors ist es oft nicht möglich, Arzneien beizubringen, da muss man sich auf ableitende Mittel, namentlich Sinapismen beschränken, die mir in mehreren Fällen sehr wohl thaten. So erinnere ich mich eines Mannes, der, zuerst von wüthenden Delirien ergriffen, später in Sopor verfiel. Gegen die Delirien setzte ich Blutegel an den Kopf und applicirte kalte Umschläge; als der Sopor auftrat, legte ich Sinapismen an die Waden, die von der Umgebung abzunehmen vergessen waren, so dass förmliche Geschwüre entstanden. Während sie lagen, war ihm kein innerliches Mittel beizubringen, dennoch schwand der Sopor und die Gesundheit kehrte völlig zurück. Im Uebrigen ist Gaubius' Wort: „*Nec singulis, sed urgentibus saltem symptomatibus oppone medelam, effecta enim morborum, hoc hujusve causa succisis, sponte cessant, quae nonnumquam adeo diversa sunt, ut nimis opposita, quin contraria indicent*“ [1]) ein sehr wahres. Darum hat

1) De methodo concinnandi formulas medicas. §. 45.

Tissot wol Recht, wenn er sagt: „*Ridenda vero et damnanda versipellis illa medicina, quae mox capiti, mox pectori, mox renibus aut alvo medens, non modo nihil medetur, sed plurimum nocet*“ [1]). Wenn eine Ausartung zum Faulfieber vorkommen sollte, so bedenke man, dass dieser Zustand mit der in eigentlichem Sinne Faulfieber genannten Krankheit nicht identisch ist, dass hier dem faulichten ein gallichter Zustand voraufgeht, dass mithin auch hier Ausleerungen sehr nützlich und nothwendig sind. Auch hier leisten aber selbst wiederholte Abführungen nicht, was ein einziges Brechmittel, das auch häufig auf den Stuhl einwirkt, zu bewirken im Stande ist. In dem gallichten Faulfieber, das in den Wintern der Jahre 1770—72 herrschte, wurden, nach Kessler's Bericht, Ausleerungen nach unten und oben so unzweideutig gefordert, dass Aerzte der verschiedensten Schulen die Winke der Natur mit einer seltenen Uebereinstimmung der Ansichten verstanden und eben dadurch die Sterblichkeit bedeutend verminderten. Sehr oft waren mässige Durchfälle viel heilsamer, als die Hautausdünstung. Jedoch ist, namentlich bei der Darreichung von Abführmitteln, die höchste Rücksicht auf den Kräftezustand der Befallenen zu richten. Hier gebe man Tamarinden, Cassia, Manna, Cremor tartari und reiche zugleich säuerliche Getränke, Wasser mit Citronensaft, Himbeeressig mit Wasser und gehe nachher bald zur China, diesem grossen antiseptischen und corroborirenden Mittel über. Ein weicher Puls und ein minder roher Urin zeigen es an, dass man zur China schreiten darf, nur darf dabei keine Entzündung der Leber stattfinden. Ist sie angezeigt, dann muss man sie in grossen Dosen geben, wobei aber sich leicht Ekel einstellt. Berühmt ist die von Mertens angegebene Formel [2]):

1) A. a. O. S. 115.
2) *Mertens* a. a. O.

℞ Pulv. cort. chin. Unc.j
coq. c. aq. font. Unc.xxxjj
ad rem. Unc.xjj
Col. ad.
Pulv. rad. rhei Dr.j
— cort. chin. Dr.jv
Extr. — — Dr.ß
Syr. cort. aur. Unc.ß

S. Jede halbe Stunde einen Esslöffel oder jede Stunde zwei Löffel voll.

Wenn Naumann meint, dass sie sich nicht mit gastrischen Zuständen vertrage [1]), so wird das allerdings im Anfange der Krankheit als wahr anerkannt werden müssen, nach beschafften Ausleerungen aber ist sie gewiss eins der besten Mittel und wol das beste, den verlorenen Tonus wiederherzustellen. Mit dem Gebrauche der China verbinde man den der Säuren. Haller gab, nach gereinigten ersten Wegen, in Wasser umgerührten Honig mit *Naphtha vitrioli.* Die Schwefelsäure gab er öfters bis zu einem Loth in 24 Stunden [2]), ein Mittel, das auch von Aaskow angerathen wurde. Es versteht sich, dass man im gallichten Faulfieber dem Gebrauche der Säuren ausleerende Mittel vorausgehen lassen müsse, indem sonst heftige Schmerzen im Magen und lästige Durchfälle entstehen. Die Schwefelsäure, von der Herr v. Haller selbst mehr als vier Pfund in einem gallichten Faulfieber genommen hat, ist diejenige Säure, die am längsten ohne Nachtheil gereicht werden kann, indem sie den Magen am wenigsten angreift. Man gibt sie mit Zuckerwasser, in schleimichten Decocten, z. B.:

1) Darstellung der wichtigsten acuten. epidemischen, contagiösen Krankheiten von Dr. *M. E. A. Naumann.* Berlin 1831. S. 101.

2) Abhandl. über d. Faulfieber. S. 10.

℞ Dec. salep tenuior Unc.vj
Acid. sulphuric. dilut. Dr.j—jß
Syr. rub. id. Unc.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

oder:

℞ Acid. sulphuric. dilut. Dr.jjj
Aq. destill. Unc.vj
Syr. rub. id. Unc.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Ich empfehle das *Elix. acid. Halleri* in folgender Form:

℞ Elix. acid. Haller. Dr.jj
Aq. destill. Unc.vj
Mell. despum. Unc.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Wo Schwämmchen im Munde und Schlunde erscheinen, empfiehlt Mertens viel zu trinken und den Mund durch Maulbeersaft, Fliedermus und ähnliche Säfte feucht zu erhalten. Die Schwämmchen werden bei einer passenden Behandlung freilich von selbst verschwinden, indessen ist es nothwendig, die Säuren wegen des gar zu grossen Reizes im Munde wegzulassen. Mertens verordnet dann eine Abkochung von Rüben, die einen schmerzstillenden Schleim enthält, gewissermassen eine Decke für die kleinen aphthösen Geschwüre abgibt und zugleich die Heilung befördert.

Wenn die Schwäche fortschreitet, so dass der Kranke der Krankheit nicht mehr zu widerstehen im Stande ist, das Gesicht ganz blass wird, die Augen in die Augenhöhlen zurückgezogen werden, ein mussitirendes Delirium ohne Unterlass fortdauert, der Puls schwach und intermittirend, die Stimme tief und hohl wird, die Kranken gegen das Fussende des Bettes hinabrutschen, der ganze Körper wie ein schwerer Klumpen da liegt, dann sind solche Mittel in Anwendung zu ziehen, welche die Lebenskräfte höher potenziren. Hieher gehören die blasenziehenden Mittel, die

mehr und besser wirken als innere Reizmittel, welchen der leidige Brownianismus den Weg gebahnt hatte. Die diffusibeln Arzneistoffe zeigen ihre erregenden Eigenschaften nur auf kurze Zeit und ich rathe mit unsern bessern Aerzten, sich ihrer entweder ganz zu enthalten oder sie doch wenigstens nur als Palliativmittel anzusehen, wodurch das Hauptübel eher vermehrt als vermindert wird und sich besonders solcher zu bedienen, die dem Weine, dessen Tugenden ich einer Betrachtung unterziehen werde, nahe stehen; ich meine die Naphthen. Mertens empfiehlt die blasenziehenden Mittel sehr und will von ihnen wissen, dass sie ganz allein in dieser Krankheit die geschwächten Lebenskräfte aufs Neue zu beleben im Stande wären. Huxham räth sie ebenfalls an, warnt aber vor ihrem zu frühen Gebrauche, wornach er eine hartnäckige Schlaflosigkeit, Raserei, Unterdrückung des Urins, Zittern, Springen der Flechsen u. s. w. entstehen sah. Bagliv hatte schon in seiner *Dissert. de usu et abusu vesicantium* darauf aufmerksam gemacht, dass, wo Neigung zur Colliquation stattfinde, man sich vor ihnen zu hüten habe und dass Galen's Hypothese, dass sie Gift aus dem Körper zögen, falsch sei, sowie er vom unrechten Gebrauche Convulsionen, Abscesse der Eingeweide, Vermehrung der Delirien, Zunahme des Fiebers, ja den Tod selbst entstehen gesehen habe [1]). Auch rathe ich jungen Aerzten, die ohne Weiteres, auch wo sie nicht passen, Blasenpflaster anwenden, den Bellinus [2]) zu lesen, der da redet, als ob er Dzondi's Maschine, welche die Epidermis durch heisse Wasserdämpfe in die Höhe hebt, gekannt hätte und der sehr vor dem Reiz der Kanthariden warnt. Hat man doch Blutharnen, Satyriasis nach ihrem verkehrten Gebrauche entstehen sehen!

1) Opp. omn. S. 654.

2) *Bellinus* De urina et pulsibus etc. L. B. 1717. S. 186 ff.

Man applicire die Blasenpflaster an beide Waden und in den Nacken, nachdem man die Stellen, wo sie liegen sollen, vorher mit Essig hat reiben lassen. Sie dürfen aber nur so lange liegen bleiben, bis die Haut geröthet wird; bei völliger Dissolution räth Naumann andere Epispastica anzuwenden. Wird die Haut nach 6 bis 8 Stunden, die Zeit, binnen welcher ein Blasenpflaster zu wirken pflegt (Mertens gibt 12 bis 18 Stunden an), nicht geröthet, so ist das immer ein schlimmes Zeichen, dennoch habe ich auch in solchen Fällen nichts destoweniger die Gesundheit wiederkehren sehen. Nach drei Tagen ist die Wunde ganz mit Eiter bedeckt. Ist dies nicht der Fall, so hält man dies für ein Zeichen der äussersten Schwäche, so wie eine scharfe wässrige Feuchtigkeit von einer bedeutenden Dissolution der Säfte zeugt. Weil die Blasenpflasterwunden leicht brandig werden, lässt man sie nicht gern länger als bis zum Rothwerden der Haut liegen. Aus diesem Grunde sind oft die Senfteige den Blasenpflastern noch vorzuziehen, welche Vogel besonders dann, wenn heftiger Kopfschmerz, mit wildem Blick, heftigem Phantasiren, rothem Gesicht und starker Congestion nach dem Kopfe da ist, empfiehlt. Kalte Fomentationen sind von vielen Aerzten angepriesen worden und ich darf hier nur auf die Abhandlungen von Halle (Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte Bd. 17 S. 36) und Currie, sowie auf den Deutschen Sigismund Hahn und dessen Sohn Johann Gottfried (*Act. nat. curios. Vol. X. Append. S.* 3) verweisen, besonders auf die schon erwähnte Dissertation Heyck's, der die betreffende Literatur vollständig hat. In neuester Zeit empfiehlt sie Geigel [1]), der besonders das Königswasser angewandt wissen will, wodurch einmal die Haut in den Stand gesetzt werde, die sie umgebende reine Luft einzuathmen, andererseits die

1) A. a. O. S. 397.

Giftgase um so reichlicher austreten zu lassen. Sowol die Gilchristischen lauwarmen [1]), als die Bilguerischen Bäder aus Chamillen, Eichenrinde und Salpeter [2]), welchem später Essig statt des Nitrums zugesetzt wurde, haben sich früher grossen Ruf erworben; nach Geigel's Meinung würde ein Zusatz von *Aq. regia* ihre Wirkung noch verstärken.

Der Wein, der nach Peter Frank, wenn das Fieber nicht so sehr zur Classe der intermittirenden gehört, der peruvianischen Rinde, die bei mehr anhaltendem leicht Aengstlichkeit und Respirationsbeschwerden hervorruft, bei weitem vorzuziehen sein soll, wird von Mertens, wenn ein kleiner und weicher Puls, ein bleiches Gesicht, ein stilles Delirium die äusserste Schwäche anzeigen, empfohlen. Besonders gut thut der rothe und der viele Säure enthaltende Rheinwein nach Huxham, der freilich nicht mit Asklepiades sagen will *„utilitatem vini aequare vix deorum potentia“*, ihn indessen für sehr heilsam erklärt, wogegen Zimmermann [3]) ihn schädlich gefunden haben will. Auch guter englischer Cyder ist nach Huxham sehr zu empfehlen und Pringle lobt den Branntwein, der dem Armen in dieser, wie in vielen andern Krankheiten, ein wahres Lebenserhaltungsmittel ist, denn *abusus non tollit usum.* Vom Wein sagt Stoll: *„Vinum antiquum rubrum, subadstringens optimum est cardiacum pro debilibus, laxis in aestate et epidemia turbida“* [4]).

Die Petechien und der Friesel bedürfen, da sie symptomatischer Natur sind, keiner andern Behandlung,

1) On the use of sea voyages. S. Samml. auserles. Abh. u. s. w. Bd. V. S. 182.

2) *J. A. Bilguer's* Vers. u. Erf. über d. Faulfieber und Ruhren u. s. w. Berlin 1782.

3) Von der Ruhr unter dem Volke im Jahre 1765. Zürich 1787 S. 24.

4) Rat. med. P. IV. S. 527.

als die Gesammtkrankheit. Die Serpentaria, welche beim Friesel als ein der Verderbniss widerstehendes Mittel von Pringle und Huxham gelobt wird, gehört den reizenden Mitteln an und es gilt das von diesem Gesagte. Aber ein Mittel gibt es, das von Collin [1]) und Stoll [2]) sehr hoch gehalten wird, wenn sich ein hoher Grad von Stupor mit septischer Colliquation verbindet. Das ist die Arnica. Dieses Mittel hält die Mitte zwischen den ätherisch-öligen und den scharfen Arzneistoffen und wird am besten in folgender Form gegeben:

℞ Infus. flor. Arnicae (ex Dr.jj p.) Unc.vj
Col. add.
Spir. sulphur. aether.
Liq. ammon. anisat. āā Dr.j
Syr. sacchar. Unc.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Hufeland verbindet die Valeriana und die Angelica mit der Arnica und Stoll wählt statt des Infusums das Decoct. Wo heftige Durchfälle auftreten, dürfte man statt der Blumen die Wurzeln darzureichen haben. Sundelin räth die Arnica mit Essig, Huxham Kampher in heissem Weinessig aufgelöst zu reichen. Doch kann ich mich, wenn noch gallichte Reste da sein sollten, schwerlich zu seinem Gebrauche entschliessen, um so weniger, weil uns die Geschichte darüber belehrt hat, dass mässige Durchfälle oft viel heilsamer waren, als die Hautausdünstung [3]), worauf der Kampher hinwirkt.

Entstehen kritische Geschwülste, so bemühe man sich, sie zu zeitigen, und sobald man Fluctuation, wenn auch noch in der Tiefe fühlt, sie zu öffnen, denn man hat es gesehen, dass bei Versäumniss dieses Rath-

1) De Arnicae in febribus ac aliis morbis putridis viribus. Wien 1775.
2) Rat. med. T. III. S. 165.
3) *Hecker's* Geschichte der neuern Heilkunde. S. 167.

schlages gefährliche Zustände entstanden, ja plötzlicher Tod eintrat.

Die Reconvalescenz vom gallichten Faulfieber ist eine sehr langsame und man thut sehr wohl, die China in geringerer Dosis bis zur völligen Wiederherstellung fortnehmen zu lassen.

Zur Beseitigung der ungarischen Krankheit wandten die Aerzte besonders ausführende Mittel, vor allem aber Brechmittel an. Ruland, der diese Krankheit zu Ende des 16ten Jahrhunderts in Böhmen beobachtete, tadelte den zu jener Zeit von andern Aerzten, namentlich von Jordanus angewandten Aderlass, höchstens billigt er ihn im Beginne der Krankheit. Hauptmittel war ihm, wie auch Cober und Petraeus, das Brechmittel *(Aq. benedicta Ruland.)*, Kupfervitriol, erst später Ipecacuanha. Man suchte durch Hervorrufung eines gehörigen, drei Stunden lang zu unterhaltenden Schweisses eine Krise einzuleiten, ohne dass darauf eben eine Erleichterung erfolgte. Ausserdem bediente sich Ruland auch häufig der Kantharidenpflaster bei Delirien. Dass man die gegen alle pestartigen Krankheiten empirisch gereichten Mittel, Mithridat, Theriak u. dgl. anwendete, lag im Geiste der damaligen Zeit. Zur Nachcur diente der gewöhnliche Apparat der Cordialien und Bezoardica.

Wenn selbst mithin die Vorzeit das gastrische Element in dieser, dem Petechialtyphus nach Häser ähnlichen, nach Hecker aber davon verschiedenen Form erkannte und dem gemäss verfuhr, so muss es uns in der That Wunder nehmen, dass man im 19ten Jahrhunderte nicht die Fehler dieser Zeit erkannt hat und noch stets im gallichten faulichten Fieber freilich nicht Mithridat und Theriak, aber doch Reizmittel empfiehlt, wodurch die Kräfte wol auf kurze Zeit in die Höhe geschraubt werden können, welche aber nach dem Aufhören der kurzen Dauer ihrer Wirkung immer tie-

fer sinken. Man hat dadurch zu erkennen gegeben, dass man die Lehren der Geschichte nicht beherzigt hat, die uns das Gute der Vorzeit vorhält und die uns eine Warnungstafel sein sollte, begangene Fehler nicht aufs Neue zu begehen.

D) Behandlung der Complicationen der gallichten Fieber.

Zuerst betrachte ich die gallichte Pneumonie. Dass man in solchen Fällen, wo blos trügliche gallichte Zeichen vorhanden sind, sich des Aderlassens enthalten müsse, den man in wahren Pneumonieen nicht entbehren kann, wie mich das eine langjährige Beobachtung gelehrt hat, scheint sich von selbst zu verstehen, doch erwähne ich dies hier ausdrücklich, da man nach Dohrn's Aeusserungen [1]) meinen könnte, als wenn in Dithmarschen, im Lande der gastrischen Krankheiten, nie eine wahre Pneumonie zu sehen wäre. Dass dem nicht so sei, ist bereits erwähnt worden, und Dömling erzählt, wie ein Arzt bei allen Zeichen einer wahren Lungenentzündung, mit der sich bitterer Geschmack, eine gelbbelegte Zunge, Druck in den Praecordien und Vomituritionen verbanden, sich dieser gastrischen Symptome wegen vor dem Aderlasse gefürchtet habe, den ein zweiter Arzt instituirte, worauf alle Zufälle am andern Morgen nachgelassen hatten. In der von Stoll beschriebenen biliösen Lungenentzündung, die eigentlich ein gallichter Zustand unter der Maske einer Lungenentzündung ist, würde allerdings eine Venaesection nur Schaden bringen, und es kann bei einer solchen Krankheit nichts helfen, als Brech- und Digestivmittel. Sie erscheint mehr im Sommer und Herbst, und die Brustentzündungen, die Dohrn im Winter gesehen haben will, wo die Jahreszeit den inflammatorischen, die

1) Pfaff's Mittheilungen. N. F. I. Jahrgs. II. u. 12. Heft. S. 29.

endemische Constitution den biliösen Antheil hergegeben haben soll, habe ich nicht beobachtet. Wo sich Biliöses und Entzündliches verbindet, da möchte man mit Unrecht den Aderlass unterlassen; nach den besten Beobachtern, sowie nach meiner Erfahrung, muss man in solchen Fällen, wo sich die Zeichen der Pneumonie deutlich kund geben, zuerst eine Ader öffnen, wenn man auch weniger Blut entleert, als wo die gallichte Complication fehlt, und dann gehe man zu solchen Mitteln über, die im Gallenfieber angezeigt sind. Ist der Fall zweifelhaft, so gebe man eine Salmiaksolution, ist dann die Entzündung blos Maske, so wird bald Erleichterung eintreten. Dömling erzählt [1]) den Fall eines Hufschmieds, der ausser öftern Katarrhen stets gesund gewesen war, straffe Fasern, aufgetriebene Adern und einen magern Körper hatte, dabei sehr thätig und dem Genusse spirituöser Getränke ergeben war. Am 9. Februar 1797 ward er von einem anhaltenden Froste befallen, mit darauf folgender Hitze, Appetitmangel, Husten und schwerem Athem. Den folgenden Tag fand er sich etwas erleichtert und den 12. Februar stellte sich der Appetit wieder ein. Am nächsten Tage wurde er in Folge eines heftigen Zorns, wozu er geneigt war, kränker und am 14. erneuerten sich die gehabten Symptome. Dömling ward jetzt gerufen und fand eine keuchende, schwere, schnelle und wegen der heftigen Schmerzen oberflächliche Respiration, einen meist trocknen, sehr beschwerlichen Husten, heftiges Drücken in der Brust, stechenden Schmerz in der Seite, verlorene Esslust, Kothgeschmack, trockne Zunge, einen zusammengezogenen, beim Druck schmerzhaften Leib, einen öftern Drang, den Urin zu entleeren, und einen vollen, geschwinden und härtlichen Puls. Nach einer Venaesection von beinahe zwölf Unzen

1) A. a. O. S. 101.

entstand ein Gefühl einer leichten Ohnmacht, der Puls wurde kleiner und weicher mit einiger Erleichterung, dann ward ein erweichendes Klystier, eine Nitrumsolution verordnet und es wurden erweichende Fomentationen auf den Unterleib gelegt. Am andern Tage hatte sich der Stich vermindert, nachdem noch in der Nacht ein lauwarmes Fussbad angewandt war und man Sinapismen unter die Fusssohlen gelegt hatte. Nun ward, während der Unterleib weich war, die Herzgrube beim Athmen schmerzhafter. Es ward ein neuer Aderlass von sechs Unzen instituirt und Nitrum wiederholt. Jetzt zeigten sich wieder gallichte Symptome. Dömling ward unschlüssig, ob er nicht nunmehr ein Brechmittel geben sollte, setzte aber doch nur Gr.jß *Tart. emetic.* der Mixtur hinzu und es entstand kein Erbrechen, kein Durchfall, aber Schweiss. Solche Fälle müssen uns zur Behutsamkeit auffordern. So wenig ich, trotz Laennec's und neulich Baumgärtner's Empfehlung, mich für befugt halte, Peschier's Brechweinsteincur in jeder Lungenentzündung anzuwenden und so wenig ich die gänzliche Umgehung der Aderlässe billigen kann, die sich seit Jahrhunderten und in Dithmarschen, wie allenthalben, als das in wirklichen Entzündungen wirksamste Mittel bewiesen haben, eben so sehr muss ich es doch einräumen, dass die wahren Pneumonien seit 1823 seltener geworden sind und gallichte Zustände mit Respirationsbeschwerden, Brustschmerzen, Husten, Stichen auftreten, die dann durch antigastrische Mittel gehoben werden. Wo eine Pneumonie mit gastrischen Zufällen abwechselt, muss demgemäss verfahren werden; ich bitte indessen Peter Frank's Ausspruch wohl zu beherzigen: *„Male ex flavo aut viridiscente sputorum colore, mox ad peripneumoniae concluditur naturam, mox de bile testari*[1]) *dicatur.“* Finke, der gleichfalls einen

1) Epitom. Lib. II. S. 141.

consensuellen Husten, wie schon erwähnt, beim Gallenfieber entstehen sah, wandte, je nachdem Turgescenz nach oben oder nach unten stattfand, Brech- oder Abführmittel an, so auch Lentin, der hierauf die meisten Beschwerden verschwinden sah und den Rest der Krankheit durch ein *Inf. flor. sambuc.* mit den sogenannten *Sp. pectoral.* oder einem Eclegma aus Unc.jjj *Roob sambuc.* und Unc.j Honig bewältigte.

Dass sich sogar Blutstreifen beim gallichten Husten zeigen können, ohne dass an Blutlassen gedacht werden kann, das hat Finke gesehen, das habe auch ich häufig erfahren, aber immer bleibt es eine höchst gefährliche Sache, den Aderlass da zu unterlassen, wo ein wirklich entzündlicher Zustand vorhanden ist. Lorinser gibt an, dass die Intensität der *Pneumonia biliosa* oft so geringe sei, dass man ohne vorherige Blutentziehung die Brechmittel sogleich anwenden könne, und nach der Ausleerung gallichter und schleimichter Stoffe werde das Athmen frei, lasse der Brustschmerz nach und verschwinde der blutige Auswurf[1]). Er warnt aber davor, die Polycholie nicht mit einer Leberentzündung zu verwechseln, wo ein gegebenes Brechmittel unendlichen Schaden, ja den Tod verursachen könne. Wo bei ununterbrochenem gallichten Erbrechen zugleich pneumonische Erscheinungen da sind, räth Schönlein[2]) durch wiederholte Aderlässe das Weiterschreiten der Entzündung aufzuhalten, Blutegel in die Magengegend zu setzen, diese zu fomentiren und innerlich ölichtschleimichte Mittel zu geben. Dann möge man *Potio River.* und wenn auf die Ausleerung nach unten kein Schweiss erfolge, möge man den Brechweinstein geben. Ich habe solche Hyperemesis nicht gesehen, halte auch überhaupt die gallichten Pneumonien nicht für so gefährlich, wenn man sich nur nicht in der Diagnose irrt.

1) Die Lehre von d. Lungenkrankheiten. S. 267.
2) A. a. O. Bd. I. S. 239.

Wird eine gallichte Brustentzündung ohne Aderlass geheilt, so war keine wirkliche Brustentzündung nach meiner Ansicht vorhanden, sondern die gallichten Zufälle erregten nur solche Brustaffectionen, die einer Entzündung wol ähnlich sehen, aber dennoch in Wahrheit keine sind.

Man hat auch ein gallichtes Blutspeien gesehen und dann muss man nach voraufgegangenem Aderlass den gallichten Unrath durch solche Mittel fortschaffen, die in solchen Fällen angewandt werden. Finke erzählt uns einen Fall [1]), wo bei einer zornmüthigen 32jährigen Frau auf den Rath des Osnabrücker Arztes Fein eine temperirende Mixtur mit so viel Nitrum, dass sie vermehrten Stuhlgang hervorbrachte, zur Stillung eines Bluthustens gegeben wurde, wornach sich derselbe indessen verschlimmerte. Auch Schwefelsäure mit *Sem. lycopodii* verhinderte seine öftere Rückkehr nicht. Da ward, als ausserdem vier Kinder dieser Frau von einem biliösen Fieber ergriffen wurden, Finke auf eine *Saburra biliosa* aufmerksam, verordnete zuerst eine Mixtur aus Tamarinden mit Nitrum und Glaubersalz, sah aber den besten Erfolg von einem Morgens genommenen Pulver aus einem Gran Kalomel und *Nitr. dep.* und *Rheum* āā Gr.x, während er den Tag über die temperirende Mixtur nehmen liess.

Vogel behauptet [2]), hier sei oft ein mit Vorsicht zur Zeit des Nachlasses veranstaltetes Brechen die schnellste, gründlichste und sicherste Blutstillung, vor der man sich gar nicht zu fürchten habe, indem das Brechen möglichst erleichtert, wofern für Leibesöffnung, wenn sie fehle, gesorgt und sonst überhaupt nichts versäumt werde, was den Indicationen gemäss sei. In der neuern Zeit ist man indessen zu der Annahme gekommen, dass der Bluthusten nicht Ursache, sondern

1) A. a. O. S. 155.
2) Handbuch. Bd. V. S. 66.

Folge der *Phthisis pulmonum* ist, und man kann nicht wissen, wie schon Metternich ganz richtig angibt [1]), welche Gänge oder Verheerungen der Eiter in den Lungen gemacht hat; man kann nicht wissen, ob grössere oder kleinere Gefässe nahe am Geschwüre oder gar durch dasselbe gehen. Tulpius erzählt die Geschichte eines Arztes, der eine schwache Brust hatte, bei einem Husten ein Brechmittel nahm und nicht blos viel Blut, sondern auch ein Stück Lunge expectorirte und der während des Brechens starb *(ut inde dictum ac factum obierit)* [2]). Wer will es deshalb dem erfahrenen und tüchtigen Arzte, P. Frank verargen, wenn er sagt: „*Sed super igne doloso ac cineribus tecto hic incedimus; nec tanta nobis causarum certitudo concessa est, quin ipsa ventriculi subversio, profluvii pulmonalis effectus ac emetici praescripti actio lethalis esse queat*“ [3]). Ich würde hier besänftigende Mittel anrathen und durch gelinde abführende die Sordes ausführen, um den Weg zu vermeiden, der grösseres Siechthum und selbst den Tod herbeizuführen im Stande ist.

Finke erzählt drei Geschichten, wo Blutharnen Folge gallichter Unreinigkeiten war. In zwei Fällen gab er Pulver aus Neutralsalzen *(pulveres salinos, incidentes et temperantes)* und ordnete eine passende Diät an, und nach 48 Stunden war das Blutharnen im ersten Falle verschwunden; im zweiten waren dieselben Mittel hülfreich. Der dritte Kranke, der erst im letzten Stadium seine Hülfe suchte und bei dem sich die gallichten Unreinigkeiten deutlich durch ihre Zeichen offenbarten, starb plötzlich am Blutsturz. Gemüthsbewegungen sollen, nach Klug's Angabe [4]), Hämaturie her-

1) *Anton Franz Metternich*, Vom Schaden der Brechmittel in der Lungensucht. Mainz 1792.

2) *Nicol. Tulpii* Obsvv. medicae. Amstelaedami 1652. c. XIV. S. 126.

3) Epit. Lib. V. P. II. S. 185.

4) Encyklop. Wörterb. Bd. XV. S. 260.

vorzubringen im Stande sein, diese aber regen die Galle auf und es möchte nicht gut entschieden werden können, ob das Blutharnen erst durch die aufgeregte Galle herbeigeführt oder ob beide Coeffecte einer und derselben Ursache sind.

Eben so mag es mit den gallichten Hämorrhoiden sich verhalten. Wir wissen es aus der Erfahrung, dass Leidenschaften, dass traurige Gemüthsbewegungen eine unmittelbare Ursache der Hämorrhoiden abgeben. Durch sie wird, vermöge ihrer Einwirkung auf den *Plexus coeliacus*, die Leber gereizt, es entsteht eine *Colluvies biliosa*, und wenn diese beseitigt ist, mithin die Wirkung der unmittelbaren Ursache cessirt, müssen auch die Hämorrhoidalbeschwerden wenigstens besänftigt werden. Finke gibt es sogar an, dass nach der Anwendung von auflösenden und abführenden Mitteln die Hämorrhoidalknoten völlig verschwunden und nicht wiedergekehrt seien. Ebenso beobachtete er eine Metrorrhagie aus dieser Ursache, nach deren Entfernung die Gesundheit wiederkehrte. Peter Frank hält indessen die Indication zum Brechmittel für eine verdächtige. „*Certe*, heisst es bei ihm[1]), *qui toties abortus, ac caetera cruoris ex utero profluvia ex bile derivant, videntur hi non raro morbi effectum pro causa habuisse. Sub quovis uteri affectu vehemente, sub dolore acuto, nixuve ad partum intenso, sub quavis demum haemorrhagia violenta, nauseae, vomituritiones, ac ipse vomitus, istorum ut symptoma nervosum facile succedunt; nec si frequentius ab ipsa mulieri abortus ac fluxus utero cruentos promoveri fateamur, bilis, sub hoc animi excandescentis motu, copiosius ex jecinore fluentis, id ipsum effectui tribuendum est.*“ Unser neuester Schriftsteller über die Krankheiten des Weibes, der tüchtige Busch in Berlin[2]), belehrt uns darüber, dass die Gebärmutter nicht selten bei epide-

1) Epit. V. 2. S. 343.
2) A. a. O. S. 157 u. 158.

mischen Krankheiten mitleide; so beobachtete Stoll. dass während der epidemischen Constitution im Jahre 1778 Gebärmutterflüsse sehr häufig auftraten; Tourtelle beobachtete ein Fieber, welches mit Blutflüssen aus der Scheide verbunden war. Vorzüglich zeigt sich der Einfluss der epidemischen Krankheitsconstitutionen auf die Blutflüsse des Wochenbettes. Ich beobachtete in der Epidemie von 1826 nicht selten Abortus. Wenn gallichte Reize mit den Metrorrhagien in Verbindung und nicht ein Symptom derselben sind, wird man sie zu entfernen haben; aber nur wenn durch ihre Entfernung der gereizte Zustand des Magens und Darmkanals schnell beruhigt werden kann, dürfen wir von Brech- und Abführungsmitteln Gebrauch machen, im entgegengesetzten Falle haben wir durch reizmildernde Mittel dem nachtheiligen Einfluss, den diese Affection auf die Metrorrhagie ausübt, zu begegnen, und nach Stillung derselben, sie zu entfernen.

Die Behandlung der *Angina biliosa* ist ganz die des Gallenfiebers. Blutentziehungen helfen nicht. Tissot gab Brechmittel [1]), die im Anfange der Krankheit eine vortreffliche Wirkung zeigten. Er bemerkt es ausdrücklich, dass er nicht zur Ader gelassen habe. Fritze liess sich durch eine athletische Körperconstitution und einen starken Puls zum Aderlasse verführen [2]). Lentin bemerkt in Beziehung auf die Curmethode: *„Emeticum itaque unum alterumve, principale illud, causaeque morbi aptissimum instituebat remedium, quod, inter initia et prius datum, quam pejor gulae status, hoc insigne remedium in usum vocare vetaret, in singulis bilem abunde prosternebat et morbum adhucdum in herba suffocabat. Febris ab una et ab altera parte anginae pabulo orbae, solet adhibito regimine, et oxymelle simplici, cui pro re nata oxymellis squillitici et spiritus*

1) Avis au peuple. A Lausanne 1766. S. 146.
2) Med. Annalen. S. 137. 168. 265.

nitri dulcis quidpiam additum erat, abigi poterant, idque tanto citius ubi solutio Mannae et Tamarindorum, cum sale quodam neutro, horis matutinis, adhiberetur" [1]). Finke gab Brechmittel, Gurgelwässer, Salzmixturen und gegen das Ende Abführungen [2]). Dreyssig erzählt uns, die Verdauungswege eines Mädchens wären durch vieles Auflösen und Purgiren so geschwächt gewesen, dass sie sehr an Angina litt, sobald sie etwas von schwerverdaulichen Speisen genoss. Die Entzündung war dann sehr heftig, allein ein Vomitiv und nachher reizend stärkende Mittel hoben sie innerhalb drei Tagen. Die Fortsetzung half auch die Anlage tilgen. Rahn und Consbruch bestätigen den Nutzen der Brechmittel und die Wirksamkeit der Antiphlogose. Diese gallichte Bräune gesellt sich nicht selten zur *Angina gangraenosa* und erfordert auch mehrere Ausleerungen, die aber nicht übertrieben werden müssen, wenn keine Nervenzufälle entstehen sollen.

Das gallichte Scharlachfieber ward nach den Erfahrungen Finke's mit Brechmitteln und zwar nicht ohne grosse Erleichterung behandelt Solche Kranke, denen man sie nicht verordnete, hatten lange mit der Krankheit zu kämpfen.

Es ist bereits von mir erwähnt worden, wie in der Verbindung eines gallichten Fiebers mit der Gicht hülfreiche Mittel nur solche waren, welche den gastrischen Zustand aufzuheben vermögen. Sydenham ist in der That zu ängstlich mit den ausleerenden Mitteln; will auch Musgrave nur durch Thee oder ein *Decoct. cardui benedict.* Brechen erregen (wie das erstere zu machen, sehe ich nicht ein, wenn man nicht blos warmes Wasser, das etwa mit Butter widerlich gemacht, anwendet, da der Thee in Dithmarschen in grossen Quantitäten genossen wird, ohne dass Erbrechen er-

1) A. a. O. S. 73.
2) A. a. O. S. 119.

folgt), so gibt er nach einem oder dem andern Tage *Resina Jalapp.* mit *Mercur. dulc.*, und wenn das Fieber stark ist, Manna mit *Sal catharticum* in Gerstenwasser [1]). Ein Dr. William empfahl den Kalomel, sowie Finke, der sich auch des Glaubersalzes bedient.

Finke erörtert noch mehrere anomale gallichte Zustände; so sah er, wie schon Galen und Prosper Alpin, eine Salivation, die auch ich im Jahre 1825 bei einem Landmanne beobachtete, als derselbe vom Gallenfieber befallen war, und ich hatte zu ihrer Entfernung keine andere, als die antigastrische Methode nöthig. Das Schluchzen ist häufig ein Symptom gallichter Fieber, das eben so behandelt wird.

Bei der Verbindung der gallichten Sordes mit Pocken, Masern und der Pest hat man stets diesen Charakter bei der Behandlung im Auge zu behalten. Ich übergehe hier das Specielle der Behandlung, da ich in einem besondern Theile die ansteckenden Krankheiten, wenn die Vorsehung mir Leben und Gesundheit fristet, weitläufiger abzuhandeln gedenke.

E) Behandlung der Nachkrankheiten des gallichten Fiebers.

Eine Schwäche des Körpers und Geistes, die nach den Gallenfiebern zurückbleibt, verschwindet nur allmälig bei einer vernünftigen körperlichen und geistigen Diät, wovon im nächsten Abschnitte die Rede sein wird. Die häufigsten Nachkrankheiten sind chronische Milz- und Leberkrankheiten. Schon Hippokrates erkannte es, dass sie eine Folge versäumter und vernachlässigter diätetischer und medicinischer Pflege waren (*De affect.* c. XXI.): *„lienis obstructionem oriri, ubi ex febribus et vitiosa curatione, bilis aut pituita aut utraque ad*

1) *Musgrave* a. a. O. S. 66.

lienem incubuerint", und seit der Zeit haben die Aerzte aller Zeiten diese Beobachtung wiederholt gemacht. Diese Verhärtung der Milz ist in der Regel Folge einer vorausgegangenen chronischen Entzündung. Häufig sieht man aber nur eine einfache Auftreibung der Milz, sowie der Leber, die aber häufig ödematöse Anschwellungen und Bauchwassersucht in ihrem Gefolge hat. Die Aerzte sind sich darin nicht einig, ob diese Anschoppungen Folge der Milzentzündung oder des zurückgebliebenen Schwächezustandes sind, für welche letztere Ansicht unter andern auch Nivet ist. Dem sei, wie ihm wolle, ich habe nach Gallenfiebern oft eine Auftreibung der Leber und Milz gesehen; so auch Dohrn, welcher der Ansicht huldigte, als sei die Epidemie des Jahres 1826 Folge des krankhaften Zustandes der Milz gewesen. Pringle und Tissot hatten gleichfalls nach Gallenfiebern Obstructionen der Leber bemerkt. Ersterer meinte, die Wassersuchten kämen hauptsächlich von den Verstopfungen der Leber und Milz her, in welchem Falle die Geschwulst an den Füssen anfange und allmälig nach dem Unterleibe in die Höhe steige [1]). Die Bauchwassersucht entstehe langsamer und sei insgemein mit *Anasarca* vergesellschaftet. Gegen dieselben wandte er hauptsächlich Laugensalze an. Ungefähr 30 oder 40 Gran Weinsteinsalz wurden in einem *Infus. Absinth.* aufgelöst und *Spir. Juniper.* hinzugethan. Solche Mixtur wurde auf drei Dosen genommen und täglich wiederholt. Vier bis fünf Tage hindurch erhielt der Patient Dr.ß von den *Pilulis ex colocynth. c. Aloe* zu einer Purganz. Bisweilen wurde die Diurese durch Knoblauch- oder Senfsamenessen befördert. Bei Abnahme der Krankheit gab er Stahlarzneien.

Gegen die Milzanschwellung, von der Pringle indessen nicht mit Bestimmtheit aussagte, noch aussagen

1) A. a. O. S. 238.

konnte, dass sie es gewesen, weil keine Sectionen angestellt wurden, that man weiter nichts, als dass man den geschwollenen Theil bisweilen bähte oder mit einem warmen Pflaster bedeckte. Unregelmässige und hartnäckige Wechselfieber wurden durch die oben angegebenen Arzneien zugleich mit entfernt; kamen sie nach geheilter Wassersucht wieder, so wurden sie durch China geheilt.

Meine Methode ist einfach. Wenn die Leber mehr aufgetrieben ist, gebe ich Kalomel in seltenen, aber grösseren Dosen (Morgens und Abends Gr.jj), lasse Neapel- und Altheesalbe zu gleichen Theilen einreiben und die frisch ausgepressten Säfte des Taraxacums und der *Rad. gramin.* mit *Terr. foliat tartari* nehmen. Eben so verfahre ich bei den Obstructionen der Milz. Aeusserlich gebrauche ich Einreibungen von *Extr. Cicutae.* Gegen die wassersüchtigen Anschwellungen verordne ich die *Rad. caincae,* von der ich mehr Erfolg gesehen habe, als andere Aerzte davon ausgesagt haben. Ich bediene mich gewöhnlich folgender Formel:

℞ Rad. caincae Unc.ß
Coq. c. aq. font. libr.jß
ad rem. Unc.jx
Col. add.
Roob Juniper. Unc.j
S. 4 bis 5 Mal täglich 1 Esslöffel voll.

Bisweilen setze ich etwas *Spir. Nitri dulc.* (Dr.j) hinzu Auch verbinde ich sie wol mit andern diuretischen Mitteln. In der Epidemie des Jahres 1826 wichen die ödematösen und wassersüchtigen Anschwellungen öfters folgender Mischung:

℞ Pulv. rad. squill. maritim. Gr.j
— hb. digital. purp.
— Opii pur. āā Gr.ß
Crem. tart. ʒß
S. Morgens und Abends 1 Pulver.

Dohrn verband die China mit diuretischen Mitteln und rühmt folgende Zusammensetzung als eine sehr hülfreiche:

℞ Cort. chin. Unc.j
Coq. c. aq. font. Unc.xvj
ad rem. Unc.xjj
Col. add.
Gm. Gutt. Gr.vj—Gr.xjj
Liq. Kal. carbonic. Dr.jß—jjj
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll;

eine Art zu verfahren, der auch der Professor Thomassen à Thuessink das Wort redet [1]). Bei Wohlhabendern, die dieses Uebel nicht hatten einwurzeln lassen und bei denen es besonders auf Schwäche beruhte, wurde es in Gröningen durch Fieberrinde mit *Diureticis, Sp. Nitr. et Sal. dulc., Oxymell. scillitic., Roob Juniper.,* mit einem *Infus.* der *Diosma crenata,* mit *Digitalis* oder *Scilla* versetzt, sehr oft geheilt, bei andern, welche Obstructionen im Unterleibe hatten, mit *Resolventibus amaris,* und endlich, wenn sowol durch eine katarrhalische Complication, als durch Bösartigkeit oder Schärfe der Säfte die Haut- oder Bauchwassersucht mit Schmerzen, Hitze, Fieber und rosenartiger Entzündung der Leber, Milz oder anderer Unterleibseingeweide entstanden war, wandte man örtliche Blutentziehungen, *Nitr. crem. tart.* sehr oft mit Nutzen an.

Popken, der den Diureticis bei der Verbindung mit Milzobstructionen nicht das Wort redet, empfiehlt folgende, mir doch besonders wegen des von mir sehr gefürchteten *Capsicum annuum* sehr verdächtige Mischung [2]):

1) A. a. O. S. 34.

2) A. a. O. S. 16.

℞ Rad. Gentian. rubr. Unc.j
— Zedoar.
— Galang.
— Zingiber. āā Dr.j
Cort. Cinnamom. Dr.jjj
Sem. cardamomi min. Dr.jß
— capsic. ann. ʒjj

C. C. m. diger. c. spir. vin. Gallic. Unc.xjj per tria nycthemera, ut capiat quater de die guttas xxx ex vino generoso;

oder er verbindet die Rinde mit scharfen Arzneimitteln, wie sie in der *Tinct. Chinae Huxham. Pharmacop. Hannover.* [1]) gefunden wird, und verordnet diese in Verbindung mit kleinen Dosen Ipecacuanha, eine Zusammensetzung, welche Jahn gegen *Hydrops vagus* [2]) lobt.

℞ Vin. Ipecacuanh. Dr.jß
Tinct. Chin. comp. Huxh. Dr.vj
S. Viermal täglich 40—60 Tropfen mit Wein.

Im Amte Ritzebüttel hielt man die China für das beste Diureticum. Es ist allerdings wahr, dass da, wo die Wassersucht Folge der Schwäche ist, dieselbe am besten durch stärkende Mittel gehoben wird, und weil, besonders nach Bally, Arzt am Hôtel de Dieu zu Paris, der Magen von Personen, die eine voluminöse Milz haben, mehr China verträgt, als der anderer Individuen, gehoben werden kann; nur sehe ich es nicht ab, wie sie dann, wenn eine Verhärtung der Milz vor-

1) Die Zusammensetzung derselben ist folgende:
℞ Cort. chin. fusc. grosso modo pulv. Unc.jj
Flaved. cort. aur. Unc.jß
Rad. serpentar. Dr.jjj
Coccionell. ʒjj
Croci ʒjv
Sp. vin. rectif. Unc.xx
Digere et filtr.

2) Pract. Mater. medic. Th. I. S. 767.

handen ist und in causalem Verhältnisse mit derselben steht, geheilt werden könne, wenn man die China reicht. Hufeland empfiehlt bei mit Unterleibsverstopfungen verbundenen Wassersuchten das *Taraxacum* mit *Diureticis* [1]), eine Methode, wobei ich mich, wie ich das schon anderswo angegeben, stets sehr wohl befunden habe.

Das Wechselfieber, worein das Gallenfieber, wenn es epidemisch geworden, oft übergeht, wird jetzt, nachdem uns die Alkaloide der China bekannt geworden, am besten durch diese beseitigt, besonders durch das schwefelsaure Chinin, welches ich Morgens und Abends zu Gr.jjj pro dosi gebe und das ich, nach meinen Erfahrungen, den übrigen Chinasalzen vorziehen muss. Ich kann meines würdigen Lehrers Pfaff Ansicht [2]), als ob diese wirksamer seien, nicht bestätigen. Wo der Magen noch keine Rinde verträgt, da kann man das Chinin dreist geben. Es fällt demnach heute der Vorwurf weg, welchen man bei noch unreiner Zunge früher der China machte. Die stärkende Eigenschaft der China geht aber dem Chinin ab; wo die Fieberanfälle schnell beseitigt werden sollen, da ist das Chinin an seiner Stelle. In Gröningen gab man dieses Mittel zwei- bis dreistündlich zu Gr.jj—jjj. In solchen grossen Dosen habe ich es nie angewandt.

Bei drohender oder schon ausgebrochener Phthisis der Lungen muss man nach den verschiedenen Indicationen eine Heilung versuchen. Welches Mittel man aber auch anwenden mag, diese Krankheit ist bis heute noch von keinem Arzte geheilt, und das aus dem einfachen Grunde, weil wir die Functionen des Athemholens nicht auf eine Zeitlang suspendiren können, da

1) Enchiridion. S. 358.

2) System d. Materia medica nach chemischen Principien v. Dr. *C. H. Pfaff*. 7. od. 2. Supplementband. Leipzig 1824. S. 124.

jedes Geschwür bekanntlich zu seiner Heilung der Ruhe bedarf. Ramadge's Inhalationen, um den Brustkorb zu erweitern und durch Einathmen atmosphärischer erkalteter Luft einen künstlichen Katarrh zu erregen, haben in der That bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Mudge's Empfehlung der Inhalationen des warmen Wassers [1]) mag den Verfasser auf seine etwas barocke Idee gebracht haben, durch künstliche Erkältung, die, nach andern Aerzten, wenn auch nicht in allen Fällen, doch häufig als Ursache der Schwindsucht angesehen wird [2]), die Heilung zu unternehmen. Ich suche die Leiden der Kranken, die ich nicht heilen kann, wenigstens zu lindern und stimme hierin mit unserm grossen Praktiker Horn [3]) vollkommen überein, dass manches Mittel nur als Palliativmittel einen Werth habe, sowie dass es gegen die ausgebildete Lungenschwindsucht kein Heilmittel gebe. Blausäure

℞ Acid. hydrocyanic. (more Vaucquel. p.)
gtt. x—xjj
Aq. foenicul. Unc.vjjj
Succ. liquir. Dr.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll

und Opium haben mir noch immer die beste Beruhigung herbeizuführen geschienen. Alle andern innerlichen Mittel, Blei und Jodine, welche letztere als Verhütungsmittel der Tuberkeln im Lungengewebe gewiss in früherer Zeit ihre Stelle verdient, *Lichen islandicus* mit China, Carrageen und gar die adstringirenden Mittel haben mir ebenso wenig Hülfe geleistet, als Theerräucherungen und Speckeinreibungen.

1) Radical and expeditious Cure for a recent catarrhous Cough. 1779.

2) *Thomas Hayes* ernstliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachlässigter Katarrhe. Leipzig 1787.

3) Encyklop. Wörterb. Bd. XXVI. S. 312.

F) Das bei den Gallenfiebern erforderliche Verhalten und die dabei zu beobachtende Diät.

Man hatte seit lange bei der Besiegung der Krankheiten nur in Arzneimitteln sein Heil versucht, die Heilkraft der Natur nicht weiter beachtet und Verhalten, wie Diät für Nebensache gehalten, obgleich die Geschichte die Aerzte darüber hätte belehren können, dass die grossen Männer, die in unserer Kunst Epoche machten, sie stets für eine Hauptsache bei der Behandlung der Krankheiten gehalten haben. Unser Altvater Hippokrates war es, der, wie Klose sehr wahr sagt[1]), durch die eifrigsten Beobachtungen der Einflüsse der Aussenwelt auf den Organismus sowol im gesunden, als im kranken Zustande und durch ein darauf gegründetes, unbefangenes und scharfsinniges Urtheil über ihre Wirkung der Diätetik jenes ganze Ansehen verlieh, was ihr gebührt und von welchem sie durch seine Vorgänger, namentlich durch die Schule von Knidos, so vieles verloren hatte. Galen's und seiner blinden Nachbeter Bemühen war der Diätetik nicht förderlich, so dass selbst das *Regimen sanitatis Salerni* nicht den Schaden überwog, den die Vorurtheile jener langen Zeit brachten. Friedrich Hoffmann kann man als den Wiederhersteller der Diätetik ansehen, aber ihre Lehren geriethen bei dem Wechsel der mannichfachen Systeme, welche die Medicin in ihre Fesseln schlugen, allmälig aufs Neue in Vergessenheit, so dass mancher praktische Arzt meinte, genug gethan zu haben, wenn er aus den Apotheken herbeischaffte, was der Zustand der Kranken erheischte, sich aber nicht weiter um sie bekümmerte. Und da ist es nicht selten geschehen, dass schädliche Einflüsse das zerstörten, was die Therapie mühsam aufgebaut hatte, bis die Homöopathie, welche die Diätetik wieder mehr pflegen lehrte, die

1) Grundsätze der allgem. Diätetik. Leipzig 1825. S. 34.

Allopathen mit Schrecken gewahren liess, wie viel sie durch die Unterlassung der diätetischen Vorschriften gesündigt hatten. Tissot hat uns in seiner schätzbaren Beschreibung der Lausanner Epidemie einen vortrefflichen Beitrag zur Diätetik gegeben; in Nachstehendem will ich versuchen anzugeben, was hier zu erinnern Noth thut.

Das Verhalten bei Gallenfieberkranken sei mehr kühl als warm. Auch muss man so viel als möglich die Luft im Krankenzimmer oft erneuern. Das glauben mit mir alle Aerzte, dass eine sauerstoffreiche Luft in allen Krankheiten, also auch im Gallenfieber, viel zur schnelleren Heilung beitrage, dass dagegen die Luft durch die Respiration, die Ausdünstung der Kranken und ihrer Umgebung, sowie durch das Nichtentferntwerden der Ausleerungsstoffe ihres Sauerstoffgehaltes beraubt werde, dass, wie ich das nach Hufeland's Vorgange bereits anderswo nachgewiesen habe, ein animalischer Vergiftungsprocess entsteht, der die Umgebung, besonders solche, welche die Kranken zum ersten Male besuchen, gleichfalls krank macht, ohne dass man eben an ein Contagium zu denken hat. In Hospitälern ist die Luft durch einen der verschiedenen Luftreinigungsapparate, z. B. von Romershausen oder Wuttig, so durch die Lütticher Oefen oder durch Meissner's Mantelofen, der eine solche Construction hat, dass durch sie die verdorbene Zimmerluft nach aussen geführt wird, zu reinigen, in Privathäusern aber sind die Fenster täglich zu öffnen, wobei es natürlich verhütet werden muss, dass der Kranke von Zugluft getroffen wird, eine Massregel, die nur bei solchen Widerspruch erhalten kann, die aus Furcht vor Erkältung lieber eine verpestete Luft einathmen lassen und dadurch Zunahme des Fiebers, Angst und Irrereden herbeiführen. Sehr nützlich zeigt sich zur Luftverbesserung das Verdampfen von Weinessig auf einem weissglühenden Feldstein.

Das Gemüth werde ruhig erhalten; auch schon deshalb halte man Besuche, an denen der Kranke doch keinen Theil nehmen kann, aus dem Krankenzimmer. Man muss es selbst gesehen haben, um es zu glauben, wie unbedachtsam hier die Tagesneuigkeiten verhandelt, Sterbefälle besprochen werden. Dadurch aber wird das Gemüth aufgeregt und die Krankheit vermehrt. Welchen grossen Einfluss die Stimmung des Geistes auf den Körper hat, hat wol jeder, auch der Nichtarzt an sich selbst erfahren; der Selbstquäler (ἑαυτοντιμορουμενος), sagt Kant im Streit der Facultäten [1]), ruft vergeblich, statt sich zu ermannen, die Hülfe des Arztes auf, weil er selbst, durch die Diätetik seines Gedankenspiels, belästigende Vorstellungen, die sich unwillkürlich einfinden, und zwar von Uebeln, wider die sich doch nichts veranstalten liess, wenn sie sich wirklich einstellten, nicht aufheben kann. Umgekehrt hat eine ruhige Gemüthsstimmung unverkennbar den besten Einfluss auf den Gang der Krankheiten, besonders der durch Affecte und Leidenschaften leicht aufgeregten Leber, mithin auch auf die Gallenfieber, und darum ist es Pflicht des Arztes, so viel an ihm ist, dafür zu sorgen, dass dem Kranken die zu seiner Heilung so nöthige Gemüthsstimmung erhalten oder aufs Neue verschafft werde, indem er, ohne die vorhandene Gefahr den Angehörigen zu verhehlen, dem Kranken selbst eine ruhige, zuversichtliche Miene zeigt, die auch diesen mit Hoffnung erfüllt. Verhaltener Stuhlgang schadet mannichfach, wie das oft in dieser Schrift bezeugt wurde; man sorge deshalb für täglichen und möglichst regelmässigen Stuhlgang. Ich möchte deshalb nicht mit Reil behaupten, dass die Verstopfung in fieberhaften Krankheiten am leichtesten ertragen werde.

Zweierlei hat man beim Genuss der Nahrungsmittel zu verhüten, 1) dass sie weder durch ihre Qua-

1) Königsberg 1798. S. 178.

tität, noch 2) durch ihre Qualität schaden. Die Stimme der Natur spricht hier übrigens so laut, dass sie nicht leicht überhört werden kann; es entsteht nämlich ein Widerwille gegen den Genuss von Speisen, die bei der darniederliegenden Digestionskraft auch nur beschweren, statt zu nutzen; man nährt, wenn man trotz des Widerstrebens dennoch Speisen zu sich nimmt, die Krankheit, nicht den Körper. Häufig hilft sich die Natur dennoch durch freiwilliges Erbrechen des unpassend Gereichten. Viele Menschen, besonders in den nördlichen Gegenden Europas, in denen eine consistentere Nahrung genossen wird, glauben, dass die Kranken ohne Speise nicht lange leben können, und sind durch ihre wohlgemeinte Verkehrtheit Schuld an der Vermehrung des Fiebers. Diese Leute scheinen das medicinische Sprichwort nicht zu kennen: „*Modicus cibi, medicus sibi*“, und wenn sie des grossen F. Hoffmann Worte [1]) gelesen hätten: „*Nunquam invito ventriculo danda sunt alimenta, nec inclinato morbo, redeunte licet appetitu, copiosi vel crassi coctuque difficiles cibi ingerantur*“, so würden sie sich eines andern besinnen.

Was die Art der Nahrungsmittel betrifft, welche in Gallenfiebern gereicht werden dürfen, so muss man nur sehr leichtverdauliche auswählen. Vom Genusse fester Speisen kann natürlich nicht die Rede sein; Wasser- und Obstsuppen sind die vorzüglichsten Speisen, die zu erlauben stehen. Schon Hippokrates wandte seine Ptisane, die nichts anders als eine Gerstenabkochung war, in acuten Fiebern an [2]). Auch Haferschleim ist in dieser Krankheit sehr passend und wird von Tissot empfohlen. Alles Fleisch hat man zu ver-

1) De inedia magnorum morborum remedio. Opp. omn. T. V. S. 333.

2) De rat. victus in morb. acut. Opp. S. 366.

bieten, aber Suppen von Tauben, jungen Hühnern oder nüchternem Kalbfleisch, Pflaumen- und Brünellensuppen habe ich der Empfehlung werth gefunden, obgleich die Fruchtsuppen den erstgenannten zu Anfang des wiederkehrenden Appetits, denn so lange erlaube ich gar kein Essen, vorzuziehen sind. Will man Obst reichen, so muss dieses, z. B. Aepfel, Pflaumen, ja nicht roh, sondern nur gekocht gegeben werden.

Zum Getränk dient Wasser mit Citronenscheiben, *Acid. tartaric.*, *Elix. acid. Haller.*, Himbeeressig mit Wasser, Johannisbeerensaft in demselben Vehikel, und Brotwasser. Bei grosser Trockenheit reiche man in Zucker gewälzte Citronen oder Apfelsinen.

Etwas anderes ist es in der Reconvalescenz. Hier kann man mit Eiern, aber nicht mit Milch oder Sahne abgekochtes Warmbier, gebratene Hühner, gebratenes Kalbfleisch, gekochte Hechte und zum Getränke etwas guten Wein gestatten. Aber man hat, wenigstens sechs Wochen hindurch, den Genuss aller fetten, geräucherten Sachen, der Mehlspeisen, Kartoffeln und der Milch zu meiden, namentlich letztere in den intermittirenden Gallenfiebern, denn diese wirkt schädlich ein und bewirkt leicht Recidive. Buttermilch hat jedoch nicht diese Untugend an sich. Schon Hippokrates sprach in folgenden Worten das Verdammungsurtheil über die Milch aus: „*Lac exhibere capitibus dolentibus malum, malum item et febricitantibus et quibus praecordia sublata murmurant, et siticulosis et quibus biliosae sunt dejectiones et quibus copiosa sanguinis dejectio facta est*“ [1]).

Der Wein ist besonders in der nervösen und faulichten Form des Gallenfiebers einmal zu Weinsuppen und dann als Getränk, im Anfange mit Wasser vermischt, später rein, zu verabreichen, wie ich das schon oben bei der Betrachtung dieser Auswüchse des Gallenfiebers angegeben habe.

1) Aphor. Libr. V. aph. 64.

Was den Aufenthalt in freier Luft betrifft, so empfiehlt Tissot Bewegung in der Landluft. Mir hat es selbst geschienen, als ob der Aufenthalt der Reconvalescenten in der freien Luft einen schädlichen Einfluss gehabt habe, besonders in den Morgen- und Abendstunden und in solchen Gegenden, wo die Malaria herrscht, wie das schon besprochen ist.

Die Leib- und Bettwäsche muss bisweilen gewechselt werden, weil der Schmutz schädliche Rückwirkungen ausübt, jedoch darf das um keinen Preis während der Fieberhitze geschehen, auch darf die Wäsche nicht frisch sein. Will der Kranke ein reines Hemd anziehen, so muss es einige Tage im Bette gelegen oder einen oder den andern Tag von gesunden Personen getragen sein.

G) Ist das Gallenfieber contagiös oder nicht?

Es ist nicht selten der Fall, dass, wenn Kranke an einem epidemischen Fieber darniederliegen, bei denen dasselbe autochthon auftrat, auch die übrigen Hausbewohner von demselben befallen werden; so geht es auch beim epidemischen Gallenfieber, denn dass sich das sporadische mittheilt, hat noch keiner behauptet. Wo die *Constitutio aëris* so sehr einwirkt, dass sie Disponirte schon leichter krank macht, da thut allerdings der Aufenthalt in einer schmutzigen, nicht gelüfteten Hütte viel dazu, bei den Mitbewohnern oder auch bei solchen, welche dieselbe zum ersten Male betreten, eine gleiche oder ähnliche Krankheit zu erregen. Ist das Ansteckung? Ich sage es wiederholt, nein. Hier geht die Bereitung eines Zootoxicons vor sich, wie das Hufeland mit Ueberzeugung dargethan hat. Und gibt es denn nicht Häuser genug, in denen nur wenige befallen werden? Diese sind für die Ansteckung nicht empfänglich, wird man sagen.

Und ich habe es eingestanden, dass keine Ansteckung ohne Disposition möglich ist. Ich bin aber, gleich dem Dr. Alison in Edinburgh, der Ansicht, dass es nur zwei Arten der Mittheilung eines Contagiums gibt, durch unmittelbaren Contact und durch Träger; es gibt keine dritte, die Luft wird nicht ansteckend, wol kann sie aber durch Verzehrung des in ihr befindlichen Antheils von Sauerstoff verderbt werden und so den sich in derselben Atmosphäre Aufhaltenden bei Disposition zum Gallenfieber dieselbe, sonst aber auch eine andere Form des Krankseins bereiten.

Reil hat zwar die Frage aufgeworfen [1]), warum ein contagiöser Stoff, wenn er gleich einen beschränkten Ansteckungsstoff habe, ganz und gar auf eine bestimmte Art eingeschränkt sei und warum er nicht auch, wie die übrigen *potentiae nocentes*, eine Breite in der Erzeugung mehrerer Arten haben solle, und er sagt, die Erfahrung bestätige es, dass es auf solche Weise geschehe, das nämliche Gift von der Gruppe bringe bald nur diese, bald jene Arten hervor. Die Ansteckung setze eine anomale Richtung des Lebensprocesses, die nach der Beschaffenheit des Individuums in verschiedener Form zu Tage brechen könne. Indessen gebe ich zu bedenken, wie nach den Erfahrungen eben so tüchtiger Beobachter, als der verewigte Reil gewiss einer war, dass auch nach den meinigen kein Stoff den contagiösen zugezählt werden könne, wenn er nicht samenzeugend wird. Wol entstehen Zwitter, wenn sich Pferd und Esel begatten; wenn auf einen schon an einer andern ansteckenden Krankheit Leidenden ein Contagium einwirkt, kann eine Vermischung beider Contagien, ein Zwitter entstehen, allein sehr häufig verlaufen zwei Contagien ungestört neben einander, wovon ich in meiner Lehre von der Ansteckung mehrere Beispiele angeführt habe, ohne ein Tertium zu bilden.

1) Allgem. Pathologie. 3. Bd. Halle 1816. S. 183.

Es ist bisher die Ansicht eine allgemeine gewesen, dass sich das Contagium durch Vermittelung der Atmosphäre von einem Kranken zum andern übertragen lasse; Alison und ich glauben jedoch nicht mehr daran und so möchten die Fälle, wo andere Krankheiten, nach Reil und den ihm Gleichgesinnten durch ein Contagium entstanden sein sollen, als die, woran der Darniederliegende krank liegt, mehr Folge einer verderbten Luft, als des ansteckenden Stoffes sein.

Wenn nun in neuerer Zeit von Dohrn, Thomassen à Thuessink und Plagge, von letzterem jedoch nur in ganz einzelnen Fällen, das epidemische Gallenfieber für ansteckend gehalten worden ist und ersterer glaubt, dass es mit dem gelben Fieber verwandt sei und unter einem andern Himmelsstriche dazu hätte werden können, so erinnere ich an das schon von mir Gesagte, an das, was Harles, was die im Jahre 1821 nach Barcelona gesandten französischen Commissarien darüber verhandelt haben, an das, was schon Arejula aussprach[1]): *Diathesis inflammatoria*, Fäulniss und gallichte Unreinigkeiten könnten sehr gut zu gleicher Zeit vorhanden sein, aber sie enthielten nicht den Grund der Krankheit, weil die Wegschaffung derselben das Fieber nicht hob, seine Heftigkeit nicht linderte und in vielen Fällen sehr verschlimmerte. „*Les deux typhus, que nous avons étudiés, l'un en* 1802, *l'autre en* 1821, *sont à nos yeux deux maladies identiques. Ces affections n'ont rien de bilieux, rien de muqueux* (obgleich Vogel das gelbe Fieber noch zur Classe der bösartigen gallicht-faulen Fieber rechnet), *rien de putride, rien, qui appartienne aux fièvres appellées inflammatoires essentielles*“[2]).

1) *Arejula* über das gelbe Fieber, welches im Jahre 1800 in Cadiz herrschte. Aus d. Span. v. *Borges*. Berlin 1805. S. 97.

2) Histoire de la fièvre jaune observée en Espagne et particulièrement en Catalogne dans l'année 1821 par *Bally, François, Pariset*. A Paris 1823.

Weder die Symptome, noch der Verlauf sind dieselben beim gelben und beim Gallenfieber. Ersteres lässt sich in drei Perioden mit von denen beim Gallenfieber sehr verschiedenen Symptomen theilen, die ich in meiner Abhandlung in Horn's Archiv mitgetheilt habe. Ich mag sie hier nicht wieder abschreiben, auch haben wir jetzt so viele gediegene Arbeiten über das gelbe Fieber, dass man bei Durchlesung derselben leicht den Unterschied beider Krankheiten wahrnehmen kann und das gelbe Fieber für einen *Morbus sui generis* erklären muss, und das um so mehr, da die tropische Hitze allein nicht im Stande ist, dasselbe hervorzubringen, da es nach den Beobachtern, die man in Matthäi's Preisschrift angegeben findet, Epidemien derselben Krankheit ohne erhöhte Temperatur gibt und sie in Egypten, wo das Thermometer 6 Monate zwischen 83° und 140° steht, in der arabischen Wüste, an den Ufern des Ganges sich nicht zeigen, da in Surinam, Demerary und Mexico ein dem westindischen ähnliches Klima ist, sich aber dennoch kein gelbes Fieber dort vorfindet. Wenn Plagge [1]) behauptet, dass einige Militairärzte, welche das gelbe Fieber in Spanien zu sehen Gelegenheit hatten, eine Identität beider Krankheiten gefunden haben wollen, so ist diese Autorität, ohne Angabe der Namen dieser Männer, nicht als eine entscheidende anzusehen. Laso hält das gelbe Fieber sogar für eine *Gastroenteritis acuta* [2]).

Weil das gelbe Fieber ansteckend sein soll, was ich gern zugebe, wenigstens kam es nach Europa immer durch Ansteckung, obgleich hierüber, wie über die Ansteckungskraft mancher andern Krankheit noch immer Streit unter den Aerzten ist, soll auch das für

1) Horn's Archiv 1830. Sept. Oct. S. 814.

2) Nachrichten vom gelben Fieber, insbesondere v. d. Seuche zu Cadix im Jahre 1819 im Magazin für ausländ. Literatur d. gesammten Heilkunde, herausgeg. v. *Gerson* u. *Julius*. Jan. Febr. 1821. S. 35.

identisch mit dem gelben Fieber oder für einen niedern Grad desselben von einigen Aerzten ebenfalls gehaltene Gallenfieber ansteckend sein. Aber dem ist nicht so. Das Gallenfieber entsteht wol auf miasmatischem, nicht auf contagiösem Wege. Im Verlaufe soll es auf diese Weise mitgetheilt werden können und Thomassen à Thuessink glaubt, es sei nach der Annahme Hufeland's [1]) die Ansteckung eine atmosphärische, das Gallenfieber könne sowol durch die Luft, als auch durch unmittelbare Berührung mitgetheilt werden, letzteres aber nicht anders, als wenn eine mitwirkende Ursache in der Atmosphäre stattfände. Wenn aber weitere Beobachtungen meine Ansicht bestätigen sollten, dann wird es deutlich werden, dass die frühere, auf falsche Prämissen sich stützende Meinung ihre Geltung verlieren müsse. Man hat der Atmosphäre alles aufgebürdet, wovon man keine Erklärung wusste.

H) Recidive beim Gallenfieber.

Nach Tissot's Erzählung [2]) will Kloekhoft drei bis viermalige Rückfälle entstehen gesehen haben, die langdauernd und verdriesslich, aber gelinder als die frühere Krankheit waren. Tissot hat sie selten beobachtet und nie über zwei Tage dauern sehen. Dann litten die Kranken an Ekel, Kopfweh, Hitze und Schwäche. Ursache waren entweder Diätfehler, verhinderte Ausleerungen, Gemüthsaufregungen und Wetterveränderungen. Im ersten Falle war oft freiwilliges Erbrechen und ein solcher Durchfall im Stande, die Gesundheit ohne weitere Arznei wiederherzustellen; war dies nicht der Fall, dann nützte ein abführender Trank, der die Ursache wegnahm, öfterer bedurfte es

1) Atmosphärische Krankheiten und atmosphärische Ansteckung u. s. w. (Aus d. Journal abgedruckt.) Berlin 1823.

2) A. a. O. S. 82.

blos resolvirender Mittel. Hippokrates scheint bereits Aehnliches bemerkt zu haben: „*Scopo post mucosorum et biliosorum exitum — — ex improba victus ratione alvus restitit et febris continua prehendit, lingua erat florulenta, et insomnia conflictabatur. — Peplos exhibita praecordium quidem allevavit, nihil autem transmisit. Postridie glandes duae immissae nullo modo apparuere*“ [1]). Eine noch schwache Frau hatte zum Frühstück warmes Brot mit Butter genossen; es entstand hierauf Ekel, Magenschmerz, Praecordialangst und Kopfweh, und die Schwäche ward so gross, dass die Umgebung deshalb grosse Besorgnisse hatte. Nachdem sie gebrochen hatte, war sie in einer halben Stunde wieder gesund. Oft war ein Klystier zur Herstellung ausreichend. Ich habe es oft gesehen, dass der eben Genesene, sobald er sich in Qualität und Quantität unpassenden Genüssen hingab, von Neuem aufs Krankenlager geworfen wurde, was um so leichter der Fall ist, weil sich in der Reconvalescenz ein starker Appetit einzufinden pflegt, die Digestionsorgane aber ihre alte Kraft noch nicht wiedererlangt haben. Die durch Gemüthserschütterungen herbeigeführten Rückfälle sah Tissot durch ein Klystier gebändigt werden; ich musste zur Salmiaksolution mit Brechweinstein meine Zuflucht nehmen. Wenn überhaupt Krankheiten, in denen Leber und Milz eine Reizung erfahren haben, wozu man das Gallenfieber doch gewiss zu rechnen hat, zur Zornmüthigkeit geneigt machen, so dass Burrows wol nicht mit Unrecht behauptet [2]), Leiden der Leber wären in den meisten Fällen Ursache einer psychischen Störung, und wenn, was auch Friedreich bezeugt [3]), sich bei Milzkranken ein höchst reizbarer psychischer Zustand vorfindet, so lässt es sich

1) De morb. vulg. Lib. II. Sect. VII. S. 989.

2) The medical Repository by *Burrows* and *Thomson*. Oct. 1816.

3) Pathologische Arbeiten. I. Bd. S. 400.

wol denken, dass in der Reconvalescenz, wo der Sturm eben beseitigt ist, aufregende Gemüthsbewegungen leicht einen Rückfall bewirken können. Hier bestimmt die Heftigkeit der Einwirkung, ob man ein Brechmittel oder ob man Digestivmittel in Anwendung zu ziehen hat. Beim Greise, bei dem jeder an sich schwache Hirnreiz schon hinreicht, die Organisation zu zerstören, wirken psychische Aufregungen am schlimmsten ein und Tissot kannte einen Alten, der, als er, schon völlig in der Reconvalescenz, in Zorn gebracht ward, einen apoplektischen Anfall erlitt. Er lag in einem tiefen Sopor und es trat eine Lähmung der linken Seite hinzu. Mit Mühe genas er nach einigen Wochen beim Gebrauche einer Mischung aus *Aq. meliss.* und *Liq. anod. mineral. Hoffm.* „*Nec quicquam adhibendum*“, fügt er hinzu, „*enematibus exceptis vel potius forsan glandibus, nisi lenissima sedantia, grate simul cardiaca.*“ Wo regnichte und windige Witterung die Kräfte herunterbringt, ist der Gebrauch des Weines an seiner Stelle.

I) Prophylaxis.

Nicht Freund von allen so mannichfach in so vielen Krankheiten empfohlenen vorbeugenden Mitteln, eben weil sie so selten erfüllen, was man von ihnen erwartete, wie z. B. von der Belladonna im Scharlach und den vielen gerühmten Mitteln, sich gegen die Cholera zu schützen, nicht zu gedenken der Amulete und sonstiger Alfanzereien finsterer Jahrhunderte, denen selbst erleuchtete Aerzte, wie Athanasius Kircher und Paracelsus, im Irrthum ihrer Zeit befangen, huldigten, muss ich dennoch, besonders meine jüngeren Leser, auf die hohe Wichtigkeit einer guten Hygieine aufmerksam machen. Es ist keine Frage, zur Zeit der Cholera sündigte man sehr häufig darin, dass man, zu sehr von der Gewohnheit abgehend, ein Ver-

halten und eine Diät empfahl, die eher zur Krankheit führte, als die Gesundheit erhielt. Man machte die Erfahrung, dass die Säufer nicht vorzüglich, wie man doch erwartet hatte, hinweggerafft wurden und dass im Gegentheil gerade solche Leute, welche eine ängstliche Diät führten und dadurch eben ihre Furcht vor der Krankheit bewiesen, am leichtesten ergriffen wurden. *Medium tenuere beati.* Wenn ich keineswegs der Schlemmerei und Völlerei das Wort reden will, vielmehr in allen Dingen Mass zu halten aufs Angelegentlichste empfehle, so rathe ich dennoch, so lange noch die Gesundheit besteht, keineswegs zu sehr von der gewohnten Lebensweise abzugehen. Allein, wo ein *Miasma paludosum* herrscht, thut man wohl, sich ihm nicht zu exponiren. Friedr. Hoffmann gibt den Rath [1]), *aëri vespertino vel nocturno, neque nubilo ac pluvioso corpus objiciendum.* Schon Vitruv, Varro und Columella widerriethen es, in der Nähe eines Sumpfes zu wohnen. Doch will ich jetzt davon nicht reden, wo und wie man die Häuser am besten erbaut oder gar, wie man beim Erbauen von Städten und Dörfern zu verfahren hat, das gehört mehr in eine Abhandlung über medicinische Polizei; den praktischen Arzt interessirt es mehr, wie sich das Individium gegen vorhandene Schädlichkeiten zu schützen im Stande ist. Und da hat Hoffmann wol Recht, wenn er die Nacht zu scheuen räth; bestimmter drückt man sich aus, wenn man sagt, die Zeit, wo der Thau fällt, gleich nach Sonnenuntergang und kurz vor Tagesanbruch, denn wir haben es schon gesehen, sie ist die gefährlichste zur Erregung der Malaria. Müssen dann indessen Arbeiten vorgenommen werden, so verrichte man sie nie in liegender oder sitzender Stellung. Nie gebe man sich im Freien innerhalb des Bereichs der Malaria dem Schlafe hin.

1) De praematura morte et morbis praecavendis. Opp. omn. T. V. S. 308.

Ich muss hier wieder der Astrologie das Wort reden, jener Wissenschaft, die leider in Astromantie ausartete und darum völlig bei Seite gelegt ward. Die Veränderungen in den Eigenschaften der Atmosphäre, die am bedeutendsten gegen die Zeit des Vollmondes und des Mondwechsels vor sich gehen, wirken erregend auf die zum Gallenfieber Disponirten. Diemerbroek, Mead, Balfour, Moseley, Rush haben das erkannt. Sich zu dieser Zeit ohne Noth dem Miasma aussetzen, begünstigt den Ausbruch der Krankheit. Wenn man trockene, luftige Häuser oder gar die obern Stockwerke bewohnen kann, entgeht man dem Miasma am sichersten. Während der kalten und feuchten Tage ist es rathsam, die Fenster nicht zu öffnen und durch ein unterhaltenes Feuer die Feuchtigkeit in der Luft zu vermindern, den Luftzug zu befördern und die von Dünsten durchdrungenen Kleider zu trocknen[1]). Dass Misthaufen und Düngergruben nicht blos das Gesicht beleidigen, sondern auch durch Emanirung ihrer deleteren Gase feindselig auf den Organismus einwirken, ist eine von allen Aerzten angenommene Wahrheit. In unserer Gegend sieht man sie nicht mehr an den Spatziergängen; wenn wir aber hören, was Alison darüber von Schottland sagt, so muss ich doch auf diese nicht selten häufige Quelle der Gallenfieber hier aufmerksam machen. „*Many, nay most,* heisst es bei diesem tüchtigen Epidemologen[2]), *of the villages of Scotland are kept in a most offensive and unwholesome state of filthiness, large heaps of corrupting animal and vegetable materials being allowed to accumulate, in many instances, in the thoroughfares, and before the very doors and windows of the houses, proving the source of the most abominable effluvia, offensive to the senses of those,*

1) *Monfalcon* über die Sümpfe u. s. w. Aus d. Franz. frei bearbeitet v. Dr. *Heyfelder.* Leipzig 1825. S. 93.

2) A. a. O. S. 201.

who are accustomed to a pure atmosphere, and injurious to the health of all who inhale them. Trenches or hollows are, in many instances, to be found before the doors, where water is collected, and form a nidus for the putrefaction of the materials above mentioned and whence issue effluvia which are often to be recognised in the houses."

„*In these hollows or cavities are thrown all sorts of impurities, and they are allowed to remain till a cart-load or two have accumulated, when, if sufficiently decomposed, they are sold as manure to farmers and others, at the rate of about a shilling the cart-load.*"

Nicht aus Apathie lassen die Bewohner diesen Dünger liegen, sondern des Gewinnes wegen, allein die Folgen bleiben, besonders zur Zeit der Sommerhitze, nicht aus. Auch dieser Hitze setze man sich nicht unbedachtsam aus, der Kopf sei bei der Arbeit stets bedeckt, während der Hitze mit einem Strohhute, Abends und Morgens räth Monfalcon eine wollene oder baumwollene Mütze zu tragen. Diese sind schlechte Wärmeleiter, deswegen werden auch in den Tropenländern die auf dem blossen Leibe getragenen Stoffe von Baumwolle verfertigt. Die Temperatur der Atmosphäre unter freiem Himmel übersteigt in der heissen Jahreszeit die des Blutes um viele Grade und kommt selbst im Schatten der letzteren gleich. Indem nun Baumwollenstoffe langsam das Uebermass der äussern Hitze auf unsern Körper überleiten, sind sie kühler, als die in nördlichen Gegenden am Leibe getragene Leinwand. Wenn eine Veränderung in der Temperatur der Atmosphäre stattfindet und dieselbe weit unter die des Körpers fällt, so leitet die Baumwolle die Hitze viel langsamer von unserm Körper ab und erhält uns eine gleichförmigere Temperatur. Wenn man dann Baumwolle oder Wolle auf dem blossen Leibe trägt, so wird ein Luftzug jenes Frösteln nicht her-

vorbringen, was ein in Ausdünstung befindlicher, mit Leinen bekleideter Körper empfindet und die Folgen der Erkältung brechen nicht zu Tage. Flanell ist noch besser als Baumwolle und wird nach Hasper[1]) in Westindien auch von vielen acclimatisirten Europäern getragen, nur ist er in der Regel zu schwer und deshalb ist Alison's Rath nicht zu verwerfen, im Winter eine gröbere, im Sommer eine feinere Sorte zu wählen. In heissen Klimaten begehen die Europäer oft den Fehler, die täglich drei bis vier Mal gewechselten Hemden jedes Mal waschen zu lassen, was des anhaltenden Schwitzens wegen angenehm ist. Allein dadurch wird der Schweiss noch mehr hervorgelockt. Man sollte daher auf andere Weise verfahren, die vom Schweisse durchdrungenen Hemden sorgfältig trocknen lassen, um sie demnächst wieder tragen zu können, weil dadurch die Hautausdünstung gemässigt wird, ohne dass sie unterdrückt wird. Zugleich ist es gut, wenn man häufig den Leib mit einer Fleischbürste bürstet oder die Haut mit einem groben trockenen Handtuche oder einer Rolle reibt. Die Füsse bewahre man sorgfältig vor Nässe und Kälte.

Wenn ich das Sitzen und Liegen für eine schädliche Einwirkung im Bereiche der Malaria erklärt habe, so folgt daraus, dass die Bewegung nützlich sein muss. Und dem ist auch so; wenn sie nur nicht bis zur Ermüdung, wodurch der Körper geschwächt und für die Malaria empfänglich gemacht wird, fortgesetzt wird. In offener Luft, bei günstigem Wetter ist eine active Bewegung ganz an ihrer Stelle. Kann dieselbe ausserhalb des Bereiches der Malaria unternommen werden, so ist das besser. Nicht während der grössten Tageshitze, nicht unmittelbar nach der Mahlzeit mache man sich Bewegung, nur während der heissesten Tages-

1) A. a. O. T. II. S. 600.

zeit, gleich nach der Mahlzeit, hält der Südländer seine Siesta.

Die während einer Gallenfieberepidemie zu geniessenden Nahrungsmittel wähle man eben nicht ängstlich aus, wenn man gesund ist, und hüte sich nur vor schwerverdaulicher Kost und dass man zu viel Speise und Getränke zu sich nehme. Tissot empfiehlt zum Getränke Wasser mit Wein oder mit einer Säure verbunden. Ich habe gefunden, dass auch hier die Gewohnheit sehr zu berücksichtigen ist, dass aber allerdings mit *Elix. acid. Haller.* gesäuertes Wasser den Durst sehr gut löscht, nur muss man dieses Getränk auch nicht zu lange fortsetzen, da der Magen auf die Dauer allerdings davon angegriffen wird, wenn auch davon keine Löcher in den Magen gefressen werden, wie nach Zimmermann's Erzählung ein Leibarzt gemeint hatte. Borelli traf die rechte Weise. Um sich seinen Freunden zu erhalten, sagt er: *„praeter consultum vivendi modum utor haustibus aquae singulo mane jejuno ventriculo, et circa vesperam misceo eidem aquae aliquid spiritus sulphuris vel aliud acidum, in reliquis hilaris vivo et audenter totus sum in philosophando. Tribus elapsis diebus, maxima in ore amaritudo accidit mihi, cui succurrere studui, sumens cassiae uncias duas, quibus lubricitatem corpori concitavi, quod videtur mihi optime egisse“* [1]).

Eine Hauptsorge muss die für regelmässige Leibesöffnung sein, doch wenn einige Aerzte mit Zuversicht von den wohlthätigen Folgen der wiederholten Ausleerungen als Präservativmittel zur Zeit einer Gallenfieberepidemie reden, so kann ich denselben keineswegs beistimmen. Ueberhaupt müssen Arzneimittel für die Zeit der wirklichen Krankheit aufgespart werden; Verstopfung taugt nicht, künstlicher Durchfall,

1) *Malpighi* Opera posthuma S. 28 ff.

wenn er nicht durch krankhafte Zustände angezeigt ist, ebenso wenig. *Medio tutissimus ibis* ist die Vorschrift der Erfahrung und Wissenschaft. Tonica als Vorbeugungsmittel anzuwenden, kann ich nicht billigen, weil sie eher einen unnatürlichen Zustand herbeiführen können, der jenseits der Breite der Gesundheit liegt.

Viertes Capitel.

Das atrabilare Fieber.

Wie gesagt, unterschieden die ältern Aerzte die *Bilis atra* in eine *calida* und *frigida*. Die Wirkungen der letztern sind im ersten Theile beschrieben; hier folgt die Auseinandersetzung der acuten Wirkungen. Ich muss es bevorworten, wie ich nicht mit unserm ehrwürdigen Vogel übereinstimmen kann, der die epidemische Krankheit, die im Jahre 1826 in Gröningen und im nordwestlichen Deutschland herrschte, unter diese Kategorie bringt; ebenso wenig kann man das gelbe Fieber hieher rechnen, denn dieses passt unter keine der in der Nosologie aufgestellten Gattungen, sie ist ein *Morbus sui generis*. Aber wahr ist es, was der selige Vogel über die atrabilarische Constitution gesagt hat. Sydenham und Grant haben sie so naturgetreu beschrieben, dass Aerzte, welche zu beobachten gelernt haben, auch noch in der jetzigen Zeit wiederfinden, was sie so treu zeichneten. Wo das Alterthum von *Atra bilis* sprach, redet die heutige Medicin von erhöhter Venosität, ein Ausdruck, der, wie schon erinnert, in Stieglitz einen Widersacher erhielt. Der Mann, von dem wir noch immer nach drei nunmehr nach seinem Tode verflossenen Jahrtausenden zu lernen haben, der Mann, der noch seines Gleichen nicht fand, wenn wirklich ein Mann das alles beobachtete und niederschrieb, was wir in den ächt Hippokrati-

schen Schriften lesen, der grosse Arzt Hippokrates schrieb schon folgende Stelle nieder, die auch ohne Commentar verständlich zu solchen Aerzten redet, die in der Schule zu Cos erzogen sind, wie Mezler erinnert [1]).

„*Sanguis per autumnum paucissimus in homine gignitur; siccissimus siquidem est autumnus, et hominem jam refrigerare incipit. Atra autem bilis autumno tum plurima cum vehementissima est. Quum vero hyems ingruit, bilis refrigescens pauca gignitur et pituita rursus augetur, tum ab imbrium copia cum a noctium longitudine.*"

Die atrabilarische Constitution fällt in die Zeit der Herbstnachtgleiche, in den September, October und November, und dauert in der Regel drei bis vier Monate. Wenn sich die gallichte Constitution endigt, fängt die schwarzgallichte an. Es gehören mithin zu ihrer Bildung zwei Jahreszeiten. Im Sommer wird die Galle angehäuft, im Herbst wird sie zäher und dunkelgefärbter. Die Patienten klagen, dass sie sich nicht wohl befinden, ohne dass sie eigentlich im Stande sind, anzugeben, was ihnen fehlt. Sie scheinen von einer gewissen Beklemmung, Mattigkeit und Unverdaulichkeit befallen zu werden; ihr Schlaf ist sehr unruhig, ihres Gemüthes bemächtigt sich eine Niedergeschlagenheit. Nach der Mahlzeit sind sie sehr schläfrig, der Schlaf erquickt sie aber nicht. Sie uriniren selten und der Harn ist dunkel von Farbe, auch sind die Kranken sehr zur Verstopfung geneigt, empfinden selten Hunger, halten aber doch nicht selten eine starke Mahlzeit. Während der Verdauung leiden sie viel von Blähungen und Aufgeblasenheit des Unterleibes, wobei oft rohe und zuweilen sehr stinkende Stuhlgänge abgehen. Der Puls ist langsam, voll und unregelmässig, die Zunge vor dem Frühstück belegt, die Kranken haben weder

1) Ueber die schwarzgallichte Constitution. S. 173.

Hitze noch Durst. Nach dem Genusse des Weins entsteht ebenso wie in der Indigestion eine augenblickliche Erleichterung dieses Zustandes, der sich indessen bald verschlimmert. Andere leiden an Heiserkeit und asthmatischen Beschwerden, wobei des Morgens und bei stärkerer Bewegung viel zäher Schleim heraufgebracht wird [1]). Es entstehen vorübergehende Schmerzen im Unterleibe, im Rücken, im Kreuze, im Kopfe und in den Extremitäten, das gesunde Ansehen schwindet, das Gesicht wird erdfahl, das Weisse im Auge gelb, bisweilen entstehen leichte und unregelmässige Fieberbewegungen. Dieser Zustand, der bisweilen Jahre dauern kann, ist derselbe, welcher der Gicht, den Hämorrhoiden und der Melaena vorhergeht, zum Beweise, dass Puchelt wol Recht hat, wenn er, wie schon Grant that, eine gemeinschaftliche Ursache, die Venosität, annimmt. Es entsteht, wenn sich zu der Anhäufung der Galle ein schleimichter Zustand gesellt, nach Verschiedenheit des Grades der Empfindlichkeit und der allgemeinen Ursache eine schwarzgallichte Beschaffenheit der Säfte. In den Eingeweiden entstehen, wie im ersten Theile dieser Schrift weitläufig nachgewiesen worden ist, Stasen und aus der Masse und Schärfe der im Unterleibe stockenden Massen nach Stahl's richtigem Ausdruck eine Reaction *(natura est perpetua therapia interna)*, die sich als Fieber kund gibt, wodurch der Krankheitsstoff so lange bekämpft und bearbeitet wird, bis er in den Darmkanal ausgeleert wird, wobei oft ein Urin von dintenschwarzer Farbe abgeht. Bisweilen endet die Krankheit, wenn sie heftig auftritt, in vierzehn Tagen, bisweilen aber geschieht dies erst nach längerer Zeit und nur wenn alle schadhafte Stoffe in den Darmkanal entleert sind. Darüber können vierzig und mehrere Tage hingehen.

1) *Grant* von d. Fiebern. S. 394.

Finke und Tissot sahen am Ende der von ihnen beschriebenen Epidemien den Uebergang von dem gallichten ins atrabilare Fieber. Im dritten Stadium des von Finke beschriebenen epidemischen Gallenfiebers entstand ein Druck in der Herzgrube und eine Pulsation in dieser Gegend, eine Spannung unter dem Nabel, als wenn eine Binde um den Leib läge, in der Gegend der Gallenblase bemerkte man eine schmerzhafte Empfindung, der Appetit kehrte nicht zurück oder war stärker als im gesunden Zustande, die Leibesöffnung erfolgte schwer, die Excremente waren schwarz und so zähe, dass sie fest am Mastdarme sassen. Die Kräfte kehrten nicht zurück, die Kranken blieben mager, hatten viel vom Durst auszustehen und der Schlaf war unruhig. Die Zunge war rein, aber die Wurzel derselben blieb belegt. Auch die Lausanner Epidemie endigte sich mit langwierigen, hartnäckigen Ueberbleibseln.

Wenn nun eine Anzeige zu Brech- oder Purgirmitteln da ist, dann wird eine Menge einer zähen, schwarzen, stinkenden, wie Pech aussehenden Materie unter grosser Erleichterung des Kranken ausgeleert, und wenn alle schadhaften Stoffe ausgeleert sind, fühlt sich der Kranke wie neugeboren.

Das schwarzgallichte Fieber hat natürlich dieselben Ursachen, wie der von der *Atra bilis* herbeigeführte chronische Zustand, mithin kann alles, was eine Anhäufung der Säfte im Unterleibe herbeizuführen vermag, Infarctus und Verhärtungen der Unterleibsorgane zu erregen im Stande ist, dahin gerechnet werden. Da ich im ersten Theile die Ursachen ausführlich erörtert habe, die so mannichfacher Art sind, alle aber dahin wirken, die freie Circulation zu hindern und die Theile zu erschlaffen, wodurch die Drüsen des Unterleibes und besonders die Mesenterialdrüsen behindert werden, ihr Geschäft gehörig zu verrichten, so kann

ich ihre Aufzählung hier füglich übergehen. Da die schwarze Galle unter so vielfacher Gestalt auftritt und auf verschiedene Art ihre Rolle spielt, so ist es kein Wunder, dass man sie oft da nicht vermuthet, wo sie doch die Alleinherrschaft hat, und dass man sie andern Ursachen, nur nicht der wahren, zuschreibt. Ich erinnere nur noch, dass jedes entzündliche und exanthematische Fieber einen Ueberfluss von Galle und ihre Entartung in Schwarzgalle bewirken kann, dass man selbst eine endemische Constitution hieher zu rechnen hat. „*In Brasilia et India orientali*, erzählt uns Cartheuser [1]), *viscerum obstructiones saepius apud advenas, Europaeos, ingenti aëris aestui et vernaculis alimentis nondum adsuefactos, quum apud indigenas, generantur, et hic aeque ac alibi locorum, ubi solennes atque endemiae inveniuntur, facillime in inflammationem, cui mox febris acuta jungitur, vel in tumorem magnum, durum, scirrhosum, vel exulcerationem et atrophiam, cum febre lenta, aut hydropem abeunt. Quare nunquam etiam, nisi interdum ipsa natura spontaneo, tempestivo ac largo alvi fluxo bilioso, obstructiones recentius exortas solvat, cum congrua medela cunctandum est.*“

Wird dieses Fieber unangemessen behandelt, so nimmt es einen langwierigen Charakter an oder es entstehen Metastasen. So erzählt Mezler von einer auf diese Weise entstandenen Blindheit (*Atrabilariis morbis periculosi humorum a loco in locum decubitus, aut sideration corporis, aut insaniam aut caecicatem significant*, heisst es beim Hippokrates). Es entstehen Wechselfieber, besonders mit einem Quartantypus, Wassersuchten, Tympanitis, verschiedene Brustkrankheiten, Hypochondrie, Krankheiten der Gelenke, Hautkrankheiten und Apoplexien. Aber Melancholie, habituelles Blutbrechen, Melaena, Amaurose wird auch oft durch

1) De morb. endemiis. S. 171.

ein hinzutretendes atrabilarisches Fieber geheilt. Die offenbaren Vortheile, welche die Aerzte von der Entstehung eines solchen Fiebers beobachteten, brachten demselben die wohlverdienten Lobeserhebungen zu Wege, die bei manchem Schriftsteller gelesen werden.

Was die Heilung des atrabilarischen Fiebers betrifft, so ist es insbesondere zu erwägen, was eben besprochen wurde, dass ein Fieber dieser Art sich oft am besten selbst heilt, indem es die tief und festsitzende, zähe, schwarze Galle löst und zur Ausleerung geschickt macht. Das Fieber ist also blos in seinen Gränzen zu halten, aber nicht zu hemmen und zu unterdrücken. Wenn die schwarze Galle turgescirt, dann haben wir sie durch schwächere oder kräftigere Ausleerungsmittel zu entfernen; ist das nicht der Fall, so wenden wir die auflösenden Extracte, das Kalomel, den *Sulph. aurat. antim.*, den Brechweinstein, Molken, Buttermilch, Selteser, Fachinger Wasser, oder bei kalten, feuchten Constitutionen die derberen Auflösungsmittel, die *Gummata ferulacea,* das Wasser von Karlsbad, Saidschütz und Püllna an. Wie in der chronischen Art verfahre man bei festsitzenden Massen und das Kalomel wird auch hier mit darauf folgenden Abführmitteln ein passendes, ja das Hauptmittel sein.

Die übrigen Verhältnisse sind bereits im ersten Theile weitläufig abgehandelt und ich verweise darauf, bemerke es nur noch, dass man bei stürmischem Auftreten den Sturm durch beruhigende Mittel zu beschwören, bei Congestionen nach edlen Organen selbst zu allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen seine Zuflucht zu nehmen hat, sowie dass die Entfernung der Ursachen für den Arzt die Hauptaufgabe bei der Cur sein muss. Da diese Ursachen so mannichfache sind, so kann die Behandlung sich auch nie in allen

Fällen gleich sein und das um so weniger, da jede Epidemie, eben der verschiedenen Causalverhältnisse wegen, ihre Eigenheiten hat, welche der praktische Arzt stets zu beachten hat, wenn er auf den Namen eines rationellen Heilkünstlers einen gegründeten Anspruch machen will.

Fünftes Capitel.

Das Wurmfieber.

Dass schon Hippokrates vom epidemischen Vorkommen der Würmer geredet, ist bereits im ersten Theile erwähnt und es sind daselbst auch einige andere Schriftsteller angeführt, welche über das epidemische Vorkommen derselben berichtet haben. Aëtius wusste es, dass die Spulwürmer sowol in fieberhaften, als in nicht fieberhaften Krankheiten erzeugt würden [1]). Im Uebrigen gibt die Geschichte der Vorzeit uns wenig Ausbeute über diese Krankheit, von der Bressler sagt: „Es ist leicht zu begreifen, dass die Zufälle der Wurmkrankheit zuweilen mit Fieber verbunden sein können, wenn man bedenkt, dass dergleichen Störungen nur selten ohne Reaction auf das Blutsystem bleiben, in den meisten Fällen aber ist das Wurmfieber nichts anders als eine *Febris meseraica*, bei dem sich auch Würmer zeigen", und er führt eine Stelle aus Stokes an, woraus hervorgeht, dass dieser erfahrene Arzt in den meisten Fällen, wo man Wurmfieber annehme, nur eine Irritation der Schleimhaut sehe [2]). Das soll auch von mir nicht geleugnet werden, eben so wenig, dass man häufig Wurmfieber sah, wo ganz andere Zustände vorhanden waren, wie man denn nicht selten zum grossen

1) Tetrabibl. III. Lib. I. cap. 89. S. 594.

2) *Bressler*, Die Krankheiten des Unterleibes. I. Thl. S. 867.

Schaden des Kranken gegen diese Schmarotzerthiere zu Felde zog, allein die Geschichte hat uns von unzweifelhaften Epidemien des Wurmfiebers Nachricht gegeben, die Essentialität desselben kann deshalb nicht füglich geleugnet werden. Auch während meiner ärztlichen Laufbahn sind mir Wurmfieber, d. h. solche Fieber vorgekommen, deren Ursache Würmer waren, denn wir unterscheiden billig dasselbe von andern, wo sich zufällig Würmer vorfinden, was freilich nicht ohne Einfluss bleibt.

Im Jahre 1545 war das Wurmfieber in Italien, in Savoyen epidemisch. Es befiel vorzüglich junge Leute [1]). Bonetus erzählt von einer Wurmepidemie während der Belagerung Hanaus, von einer andern zu Venedig im Jahre 1663 und von einer dritten, die im Jahre 1675 in der Bresse so mörderisch auftrat, dass sie in einem Monate in der Stadt Bourg, die damals 5000 Einwohner zählte, mehr als 600 Menschen hinwegraffte. In den *Ephemer. natur. curiosor.* (Dec. II. ann. V. obsv. 169) wird eines im Dänischen im Jahre 1686 ausgebrochenen Wurmfiebers erwähnt. Ozanam gedenkt einer *Febris verminosa* in der Gegend von Toul im Jahre 1715, die Häser wol mit Recht für einen Typhus hält [2]). Die Krankheit war im höchsten Grade ansteckend, was nie beim Wurmfieber beobachtet wurde. Im Januar und Februar des Jahres 1737 ward das Dorf Sannoy und das ganze Thal von Montmorency von einer mörderischen *Febris verminosa* verwüstet. Im Jahre 1730 [3]) wurden alle Bewohner von Beziers ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts von einer solchen Krankheit ergriffen [4]). Das von Ozanam als Wurm-

1) *Ozanam* Histoire médicale. T. I. S. 310. Vgl. hiezu *De Haen* Rat. med. XIV. c. V., wo diese Wurmepidemien verdächtigt werden.

2) A. a. O. T. II. S. 274.

3) Histoire de l'Academie des sciences de Paris, Année 1730.

4) Vgl. *Foderé* T. I. S. 515.

fieber beschriebene Uebel, das im April 1756 zu Linières la Doucette im Dpt. bas Maine herrschte, erklärt Häser wieder für Typhus. In den Jahren 1760, 1762 und 1765 zeigte sich eine Wurmfieberepidemie im Canton Harcourt und in der Stadt Caen in der Normandie, die viele Opfer forderte, und ausserdem berichtet Ozanam von einer mehrere Jahre hindurch in Toulon unter der ärmeren Classe des Volks und den Galeerensklaven geherrscht habenden Epidemie, die sich durch periodische Verdoppelungen auszeichnete. Van dem Bosch beobachtete in den Jahren 1760—1762 und im Anfange des Jahres 1763 auf der Insel Overflakke und in dem benachbarten Goedereede eine derartige, die er in einer eigenen Schrift ausführlich beschrieb, welche von Spätern vielfach falsch beurtheilt wurde, die es aber in der That nachweist, dass das Wurmfieber kein Hirngespinnst ist. Im Jahre 1773 herrschte während des Winters zu Champagnoles in der Franche-Comté eine Epidemie des Wurmfiebers, die im Doctor Villaine ihren Beschreiber fand, der sie von schlechter Nahrung, in Folge einer Theuerung des Getreides, ableitete. Dieselbe Krankheit herrschte in den Jahren 1773—1775 in der Normandie. In Lepecq de la Cloture's vortrefflichem Werke über die Krankheiten in der Normandie kommen mehrere Beschreibungen dieses Uebels vor. In Corvisart's Journal de médecine Heft X. (übersetzt in Hufeland und Schreger's Journal d. ausländ. med. Literatur 1802. T. II. S. 315) ist von einer mit Petechien verbundenen Wurmfieberepidemie die Rede und 1807 berichtete Barrey, Arzt in Besançon, von einer Epidemie im Dorfe Moncley in einer von der Societé de médecine de Montpellier gekrönten Preisschrift.

Wenn wir, frei von vorgefasster Meinung, die Beschreibungen aller dieser Epidemien durchlesen, so sehen wir es wenigstens, dass die Würmer eine Com-

plication erzeugten, die entschieden auf das Fieber, während dessen Herrschaft sie sich häufiger als sonst zeigten, influirte, wenn sie auch oft erst beim Ausbruche eines fieberhaften Zustandes zum Vorschein kommen, durch dasselbe erregt werden, wie es in der Schulsprache heisst, oder, was wol wahrscheinlicher ist, dass dieselbe Ursache, welche das Fieber hervorbrachte, wie weiter unten davon die Rede sein wird, auch die Würmer erzeugt. In jedem epidemischen Fieber kann man Würmer zu sehen bekommen, aber das Schleimfieber begünstigt ihre Wucherung, denn ihre Erzeugung ist an das Dasein des *Status pituitosus* im Darmkanal geknüpft; in der Hauptsache ist allerdings das Wurmfieber ein Schleimfieber, aber bisweilen erwächst das Fieber aus dem schleimichten Zustande und durch den Einfluss der Würmer mehr als eine *Febris lenta*, wo dann Vorboten oft lange Zeit vorhergehen, bisweilen aber kommt mehr ein plötzlich auftretendes Fieber zur Beobachtung.

Diagnose des Wurmfiebers.

Unser grosser Diagnostiker Wichmann behauptete, es würde ihm die grösste Mühe machen, von einer eigentlich sogenannten Wurmkrankheit eine Diagnose zu geben, und er müsse, indem er genaue Beobachter auf seiner Seite habe, den wirklichen Abgang der Würmer mehr als Folge, denn als Ursache der Krankheit ansehen [1]). Der Brownianismus besonders dehnte sein Reich über die Würmer aus und behauptete, dass bei Wurmübeln alles nur auf Schwäche des Darmkanales hinauslaufe. Ich habe es schon gesagt, dass viele Aerzte sehr häufig ein Wurmfieber annehmen, wenn sie keine andere Ursache aufzufinden wissen,

1) Ideen zur Diagnostik. 3. Theil Hannover 1802. S. 72.

und es ist diese Benennung gewiss nicht selten ein *Asylum ignorantiae.* Manche Aerzte haben deshalb gar kein primaires Wurmfieber angenommen, unter andern Berends [1]); er meint, als *symptoma causae* könnten die Würmer allerdings fremdartige Erscheinungen hervorbringen und dadurch den Fiebern eine fremde Form mittheilen, während der Herausgeber Sundelin meint, Würmer könnten allerdings, als ein fremdartiger, auf den Nahrungskanal einwirkender Reiz, ein Saburralfieber hervorbringen, welches eben so gut den Namen eines primairen verdiene, als jedes andere Saburralfieber. Ich weiss es gar wohl, dass Bremser es den Praktikern zur Pflicht gemacht hat, auf die Gegenwart der Würmer und noch weniger auf eine Ausleerung dieser Thiere ein zu grosses Gewicht zu legen, wenn es sich darum handelt, die Ursache einer Krankheit zu bestimmen. Dies war auch die Ansicht des berühmten Albers in Bremen, sowie auch Guersent sich auf ähnliche Weise ausspricht, der mit vollem Rechte sagt, man habe die Entozoen in den Krankheiten des kindlichen Lebensalters stets eine zu wichtige Rolle spielen lassen [2]). In dem Masse, als dieser Theil der Pathologie sich vervollkommnete, erkannte man, dass die meisten Kinder, wenn sie starben, nachdem sie Würmer von sich gegeben, oder selbst indem sie noch dergleichen haben, an acuten oder chronischen Krankheiten leiden, die nach dem Tode unbestreitbare Spuren ihrer Wirkungen zurück-

1) Handbuch d. prakt. Arzneiwissenschaft oder d. speciellen Pathologie und Therapie. Bearbeitet u. mit Ergänzungen u. Supplementen herausgeg. v. Dr. *K. Sundelin.* 2. Bd. Berlin 1827. S. 229.

2) Encyklopädie d. med. Wissenschaften nach dem Dictionnaire de médecine frei bearbeitet u. mit nöthigen Zusätzen versehen. In Verbindung mit mehreren deutschen Aerzten herausgegeben von *Fr. Ludw. Meissner* u. *Carl Christian Schmidt.* Leipzig 1834. 13. Band. S. 98.

lassen und an und für sich selbst nicht nothwendig tödtlich sind.

Die Wahrheit liegt hier aber, wie so oft, in der Mitte, und es lässt sich der Gedanke nicht abweisen, dass die Entwickelung der Entozoen oft zu gefährlichen, selbst tödtlichen, fieberhaften und, wie wir im ersten Theile bereits gesehen haben, chronischen Krankheiten die Veranlassung gab. Unser berühmtes Vorbild, P. Frank, spricht es gleichfalls aus: *„Per omnem corporis compagem haud raro a vermibus oriri observantur febrilia subinde symptomata“*, obgleich er das Wurmfieber nicht als solches, sondern mehr als ein Symptom des gastrischen, des Nerven- oder eines exanthematischen Fiebers angesehen wissen will. Ehe man die Wassersucht der Gehirnhöhlen, jene dem Kindesalter so verderbliche Krankheit, mehr und mehr zu erforschen suchte, schrieb man ihre Zufälle entweder der Zahnarbeit oder den Würmern zu und es ist bemerkenswerth, dass, wie man heut zu Tage häufig das Wurmfieber leugnet, einst Weikard und einige andere Aerzte im Gegentheile behaupteten, es gäbe kein hydrocephalisches Fieber. Gegenwärtig gibt es wol wenig Aerzte, die letzteres nicht gesehen haben, noch mehrere vielleicht, die es sahen, wo an das Dasein desselben nicht zu denken war. Mir sind namentlich Fälle genug vorgekommen, wo Aerzte einfache gastrische Fieber mit Congestionen nach dem Gehirn für Hydrocephalus hielten, während andere die Anwesenheit dieses schrecklichen Uebels nicht ahnten und mit Wurmmitteln den Feind zu bekämpfen sich abmühten. Ein Glück war es, wenn sie das Kalomel als Wurmmittel in Anwendung brachten. War dann ihre Diagnose auch eine unrichtige, so hatten sie doch, freilich ohne ihren Willen, ein Mittel angewandt, das sich rechtfertigen liess. Fothergill, einer der berühmtesten und erfahrensten Aerzte des vorigen Jahrhunderts, ge-

steht es ein [1]), er habe eine Wurmkrankheit selbst 2—3 Mal wirklich für einen Hydrocephalus gehalten. Die vermeinte Hirnwassersucht sei geheilt, als nach dem Gebrauche von Anthelminthicis Würmer abgegangen waren. Mein verehrter Lehrer Krukenberg hat leider sehr Recht, dass der hitzige innere Wasserkopf in den meisten Fällen so heimlich heranschleicht, dass Laien und manche Aerzte sogar die Symptome nicht richtig deuten. Aber, wo er auch rasch, ungestüm, mit grossen, eine nahe Lebensgefahr drohenden Symptomen, mit heftigem Gefässfieber, grosser Hitze des Kopfes, rothen, entzündeten, stieren Augen, Bewusstlosigkeit, heftigen Krämpfen eintritt, da denkt man gewöhnlich an Fraisen, leitet diese von Würmern und von andern Ursachen ab und verwundert sich, wenn die Kranken in wenig Stunden oder den folgenden Tag bereits auf der Bahre liegen [2]). Klohss hat es gleichfalls ausgesprochen, dass die Gehirnwassersucht und das Wurmfieber (Blennorrhöe des Darmkanals mit Gefässfieber und gleichzeitiger Neigung zur Wurmbildung) sich durch beiden zukommende, unordentliche, krankhaft veränderte Darmausleerungen, durch Erweiterung der Pupillen, durch Zuckungen, Aufschreien aus dem Schlafe und Zähneknirschen, durch Druck und Schmerz im Kopfe, durch Erbrechen und durch fieberhafte Bewegungen ähnlich sehen. Beide unterscheiden sich aber durch folgende Merkmale [3]):

1) Collection of the works of *J. Fothergill* with notes, by *J. Elliot*. London 1781. S. 339.

2) Jahrbücher. 2. Bd. S. 119 ff.

3) Vgl. *Goelis* prakt. Abhandl. über d. vorzüglichern Krankheiten des kindl. Alters. Bd I. von der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht. Wien 1815. S. 57 ff. — *Wilmans* in Hufeland's Journal 1828. Februar.

Gehirnwassersucht.	Wurmfieber.
1) Verläuft in drei, durch eigenthümliche Symptome sich auszeichnenden Zeiträumen, endet in der Regel vor dem 21sten Tage, wird meist nur in den zwei ersten Perioden, sehr selten in der 3ten Periode geheilt und tödtet sehr häufig.	1) Verläuft ohne bestimmte Symptome und Perioden, träger, langsamer, selten unter drei Wochen, meist erst in 4—6 Wochen, ist jeder Zeit heilbar und an sich sehr selten tödtlich.
2) Befällt alle Kinder, und zwar die gesundesten und kräftigsten öfter als schwächliche.	2) Kommt insbesondere bei phlegmatischen, scrophulösen, dickbäuchigen u. verfütterten Kindern vor.
3) Entsteht in Folge einer besondern Anlage, oder auch ohne diese am häufigsten durch Stösse, Fallen auf den Kopf, durch Erhitzung, Erkältung, durch nicht gehörig verlaufende, oder zurückgetriebene acute oder chronische Hautausschläge.	3) Hier müssen ganz andere Ursachen, insbesondere der anhaltende Genuss fader, mehliger, schwer verdaulicher Speisen beschuldigt werden.
4) Schon im Anfange der Krankheit sind die Kinder ungern auf, liegen oder sitzen lieber und tragen Verlangen nach dem Bette.	4) Bedeutend hohe Grade der Krankheit abgerechnet, lieben hier die Kinder das Bett nicht, selbst wenn sie sich ziemlich unwohl fühlen, bleiben sie lieber ausserhalb desselben.
5) Die Kinder liegen auf dem Rücken, mit tief in die Kissen gebohrtem Kopf; diese Lage scheint noch die erträglichste für sie zu sein.	5) Die Kinder liegen, zumal bei den periodischen Schmerzen und Krämpfen im Unterleibe, am liebsten auf dem Bauche.

Gehirnwassersucht.	Wurmfieber.
6) Die Kranken haben gleich anfangs einen eigenthümlichen Habitus und eine gegen sonst auffallend veränderte Physiognomie, die beide späterhin noch deutlicher hervortreten.	6) Hier ist das Gesicht blass, dick, aufgetrieben, stupide, ohne Ausdruck, und bleibt so während der ganzen Krankheit.
7) Der Kopfschmerz ist mehr oder weniger heftig, nimmt besonders die Stirn-, Augen- und Schläfegegend ein und wechselt oft mit Leibschmerzen ab.	7) Hier ist wol auch Schmerz im Kopfe und Bauche vorhanden, dieser aber nur stumpf, drückend, nie so heftig als beim Hydrocephalus.
8) Stuhl- und Urinausleerung ist vermindert, in der Regel Leibesverstopfung zugegen. Flüssige Stühle sind nur in Folge gebrauchter Arzneien oder Klystiere da und selten sehr übelriechend.	8) Stuhl- und Urinausleerung ist in der Regel vermehrt, die Sedes abwechselnd bald breiartig, bald dünnflüssig, von schleimiger Beschaffenheit, oft mit vieler stinkender Luft vermischt.
9) Die Esslust ist geringe, die Kinder verlangen selten Speise, verschmähen aber auch eben so selten, zumal anfänglich, die ihnen gebotene, geniessen sie indessen ohne Appetit.	9) Die Esslust ist in der Regel gross, bis zur Fressgier gesteigert, doch nicht ordentlich, mehr krankhaft ein zur Unzeit gesteigerter Heisshunger, oder eine Lüsternheit nach ganz ungewöhnlichen Dingen.
10) Dies ist hier niemals der Fall.	10) Nicht selten findet Stuhlzwang, Kribbeln und Jucken an und im Mastdarme statt.

Gehirnwassersucht.	Wurmfieber.
11) Der Schlaf ist unruhig, nicht erquickend, oft und leicht erwachen die Kinder daraus unter leisem Wimmern, Stöhnen und Seufzen, oder unter einem heftigen, einen bestimmten Schmerz ausdrückenden Schrei.	11) Der Schlaf ist fest, oft sind die Kranken kaum zu ermuntern. Sie schreien zuweilen daraus auf, ja springen selbst aus dem Bette, aber der Ton ist weder so ängstlich und durchdringend, wie beim H., noch verräth er einen so bestimmten Schmerz.
12) Zähneknirschen tritt hier in der Regel später, dann aber heftiger und in Verbindung mit den andern gleichzeitigen Zufällen als ein Zeichen von grösserer Gefahr ein.	12) Zähneknirschen erscheint hier oft schon sehr früh, nicht selten mit einer krampfhaften, kauenden Mundbewegung, ist aber in der Regel schwächer und immer von ungleich geringerer Bedeutung.
13) Die Haut ist von Anfang an trocken und bleibt es, bis im dritten Zeitraume partielle Schweisse hervorbrechen.	13) Die Haut ist feucht, und die Kinder schwitzen bei jeder Fieberexacerbation, ja selbst während des Essens und Trinkens bedeutend.
14) Der Gang ist beim Beginn der Krankheit unsicher, stolpernd, ohne Gleichgewicht, die Kinder nehmen weite Schritte, heben die Füsse.	14) Hier ist der Gang nur träge, die Kinder sind zum Gehen weder so kraftlos und matt, noch verlieren sie das Gleichgewicht und fallen.
15) Die Augen sind anfangs empfindlich, lichtscheu, nicht selten geröthet, später schwach, zu-	15) Die Augen sind weder empfindlich gegen stärkeres Licht, noch werden sie blind oder gelähmt. Er-

Gehirnwassersucht.	Wurmfieber.
letzt gelähmt. Erweiterung der Pupillen erscheint erst später im dritten Zeitraume als Folge der Ergiessung. Dabei ist der Augenstern oft ungleich und, zumal im letzten Stadium, von eckiger Beschaffenheit.	weiterung d. Pupillen kommt nur consensuell und zwar im Anfange der Krankheit so gut, wie späterhin vor; auch findet man weder Ungleichheit, noch eckige Beschaffenheit des Augensterns selbst.
16) Das Ohr ist sehr empfindlich und bleibt es meist bis zum Tode.	16) Die Kranken hören nie zu fein, sondern meist schwerer, als im gesunden Zustande.
17) Die Nase ist schon frühzeitig trocken, wird dies späterhin immer mehr, juckt wenig oder gar nicht und verliert nach und nach allen Geruch.	17) Die Nase ist feucht, ihre Absonderung natürlich häufig vermehrt, der Geruch nie vermindert, oft erhöht, das Jucken stark, zuweilen unerträglich, der Mund feucht, öfteres Räuspern und Spucken vorhanden.
18) Anschwellung der Oberlippe ist hier selten, und findet sie statt, allermeist mit Anlage zu Scropheln verbunden.	18) Die Oberlippe ist auch, beim Fehlen der scrophulösen Anlage, meist ödematös angeschwollen und zugleich oft mit einem kleinen Ausschlage besetzt.
19) Erbrechen zu mehreren Malen des Tages ist hier fast immer vorhanden und fehlt nur ausnahmsweise in ganz seltenen Fällen.	19) Erbrechen kommt vor, aber nicht constant, meist zufällig beim Heraufkriechen von Würmern in den Magen.

Gehirnwassersucht.	Wurmfieber.
20) Die Kinder, selbst die wohlgenährtesten, magern auffallend schnell ab, besonders fällt der Bauch, auch ohne vermehrte Stuhlausleerungen, binnen kurzer Zeit sehr zusammen, und die Blähungen gehen sparsam ab.	20) Die Kinder magern nicht, oder nur sehr allmälig ab, der Leib bleibt sich gleich, oder treibt noch mehr auf. In den Gedärmen befinden sich viele Winde, poltern in ihnen und gehen mit Geruch ab.
21) Die Gegend um Magen, Leber und Nabel ist wol wärmer, als die übrigen Körpertheile, aber der wärmste Theil von allen ist der Kopf, namentlich das Hinterhaupt und der Scheitel.	21) Der Bauch ist von allen übrigen Körpertheilen der wärmste; findet, wie je zuweilen, grössere Wärme auch am Kopfe statt, so ist die Stirngegend am wärmsten.
22) Convulsionen und Lähmungen erscheinen im dritten Zeitraume, als Vorboten des baldigen Todes.	22) Zuckungen u. Krämpfe können zu jeder Zeit vorkommen, aber sie hinterlassen keine, oder nur vorübergehende Lähmungen, und bezeichnen nicht ein tödtliches Ende.
23) Ein besonderer Ausschlag um Mund, Nase und an mehreren Körperstellen kommt mehr oder weniger deutlich nicht selten vor.	23) Dieser Ausschlag zeigt sich nie, dagegen oft ein weisser Friesel.

Symptomatologie des Wurmfiebers.

Der Unterleib ist aufgetrieben und gespannt. Bei Berührung desselben, besonders in der Nabelgegend, entsteht Schmerz, der indessen bald hier, bald dort im Unterleibe wahrgenommen wird. Eine sich einstellende Praecordialangst ist einem von aussen mit Gewalt angewandten Druck vergleichbar [1]). Oefter stellt sich anhaltende Uebelkeit und Erbrechen ein, wodurch hin und wieder Würmer ausgeleert werden. Sind Würmer in den Magen gelangt, so ist die Angst und Unruhe meistentheils sehr gross, wobei das Gesicht bleich, der Puls klein und sehr unterdrückt ist, sich auch Ohnmachten einstellen. Es zeigen sich Schmerzen an den Zahnwurzeln, ein trockener, lebhafter Husten mit pleuritischen Stichen, der sehr oft zu bemerken ist, Schluchzen und verschiedene Convulsionen, vorzüglich Knirschen mit den Zähnen und Kauen während des Schlafes, der Stuhl ist oft verstopft, bisweilen stellt sich jedoch Durchfall ein, wobei eine schleimichte, graugrünliche, schwärzliche, faule Masse, meist mit Leibschneiden entleert wird, wobei nicht selten verfaulte, wie Membranen aussehende Würmer, die auch wol mit ganzen, entweder todten oder lebendigen, vermischt sind, abgehen. Es stellt sich ein heftiges, bisweilen unerträgliches Kopfweh über den Augenbraunen, in der Nasenwurzel und in der benachbarten Stirngegend ein, die Nase juckt, ein Zeichen, worauf indessen nicht viel zu geben sein dürfte, da es auch ein bevorstehendes Nasenbluten anzeigen kann. Die Pupillen sind erweitert, man bemerkt Schielen, Doppeltsehen, Verdrehen des Augapfels, Schlafen mit halboffenen Augen, Blindheit, Sausen vor den Ohren, Taubheit, Zucken der Muskeln und Sprachlosigkeit, die auch ich beobachtet habe, ein ängstliches Auf-

1) *Van dem Bosch.* S. 34.

schreien und eine eigenthümliche Gemüthsveränderung, so dass die Kranken schlagen, beissen, kratzen, sich, wenn sie auch sonst sehr wohlgezogene Kinder sind, in Allem widersetzen. Bisweilen entsteht ein soporöser Zustand, Athem und Schweiss haben etwas Eigenthümliches, sie riechen nicht sauer, sondern nach Würmern, welchen Geruch man schon bei Sectionen wahrzunehmen im Stande ist, ehe man diese Thierchen gesehen hat, und der mehr empfunden als beschrieben werden kann. Auffallend ist der Zustand des Appetits, nicht immer liegt er, wie v. Bosch angibt, völlig darnieder, es stellt sich im Gegentheil oft ein Heisshunger ein, so dass einige Kinder noch kurz vor dem Tode mit grosser Begier Nahrung zu sich nehmen. Bei einigen findet sich ein leidlicher, bei andern ein starker Appetit ein. In der Regel sind die Kranken sehr matt und erschöpft. Das Fieber ist gewöhnlich anhaltend, jedoch mit einer abendlichen Verdoppelung, dem ein Frösteln vorhergeht. Dasselbe tritt meistens in der Gestalt eines Synochus auf, kann auch, wie wir das gleichfalls schon vom Schleimfieber wissen, in einen nervösen Zustand übergehen. Doch hat man das Wurmfieber selbst mit einem entzündlichen Zustande complicirt gefunden.

Der Puls zeichnet sich durch grosse Unbeständigkeit aus, bald ist er hart, klein und schnell, bald ungleich, intermittirend, dabei voll und langsam, ja langsamer als im gesunden Zustande; Gehirnaffection und Respirationsbeschwerden. Die Haut ist bald heiss und trocken, bald vermindert sich die Temperatur derselben und es entstehen örtliche Schweisse.

Das Gesicht ist gewöhnlich von blassgelblicher Farbe mit wechselndem Rothwerden der Wangen, das untere Augenlied sieht gelb oder bläulich aus, der Mund ist mit einem bleichen Kranze umgeben, die Augen sind matt, der Blick starr, schielend. Häufig

finden sich Gesichtstäuschungen ein und die Mundwinkel zucken.

Die Zunge ist im Anfange oft wie bei Gesunden, bald wird sie spitz und trocken, dann sieht man auf derselben kleine rothe Punkte, so dass sie wie marmorirt aussieht. Der Urin ist im Anfange fast dem natürlichen ähnlich, citronengelb, in den meisten Fällen dünn oder mit Enacorem; nur selten findet man einen gesättigten rothen Urin, der auch spät ein Sediment absetzt oder trübe ist. Bisweilen ist er milchig und trübe.

Vorboten.

Was dieselben betrifft, die bei den sich langsam entwickelnden Wurmfiebern beobachtet werden, so können wir die bereits im ersten Theile angegebenen Zeichen, die es beurkunden, dass sich Würmer im Darmkanale aufhalten, dafür ansehen, womit sich die Zeichen des *Status pituitosus* verbinden. Diese Wurmsymptome steigern sich in bestimmten Perioden; wir wissen es ja, dass die Eingeweidewürmer und besonders die Spulwürmer zur Zeit des abnehmenden Mondes unruhiger werden und das Befinden ihrer Inhaber auffallender, als zu andern Zeiten stören; ja, Joseph Frank erzählt, dass er sehr constant den Tag vor dem Eintritt des Neumondes allemal eine fieberhafte Aufregung aus diesem Grunde beobachtet habe [1]). Bucholz erzählt gleichfalls ein höchst interessantes Beispiel, wodurch der Einfluss des Mondes auf Würmer bestätigt wird. Vorzüglich geschieht dies im Frühling. Wenn sich zu den Vorboten allmälig Fiebersymptome gesellen, erscheint die Krankheit, die wir als Wurmfieber bezeichnet haben.

1) Prax. med. S. 241.

Aetiologie.

Ueber die Aetiologie der Wurmerzeugung habe ich mich bereits im ersten Theile dieser Schrift ausführlich ausgesprochen, so dass ich hier füglich davon schweigen kann; ich bemerke hier nur, dass feuchte Luftconstitution, sowol im Frühlinge, als im Herbste, dass niedriggelegene und morastige Gegenden [1]), dass schwache Subjecte mit laxer Fiber, die sich von schleimichten Speisen, Kartoffeln, Mehlspeisen, rohen Früchten, Käse, Schnecken, Schwämmen, in regnichten Jahren geerntetem Getreide und Wurzeln nähren, kein fliessendes Wasser als Getränk benutzen können, schlechtes Bier und schlechten Wein geniessen und sich nicht in der frischen Luft bewegen, am leichtesten von dieser Krankheit befallen werden. „*Je ne craindrais pas,* sagt Foderé [2]), *d'avancer que de méme nous verrons certaines circonstances, être propres à solliciter d'énormes secrétions de bile, de méme une pareille nourriture, long-temps fixées sur les cryptes muqueuses des membranes servant à la digestion, les excite à secréter cette quantité de mucosités qui, s'épaississant par le séjour, deviennent des nids propices à la propagation et au développement des vers intestinaux. Ces insectes, à leur tour, par l'irritation qu'ils produisent, augmentent cette secrétion, et d'autant plus que dans de pareils sujets les humeurs blanches sont en grande abondance.*"

Als die Epidemie 1807 in Moncley an den Ufern des Flusses Ognon ausbrach, war der Sommer sehr heiss gewesen, 128 Tage hatte Südwestwind geweht, der September war heiss und sehr feucht. Moncley ist ein schlecht gebautes Dorf, die Wohnungen liegen alle im Grunde, haben weder breterne, noch steinerne

1) Vgl. *Monfalcon* a. a. O. S. 82.

2) Leçons T. I. S 513.

Dielen, die Betten, sowie die andern Meubles stehen auf der blossen Erde. Nur drei Haushaltungen leben vom Ertrage ihrer Ländereien, alle andern Einwohner, Töpfer, Weber, Schuster, Kleinschmiede leben in Dürftigkeit. Unter solchen Umständen, wozu noch das sitzende Leben der Bewohner hinzukommt, konnte leicht eine Epidemie des Wurmfiebers entstehen. Bei solchen Individuen, die viel Fleisch, eine gewürzhafte, nahrhafte Kost geniessen, entsteht es selten, wenn nicht die lymphatische Constitution zu sehr überwiegt, daher finden wir es seltener unter den höheren Ständen.

Prognose des Wurmfiebers.

Mag man nun die Würmer als Ursache oder als Symptom, nach Pringle's, Rudolphi's und Peter Frank's Ansicht, ansehen, gewiss verschlimmern sie die Prognose bei den fieberhaften Affectionen, worin sie vorkommen, mag man diese nun Wurmfieber nennen wollen oder nicht. Nicht immer gelingt es, dieselben auszuleeren; weil es in der Regel schwache Subjecte sind, in deren Eingeweiden sie nisten, so hat man hiernach gleichfalls die Prognose zu bestimmen. Der Dr. Barrey in Moncley gab zur Zeit der dort herrschenden Epidemie Leuten, die sich über Unwohlsein, Zerschlagenheit der Glieder u. s. w. beklagten, eine Ptisane mit *Polypod. filix mas* und ein *Inf. sem. cinae,* wo dann oft die Krankheit nicht zum Ausbruche kam. Dieses beweist zugleich, dass die Würmer wol Ursache des Fiebers sein können. Wie beim Schleimfieber, entscheidet sich das Wurmfieber durch Ausleerungen, oft aber gehen die Würmer erst ab, wenn das Fieber bereits aufgehört hat. Gefährlich wird dieses, wenn es entweder in einen nervösen Zustand übergeht oder wenn die während der Krankheit vorkommenden Nervenzufälle

einen hohen Grad erreichen. Am schlimmsten ist die Prognose, wenn sich ein Faulfieber ausbildet. In Folge des durch die Würmer gestörten Ernährungsprocesses entsteht bisweilen Wassersucht, die, weil sie in geschwächten Individuen vorkommt, nicht selten in den Tod übergeht. Bisweilen werden eine Menge Würmer ausgeleert, und dennoch stirbt der Kranke. So verlor mein College, der Herr Dr. Postel, im vorigen Jahre ein Kind am Wurmfieber, obgleich ihm ganze Knäuel von Spulwürmern abgingen.

Cur des Wurmfiebers.

Bei der Heilung des Wurmfiebers haben wir 1) den Wurmreiz zu mässigen, 2) den Schleim und die Würmer auszuleeren und 3) die bedenklichen Symptome zu behandeln.

Man empfiehlt gleich nach vorläufiger ein- bis zweitägiger Anwendung verdünnender oder auflösender Mittel zum Gebrauche der Brechmittel überzugehen und sie selbst öfterer zu wiederholen, und da das Schleimfieber allerdings als Grundkrankheit betrachtet wird, so hat man auch, bei der Anhäufung vielen Schleimes, ein Recht, zu ihrer Anwendung zu schreiten. Am liebsten wählt man hier übrigens statt des in diesem Falle leicht Abweichungen nach unten erregenden Brechweinsteins die Ipecacuanha und erhält den Leib durch Klystiere offen. Foderé gibt nach gereichtem Brechmittel als verdünnende Arznei ein *Decoct. rad. gramin., cichorei* oder einen Aufguss von Chamillen, und lässt das Brechmittel jeden andern Tag wiederholen, bis der Magen rein ist. Dann verordnet er, mit steter Rücksicht auf die Atonie des Darmkanals, wol abführende Mittel, aber keine drastischen, sondern entweder eine Verbindung von Rheum, bald mit Ipecacuanha, bald mit *Magnesia sulphurica*, auch wol mit China, um zu-

gleich sowol auszuleeren, als zu stärken. Indessen ist der Gebrauch abführender Mittel in dieser Krankheit selten anwendbar, einmal, weil ihr Erfolg nicht zuverlässig ist, und dann, weil solche Mittel, welche den Reiz im Darmkanal vermehren, auch die Nervenzufälle zu steigern im Stande sind. Ich suche den Wurmreiz durch Darreichung von Milch, die ich theils innerlich, theils äusserlich in Klystieren anwende, durch Oelemulsionen zu mässigen, verbinde aber auch zugleich ein *Infus. sem. cinae* oder ein *Inf. Valer.* damit. Man hat auch die wurmwidrige *Asa foetida* in Klystieren anzuwenden empfohlen, sowie Einreibungen von *Ol. tanacet.*[1]) in den Unterleib und Kataplasmen von *Hb. tanaceti*, während man von Zeit zu Zeit Kalomel mit oder ohne Jalappe, oder auch *Ol. Ricini* reicht, um den Schleim und die Würmer auszuführen. Ich pflege in dieser Absicht dem *Inf. cinae* etwas *Sal anglic.* zuzusetzen und habe nicht selten dadurch meine Kranken hergestellt. Wenn die abführenden Mittel den Schleim allerdings ausleeren, so kann es doch nicht verhehlt werden, dass ihr Misbrauch die gefährlichsten Folgen haben kann; die Gedärme werden roth und sehr empfindlich, und besteht man nun noch eigensinnig auf Ausleerungen, dann kann ein entzündlicher Zustand und ein Durchfall entstehen, der dem Leben Gefahr droht.

Wenn Convulsionen auftreten, wenn sich ein soporöser Zustand entwickelt, dann schreite ich gleichfalls zum Gebrauche der beruhigenden Mittel; allein auch hiebei ist es zu berücksichtigen, dass diese Zustände sich, vermöge des Eindrucks, den sie auf den Organismus gemacht haben, zur Selbständigkeit er-

1) Aeltere Aerzte liessen das Ungt. de Atharnita einreiben. Trousset liess 1799 in Grenoble Aloe socotrina, Myrrhe, Weihrauch āā Dr.ʒ in Weinessig auflösen, warm machen und auf die Nabelgegend appliciren.

heben können. Wenn beim Sopor eine zu starke Congestion nach dem Gehirn erfolgt, mache man kalte Umschläge auf den Kopf, lege Vesicatore und Sinapismen an die Waden. Ist der Kranke erwecklich, dann kann man durch Kalomel in grossen Dosen ableitende Darmsecretionen hervorzubringen versuchen. Auch kann es nöthig werden, Blutegel zu setzen. Ist ein wirklicher entzündlicher Zustand eingetreten, den ich freilich nie gesehen habe, dann instituirt Kloekhof einen Aderlass [1]), während v. d. Bosch Mineralsäuren anzuwenden räth, die er seinem kleinen Bruder mit Erfolg gereicht haben will. Gegen die Anwendung der Mineralsäuren ist zu erinnern, was über ihre Anwendung im Schleimfieber gesagt ist, das, was ich nie zu vergessen bitte, die Grundkrankheit des Wurmfiebers ist. Man habe wohl Acht auf die Congestionen nach Hirn und Rückenmark. Foderé rühmt als abstumpfende Mittel Salzwasser, eine Auflösung von salzsaurem Ammonium, Schwefeläther, *Tinct. asae foetidae*, zu denen er auf der Stelle Zuflucht zu nehmen räth. Später gibt er dann das corsische Moos, die *Rad. filic. mar.*, das Kalomel, *Ol. Ricin.*, die *Sem. contra* oder den Samen der *Artemisia vulgaris*, welches letztere Mittel mir in von Würmern herrührenden Epilepsien, wenn auch keine radicale Hülfe, doch Erleichterung verschaffte. Ich gebe Dr.ß—Dr.j der Wurzelzasern Abends mit Bier.

Schon seit lange hat man abführende und Wurmmittel mit einander verbunden, weil man durch blosse Abführmittel, wie das Bagliv schon aussprach, die Würmer zu sehr aufrege. Man hat zu diesem Ende eine Unze *Magnesia sulphurica*, Dr.jß *Sem. cinae* mit acht Unzen Wasser heiss infundiren lassen und davon Esslöffelweise gegeben, und dieses Mittel so oft wiederholen lassen, als es indicirt ist. Berends will bei

1) Histor. febr. epidemic. Culemburg. anni 1741 S. 42.

denjenigen Wurmfiebern, bei denen der Gastricismus mehr hervorsticht und sich krampfhafte Bewegungen einstellen, mässige Gaben Ipecacuanha oder noch besser Zinkblumen in Verbindung mit Baldrian gereicht wissen und er meint, man habe nichts zu befürchten, wenn dergleichen Mittel auch einige Male Erbrechen erregen sollten. Ist aber eine Reizung im Darmkanal vorhanden, wenn der Leib schmerzt, dann ist der Gebrauch der Oelemulsionen [1]) diesen antispasmodischen Mitteln weit vorzuziehen; sie sind in der That unter diesen Umständen wahre *Vermifuga* und es ist eine schwer zu rechtfertigende Annahme, dass das Oel durch die thierische Wärme und ihre Vermischung mit der Galle ranzicht werde. Folgendes Mittel:

℞ Ol. Ricini Unc.jj
Tart. stibiat. Gr.j—jj
Mucil. Gm. mimos. q. s.
tere c.
Aq. flor. naphae Unc.jj
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll,

sowie Kalomel zu Gr.vj—xjj pro dosi geben in solchen Fällen ausreichende Wurmmittel ab. Wo diese Zustände aber mehr rein nervöser Natur sind, ist der Moschus Hauptmittel.

Bisweilen hilft aber von dem Angegebenen nichts und zwar, wo sich eine Schwäche oder ein faulichter Zustand einfindet. In ersterem Falle gebe man stärkende Mittel und lege Blasenpflaster. Man gebe Kräuterwein esslöffelweise, sowie Kampher und Aether. Gesellt sich zur Schwäche ein Durchfall, dann mache man aromatische Umschläge auf den Unterleib und

1) ℞ Emuls. amygdal. dulc. Unc.vj
Ol. amygd. dulc. rec. express. Unc.j
Gm. arabic. Unc.ʃs
Syr. Alth. Unc.ʃs
M. l. a. S. Stündlich 1 Esslöffel voll zu nehmen.

verordne Opium, nach Foderé's Vorschrift Gr.j Theriak in 8 Unzen gutem Wein.

Neigt sich das Wurmfieber zum Putriden, dann mische man Weinessig unters Getränk und gehe bald zu den hier vorzügliche Dienste leistenden Mineralsäuren über. Berends empfiehlt [1]) bei höherem Grade der Schwäche den Kampher innerlich, in Form eines Trankes, mit arabischem Gummi abgerieben und mit Weinessig vermischt:

℞ Camphorae Gr.xjj
Gm. mimos. q. s.
add.
Aq. menth. crisp. Unc.vj
Acet. vin. optim. Unc.ß
Sacch. alb. Unc.j
S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Sind die Symptome des Wurmreizes entfernt, ist auch das einfach gewordene Schleimfieber geheilt, dann bleibt uns nichts weiter übrig, als den Nahrungskanal und den gesammten Organismus zu stärken, wozu die bittern Extracte des Wermuths, der Quassia, die Chinatincturen, im spätern Verlaufe das Eisen empfohlen worden sind. Anfänglich gebe man den Stahlwein und die *Tinct. ferri pomata.* Noch vorzüglicher sind die natürlichen Eisenquellen zu Pyrmont [2]), Dri-

1) A. a. O. S. 232.

2) Hufeland hält das Pyrmonter Wasser für ein Hauptmittel, theils zur Abtreibung der vorhandenen Würmer, theils und vorzüglich zur Vernichtung der Wurmsucht, d. h. der Anlage zu ihrer Erzeugung (Prakt. Uebersicht d. vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands nach eigenen Erfahrungen v. Dr. *C. W. Hufeland.* Berlin 1815. S. 89). Auch Zabel wiederholt es noch neuerlichst, dass es bei Verschleimungen, mit Trägheit des Darmkanales verbunden, nütze (Encyklop. Wörterb. d. med. Wiss. Bd. XXVIII. S. 420), was Osann gleichfalls von Driburg und von Flinsberg in Schlesien bemerkt (Phys. med. Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzügl. Länder Europas. Berlin 1829. Thl. 2. S. 362—442).

burg, Flinsberg. Die Diät sei nahrhaft, zum Getränk gebe man den als Wurmmittel sehr gelobten Wein, der aber nur durch die Hebung der Atonie des Darmkanales zu nützen im Stande ist. Es ist leicht einzusehen, dass die Reconvalescenz der noch lange Zeit hindurch schwachen Kranken eine langsame sein wird. Die Speisen müssen aus dem Thierreiche genommen werden, wenn nichts Entzündliches da ist; in diesem Falle passt eine Pflanzenkost besser. Weil aber die Digestionsorgane noch sehr schwach sind, fange man mit Fleischsuppen an und gehe allmälig zum gebratenen Fleisch über. Man setze den Gebrauch des Weines fort, allein in geringerer Menge, als in der letzten Zeit der Krankheit, und vermische ihn mit Wasser. Man hüte sich vor allem, was den Darmkanal schwächt, so befördere man verhaltenen Stuhlgang nicht durch Abführmittel, sondern durch Klystiere, und das auch nicht zu häufig, etwa alle drei Tage. Bittere Aromatica, Salbei, Chamaedris werden von Foderé als heilsam empfohlen, selbst die China wird oft im Herbste, wenn die Wechselfieber vor der Thüre sind, passen. Nach vierzehn Tagen gebe man eisenhaltige Wässer, beobachte die höchste Reinlichkeit in Kleidung und Wäsche, mache sich Bewegung in freier Luft und hüte sich vor den Nebeln des Abends und Morgens. Es wird gewiss gut sein, wenn man die Gegend meiden kann, wo die Malaria herrscht, allein dergleichen können nur Reiche in Ausführung bringen. Ein heiterer froher Sinn thut auch das Seine. Wie viel das Vertrauen vermag, davon finden wir bei Alison [1]) ein aus Paris' Pharmakologie entlehntes Beispiel: *„In the celebrated siege of Breda in* 1625 *by Spinola, the garrison suffered extreme distress from the ravages of scurvy, and the Prince of Orange being unable to relieve the*

1) A. a. O. S. 207.

place, sent in by a confidential messenger a preparation which was directed to be added to a very large quantity of water, and to be given at a specific for the epidemic, the remedy was administered and the garrison recovered its health; when it was afterwards acknowledged that the substance in question was no other than a little colouring matter.“

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler im zweiten Theile.

Seite	3	Zeile	10	v. o.	lies Cullen statt Celle
—	12	—	4	v. u.	— Complication st. Constitution
—	16	—	4	v. u.	— stärkeren st. späteren
—	18	—	7	v. u.	— MDCXCV. S. 44 st. MDCX
—	33	—	10	v. u.	— ihnen st. ihm
—	67	—	14	v. o.	— Landini st. Londini
—	74	—	16	v. o.	— selbst st. selten
—	75	—	5	v. u.	zwischen *saltem* und *coarctatio* schiebe „*pulmonum*“ ein
—	100	—	3	v. u.	zwischen etwas und durch schiebe „Blut“ ein
—	106	—	18	v. o.	streiche „auch“
—	106	—	9	v. u.	lies Maentzen st. Manntzen
—	130	—	19	v. o.	— Sylvaticus st. Sylvatius
—	133	—	8	v. o.	— 1791 st. 1761
—	136	—	1	v. o.	— gallige st. häufige
—	154	—	8	v. u.	— *iisque* st. *iique*
—	158	—	4	v. u.	— 298 st. 98
—	162	—	19	v. u.	— *Dem el Muja* st. *Dem el Musa*
—	165	—	8	v. u.	— Walcarenghi st. Walcarenghe
—	185	—	14	v. u.	— häufiger st. seltener
—	192	—	3	v. o.	— Ermüdung st. Entzündung
—	225	—	8	v. u.	— excort. st. extort.
—	234	—	11	v. u.	— Meuder st. Munder
—	235	—	7	v. o.	— wären st. waren
—	237	—	8	v. o.	— remittirten st. intermittirten
—	240	—	16	v. u.	setze nach Syr. cort. aur.: Unc.j
—	243	—	7	v. o.	lies *actas florida* st. *florida*
—	246	—	4	v. o.	— kaltem st. kalten
—	276	—	8	v. o.	— worin st. worein
—	287	—	16	v. u.	— Kloekhof st. Kloekhoft
—	305	—	12	v. o.	— Overflacque st. Overflakke
—	314	—	9	v. o.	2te Spalte lies Geräusch st. Geruch
—	316	—	16	v. o.	2te Spalte lies Durst st. Appetit.

3 2044 045 790 623

3 2044 045 790 623